Vollständige
Predigerbibliothek,
oder
Sammlung
der auserlesensten
Predigten,
über
alle Gegenstände der römischkatholischen Kirche,
zu mehrerer Bequemlichkeit, und Erleichterung des Nachsuchens in sechs Abtheilungen geordnet

von

Cäsar Alexander Juliettl.

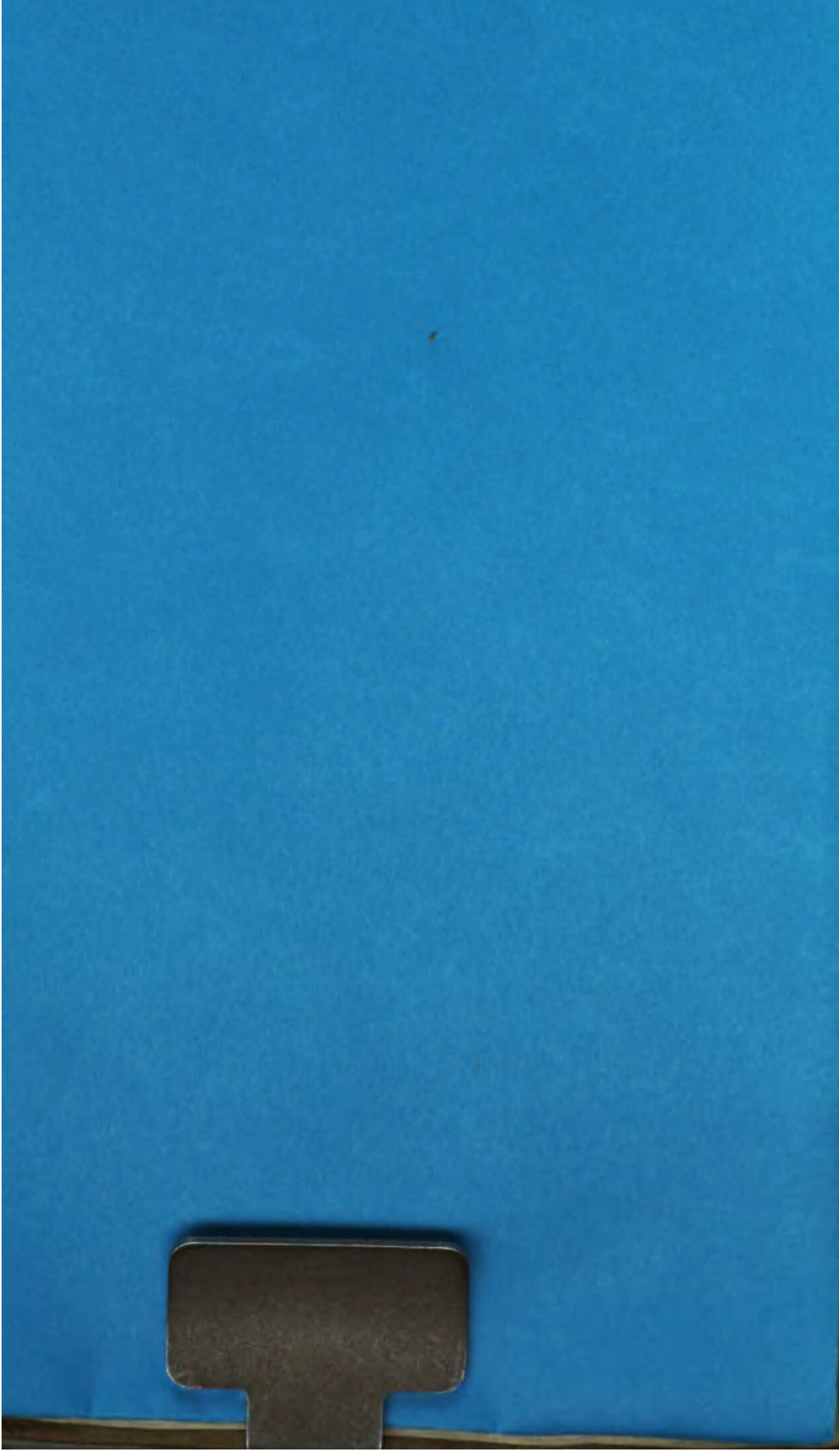
Erste Abtheilung
auf die Sonntage.

Erster Theil.

Mit Genehmhaltung der k. k. Censur.

TRIPPAU
gedruckt, bei Joseph Georg Traßler, und in Kommißion bei Willhelm Gottlieb Korn.

1781.



Vollständige

Predigerbibliothek,

oder

Sammlung

der auserlesensten

Predigten,

über

alle Gegenstände der römischkatholischen Kirche,

zu mehrerer Bequemlichkeit, und Erleichterung des Nachsuchens in sechs Abtheilungen geordnet

von

Cäsar Alexander Julietti.

Erste Abtheilung

auf die Sonntage.

Erster Theil.

Mit Genehmhaltung der k. k. Censur.

Trypyau

gedruckt, bei Joseph Georg Traßler, und in Kommission bei Wilhelm Gottlieb Korn.

1787.

Vollständige
Predigerbibliothek,
oder
Sammlung
der auserlesensten
Predigten,
über
alle Gegenstände der römischkatholischen Kirche,
zu mehrerer Bequemlichkeit, und Erleichterung des Nachsuchens in sechs Abtheilungen geordnet
von
Cäsar Alexander Julietti.

Erste Abtheilung
auf die Sonntage.

Erster Theil.

Mit Genehmhaltung der k. k. Censur.

Tradyau
gedruckt, bei Joseph Georg Traßler, und in Kommission
bei Wilhelm Gottlieb Korn.

1781.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht.

Bei der Ankündigung unsrer Predigerbibliothek verwiesen wir die Herren Pränumeranten in Rücksicht des näheren Verhältnisses auf die Vorrede des ersten Bandes; eine Verbindlichkeit, die von undenklichen Zeiten her das Bürgerrecht erhalten hat: der wir uns aber in möglichster Kürze unterziehen werden, und das mit so größerem Rechte, weil dieses Werk in seinem ganzen Umfange, wie wir schon anderswo angemerkt haben, nicht die Geburt eines einzigen Kopfes, sondern eine Sammlung aus den berühmtesten französischen, wälschen, und deutschen Rednern ist. Man darf also kein aufklärendes Urtheil über jede einzelne Predigt, oder alle überhaupt erwarten; die Zerschiedenheit der Verfasser, welche zu gleicher Zeit die Zerschiedenheit des Geschmackes, und der Bearbeitung voraussetzt, würde ein solches Unternehmen nicht nur äußerst mühsam, und beschwerlich, sondern selbst dem Leser in Ansehung der unvermeidentlichen Weitläuftigkeit eckelhaft, und verdrüßlich machen. Alles, was uns denn hier zu sagen kömmt, fällt auf die innere Einrichtung, und auf die Wahl der Gegenstände, von

der wir schon so eben in der Nachricht einen kleinen Vorgeschmack gegeben haben. Nach dem ersten Entwurfe unsers Planes hatten wir zwar festgesetzt, eine gleiche Zahl von Predigten über jeden Gegenstand herauszugeben; da aber nicht alle Gegenstände gleich wichtig sind, und über einen, und den andern mehr oder weniger geschrieben wird; so glauben wir den Herren Rednern einen wesentlichern Dienst zu leisten, wenn wir nach dem Maaße der Bedürfnisse, die wir über einen, und den andern Gegenstand mehr, oder weniger fühlen, auch mehr oder weniger, doch immer so viel, daß man hinlänglich gedeckt seyn wird, liefern. Aus diesem Gesichtspunkte wollen wir den ausgebreiteten Nutzen unsers Werkes, und die ungegründeten Vorurtheile, mit welchen einige dawider eingenommen sind, betrachten; wir wissen aber dieses auf keine bessere, geschicktere, und einleuchtendere Art anzustellen, als wenn wir ihnen das schon erwähnte Verzeichniß aller Predigten, die in jeder besondern Abtheilung enthalten sind, und worinn sie alles, was sie sich in der Folge zu versprechen haben, gleichsam mit einem einzigen Blicke übersehen können, vor die Augen legen. Hier folgt es:

Verzeichniß

sämmtlicher Predigten nach den angezeigten Abtheilungen.

Erste Abtheilung.

1. Auf alle Sonntage des ganzen Jahres.
2. Auf alle Tage in der Fasten.
3. Dreyfache Predigten wöchentlich an einem Tage in der Fasten.
4. Zur Zeit des vierzigstündigen Gebets.
5. Auf die Bettage bei öffentlichen Umgängen.

Zwote Abtheilung.

1. Am Tage der Geburt Christi.
2. Auf die Beschneidung.
3. Auf das Fest der Erscheinung.
4. Am Feste des allerheiligsten Namen Jesus.
5. Am Ostermontage.
6. Am Tage der Himmelfahrt Christi.
7. Am Pfingstmontage.
8. Am Feste der allerheiligsten Dreyfaltigkeit.
9. Auf das Fronleichnamsfest.
10. Am Feste des allerheiligsten Herz Jesu.
11. Auf die Verklärung.
12. Auf die heiligen 5. Wunden.
13. Am Tage einer Kirchweihe.

Dritte Abtheilung.

1. Am Tage der Empfängniß Mariens.
2. Am Feste der Reinigung Mariens.
3. Auf die Verkündigung.
4. Am Festtage der 7. Schmerzen.
5. Auf die Heimsuchung.
6. Am Feste der Himmelfahrt.
7. Am Tage der Geburt.
8. Auf den Namen Mariens.
9. Am Feste der Opferung.
10. Auf das Rosenkranzfest.
11. Auf Marien vom guten Rathe.
12. Von der Verehrung Mariens.
13. Auf die Uibertragung eines marianischen Gnadenbildes.
14. Auf die jährliche Gedächtniß der Einweihung einer marian. Wahlfahrt.
15.

15. Auf die feyerliche Krönung eines marianischen Gnadenbildes.
16. Marianische Wahlfahrtsreden.

Vierte Abtheilung.

1. Am Feste aller Heiligen.
2. Auf den Gedächtnißtag aller Seelen.
3. Auf den heil. Karl Borromäus.
4. Am Feste des heil. Emerichs ungarischen Prinzen.
5. Am Feste des heil. Martin Bischof.
6. Am Festtage des heil. Leopolds.
7. Auf die heil. Cäcilia.
8. Am Tage der h. Katharina.
9. Am Feste des heil. Saturnins Mart.
10. Auf den heil. Andreas Apostel.
11. Am Feste der heil. Barbara J. und M.
12. Auf das Fest des heil. Nikolaus Bisch.
13. Auf den heil. Thomas Apost.
14. Am Festtage des heil. Stephans Erzmart.
15. Auf den heil. Johann Apost. und Evang.
16. Am Tage der unschuldigen Kinder.
17. Auf den heil. Thomas Bisch. und Mart.
18. Auf die heil. Genofeva.
19. Am Feste der HH. Fabian und Sebast. Mart.
20. Am Tage der heil. Agnes Jungf. und Mart.
21. Auf die Bekehrung des heil. Paul Apost.
22. Auf den heil. Franz von Sales.
23. Am Feste des heil. Blasius Bisch. und Mart.
24. Am Festtage des heil. Valentins Mart.
25. Auf den heil. Mathias Apost.
26. Am Feste der HH. Cyrillus und Methodius BB. und BB.
27. Am Tage des heil. Nährvaters Joseph.
28. Auf den heil. Georg M.
29. Am Feste des heil. Bisch. und Mart. Adalberts.
30. Auf den heil. Markus Evangelist.
31. Am Tage der HH. AA. Philipp und Jakob.
32. Auf die Erfindung des heil. Kreuzes.
33. Auf den heil. Florian.
34. Am Feste des heil. Stanislaus Bisch. und M.
35. Auf das Fest des heil. Johann von Nepomuck.
36. Auf den heil. Urban Pabst und Mart.
37. Am Feste des heil. Johann des Täufers.
38. Auf den heil. Ladislaus König in Hungarn.
39. Am Festtage des heil. Peters Ap.

40. Auf den heil. Paul. Ap.
41. Auf die zween HH. AA. Peter und Paul.
42. Am Feste des heil. Ubaldrichs B. und B.
43. Auf die Aussendung der Apostel.
44. Am Festtage der heil. Margareth J. und M.
45. Auf die heil. Büßerin Magdalene.
46. Am Feste des heil. Ap. Jakob.
47. Auf die heil. Mutter Anna.
48. Am Tage des heiligen Christophs M.
49. Auf das Fest der Einweihung der Kirche Mariens zu den Engeln oder Portiuncula.
50. Auf die heil. Affra.
51. Am Feste des heil. Lorenz Lev. und M.
52. Auf den heil Rochus.
53. Am Festtage des heil. Stephan ersten König in Hungarn.
54. Am Tage des heil. Bartholomäus Ap.
55. Auf das Schutzengelfest.
56. Am Feste der Erhöhung des heil. Kreuzes.
57. Am Festtage des heil. Matthäus Ap. u. Evang.
58. Auf den heil. Mauritz M.
59. Auf die heil. Thekla Jungf. und Mart.
60. Am Feste des heil. Wenzels Königs und M.
61. Auf den heil. Erzengel Michael.
62. Auf das Fest des heil. Dionysius B. und M.
63. Am Tage der heil. Hedwig.
64. Am Feste der heiligen Apostel Simon und Judas.
65. Auf den heil. Wolfgang B.

Fünfte Abtheilung.

1. Auf den heil. Andreas Avellin.
2. Am Feste der heil. Elisabeth Königin v. Hungarn.
3. Auf den heil. Felix von Valois.
4. Auf den heil. Johann vom Kreuze.
5. Auf den heil. Franz Xav.
6. Auf den heil. Paul. ersten Einsiedler.
7. Auf den heil. Anton Abten und Einsiedler.
8. Auf den heil. Peter Nolaskus.
9. Auf den heil. Joseph von Leoniſſa.
10. Auf den heil. Johann von Matha.
11. Auf die heil. Scholastika.
12. Auf die seligen 7. Ordensstifter der Diener Mariens.
13. Auf den heil. Thomas von Aquin.

14. Auf den heil. Johann von Gott.
15. Auf den heil. Abten und Ordensst. Benedikt.
16. Auf den heil. Franz von Paula.
17. Auf den heil. Vinzenz Ferer.
18. Auf den heil. Fidel von Sigmaringen.
19. Auf die heil. Katharina von Senis.
20. Auf die heil. Monika.
21. Auf den heil. Philipp Nerius.
22. Auf den heil. Norbert Ordensstifter.
23. Auf den heil. Joseph Herrmann.
24. Auf den heil. Anton von Padua.
25. Auf den sel. Paul Buralis von Arezzo.
26. Auf den heil. Aloysius Gonzaga.
27. Auf die heil. Juliana Falkoneria.
28. Auf den heil. Bonaventura Bischof und Kirchenlehrer.
29. Auf den heil. Kamillus Lellius.
30. Auf den heil. Vinzenz von Pauls.
31. Auf den heil. Ignatz von Lojola.
32. Auf den heil. Dominik Stifter des Predigerordens.
33. Auf den heil. Kajetan. Ordensstifter.
34. Auf die heil. Klara von Aßis.
35. Auf den heil. Bernard Abten von Klaravall.
36. Auf den heil. Philipp Benitius.
37. Auf den heil. Ludwig König von Frankreich.
38. Auf den heil. Joseph Kalas. Stifter des Ordens der frommen Schulen.
39. Auf den heil. Augustin Bischof und Kirchenlehrer.
40. Auf die heil. Johanna Franziska Fremiot von Chantal.
41. Auf den heil. Nikolaus von Tolentin.
42. Auf die Eindrückung der 5. Wundmaalen in den Körper des heil. Franzen von Aßis.
43. Auf den heil. Joseph von Kupertin.
44. Auf den heil. Franz von Aßis Stifter des dreyfachen seraphisch. Ordens.
45. Auf den heil. Bruno Ordensstifter.
46. Auf den heil. Franz Borgias.
47. Auf den heil. Seraphin von Askulo.
48. Auf den heil. Stanislaus Kostka.
49. Auf die heil. Theresia.
50. Auf den heil. Peter von Alkantara.

51. Auf die heil. Ursula J. und M.
52. Auf den h. Peregrin Lat.
53. Auf die heil. Mechtild.
54. Auf die Bekehrung des heil. Augustins.
55. Auf den heil. Leonard.
56. Auf den sel. Peter Fourier.

Sechste Abtheilung.

1. Auf das allgemeine Jubeljahr.
2. Auf den Beschluß des allgemeinen Jubeljahres.
3. Auf das Jubeljahr eines Klosters.
4. Auf das Jubeljahr eines Ordens.
5. Auf das Jubeljahr eines Seelsorgers.
6. Auf das Jubeljahr eines Ordenspriesters.
7. Auf das Jubeljahr der abgelegten Ordensgelübde.
8. Auf das Jubeljahr einer Nonne.
9. Auf das erste heil. Meßopfer.
10. Einkleidungsreden zerschiedene.
11. Auf die feyerliche Ablegung der Gelübde.
12. Auf die Ablegung der einfachen Gelübde.
13. Auf die Einweihung einer neuen Kirche.
14. — Eines Kreuzes.
15. Auf die Einweihung neuer Fahne eines Regiments.
16. — Eines Bischofes.
17. Auf die Wahl eines Bischofes.
18. Auf eine Seligsprechung.
19. Auf eine Heiligsprechung.
20. Auf die Uibersetzung eines heiligen Leibes.
21. Auf die hundertjährige Feyer eines Schutzheiligen.
22. Auf die feyerliche Erhebung eines Gotteshauses zu einer Pfarrkirche.
23. Bei der Legung des Grundsteines zu einem Gotteshause.
24. Auf die Installation eines Pfarrherrn.
25. Erste Rede eines Pfarrherrn an seine Kirchkinder.
26. Abschiedsrede eines Pfarrherrn an seine Kirchkinder.
27. Auf einen Friedensschluß.
28. Bei der Taufe eines Juden.
29. Auf ein feyerliches Glaubensbekenntniß.
30. Bei einer ersten Kinderkommunion.
31. Auf die Erneuerung der Taufgelübde.
32. Auf den Antritt eines neuen Jahres.

33. Auf den Beschluß des Jahres.
34. Reden eines Bischofes an die Seelsorger seines Kirchsprengels.
35. Bei Eröffnung eines Landtages.
36. Auf die Geburtsfeyer eines Monarchen.
37. Von dem Vorzuge der Bischöfe des neuen Bundes über die Würde des alten Priesterthums.
38. Von dem Unterschiede eines katholischen Bischofes und evangelischen Superintendenten.
39. Auf die Krönung eines Kaisers, oder Königes.
40. Von den Pflichten der Unterthanen gegen ihre Monarchen.
41. Bei einer Fußwaschung.
42. Zur Abwendung einer Seuche.
43. Auf einen Mißwachs.
44. Um schönes Wetter.
45. Um einen fruchtbaren Regen.
46. Auf einen bevorstehenden Feldzug.
47. Kurze Reden für Feldprediger.
48. Auf die feyerliche Trauungserneuerung eines jubilirten Ehepaares.
49. Andere Trauungsreden.
50. Kontrovers- oder Streitreden.
51. Leichenreden auf zerschiedene Stände und Alter.
52. Ermahnungsreden an einen Missethäter, der zu Tode verurtheilt ist.

Das wäre also das vorläufige Verzeichniß der Predigten, auf welche sichere Rechnung zu machen ist; wir behaupten zwar nicht, daß alle mögliche Gegenstände darinn begriffen sind; wir zweifeln aber auch nicht, daß sich die etwa noch wenigen übrigen durch eine vernünftige Anwendung der gegenwärtigen mit geringer Mühe werden einkleiden lassen. Sollten indessen doch wider Vermuthen einige beträchtliche Feyerlichkeiten, die die Aufmerksamkeit des Publikums verdienen, unserem Gedächtnisse entrücket seyn; so werden wir die Bekanntmachung derselben nicht nur mit vielem Danke annehmen, sondern auch die Predigten darauf sogleich veranstalten, um nach unsern Kräften jene Vollständigkeit zu erreichen, für die wir uns verbürget haben. Welch einen Trost, meine Herren! welch aufwallende Freuden muß ihr Herz empfinden! das einem Werke entgegensieht, welches ihnen die herrlichsten Vortheile darbeut, und das nur allein fähig ist den finstern Kummer von der gefalteten Stirne hinwegzuwischen, der sie bisher nur gar zu oft zu ihrem eigenen Verdruße in bange Verlegenheit gesetzt hat. Sie erhalten itzt in einem gewählten Auszuge, in abwechselnden aber

sich wenig nachgebenden Gemählden den Geist der größten Redner unsers erleuchteten Jahrhunderts; möchte er doch ihr edles Gefühl mit jenem gottseligen Eifer durchglühen, möchte er jene heilsame Wirkung hervorbringen, die die einzige Triebfeder dieser Arbeiten war! welch unerwarteter Folgen könnten wir uns denn erfreuen? Ihr Mund würde wie jener eines Weltapostels Drakeln der evangelischen Wahrheit von dem erhabenen Katheder herabdonnern; aus ihrer Feder würden Ströme von Weisheit, und heiligen Lehren fließen, und ihr Herz von der reinsten, und zärtlichsten Liebe durchdrungen würde sich für nichts anders verwenden, als die untergebenen Gemeinden in der wichtigen Kunst zu unterrichten, nach jenen unsterblichen Gütern allein zu trachten, deren Quellen auch jenseits des Grabes nie versiegen. Das meine Herren werden die glücklichen Folgen seyn, wenn sie mit gleichem Eifer, mit unverdrossener Thätigkeit jene Bahne betreten, die ihnen die Verfasser dieser vortrefflichen Predigten gebrochen haben. Sie giengen mit einem beneidenswürdigen Beispiele voran, und nur von ihnen hängt es ab, selben nachzufolgen. Die zween ersten Theile, so nun die

Presse verlassen, biethen ihnen die Hand dazu; lesen sie sie mit der feurigen Begierde, mit dem heißen Verlangen, das uns verleitet hat sie zu ihrem Besten herauszugeben; jede Zeile wird ihnen neue Schönheiten entdecken, deren zweckmäßige Benützung sie stuffenweise zu eben der Größe führen wird, die wir an jenen bewundern, denen wir sie schuldig sind. Weiter haben wir nichts mehr zu erinnern: als daß unter den Predigten unserer Bibliothek sich mehr dann 50. an der Zahl befinden, die noch nie im Drucke erschienen, und daß wir am Ende des ganzen Werkes ein besonderes Register der merkwürdigen Sachen für jede einzelne Abtheilung, nebst neuen Eingängen, auch die Predigten bei außerordentlichen Gelegenheiten auf die Sonn- und Feyertage zu gebrauchen, anfertigen werden. Der Vorwurf einiger Herren, die uns versicherten, selbst viele von den Predigten, die wir herausgeben, in ihren eigenen Büchern zu haben, und aus der Ursache befürchten sich ein Werk doppelt anzuschaffen, ruht auf schwachen Füßen; wenn man erstens unser Werk im Ganzen betrachtet, und zweytens den herabgesetzten Preis, für welchen wir es liefern, in Rücksicht nimmt. Seye es: daß

sie

sie z. B. drey Predigten (alles was man höchstens einräumen kann) von jedem Theile schon haben; so sind doch die übrigen nach dem gewöhnlichen Buchhändlerpreise noch nicht bezahlt; sie verlieren also nicht nur nichts dabei, sondern erobern noch den angenehmen Vortheil in den Besitz eines in jeder Absicht vollständigen Werkes zu kommen.

Inhalt
der
im ersten Theile enthaltenen Predigten.

Erste Abtheilung.
Auf den ersten Sonntag im Advent
erste Predigt:
Vom jüngsten Gerichte Gottes. . . . 1

zwote Predigt:
Vom letzten, oder jüngsten Gerichte Gottes. 20

dritte Predigt:
Von der Wirklichkeit eines göttlichen Richters für die gegenwärtige und zukünftige Zeit. . 52

Auf den zweyten Sonntag im Advent
erste Predigt:
Von der heiligen Schrift. . . . 64

zwote Predigt:
Von der christlichen Religion. . . . 101

dritte Predigt:
Von der heilsamen Folgerung aus der unbefleckten Empfängniß Mariens auf die Sünde, als das wahre und alleinige Uibel. . . 123

Auf den dritten Sonntag im Advent
erste Predigt:
Von der Erkenntniß seiner selbst. . . 134

Zwo-

zwote Predigt:

Von dem Christenthume. 155

dritte Predigt:

Von der Pflicht eines unsträflichen Lebenswandels, den wir Gott, dem Nächsten, und uns selbst schuldig sind. 177

Auf den vierten Sonntag im Advent

erste Predigt:

Von der Natur, und den Wirkungen der Demuth und des Stolzes. 186

zwote Predigt:

Von der Geduld. 206

dritte Predigt:

Von der Buße. 244

Auf den Sonntag in der Oktav der Geburt Jesu Christi.

erste Predigt:

Von den Pflichten der Väter und Mütter. 253

Zwote Predigt:

Auf eben den Sonntag. 287

Dritte Predigt:

Die Ankunft Christi für viele eine Gelegenheit der Verdammniß wegen der freywilligen Blindheit ihres Verstandes und Bosheit ihres Herzens. 310

Auf

Auf den ersten Sonntag im Advent

erste Predigt

vom jüngsten Gerichte Gottes.

Sie werden den Sohn des Menschen kommen sehen in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit. Matth. XXIV. 30.

Lasset uns über den Lauf der Zeiten, über alle Jahrhunderte hinübereilen; lasset uns mit unsern Betrachtungen dem Ende der Welt nähern! Die ganze Welt liege in ihrem Grabe! Wir wollen Zeugen werden von dem größten Schauspiele, das der Himmel der Erde, und die Erde dem Himmel geben konnte. Ein unerbittlicher, allmächtiger, ewiger Richter, sitzend im Reiche der Donner, erniedriget seine Blicke auf gerechte oder schuldige Sterb-

liche, spricht los, oder verdammt sie ohne Wiederruf, ohne Wiederkehr. Eine Erde, welche alle Körper wieder giebt, die sie verschlungen hat, welche diese Körper aus ihrer Asche wieder entstehen sieht, und sie vor den Richterstuhl der Gerechtigkeit selbst hinweiset.

Schwache Sterbliche! lernet die höchste Macht eures Gottes anbeten und sie fürchten. Thörrichte Sterbliche! lernet die höchste Weisheit eures Gottes anbeten und sie fürchten. Zwey rührende Gemälde zeigen sich euren Augen, sollen euch unterrichten und euch rühren. Die Natur und Art des allgemeinen Gerichts Gottes. Die Nothwendigkeit und Schicklichkeit des allgemeinen Gerichts Gottes. Die Macht Gottes in jenem, und seine Wesenheit in diesem. Wunderbar in beiden, schreckbar in beiden, fodert er einen doppelten Eid der Liebe und Anbetung, des Vertrauens und der Furcht. Die ganze Natur gehorcht ihm bei diesem Gerichte, weil er ein allmächtiger Richter ist. Bei diesem Gerichte wird alles in Ordnung gebracht, alles erhält seine gebührende Stelle, weil er ein weiser Richter ist, dessen Blicke keine Verwirrung leiden können.

Ihr vernehmet nun den Inhalt meiner Rede. Ein mächtiger Gott, ein weiser Gott wird die Menschenkinder richten. Sein Gericht wird voll Majestät und Größe, es wird aber auch voll Vernunft und Weisheit seyn. Wie wird dieses Gericht geschehen? und warum wird es geschehen? Es wird auf eine der Macht Gottes würdige Art geschehen. Es wird aus Ursachen geschehen, die der Weisheit Gottes würdig sind. Ich mache den Anfang.

Möchte die letzte Sonne, die die Bewohner der Erde erleuchten wird, einige Stralen von ihrem

ver-

verlöschenden Lichte auf uns herabfallen lassen, unsern Augen den Tod und das Wiederentstehen des menschlichen Geschlechts vorbilden, und in unsern Seelen eine diesen großen Dingen angemessene Empfindung hervorbringen! Maria, Mutter unsers Heilandes und Richters, an jenem furchtbaren Tage wirst du für die Sterblichen bitten; erzeige uns itzt schon diese Gnade, und setze uns in den Stand, daß wir ihn nicht fürchten. Wir beten zu dir: Gegrüßt seyst du.

Erster Theil.

Die höchste Macht Gottes in dem allgemeinen Gerichte der Menschen.

Der Sohn des Menschen erscheint in der Gegend der Wolken, um die Menschen zu richten. Macht und Majestät gehen vor ihm her: **Sie werden den Sohn des Menschen kommen sehen in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit.** Allein, worinn besteht diese majestätische Macht, und wie wird sie sich an diesem merkwürdigen Tage zeigen, der allen Tagen ein Ende macht? Sie wird sich offenbaren in dem Gegenstande des Gerichts, in dem Inhalt des Gerichts, in der Vollziehung des Gerichts.

In dem Gegenstande des Gerichts; dieser ist der entstandene Mensch. In dem Inhalte des Gerichts; dieser sind alle Handlungen der Menschen. In der Vollziehung des Gerichts; diese ist das ewige Schicksal des Menschen.

Welche Macht und Stärke lag nicht der Schall jener in der heiligen Schrift so sehr ange-

kündigten geheimnißvollen Posaune! So ruft der heilige Papst Gregorius aus. Alle Elemente werden ihre Stimme hören, und ihr unverweilt gehorchen. Sie wird die Felsen spalten, die Abgründe entdecken, die ähnenen Pforten zerbrechen, die Gefängnisse des Todes öffnen, und die Ketten seiner Gefangenen zerschlagen. Die Richter der Erden richten Menschen, die ihnen Gott unterwirft, welche die Diener der Gerechtigkeit ihnen zuführen, oder die sich selbst ihnen darstellen. Der ewige Richter suchet in der Nacht des Grabes diejenigen, welche seine Gerechtigkeit ruft, er entreißt sie dem Tode, um sie vor seinen Richterstuhl zu stellen. Was für ein Schauspiel, christliche Seelen! wenn alle Geschlechter, die sich nach und nach verloren haben, und die miteinander in dem Schooße der Erde ruhen, plötzlich wieder erscheinen, und durch ihre Auferstehung wie durch ihren Tod, dem unveränderlichen Urheber des Todes und des Lebens, der Zeit und der Ewigkeit feyerliche Ehrfurcht leisten werden! man zweifle nicht an dem Erfolg dieses Schauspiels; Jesus Christus benachrichtiget uns davon. Alles, was der Heiland gesagt hat, ist dem Buchstaben nach erfüllet worden; alles, was die Propheten von ihm gesagt haben, ist dem Buchstaben nach erfüllet worden. Noch ist übrig die Auferstehung der Todten. Sollte da, fragt der heilige Augustinus, die ewige Wahrhaftigkeit in ihrem Worte fehlen? Und sollte man glauben, daß ihre Unfehlbarkeit, wovon wir so viele Bürgen haben, endlich eine Ausnahme finden werde: **Ist es möglich, daß derjenige, der sich in so vielem wahrhaft gezeiget hat, am Tage des Gerichts ein Lügner werde?** Umsonst vernünftelt man über

die

die Schwierigkeiten dieser wunderbaren Hervorbringung unsrer Körper. Giebt es Schwierigkeiten für den, der über das Nichts, wie über das Wesen handelt, der das, was nicht ist, eben sowohl, wie das, was ist, rufet? Häufet eure Einwürfe, vermehret die Hindernisse, machet Voraussetzungen, wie ihr wollt. Gott wird auf alles antworten, er wird alles aus den Quellen seiner unerschöpfbaren Macht wahr machen. Dieß bezeiget der Sohn Gottes, wenn er zu seinen Jüngern, die sich über seine große Thaten wunderten, sagt, daß sie ihre Bewunderung für eine noch größere und erstaunendere Begebenheit aufbewahren sollen, als alles dasjenige sey, was sie gesehen hätten, nämlich für die Auferstehung der Todten, und für die Folgsamkeit, mit welcher die Todten seine Stimme in dem Innersten der Gräber hören würden: **Verwunderet euch dessen nicht, denn es kömmt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören.** Ioh. 5. 28. Unsre Körper, o Herr, werden in der Welt zerstreuet werden, deine unermeßliche Hand wird ihre Trümmer sammeln. Sie werden in die Erde versenket werden, du wirst ihnen Licht schaffen. Sie werden mit dem Staube der Felder, mit fremden Körpern, mit dem Untergange aller Wesen vermischet werden: du wirst die Verwirrung des Todes theilen und wieder in Ordnung bringen. Zerstreute Glieder sammelt euch wieder. Zerstreute Gebeine, füget euch zusammen. Stumme Asche, werde lebendig. Der Gott des Lebens befiehlt es; er ruft euch, erscheinet vor ihm; er fraget euch, antwortet ihm. **Die in den Grä-**

bern sind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören.

Allein, worüber wird der allgemeine Richter der Sterblichen fragen, und welches wird die Untersuchung dieses entscheidenden Gerichtes seyn? Jahrbücher der Welt, die ihr an diesem großen Tage werdet geöffnet und nachgeschlagen werden, ihr enthaltet viele Jahrhunderte, eure Erzählungen sind unermeßlich, eure Beschreibungen unendlich; die menschlichen Handlungen sind ohne Zahl, unser Einbildung vermag eine so überladene Vorstellung nicht zu fassen. Ein Augenblick sammelt unter die Augen der Welt den Inhalt eines ernsthaften Gerichtes. Um einen so großen Umfang der Dinge auf einen Punkt zu bringen, und nur von mir allein, und von dem kleinen Theile der Tage, die mein Leben ausgemacht haben, zu reden: so sehe ich alle meine Stunden, alle meine Augenblicke vor mir; die Anwendung, die ich von allen meinen Stunden und von allen meinen Augenblicken gemacht habe. Ich sehe, ohne etwas beizusetzen, noch etwas auszulassen, alles, was ich gedacht, alles, was ich geredet, alles, was ich gethan habe. Ich sehe jene Leidenschaft, die mich beherrschet hat, und alle ihre Folgen davon; ich sehe jenen Eigennutz, der mich bestochen hat, allen Wucher, alle Ungerechtigkeiten, wozu er mich angetrieben, und die ich ausgeübet habe. Ich sehe jenen Neid, jenes empfindliche Wesen, das mich verzehrte, und dem ich wider die Grundsätze des Glaubens, der Billigkeit, der Liebe, des natürlichen Mitleidens ein Genüge geleistet habe. Sünden, die ich mit völliger Erkenntniß begangen, und Sünden, die mir unbekannt waren; Sünden, die durch die Buße, ausgelö-

gelöschet, und Sünden, die der Gerechtigkeit Gottes überlassen sind; öffentliche und geheime Sünden; läßliche und Todsünden; alle machen nur ein einziges Gemälde aus; ein Augenblick sammelt sie, ein Stral der himmlischen Klarheit entdecket sie. Wer ist der Richter, der den Schuldigen zu einen solchen Bekenntniß seiner Fehler bringet, der in seinem Verfahren so schnell und offenbar handelt? Es ist jenes scharfe Schwert, von dem der heilige Paulus redet, dessen Wirksamkeit er so tief bewundert; ein zweyschneidig Schwert, saget er, das die Seele zu zertheilen scheint, das in ihr Innerstes dringt bis auf die geheimsten Gedanken, und alle Begierden des Herzens hervorbringt: **Das Wort Gottes ist schärfer als ein zweyschneidig Schwert, und durchdringt bis zur Trennung der Seele, und des Geistes, und ist ein Richter der Gedanken und Sinnen des Herzens.** Hebr. 4. 12. 13. Man suche alsdann, fährt der große Apostel fort, irgend ein Geschöpf, das mächtig genug sey sich vor diesem großen Richter zu verbergen, der die Nacht wie den Tag erleuchtet, der in der Seele wie auf dem Gesichte der Menschen liest, der mit einem Lichtstrale die Geheimnisse aller Jahrhunderte entdecket: **Und ist keine Kreatur vor ihm unsichtbar; sondern alle Dinge sind bloß und offenbar vor seinen Augen.** Nebst dem, als wenn das Aug des Richters nicht hinreichend wäre, klaget die Erde, gemeinschaftlich mit dem Himmel, ihre Bewohner an, oder rechtfertiget sie. Der wiederbelebte Staub der Menschen wird den Zustand ihres Herzens darstellen, ihr erstandener Leib wird das Gepräge ihres ganzen Lebens tragen. Alle Grade der Tugend

und des Lasters werden auf ihrer Stirne eingedrücket seyn. Die Heiligkeit wird da in ihrem ganzen Schimmer glänzen: die Gottlosigkeit wird alle ihre Ungeheuer darauf abmalen. Geizige und gegen eure Brüder unerbittliche Sterbliche, beweinet eure schändliche Dürftigkeit. Unkeusche, verberget euch in den Höhlen der Berge. Stolze, erniedriget euch bis in den Schooß des Abgrundes.

Nach dem Gleichnisse, dessen sich das Evangelium bedienet, scheidet der Hirt ohne Mühe noch Widerstand, wenn er seine Heerde mustert, das sanfte friedliche Schaaf von dem übrigen Haufen: eben so wird Gott unter der Menge aller versammelten Geschlechter in einem Augenblicke die Gerechten von den Bösen scheiden, die Verworfenen von den Auserwählten: **Wie ein Hirt die Schaafe von den Böcken scheidet. Math. 25. 32. 34. 41.** Ein Wort hat die Welt bereitet, ein Wort wird das Gericht der Welt bestimmen und unverweilt vollziehen. Ein Regen des Himmels verzehret in einem Augenblicke fünf strafbare Städte. Ein Erdbeben verschlingt dreyßig tausend aufrührische Israeliten. Eine Nacht verheeret siebenzig tausend Assyrer vor den Thoren Jerusalems. Hier aber zeiget sich die Macht Gottes ganz anders; seine Hand erstrecket sich über die ganze Welt, und trifft mit einemmal alle Menschen: **Kommet her. Gehet hinweg.** Nahet euch herbei. Tretet zurück. Hier ist das menschliche Geschlecht in zween Haufen getheilet, und ihrem unveränderlichen Schicksale das Siegel aufgedrückt. Menschen, die ihr meinem Gesetze getreu, eifrig im Gebete, den guten Werken ergeben, geduldig im Uibel, mitleidig gegen die Armen, demüthig, eifrig, von der Welt abgesondert

dert gewesen seyd. **Kommet her zu mir.** Menschen, die ihr Freunde der Uibelthaten, Helden des Lasters, Sklaven unsinniger Leidenschaften, Feinde Gottes, Tyrannen eurer Brüder gewesen seyd. **Gehet hinweg von mir.** Himmel, öffne deine ewigen Thore, zünde deine glänzenden Fackeln an, verbreite deine Schätze, laß Ströme der Ergötzlichkeiten fließen, und empfange die Erben meiner Herrlichkeit: **Kommet her zu mir.** Abgrund, erweitere deinen Schlund, verdicke deine Finsternisse, bereite deine Strafen, blas dein verzehrendes Feuer an, und verschlinge die Opfer meines Zorns. **Gehet hinweg von mir.**

Fürchterliche Größe meines Gottes und Richters, wo sind die Gränzen deines Reiches, und die Hindernisse gegen deine unwiderrufliche Urtheile? Herr, wer wird dir widerstehen, wenn du ihn zur Wohnung des Unglückes verbannest, und wenn die ganze Natur deine Befehle ausrichtet? Doch ist diese unüberwindliche Macht heute noch in meinen Händen, und bei mir stehet es, was sie für eine Wirkung auf mich haben soll. Die Macht des höchsten Richters, sagt der heilige Augustinus, ist einigermassen der Macht derjenigen untergeordnet, über welche sie vollzogen werden soll; denn bei uns stehet es zu bestimmen, so lange wir noch leben und diese Welt brauchen, auf welche Weise diese Macht an uns handeln wird; bei uns stehet es zu wählen, entweder von den Schätzen des Zorns Gottes, oder von den Schätzen seiner Gütigkeit: **Gott hat es in unsere Gewalt gegeben, wie wir am Tage des Gerichts sollen gerichtet werden. Kommet her zu mir: Gehet hinweg von mir:** Dieß ist der Gegenstand dieser wichtigen Wahl, hierüber,

christliche Seelen, sollet ihr entscheiden. Und sollte man noch einen Augenblick zu überlegen nehmen? Müßte ich auch alles auf Erden verlieren, alles leiden, alles unternehmen; keinem von allen will ich mich entziehen, für nichts will ich erschrecken: Armuth, Schmach, Verwüstung, Leiden, Schrecken und Ankunft des Todes, ihr habt nichts, das mich erschüttere; es mag kosten, was es will, so will ich mich an meinen Gott halten, und aus seinem Munde das erwünschte Wort hören: **Kommet her zu mir.** Ehren, Vergnügen, Reichthümer, flüchtige Herrlichkeit und Glückseligkeit des Sünders; ich entsage euch, ich verlasse euch auf ewig: ihr würdet mich von meinem Gott trennen, und mich aus seinem Munde die schreckliche Stimme hören lassen: **Gehet hinweg von mir,** Er mache mich aus meiner Asche wieder hervorgehen, er vereinige einen durch den Tod zernichteten Körper mit dem Leben meiner Seele, er zeichne mir in einem außerordentlichen Gemälde alle Werke meines Lebens ab, ich werde dabei seine unbegreifliche Macht bewundern und anbeten müssen: daß er mich aber hernach mit den Feinden und Widersachern seiner Ehre weit von sich schicke, dazu kann ich mich nicht entschließen, und diesem will ich auf die kräftigste und sicherste Art vorkommen. Ich mag wollen oder nicht, so werde ich auferstehen; aber ich will auferstehen wie die Gerechten, und von dem Schatten des Todes zum Lichte eines himmlischen Lebens übergehen; und das kann ich. Ich mag wollen oder nicht, so werde ich über alle meine Gedanken, über alle meine Worte, über alle meine Handlungen gerichtet werden; aber ich will, daß alle meine Handlungen, meine Worte, meine Gedanken Bürgen eines günsti-

stigen Gerichtes seyn; und das kann ich. Ich kann also alles, woran mir gelegen ist, bei jener großen Begebenheit des Gerichts Gottes zu können; und wenn ich es thue, werde ich alles erhalten, was mir zu erhalten vortheilhaft seyn kann. Lasset uns aber weiter gehen, meine werthesten Zuhörer, und sehen, ob die höchste Weisheit Gottes in dem allgemeinen Gerichte der Menschen seiner höchsten Macht gleich ist. Dieß ist mein zweyter Theil.

Zweyter Theil.

Die höchste Weisheit Gottes ist in dem allgemeinen Gerichte der Menschen seiner höchsten Macht gleich.

Der letzte Augenblick des Lebens ist der erste Augenblick der Ewigkeit. Ein Mensch stirbt, er wird gerichtet, sein Schicksal wird bestimmet, entweder zu einer unendlichen Glückseligkeit, oder Unglückseligkeit. Warum aber ein zweytes Gericht über Menschen, die einmal unwiederruflich losgesprochen oder verdammet sind? Warum nach dem besondern und geheimen Gerichte am Ende des Lebens ein allgemeines und öffentliches Gericht am Ende der Jahrhunderte? Wir wollen die erleuchtete Weisheit und Gerechtigkeit unsers Gottes fragen. Es giebt unbekannte, verachtete, verfolgte Tugenden unter den Menschen. Gott will das Gericht der Menschen umändern und verbessern. Es giebt verdeckte, geehrte, gepriesene Laster unter den Menschen. Gott will das Gericht der Menschen umändern und verbessern. Es giebt Begebenheiten, die die Vorsehung Gottes unter den Menschen verkennen, anklagen,

gen, verdammen machen. Gott will das Gericht der Menschen umändern und verbessern. Deßwegen ehret er die Tugend, entlarvet er das Laster, erkläret er seine Vorsehung vor der ganzen versammelten Welt.

Dieß ist die Lehre des heiligen Apostels Paulus, das die erstandenen Gerechten in dem Glanze der Sterne erscheinen werden, und daß die Herrlichkeit ihrer Tugend an ihnen in dem Grade hervorleuchten wird, nach welchem sie auf Erden geübet worden: **Es ist ein Unterschied unter den Sternen in der Klarheit; also ists auch mit der Auferstehung der Todten** 1. Kor. 15, 41. 42. Die Belohnung der Auserwählten und das Wesen ihrer Glückseligkeit ist von jenem öffentlichen Triumphe ganz unabhängig, der mit der Hoheit, dem Ansehen und der Herrlichkeit eines Gottes geschmückt ist. In der Gesellschaft, und im ewigen Besitze Gottes konnten die Gerechten dieser Ehren entbehren, und würden sie nicht verlangt haben. Allein ein Richter, der der höchste Freund der Tugend und auf ihre Rechte eifersüchtig ist, hält dafür, daß dieser Tugend eine wichtige Wiederherstellung geschehen müsse. Sie geschieht. Jener, den ich als einen gemeinen Menschen, ohne irgend ein besonderes Verdienst betrachtete, erscheint in dem ersten Range der Himmelsbürger. Die Gesinnungen, die ich boshafter Weise an jenem tadelte, werden gerechtfertiget: die Absichten, die ich diesen beilegte, werden für falsch erkläret: die Verläumdungen, womit ich den guten Namen eines andern angeschwärzet, werden schamroth gemacht; die Gewaltthätigkeit, mit welcher ich meinen Bruder unterdrückt, mit welcher ich, unter scheinbarem Vorwande, der die Welt

be-

betrogen, seine Unschuld, seine Redlichkeit, seine Religion verfolgt habe, diese Gewaltthätigkeit, sage ich, kehret sich gegen mich, und wird in seiner Hand eine für ihren Unterdrücker fürchterliche Waffe: **Die Gerechten werden in großer Beständigkeit stehen wider diejenigen, die sie beängstiget haben.** Buch der Weisheit 5, 1. Gott wird an diesem Tage der Ehre und der Beschämung zu seinen Freunden sagen: Ihr seyd von den Menschen verachtet worden, aber ich erhebe euch über sie. Ihr seyd von den Menschen angeklagt, beschimpfet, verläumdet worden, ich aber lasse eure Rechtfertigung und euer Lob von einem Ende der Welt bis zum andern erschallen. Ihr seyd ihrer Macht, und aller Ruchlosigkeit ihrer abscheulichen Arglist unterworfen gewesen, ich aber mache euch zu ihren Richtern und Herren, so wie ihr ihre Ankläger und Zeugen seyd: **Die Gerechten werden in großer Beständigkeit wider diejenigen stehen, die sie beängstiget haben.** Ihr seyd gerichtet worden, richtet diejenigen, die euch gerichtet haben. Ihr seyd verdammt worden, verdammet diejenigen, die euch verdammet haben. Ihr habt geseufzet, gelitten, seyd durch Marter und Tod gegangen, schicket den ewigen Tod denjenigen zu, die euch den Tod eines Augenblicks haben leiden lassen. Was sehe ich, ruft der heilige Augustinus aus, und welche wunderbare Veränderung zeiget sich vor meinen Augen in dem Schauspiele des allgemeinen Gerichts! Der Schwache wird über den Starken gesetzet; das Opfer der menschlichen Gerichte sitzet auf dem Richterstuhle; der Unschuldige, der für strafbar gehalten wurde, verdammet wahrhaft Strafbare: **Der unter dem Richter stund, wird als Richter sitzen; der**

falsch für strafbar gehalten wurde, wird wirklich Strafbare verdammen. Lernet, Sterbliche, daß die Tugend sich nicht allezeit verbergen kann, und daß das Maaß der Finsterniß, mit welcher sie im Leben bedecket war, das Maaß der Herrlichkeit ist, womit sie am letzten und größten Tage der Welt wird bedecket werden.

Der Triumph des Gottlosen hat nur einen Augenblick; seine Herrlichkeit verschwindet wie der Schatten; hätte er sie auch ein ganzes Jahrhundert von Leben genossen, und den Glanz davon bis ins Grab gebracht, so nahet doch der Tag der Beschämung, und an die Stelle seiner Ehren wird ewige Schmach folgen. Die Majestät des großen Richters erwartet in den Wolken jenen ungerechten Besitzer der Herrlichkeit, und sieht, wie jener falsche Triumph sich an dem seinigen zerschmettert. Er ein unversöhnlicher Feind der Lügen, bringt alle unsere Verstellungen, alle unsre Heucheleyen an das Tageslicht. Heucheley, fürchterliches und scheusliches Ungeheuer, du, die du unter der Strenge der Worte die niederträchtigsten und schändlichsten Handlungen verbirgst, die du unter der Larve einer falschen Regelmäßigkeit einen Anfall auf die wahre und gründliche Frömmigkeit machest; die Absicht deines Betrugs wird nun zernichtet, und mit dir in den Abgrund stürzen. Heucheley, die du durch seinen Stolz, der sich unter dem Namen des Eifers verbirgt, das ganze menschliche Geschlecht verdammest, aus der Verläumdung eine Tugend machest, und gegen niemand Mitleiden hast; dort, vor jenem Richterstuhle wirst du erscheinen, und Gott wird deine ganze Schande aufdecken. Ja, sagt der Herr, ich werde der ganzen Erde deine Schande aufdecken. Du

hast

hast dich des Irrthums und der Leichtglaubigkeit der Menschen bedienet; dein Gesicht hat sie betrogen; man hielt dich für das, was du nicht warest, und du warest froh das nicht zu scheinen, was du in der That warest. Aber ich will denen den Betrug benehmen, die du verführet hast, deren Bewunderung und Lob du gewonnen hattest. Ich will ihnen deine Arglist zeigen, deinen Betrug, deine Ränke, deine für dich um so schändlichere Abscheulichkeiten, je mehr sie vor der Welt verborgen waren: **Deine Blöße will ich den Heyden zeigen, und den Königreichen deine Schande.** Nahum 6, 5. Die Hölle ist zwar dein Theil; ohne diese Entdeckung aber bliebe dir noch eine Frucht von deiner Bosheit übrig; ich will sie vernichten.

Ihr aus allen Theilen der Erde versammelten Völker, besonders ihr, die ihr euch von Scheine habt betrügen lassen, die ihr gegen das verlarvte Laster die Ehren der Tugend verschwendet habt, erkennet den wirklichen Zustand der Dinge, und machet richtige Urtheile. Kommet und schauet die Beschämung derer, die, ob sie gleich im Herzen die Tugend schmähten, gleichwohl ihr Haupt mit mehr Zuversicht und Stolz empor getragen haben. Vernehmet die klärste und zuverläßigste Veroffenbarung alles dessen, was sie weichliches, unwürdiges, boshaftes, schändliches schmähliches gethan haben. Entdecket den krummen Gang ihrer Gesinnungen, ihrer Verborgenheiten, ihrer geheimen Betrügereyen, ihrer Gleißnereyen und viehischen Wollüste. Unfehlbares, unveränderliches, ewiges Licht, zerstreue die Schatten, von denen dieses alles umgeben war; stelle unbekannte Lasterhafte unter die Augen der Welt; mache sie zum Gegenstande der allgemeinsten

Ver-

Verachtung, der gerechtesten Verabscheuung, des heiligsten Hasses: Deine Blöße will ich den Heyden zeigen, und den Königreichen deine Schande.

Gott nicht zufrieden bei diesem feyerlichen Gerichte gerecht zu scheinen, wird auch scheinen wollen, daß er es jederzeit gewesen sey; und das Gericht der Menschen wird einigermassen das Gericht der Gerichte Gottes seyn. Unsre Klagen wider seine Vorsehung werden widerlegt, unsre Urtheile einer Ausschweifung überwiesen, sein Verhalten in der Regierung der Welt mit einer des Urhebers aller Heiligkeit und aller Gerechtigkeit würdigen Stärke und Klarheit gerechtfertiget werden.

Ja, meine Brüder, kein Schauspiel ist Gottes würdiger, keines ist für ihn glorreicher, als jenes des letzten Gerichtes, so wie es uns der Glaube verkündiget. Gott offenbaret sich durch ein lebendiges, schnelles, durchdringendes Licht der versammelten Welt in dem ganzen Glanze seiner Größe; stellet einen jeden Menschen gegen die ganze Welt, und die ganze Welt gegen einen jeden Menschen insbesondere; macht selbst das Geheimniß seiner ewigen Urtheile, und wenn ich so sagen darf, das Geheimniß seiner Staatsklugheit öffentlich bekannt; die Kette und das; wovon die Begebenheiten abhangen, die Verbindung und den allgemeinen Endzweck aller Wesen; warum er diese oder jene Veränderung zugelassen, diesem oder jenem Tyrannen Leben und Siege gegönnet, diesem oder jenem Ungeheuer den Genuß seines Verbrechens bewilliget habe; er zerstreuet alle Irrthümer, verscheucht alle falsche betrüglichen Schlüsse, vernichtet allen Vorwand, setzet jedes an seine Stelle, und verlöschet alle Fußsta-

pfen

pfen der Verwirrung und Unordnung; und das blos durch den Ausfluß, blos durch einen Stral seiner unaussprechlichen Klarheit. Nein, ich wundere mich nicht mehr in der Geschichte der Kirche zu lesen, daß sich ein heydnischer Fürst, Bogaris König der Bulgaren, der sich allen Beweisen des Christenthums widersetzte, bei dem Anblicke eines Gemäldes vom jüngsten Gerichte ergab, das von dem frommen Einsiedler Methodius gemalt und stark ausgedrückt war.

Der Redliche, den Widerwärtigkeiten, Schmerzen und Tod verfolgten; die verdunkelte und unterdrückte Unschuld; der Gottlose, der auf Erden herrschet, schienen uns zu überreden, als wenn Gott die Dinge dieser Welt vernachläßige, und sich nicht darum bekümmere, Ordnung zu halten; schienen uns zu überreden, als wenn vor ihm die Tugend ohne Belohnung, und das Laster ohne Abscheu wäre. Warum, sagten wir, indem wir nach dem Umfange unserer schwachen Einsichten die Einsichten des Ewigen abmaßen, warum läßt er dieß zu, warum zeiget er nicht sein Ansehen, warum leidet er solche Ungerechtigkeit, warum rächet er solches Unternehmen nicht? Gott hörte gelassen zu, erwartete den Augenblick zu reden, und die thörichten Sterblichen zu unterrichten. Endlich, nach dem schönen Ausdrucke des Tertullianus, erhebt sich seine Wahrheit, und bricht die Ketten der Geduld, die sie gefangen hielt: **Erhebe dich, o Wahrheit, und brich gleichsam aus der Geduld hervor. Da ich den Gerechten prüfte, ihn reinigte, ihn von der Erde abzoh, um ihn zu mir zu ziehen; da ich für das, was er verloren, was er um meinetwillen gelitten, hunderfachen Lohn bereitete; beschuldiget ihr mich einer Vergessenheit oder Gleichgül-**

gültigkeit. Lernet endlich die billigen und weisen Bewegungsgründe meines Verhaltens kennen; sehet, wie sehr ich seine Leiden achte, eine Krone belohnet seine Arbeiten: **Erhebe dich o Wahrheit, und brich gleichsam aus der Geduld hervor.** Da ich den Gottlosen glücklich machte, daß er meinem Zorne zur Geisel dienen sollte, da ich ihn erhöhete, um ihn von seiner Höhe zu stürzen, da ich dem Glücke eines Augenblicks ewige Strafen bestimmte; unterstundet ihr euch mich für einen Freund des Lasters zu halten, oder wenigstens für fähig, dasselbe ohne Widerwillen und Haß zu sehen. Lernet den Abscheu, den ich dafür habe, und die Größe der Strafe, wohin ich es verweise: **Erhebe dich o Wahrheit, und brich gleichsam aus der Geduld hervor.** Ihr habt Unordnung und Verwirrung auf Erden gesehen, die Wahrheit mit der Lüge, die Lüge mit der Wahrheit vermenget; die Gerechtigkeit in Ketten, und die Ungerechtigkeit auf dem Richterstuhle: da saget ihr, wo ist der Gott, der die Herzen prüfet, der König, der Richter der Erden? Lernet, daß er ist, daß nichts seinen Blicken entgangen ist, daß er weis, sobald es Zeit ist, alles in seine Ordnung zu richten. Ich habe meine Vorsehung umhüllt, ich habe sie unter dem ordentlichen Lauf der menschlichen Dinge verborgen, unter dem Einfluß der gelegenheitlichen Ursachen, unter der natürlichen Ordnung der Begebenheiten. Ihr habt sie verkannt, öffnet die Augen, betet sie an: **Erhebe dich, o Wahrheit, und brich gleichsam aus der Geduld hervor.**

Doch nein mein Gott! ich erwarte diese Rechtfertigung von dir nicht. Ich weis von nun an, wie ich deine unerforschlichen Gerichte anbeten, und wie

ich dir die Bewegungsgründe sowohl, als auch die Vollziehung derselben überlassen soll. Mögen die verwegenen und stolzen Menschen, die auf die Finsternisse deiner Rathschlüße frohe Blicke richten, jenen merkwürdigen Tag erwarten, um sich zu belehren und schamroth zu werden; ich werde bei allen Begebenheiten, bei allen Schwierigkeiten, die mir das unwidersprechliche Verhalten deiner Vorsehung macht, keine andere Antwort geben, und keinen andern Schluß machen, als mit dem königlichen Propheten: **Herr du bist gerecht, und dein Gericht ist recht.** Pl. 118. 137. Ich kenne die Ursachen nicht, ich untersuche den Aufschluß davon nicht; aber ich weis, daß sie ihrem Wesen nach nicht ungerecht seyn können, daß sie ihre Rechtfertigung in sich selbst haben: **Die Gerichte des Herrn sind wahrhaftig, und in sich selbst gerechtfertiget.** Pl. 18. 10. Ich weis, daß Ruhm und Ehre die beschämte Tugend erwartet, daß dem gepriesenen Laster Beschämung bestimmt ist, daß sich ein helles Licht über alle deine Rathschlüße und Urtheile verbreiten wird. Von heute an widme ich dir die tiefe und demüthige Ehrfurcht, die ich dir an dem großen Tage widmen werde, der die ganze Welt zu deinen Füssen legen wird. Tag der Macht und der Weisheit, der Zuversicht und des Schreckens, der Beunruhigung und des Friedens! Möchten die Augen der Sterblichen dich von weitem entdecken, und in dem Schooße ihrer flüchtigen Vergnügungen die Dämmerung der Sonne erblicken, die ihn hervorbringt! möchte die Posaune, die ihn verkündigen soll, schon in ihren Ohren erschallen, und den allzuruhigen Genuß des Lasters stören! möchte sie der Gerechte in seinen Ketten hören,

und seine Augen zur Hoffnung öffnen! möchte sie der Gottlose in seinem Triumphe hören, und vor Schrecken erblassen! möchten die Christen diesen heilsamen Erinnerungen folgen, ihr Gewissen erforschen, dasselbe selbst richten, selbst verdammen, und sich dadurch selbst Waffen machen wider das strenge Gericht, wider die unwiederrufliche Verdamniß Gottes. Amen!

Zwote Predigt

vom letzten oder jüngsten Gerichte.

Tunc videbunt Filium hominis venientem in nubibus coeli cum potestate magna et maiestate.

Alsdenn werden sie des Menschen Sohn auf einer Wolke mit großer Macht und Herrlichkeit kommen sehen. Luc. 21. 27.

Was für ein schrecklicher Unterschied ist nicht, ihr christlichen Zuhörer, unter der ersten und andern Zukunft Jesu Christi! Bei der ersten war es ein göttliches Kind, ein armer und erniedrigter Gott, ein unbekannter, geringer, nicht geachteter, und mit den Propheten zu reden, ein verborgener Gott. Itzt ist es der starke und allmächtige Gott; sein Name heißt der Ewige. Vor ihm verlieren die Gestirne ihren Schein, die Erde wird

bis

bis in ihre Grundfeste erschüttert. Die Himmel haben bereits die Flucht genommen, und alle menschliche Größe ist verschwunden. Sein auf den Trümmern der welt errichteter Thron verkündigt schon die Macht und Majestät desjenigen, der ihn besteigen soll; endlich erscheint er selbst auf einer hellleuchtenden Wolke. Das erstemal gieng er in der Stille und Dunkelheit der Nacht aus dem Schooße seiner Herrlichkeit heraus: dum medium silentium tenerent omnia; itzt macht er sich bei dem Geräusche der Stürme und Ungewitter, und bei dem freudigen Zurufe des ganzen himmlischen Heeres, als den Gott der Götter bekannt; heute wird seine allmächtige Stimme, die von einem Wendezirkel bis zum andern, und vom Aufgange bis zum Niedergange ertönt, alle Menschen, die aus seinen Händen gekommen sind, versammeln: Deus Deorum locutus est, a solis ortu vsque ad occasum vocauit terram. Ein Unterschied, der in den Gesinnungen des Gottmenschen noch deutlicher angezeigt ist, welcher, nachdem er bei seiner ersten Zukunft alle Schätze seiner Gnade verschwendet hat, bei der andern nur erscheint, und die ganze Macht seines Arms an den Tag legt, um bei derselben alle Strenge seiner Rache auszuüben, und alle Schätze seines Zorns zu erschöpfen.

Schreckliche Begebenheit, an die ich euch itzt, meine Brüder! erinnere; und möchte doch der heilige Geist die Abschilderung dieses fürchterlichen Gerichts, vor welchem wir insgesammt am Ende der Welt erscheinen müssen, beleben. Wir wollen unter der Vermittelung der heiligen Jungfrau Maria darum bitten: **Ave Maria.**

Von der Stunde meines Todes, und von dem besondern Gerichte, wo ich mit Gott allein seyn soll, hängt mein ewiges Schicksal ab. Ich kann also gar leicht einsehen, daß für mich nichts schrecklicher ist, als die unvermeidliche Nothwendigkeit, in die Hände eines lebendigen Gottes zu fallen. Da ich aber einmal aus seinen Händen gekommen bin, warum soll ich mich fürchten, in dieselben zurück zu kehren? Warum will man mich durch die Abschilderung eines zweyten Gerichts beunruhigen, das an meinem Schicksale nichts ändern wird; eines Gerichts, wo Gott, ob er gleich Gott ist, und weil er Gott ist, nicht umhin können wird, das bereits gefällte Urtheil zu bestätigen? Ein scheinbarer Einwurf, der auf nichts weniger abzielt, als uns das letzte Gericht als eine überflüßige Sache, die uns wenig angeht, und uns nicht beunruhigen kann, betrachten zu lassen. Aber ein Einwurf, den ich gar leicht als einen Beweis wider euch brauchen kann, indem ich euch zeige, daß der Gedanke, der euch wider die Furcht vor dem letzten Gerichte beruhigt, unter allen derjenige ist, welcher es dahin bringen kann, daß ihr vor Furcht und Schrecken erstarret.

In Wahrheit, der Tag des Gerichts ist ein großer Tag, der Tag des Herrn, ein Tag des Zorns und der Rache, ein Tag der Thränen und des Seufzens für alle Geschlechter auf dem Erdboden; und Jesus Christus kündigt ihn uns selbst als einen unglücklichen Tag, als einen kläglichen Tag an; aber für wen? Für Menschen, die schon gerichtet, schon verurtheilt, schon verworfen sind. Wenn also auch gleich mein Urtheil schon gefällt wäre; wenn ich schon verdammt wäre; wenn ich

schon

schon viele hundert Jahre lang mit den Teufeln in der Hölle gebrannt hätte; so würde ich mich doch vor dem letzten Gerichte fürchten, ich werde es zu vermeiden suchen, und die Hölle nur ungern verlassen, um vor dem letzten Gerichte zu erscheinen. Ach! meine geliebten Zuhörer, giebt es noch Züge, welche die Vorstellung, die uns dieser einzige Gedanke von dem letzten Gerichte macht, ich will nicht sagen übertreffen, sondern unterstützen und erhalten können? Lasset uns also dabei stehen bleiben; und lasset uns, um sie zu rechtfertigen, das letzte Gericht als den vollkommenen Triumph eines Gottes betrachten, der den Sünder als einen solchen antrift, der bei dem besondern Gerichte weder genugsam gedemüthiget, noch in der Hölle genugsam gestraft worden. Wir wollen einen Versuch machen, uns, wenn es möglich ist, diese schrecklichen, aber wichtigen Wahrheiten, recht einzuprägen, und uns bemühen, es gehörig einzusehen, wie das letzte Gericht nur dienen wird, den schon gerichteten Sünder auf eine ganz neue, aber ihn gar sehr niederschlagende Art zu beschämen. Dieses wird der Inhalt meines ersten Theils seyn. Und wie das letzte Gericht nur dienen wird, die Verzweiflung des schon verworfenen Sünders zu vermehren, und ihm seine Hölle noch unerträglicher zu machen. Dieses werde ich in dem zweyten Theile zeigen. Lasset uns zur Abhandlung selbst schreiten.

Erster Theil.

Die Demüthigung des bei dem besondern Gerichte verurtheilten Sünders, war ohne Zweifel die tiefste unter allen Demüthigungen; bei dem allen

aber war sie doch nur eine geheime und besondere Demüthigung. Um sie vollkommen zu machen, fehlte weiter nichts, als sie offenbar und allgemein zu machen. Es müssen zu dem Ende die Zeiten und Jahrhunderte verlaufen, die Geschlechter müssen sich erschöpfen, es müssen, von unserem ersten Stammvater an, bis auf das letzte der Menschenkinder, alle ihre Laufbahne zurückgelegt, und die Schuld der Natur bezahlt haben. Wenn die Zeit der Menschen wird vorbei seyn; so wird Gott seine Zeit zu nehmen, und endlich vor den Augen der ganzen Welt ein Geheimniß bekannt zu machen wissen, welches er nur so lange aufbewahrt hat, um dem Sünder mehrere Zeugen seiner Beschämung zu verschaffen. Aber in was für einem schrecklichen und demüthigenden Zustande wird sich nicht der Sünder in diesem fürchterlichen Augenblicke befinden! Sich schon vor dem Richterstuhle Gottes, vor dem Richterstuhle seines eigenen Gewissens verurtheilt sehen; nur zu dem Richterstuhle der Menschen seine Zuflucht nehmen können; es nicht einmal thun können, sich vor ihm fürchten, ihn vermeiden, und ihn vergeblich vermeiden; und wenn man endlich vor ihm erscheinen muß, ihn eben so gerecht, und eben so erleuchtet, als den Richterstuhl eines Gottes, finden.

Ein solcher wird der Richterstuhl der Menschen bei dem letzten Gerichte seyn. Die Welt, die eben so gerecht, als Gott, ist, wird von der Sünde urtheilen, wie Gott selbst von ihr urtheilt. Die Welt, die eben so erleuchtet und einsehend, als Gott, ist, wird den Sünder kennen, wie ihn Gott selbst kennt. Weil die Welt von der Sünde urtheilen wird, wie Gott selbst von ihr urtheilt; so wird kei-

ne Sünde gefunden werden, die nicht schändlich wäre, und welche man nicht gern, wenn man könnte, verbergen wollte. Weil die Welt den Sünder kennen wird, wie ihn Gott kennt; so wird keine Sünde gefunden werden, die man verbergen könnte. Eine jede Sünde wird schändlich seyn; und eine jede Sünde wird offenbar und bekannt gemacht werden.

Ist es gewiß, daß am letzten Gerichte keine Sünde wird gefunden werden, die nicht schändlich wäre, und welche man nicht, wenn man könnte, gern verbergen wollte? Ja, meine geliebten Zuhörer! und um euch davon zu überzeugen, lasse ich euch zuvörderst die Anmerkung machen, daß dem Menschen keine Empfindung natürlicher ist, als die Schande, welche die Sünde begleitet, und der Gewissensbiß, der auf sie folgt; daß es kein Vorurtheil, keine Erziehung, keine wahre und falsche Religion, keine Freydenkerey in Sachen, die den Glauben und die Sitten angehen, keine liederliche Gesellschaft, und keine gottlose Schule giebt, die keine schändlichen Laster und entehrende Handlungen eingestünde; daß kein Ruchloser und kein Freygeist selbst unter denen, die sich ihrer Ausschweifungen rühmen, gefunden wird, in den die Schande keinen Eindruck machte; und daß die verwegensten und unverschämtesten unter ihnen nicht diejenigen sind, die sich einer Sache schämen, sondern die, welche sich nur der Tugend schämen. Nachdem die Welt und der Teufel wider Empfindungen, die unsern Herzen so tief eingeprägt sind, vergeblich gekämpft; so haben sie keine andere Parthey zu ergreifen gewußt, als die Waffen Gottes gegen ihn selbst zu kehren, und, wenn es möglich wäre, der Tugend selbst den Schandfleck anzuhängen, der nach den Absichten der Vor-

sehung, für unsere Leidenschaften ein Zaum seyn, das Laster in der Geburt ersticken, wenigstens der Ausbreitung und ansteckenden Seuche desselben Einhalt thun, und es nöthigen sollte, immer im Finstern und in der Stille zu schleichen. Vergeblich würde sich der Sünder eine ährene Stirne, die sich nicht schämte, haben machen wollen, wenn es den Beyspielen und Grundsätzen einer verderbten Welt nicht gelungen wäre, dem Laster Ehre und Ansehen zu verschaffen. Anfangs duldete man es, hernach liebte man es; es kam gar bald so weit, daß man es hochschätzte; und endlich unterstund sich der Vater der Lügen, nachdem er es mit allen Titeln der Tugend gezieret, und mit allem, was man ihr geraubt, geschmückt hatte, gar, es auf die Altäre zu setzen. Aber ohne so weit zurück zu gehen, und ohne diese Welt, die sich christlich nennt, zu verlassen, wie viel giebt es nicht Laster, und abscheuliche Laster, welche diese Welt zu gute hält, hochschätzt, heiligt, verehrt und anbetet! Wie viel giebt es nicht Sünden, deren man sich heut zu Tage nicht mehr schämt; ja wie viele, deren man sich ohne Bedenken anklagt, oder mit Vergnügen rühmt!

Die deinige ist nicht von der Art, du schwache und unvorsichtige Seele, die du vielmehr ein Opfer der Leidenschaft eines andern, als deiner eigenen Leidenschaften bist. Du hast endlich das Verdienst eines langen und großmüthigen Widerstandes verloren; deine Tugend hat die Probe nicht gehalten, und für das erstemal ist es genug. Nach dem Urtheile der Welt bleibt dir weiter kein Zufluchtsort übrig, als die Dunkelheit eines Klosters. Aber der Verführer, dessen unaufhörliche Nachstellungen dich unglücklich gemacht haben, wird ferner mit auf-

ge-

gehabenem Haupte einhergehen. Die List, die dich gefangen; die falschen Schwüre, die dich verführt; selbst die Unbesonnenheit und die Eitelkeit, die dich hintergangen und in der Welt entehret haben; ja diese Welt selbst, die dich um einer einzigen Sünde Willen verwirft, wird ihm diese Menge der abscheulichsten Uibelthaten übersehen. Unzucht, Treulosigkeit, Aergerniß, alles wird unter dem gemilderten Namen eines zu verzeihenden Zeitvertreibes, einer Galanterie und genommenen Freyheit geduldet, entschuldigt und vielleicht gar gelobt werden.

Lasset uns aber wieder zur Sache kommen. Wie viel giebt es nicht Sünden, die man nur begeht, um die mit der entgegengesetzten Tugend verbundene Schande zu vermeiden? Eine Gottlosigkeit, mit der man sich viel weis, und die man nur begeht, weil man befürchtet, man möchte sonst für fromm gehalten werden. Ein befohlener Haß, eine öffentliche Rache, die uns, besonders in gewissen Ständen, die Schande abnöthigt, die eine falsche Ehrbegierde mit der heldenmüthigen Vergebung der erlittenen Beleidigung verknüpft. Stolze aber gezwungene Beharrung im Irrthume, in der Ungerechtigkeit bei allen Einsichten, die uns endlich die Augen geöffnet haben, und welchen man gern ein öffentliches Opfer brächte, wenn man nicht von der Furcht, in den Verdacht der Unbeständigkeit, des Leichtsinns und Eigennutzes zu fallen, zurückgehalten würde. Endlich wie viel Sünden, die man nicht begeht, deren betrügliches äußerliches Ansehen man aber an sich nimmt; und vermöge welcher seltsamen Art von Heucheley will man nicht viel böser und lasterhafter zu seyn scheinen, als man wirklich ist?

Und

Und das beruhigt euch vielleicht wider die Furcht vor der öffentlichen Bekanntmachung, mit welcher ich euch heute drohe. Ich gebe also gern zu, daß ihr wenig würdet zu fürchten haben, wenn ich euch nur vor den Richterstuhl der nachsichtigen Welt forderte, die euch vergiebt, damit sie nicht genöthigt seyn möge, sich selbst zu verurtheilen, und welche ihre Nachsicht gegen eure Ausschweifungen nach dem Mitleiden abmißt, daß sie selbst für ihre eigenen Schwachheiten verlangt; der blinden und von ihren falschen Grundsätzen so eingenommenen Welt; der sinnlichen und eigennützigen Welt; der Welt, die ein Sklav der glücklichen Erfolge, und ein abgöttischer Verehrer alles dessen, was in ihren Augen glänzt, ist. Aber irret euch in diesem Stücke nicht. Die Welt, die euch richten soll, ist eine weise und einsichtsvolle Welt; eine Welt, die von keinem Eigennutze, von keinem Vorurtheile, und von keiner Leidenschaft etwas weis. Mit einem Worte, was ihr bei dem besondern Gerichte selbst werden werdet, das wird die Welt bei dem allgemeinen Gerichte in Ansehung eurer werden.

Auf diese große Veränderung der menschlichen Begriffe und Urtheile zwecken alle Vorbereitungen zum letzten Gerichte ab. Die verfinsterte Sonne, der blutrothe Mond, die vom Firmamente herunter gefallenen Sterne, die in Bewegung gesetzten Mächte des Himmels, das tobende Meer, das seine Gränzen nicht mehr kennt; die zitternde Erde, die sich allenthalben aufthut; das ganze Weltgebäude, das seinem Untergange nahe ist; die Menschen, welche insgesammt auf einmal aus einem und demselben Staube hervorgehen, und bei dieser andern Geburt alle in eine vollkommene Gleichheit sind gebracht wor-

worden; das Zeichen des Menschensohnes, das hellleuchtende Kreuz eines göttlichen Heilandes; der Heiland, der sich selbst mit großer Macht und Majestät nähert; welche Menge von Gegenständen, die für den Sünder schrecklich sind! Aber welche Veränderung in den Begriffen und Einsichten aller derer, die ihn richten sollen! Um es euch anschauend zu machen, lasset uns zur Quelle der Nachsicht, der Hochachtung und Ehrerbietung selbst, die man gegen gewisse Sünder und Arten von Sünde hat, zurückgehen. So lange die Maschine der Welt bleiben wird, wie sie ist; so lange man sich hier auf der Welt wird festsetzen und auf eine beträchtliche Art ausbreiten können, wird die Hochachtung, die man gegen die Güter der Erde hat, die glücklichen Laster übersehen, und die mit den hohen Bedienungen verbundene Ehre wird die Schande der Mittel zudecken, durch welche man sich zu denselben zu erheben gewohnt ist. Die Ungleichheit der Stände ist, wegen des damit verbundenen Mißbrauchs, eine zweyte Quelle der Irrthümer und Vorurtheile. Die Pracht, der Stolz, der Hochmuth und die Verschwendung, welche die einen auf Kosten dessen, was man den andern schuldig ist, bereichert, sind in den Augen der mittlern Stände verhaßte Laster, lächerliche Fehler; aber Laster und Fehler, deren verhaßtes, deren lächerliches, ja deren Namen so gar in Absicht auf die Großen und Herren der Welt verschwindet; und welche, weil sie nur noch Großmuth, edle Gesinnung, Gutthätigkeit und Freygebigkeit heißen, anstatt einer Vertheidigung nöthig zu haben, Stof genug, wie man bisweilen spricht, an die Hand geben, den der Redner, der sie loben soll, brauchen kann. Betrügliche und von dem Gei-

ste der Lügen eingegebene Lobreden; indessen Lobreden, die man auf den Kanzeln hält, um derentwillen man unsere ehrwürdigsten Religionshandlungen unterbricht; Lobreden, in welchen man sich erkühnt, uns das Leben dieser vermeynten Helden zu rühmen, deren Tod mich die Religion beweinen lehrt; und in welchen man den Weihrauch gegen diese falsche Tugenden verschwendet, die doch nur Fluch und Vermaledeyung zu gewarten haben. Endlich verblendet die wenige Aufmerksamkeit, welche die mehresten Christen auf die wichtigsten Religionswahrheiten haben; ihr weniger Umgang mit Gott; ihre Gewohnheit, sich dem Eindrucke der sinnlichen Gegenstände zu überlassen, und von den Sachen nur nach dem Verhältnisse zu urtheilen, das sie mit ihrem Nutzen oder ihrem Vergnügen haben können; das, sage ich, verblendet sie gemeiniglich in Ansehung der Bosheit gewisser Sünden, welche, weil sie die Majestät Gottes nicht so gerade zu antasten, gleichgültig, und dem Besten der Gesellschaft vielleicht nützlich und zuträglich zu seyn scheinen.

Schreckliche Blindheit, die sich aber so ausgebreitet hat, daß man so gar unter den Christen die Sünde, die doch nur Sünde ist, fast für nichts achtet. Aber eine Blindheit, die bei dem Lichte nicht wird bestehen können, von welchem wir bei dem letzten Gerichte von allen Seiten werden umgeben werden. Ich habe gesehen, spricht der Prophet, daß sich der Gottlose über die Cedern des Libanons erhoben hatte: vidi impium exaltatum super Cedros Libani. Ich habe es gesehen; ich bin aber nur vorüber gegangen, und der Gottlose war schon nicht mehr: transiui, et ecce non erat. Der Gottlose war nicht mehr; aber sein Reichthum, sei-

ne Ehrenstellen, seine Größe und Hoheit waren noch. Bei dem letzten Gerichte wird der Reichthum, die Ehrenstellen, die Größe und Hoheit des Gottlosen, alles wird vergangen seyn, der Gottlose wird allein noch da seyn. Und weil der Gottlose allein da seyn wird; so werden die Menschen, die ihre Irrthümer abgelegt haben, und von ihren Vorurtheilen befreyt sind, sich bei ihren Urtheilen nach keiner andern Regel richten, als nach den reinsten Einsichten der Vernunft, und den unläugbarsten Grundsätzen der Religion.

Ihr stolzen Weltbezwinger, ihr gefürchteten Monarchen, ihr berühmten Staatsmänner, ihr Helden, ihr Halbgötter, nach der Sprache der Schrift, ihr waret niemals etwas anders, als Menschen; itzt seyd ihr nur Todte: surgite, mortui. Der Tod, dieses fatale Ziel, bis zu welchem sich alle menschliche Größe erstreckt, der Tod allein hatte euch nicht bis zu der vollkommenen Gleichheit zurückgebracht, welches so nöthig ist, um die Welt in den Stand zu setzen, über euch ein Urtheil zu fällen. Wenn das Grab, in welches man euch mit Pomp und Pracht gelegt hat, für euch keine Freystätte wider die Verwesung und die Würmer war; so machten doch wenigstens euer Name, eure Thaten, und vielleicht auch eure Laster, die zu Tugenden erhoben, und in Marmor und Aerz eingegraben wurden, daß euch die Menschen lange Zeit nicht vergaßen. Es war von euch nur noch Asche übrig; es war aber die Asche eines Königs, eines Großen auf der Welt, eine dafür erkannte Asche. Und so lange dieser nichtige Unterschied dauerte, würden, wenn es Gott gefallen hätte, sie wieder vom neuen zu beleben, eure ersten

Bli-

Blicke gesehen haben, daß die Menschen noch immer bereit wären, euch zu Fuße zu fallen. Ihr werdet es aber nicht mehr sehen, weil Gott auch die geringsten Ueberbleibsel eurer ehmaligen Größe zernichtet hat. Ihr Könige ohne Zepter und Krone, ihr Großen dieser Welt, die ihr aller Merkmaale eurer Würde beraubt seyd; ihr Reichen, die ihr, nachdem ihr im Tode entschlafen, sehet, daß ihr leere Hände habet, alle eure Titel sind in dem erniedrigenden Zustande des Todes, der euch mit dem unbekanntesten Volke vermengt, verschwunden und vernichtet worden: surgite, mortui. Wird man sich nun wohl noch wundern, wenn die versammlete Welt in Ansehung eurer keine andern Augen haben wird, als in Ansehung der übrigen Menschen; und wenn die Tugenden und die Laster, nachdem sie alles dessen, was ihnen nicht angehört, beraubt worden, endlich ihre eigenen Namen wieder bekommen?

Ueberhaupt aber muß man in der Erkenntniß Gottes eine genaue Kenntniß der Sünde, die ihn beleidigt, suchen. Ist aber Gott wohl jemals so erkannt worden, als er am letzten Gerichte wird erkannt werden? Itzt kennen ihn die einen nicht, und die andern bestreiten ihn. Diese ziehen ihn in Zweifel, jene glauben ihn, ohne daran zu denken. Alsdenn wird ein Licht, das geschickt ist, die Unwissendsten zu unterrichten, die Hartnäckigsten zu überzeugen, die Mißtrauischesten zu beruhigen, und die Flüchtigsten fest zu halten, ihnen diesen Gott bekannt machen, der so lange verkannt, und dem so schlecht gedient worden. Itzt ist er in den Augen seiner treuen Diener der größte, der weiseste und der liebenswürdigste unter allen Herren; aber

alsdenn wird er allein groß, allein weise, allein liebenswürdig, allein Herr, und um alles mit einem durch die Schrift geheiligten Worte zu sagen, er wird allein hoch und erhaben seyn: exaltabitur Dominus solus in die illa. Unter allen Lastern ist, selbst nach dem Urtheile der Welt, die Undankbarkeit das verhaßteste; und bei dem letzten Gerichte wird es vor andern mit allen Merkmaalen der Sünde bezeichnet werden. Alsdenn wird man das Zeichen des Menschen Sohnes sehen: Parebit signum Filii Hominis. Das Kreuz eines göttlichen Heilandes; das Blut, das er für uns vergossen; der herrliche Charakter eines Christen, den er uns in der Taufe ertheilt; die Gnaden, die er uns täglich reichlich zufließen lassen; alles, was uns ein lebendiger Glaube bisweilen von seiner Liebe und Güte gegen uns empfinden läßt, das wird die Welt sehen. Und mit was für Augen wird diese so gerechte Welt, welche die Laster eines Götzendieners so strenge beurtheilt, mit was für Augen wird sie die Verbrechen eines Christen ansehen, der aus so vielen Ursachen verbunden ist, einen Gott zu lieben und ihm zu dienen, der ihn so zärtlich geliebt hat.

Wollet ihr wissen, was für eine Schande alsdenn mit den Sünden wird verbunden seyn, die euch die Welt! itzt vergiebt; mit den Sünden, die eine fast durchgängige Gewohnheit entschuldigt? Setzet sie an die Stelle der so schändlichen, und so durchgängig verschrenten Sünden, welche man, anstatt sich entschließen zu können, sie andern zu offenbaren, gern, wenn man könnte, vor sich selbst verbergen möchte; der Sünden, welchen eine Welt, die weit strenger und unerbittlicher, als Gott ist, einen Schandfleck anhängt, den die Thränen der

strengsten Buße in ihren Augen nicht abwischen können. Wollet ihr wissen, wie eifrig und begierig ihr wünschen werdet, daß ihr vor der Welt selbst die Laster möchtet verbergen können, deren ihr euch itzt rühmet? Gehet in euch, und denket an die Furcht, die wegen des Auges der Menschen unruhig ist, welches die Ergötzlichkeiten, die euch entehren können, so oft vergiftet; das, wie Hiob spricht, euch die Morgenröthe als den Schatten des Todes ansehen und betrachten läßt; welches, der Ungleichheit der Stände ungeachtet, euch täglich zu Sklaven der Zeugen und Mitschuldigen eures unordentlichen Lebens macht; und welches, weil es mächtiger ist, als die Bisse eines unruhigen Gewissens, und als die Gnade eines Gottes, der euch ungern ins Verderben stürzt, euch auch so gar vor den Altären, und in den Armen des Todes martert, und euch ein Geheimniß verschweigen läßt, dessen Bekenntniß, wenn ihr es vor den Dienern Jesu Christi ablegtet, euch erretten würde. Bei dem allen werdet ihr doch nur einen sehr unvollkommenen Begriff von den Empfindungen haben, welche die Schrift den Sündern beilegt, die vor dem letzten Gerichte erscheinen müssen.

Nachdem sie aus der Hölle herausgeführt worden, welche anfieng für sie weniger Hölle zu seyn, weil sie ein Ort der Finsterniß ist, werden sie die Berge bitten auf sie zu fallen, und die Hügel, sie zu bedecken: Tunc incipient dicere montibus, cadite super nos, et collibus, operite nos. Unnütze Wünsche, vergebliche Bitte! Bei der Stimme eines Gottes, der sie zum Gerichte ruft, beugen sich die Berge, die Hügel werden eben, und die Erde verschließt ihnen den Schooß, aus welchem

chem sie herausgegangen sind. Man muß erscheinen; der Tag ist herbeigekommen, der große Tag! der Tag, den der Apostel den Tag der Offenbarung des gerechten Gerichts nennt; der Tag, an welchem Gott sein Versprechen erfüllt, den versammelten Völkern und Königreichen die Schande des Sünders bekannt zu machen: reuelabo gentibus nuditatem, et regnis ignominiam tuam.

Sünder, der du bis zum Unsinne kühn und verwegen wareſt, und, weil du dir aus dem ärgerlichsten Leben eine Ehre machteſt, dich erfrechteſt, so oft dem Zorne eines Gottes zu trotzen, der gar zu langsam ist, dich zu strafen; wer sollte es glauben, daß es jemals Sünden gegeben, die dir Schande gemacht, und Schwachheiten, die dich nach deinen eigenen Grundsätzen gedemüthigt hätten? Und diese so geschickt verborgene Schande wird Gott aus dem Staube des Grabes, aus dem Schatten des Todes, und selbst aus der Finsterniß der Hölle hervor und ans Licht bringen. Es war, wie man sagt, einer von den kühnen Geistern, die sich über alle Vorurtheile des Pöbels erheben, und gegen sie behaupten können. Er rühmte sich einer männlichen Herzhaftigkeit, die im Stande wäre, alle Gefahr zu verachten, und es darauf ankommen zu lassen, es möchte ihm in einer ungewissen Ewigkeit gehen, wie es wolle. Vornehmlich rühmte er sich einer geprüften Redlichkeit, einer unverletzlichen Gerechtigkeit, und einer natürlichen Rechtschaffenheit, welche allein im Stande wäre, die Stelle aller Bande der Religion zu vertreten, die, wie er glaubte, nur für den Pöbel gemacht wäre. Aber was sehe ich? einen treulosen Freund, einen aus der Art geschlagenen Anverwandten, einen untreuen Bedienten, der

das Aeußerliche einer moralischen Tugend nur deswegen an sich nahm, damit er die christlichen Tugenden mit desto mehrerem Ansehen ins Geschrey bringen möchte; der das natürliche Gesetz nur deswegen dem Gesetze des Evangeliums so offenbar vorzog, damit er im Stande seyn möchte, das Joch aller beyden ungestraft abzuwerfen; einen schwachen und veränderlichen Kopf, der von einem jeden Winde der Lehre hin und her getrieben wurde, und weder jemals glauben noch zweifeln konnte; eine niederträchtige und kriechende Seele, ein knechtisches Genie, das allzeit ein Sklav, bald von der Furcht vor Gott war, die es bei allen seinen Ergötzlichkeiten beunruhigte, und bald von der Furcht vor den Menschen, die noch mehr als alle seine Gewissensbisse vermochte; einen Thoren, der weder glücklich leben, noch ruhig sterben kann; und endlich einen Undankbaren, der es bis auf den letzten Augenblick war, sowohl gegen Gott, der zum letztenmale in ihn drang, als auch gegen Freunde, deren zärtliche Liebe ein aufrichtiges und nützliches Bekenntniß seiner Gesinnungen verdiente, und welche die falsche Versicherung, die er ihnen von seiner Gemüthsruhe gab, zugleich mit ihm ins Verderben gestürzt hat. Ist das also der Mensch, der auf Ehre hält, der großmüthige Freund, der so verständige Weise, der vermeinte Held? Ja, ihr Christen, da ist er; zwar vielleicht nicht derjenige, wofür er sich hält, und weniger der, wofür er will gehalten seyn; aber so, wie er ist, und wie ihn die ganze Welt sehen wird, wenn ihr Gott die Schande eines Ruchlosen und Freygeistes von Profession bekannt machen wird: reuelabo gentibus nuditatem, et regnis ignominiam tuam.

Du

Du stolzer und ehrgeiziger Mensch, dessen Wünsche fast eben so gottlos und thörricht sind, als die Wünsche des sich empörenden Engels, und auf nichts anders gehen, als immer höher zu steigen, und wenn es möglich wäre, dich dem Allerhöchsten gleich zu machen; du schämest dich eines Lasters nicht, das die Welt verehrt, und als die Leidenschaft großer Seelen ansieht. Würdest du aber wohl wünschen, daß die Welt von den krummen Wegen unterrichtet würde, auf welchen du seit so langer Zeit gehest; und von den Verläumdungen, die den Mitwerber, dessen Verdienst und Ansehen bei dir Verdacht erweckten, unglücklich gemacht haben? Wolltest du, daß die Welt sähe, daß du vor dem Herrn, der dich braucht, viel kleiner, gedemüthigter und erniedrigter wärest, als es vor dir die Menschen, die dir am meisten zu gefallen suchen, jemals waren und seyn werden; ja noch mehr, als es die demüthigsten und eifrigsten Christen vor dem Gotte, den sie verehren und anbeten, sind? Du wirst es ohne Zweifel nicht wollen, und noch weniger wirst du es am Tage des Gerichts wollen; aber alsdenn wirst du dir es wider deinen Willen müssen gefallen lassen, daß die Schande, die bishero so sorgfältig, und vielleicht mit so vielem Erfolge ist verborgen worden, öffentlich bekannt gemacht wird: reuelabo gentibus nuditatem, et regnis ignominiam tuam.

Du von der Welt auf eine abgöttische Art verehrtes und von ihren Grundsätzen ganz eingenommenes Weib, du Sklavin ihrer Moden, das freye und aufgeweckte Wesen, das zärtliche und einnehmende Betragen, die boshaften oder verliebten Reden, welche Ursache sind, daß dir so viele Perso-

nen ihre Aufwartung machen, sollten dir als Laster vorkommen, derer du dich schämtest, aber sie dienen weiter zu nichts, als dich noch eitler und hoffärtiger zu machen. Würdest du es aber wohl auch noch eben so sehr seyn, wenn die Welt wüßte, daß alle diese verläumderischen Züge von einer niederträchtigen Eifersucht herrühren, die dich gegen eine Nebenbuhlerin aufbringt, deren Verstand dich verdunkelt, oder deren aufblühende Schönheit dich beunruhigt? Würdest du sie wohl von allen den Liebeshändeln, die du angefangen hast, unterrichten, und ihr besonders alle die Gedanken, alle die Wünsche, und vielleicht alle die strafbaren und schändlichen Handlungen bekannt machen wollen, welche die Unterredungen und Zusammenkünfte zum Zwecke gehabt haben, die sie dir, wie du sprichst, vergiebt, weil sie weis, daß sie unschuldig sind? Vielleicht weis die Welt mehr davon, als du denkst. Denn in diesem Stücke ist das, was, wie du glaubst, deinen besten Freunden ein Geheimniß ist, nicht auch allemal eins für das Publikum. Gesetzt aber, die Welt wüßte es itzt nicht; so wird sie es doch einmal erfahren. Der Schimpf und die Schande, die du selbst daran wahrnimmst, wird für Gott eine dringende Ursache seyn, es allen Völkern auf dem Erdboden bekannt zu machen: reuelabo gentibus....

Ihr endlich, ihr Sünder, wer ihr auch immer seyn möget; ihr, ihr niederträchtigen und eines so schönen Namens unwürdigen Freunde, auf welche man sich auch bei den größten geleisteten Diensten in Zukunft nicht die geringste Hoffnung würde machen können; ihr, ihr geizigen Handelsleute, die ihr allzeit fertig und bereit seyd, euch auf Kosten eines andern zu bereichern; ihr, ihr ungetreuen Haus-

halter und Bedienten; ihr, ihr Heuchler, ihr unbedüngten Gräber, deren schönes Aeußerliche das ganz verderbte Innerliche verbirgt; ihr, ihr Unzüchtigen und Wollüstigen, muß man euch denn, um es dahin zu bringen, daß ihr zittert, sagen, daß man euch kennen wird, wie euch Gott kennt; und ist es nicht genug, wenn man euch sagt, daß euch die Welt wird kennen lernen, wie ihr euch selber kennet? Die himmelschreyenden Ungerechtigkeiten, der schreckliche Wucher, die falschen Eidschwüre, die Raubereyen, die Blutschanden, die Ehebrüche, die schändlichen Unreinigkeiten aller Art werden am großen Tage öffentlich bekannt gemacht werden. Die schimpflichen Umstände, die demüthigendsten Ausschweifungen, welche diese viehische Leidenschaft jemals erfunden hat, werden in dem Gemälde einen Platz bekommen, in welchem euch die ganze Welt betrachten soll: reuelabo gentibus nuditatem, et regnis ignominiam tuam.

Ihr schmeichelt euch itzt, die besten Maaßregeln genommen zu haben, eure Schande zu verbergen; ihr habt verschwiegene und wenig Zeugen erwählt; Mitschuldige, welchen eben so viel oder wohl noch mehr, als euch, daran gelegen ist, zu schweigen. Der strengste Wohlstand ist auf das genaueste beobachtet worden, die Liebeshändel sind so geschickt angefangen, so künstlich fortgesetzt, und so zur rechten Zeit abgebrochen worden, daß euch alles für ein ewiges Stillschweigen gut zu seyn scheint, vornehmlich seit dem das Absterben derer, welche hätten reden können, euer Geheimniß euch wieder in eure Hände zurückgegeben hat. Ja, spricht der Herr, ihr habt im Verborgenen gesündigt; fecisti in abscondito. Aber ich will mich öffentlich, und vor

den Augen des ganzen Israels rächen: Ego autem reddam palam, et in conspectu omnis Israel. Wäre es zu dem Ende wohl nöthig, den Zeugen und Mitschuldigen eurer Ausschweifungen das Leben wiederzugeben; die einen vom Himmel herabkommen zu lassen, und die andern in der Hölle aufzusuchen? Sollten sie nicht wider euch zeugen können, ohne sich selbst anzuklagen? Und sollten sie die Schande und Strafe eurer bösen Thaten mit euch theilen; so werden sie reden, euch anklagen, und vor dem ganzen Israel zu Schanden machen müssen: Ego autem reddam palam, et in conspectu omnis Israel.

Habt ihr wohl, meine geliebten Zuhörer, an diese tiefe Demüthigung, an diese öffentliche und allgemeine Beschämung, die euch Gott bei dem letzten Gerichte zubereitet, jemals gedacht, und denket ihr noch itzt daran? Denket ihr daran, ihr Töchter ohne Ehre und Religion, die ihr aber so aufmerksam seyd, dem Verdachte einer weisen und tugendhaften Mutter, vor deren Augen ihr es niemals würdet gewagt haben, euch zu vergessen, zuvorzukommen, oder ihn zu vertreiben? Denkst du daran, untreue Ehegattin, die du eher eines tausendfachen Todes sterben, als das Feuer, welches schon so lange in dir brennt, offenbaren willst? Denkst du daran, du niederträchtige und unbesonnene Seele, welcher der herannahende Tod und der Anblick der Hölle, die sich unter dir aufthun will, das Bekenntniß der Entheiligungen nicht abnöthigen können, die dir die Begierde oder die Noth, die Diener Jesu Christi zu hintergehen, geboth? So beschwerlich und demüthigend dieses Bekenntniß alles deines Elendes für dich auch immer seyn mag; ist es denn also besser,

sich

sich ins Verderben und in die Verdamniß zu stürzen, als sich auf eine so billige und so heilsame Art zu schämen? Du glaubst es ohne Zweifel; wenigstens scheint es dein Verhalten zu sagen. So gehe denn meinetwegen verloren, und wähle dir, indem du dir dein Urtheil selbst sprichst, die Hölle zu deinem Theile. Ehe du aber eine solche Wahl trifft, so untersuche wenigstens vielmehr vorher, ob der Verlust deiner Seele ein Geheimniß in Sicherheit setzt, das dich so theuer zu stehen kömmt, und offenbare deine Schande, um sie vor mir zu verbergen, nicht vor den Augen der ganzen Welt.

Was euch anbetrifft, ihr Seelen, die ihr noch tugendhaft und unschuldig, aber schwach und wankelmüthig seyd, und vielleicht schon am Rande des Abgrundes stehet, man schmeichelt euch, man spricht euch einen Muth ein; man schildert euch die Menschen als solche ab, die nachsehend, verschwiegen und gar leicht zu betrügen sind; man betriegt euch selbst. Wären sie aber auch gleich itzt so, wie man sie euch abschildert; so denket daran, daß sie einmal alles sehen werden, was sie itzt nicht wissen. Sie werden alles, was sie wissen, bekannt machen; und alles, was sie verzeihen, strafen. Lasset uns weiter gehen, und sehen, wie das letzte Gericht nur dienen wird, die Verzweiflung des schon verworfenen Sünders zu vermehren, und ihm seine Hölle noch unerträglicher zu machen. Das ist der Inhalt des zweyten Theils.

Zweyter Theil.

Die Vernichtung aller menschlichen Größe, die Sünden aller Menschen, der Unwille der ganzen Welt, das Glück der Heiligen; das ist es, ihr

Christen, was der Verdammte am letzten Gerichte sehen wird; und in diesem allen ist nichts zu finden, das ihm seine Hölle nicht noch unerträglicher machte. Wir wollen uns zum voraus an die Stelle dieses Sünders setzen, und uns dem Eindrucke überlassen, den dieser traurige und schauervolle Auftritt in ihm machen wird. Wir werden ohne viele Mühe einsehen und begreifen, wie ein Gott, der sich die ganze Ewigkeit hindurch rächen kann, dennoch den Tag des letzten Gerichts, als seinen Tag in ausnehmendem Verstande, ansieht, und ihn nur den Tag der Rache nennet.

Der erste Trost, den ein Unglücklicher sucht, ist in ihm selbst. Ein stilles und ruhiges Gewissen würde allein die grausamsten Schmerzen lindern können. Und unsere Leiden mögen beschaffen seyn, wie sie wollen; so ist man doch nur halb unglücklich, so bald man glaubt, man habe es nicht verdient zu seyn. Wenn man auch alles übrige verloren hätte; so will man doch wenigstens seine Ehre und seinen guten Namen retten. Darum kömmt man so oft wieder auf sich selbst zurück; und daher kommen die Vertheidigungen, die denen so verdrießlich sind, welche sie des Wollstandes wegen oder aus Mitleiden anhören müssen. Man erinnert sich der Ursachen, und führt die Gründe an, warum man eine Parthey hat ergreifen müssen, die, wie man spricht, nur wegen des Erfolgs getadelt wird. Man beklagt sich gern über die ungefähren Zufälle und das Glück, über das Ansehen und die Geschicklichkeit seiner Mitwerber, über die Leidenschaft und Bosheit seiner Neider, über die Heftigkeit und Hitze seiner Feinde; aber niemals beklagt man sich über sich selbst. Oder wenn ja der Augenschein einen

Men-

Menschen, der leidet, nöthigt, sich als den Urheber seines Unglücks anzusehen; so wird er alsdenn unwillig, er erzürnt sich, er geräth in Verzweifelung, und der Verlust seines Glückszustandes schmerzt ihn oftmals nicht so sehr, als die Erinnerung der Fehler, die ihn zu Grunde gerichtet haben.

Und darum macht sich Gott ein Vergnügen daraus, einem Verdammten alle Gegenstände vor die Augen zu stellen, die am geschicktesten sind, ihn den Fehler und die Reinigkeit seiner Liebe zu den Geschöpfen einsehen zu lassen, die sie eben so wenig verdienen, als sie ihn dafür schadlos halten können. Ich weis, daß ein Verdammter seinen Irrthum seit dem besondern Gerichte eingesehen hat. Von der Zeit an hat er Gott und auch sich selbst kennen lernen; es fehlte ihm weiter nichts mehr, als auch die Welt und die Menschen kennen zu lernen; und diese stellt ihm Gott vor die Augen. Er wird sie, spricht der heilige Mann Hiob, ansehen, und sagen: Ich habe gesündiget: Respiciet homines, et dicet: peccaui.

Man hatte ihm, als er lebte, gesagt, die Welt wäre nur ein nichtiger Schatten, und eine Gestalt, die vergienge: Praeterit figura huius mundi. Weil er aber glaubte, er werde noch schneller, als die Welt, vergehen; so kam ihm alles, was ihn überleben sollte, fest und dauerhaft genug vor. Man hat ihn bei dem besondern Gerichte gefragt, wo seine Götter wären: vbi sunt dii tui? Ach! sie waren nicht im Stande, ihn aus den Händen eines lebendigen Gottes zu erretten. Sie waren aber noch; sie hätten auf der Welt sein Glück machen können, und würden es auch gemacht haben. Eigentlich zu reden hat sich der Sünder, als

er gestorben, vielmehr seinen Göttern entzogen, als daß sich seine Götter ihm entzogen haben. Bei dem letzten Gerichte wird man zu ihm sagen: Da sind sie, die so lange verehrten und angebeteten Götter; aber sie sind schwach, wie du, und unglücklich wie du. Der Sünder wird sie ansehen; sie werden ihm aber nur noch als Menschen vorkommen, und er wird den Fehler und die Thorheit der Verehrung, die er ihnen erwiesen hat, lebhafter, als jemals, einsehen: Respiciet homines, et dicet, peccaui.

Er wird nicht nur ihre Schwachheit sondern auch ihre Bosheit und ihre Sünden sehen. Lasset uns nicht von so vielen Sünden reden, die dem Scheine nach fremde Sünden zu seyn scheinen, ihm aber wirklich angehören, weil er mit seinen Reden, mit seinen Beispielen, und mit seinen Rathschlägen die Ursache davon war. Er hat sie bei dem besondern Gerichte eingesehen, und angefangen in der Hölle dafür zu büssen. Wir wollen nur von Sünden reden, an welchen er keinen Theil hatte, die er sich niemals in die Gedanken kommen ließ, deren Erblickung ihn aber doch zur Verzweifelung bringen wird. Undankbare und aus der Art geschlagene Kinder, die seinen Tod durch ihre Wünsche beschleunigten, liederliche Verschwender eines eben so übel angewandten, als übel erworbenen Vermögens; treulose Freunde, die ihn hintergiengen, verriethen, und ihm heimlich die Streiche versetzten, um derentwillen sie ihn öffentlich beklagten. Was! wird er alsdenn sagen, um solcher Kinder, um solcher Freunde willen habe ich mich unglücklich gemacht! Das liebenswürdigste Geschöpf sollte mit dem Schöpfer niemals in Vergleichung kommen. Aber ihm

die

die geringsten, die verächtlichsten Geschöpfe vorziehen; aber mich ins Verderben, in die Verdammniß stürzen, und für wem? Respiciet homines, et dicet, peccaui.

Der in der Wahl seiner Freunde nicht gar zu weise, und nicht gar zu glückliche Sünder, handelte vielleicht in Ansehung des Gegenstandes seines Hasses noch thörrichter und unbesonnener. Derjenige, den er für seinen grausamsten Feind hielt, liebte ihn, diente ihm, betete für ihn. Ein Haß, der noch blinder in der Wahl der Mittel war, die er brauchte, sich zu befriedigen, und welcher nur an dem Glücke desjenigen, den er unglücklich zu machen gedachte, arbeitete. Der Sünder wird den Menschen sehen, den er verfolgt und unterdrückt hat. Er wollte ihn auf der Welt nur unglücklich machen, er hat einen Heiligen, und einen in alle Ewigkeit Glücklichen aus ihm gemacht. Er glaubte ihn zu verderben; er hat ihn errettet, und sich selbst auf immerdar ins Verderben gestürzt. Er ist das einzige Opfer eines auf das übelste angewandten Hasses. Welche Wuth, welche Verzweifelung muß ihm nicht der Kontrast des Schicksals, das er ihm zubereitet, und des Schicksals, das er sich selbst zubereitet hat, einflößen! Respiciet homines, et dicet, peccaui.

Ein so demüthigendes Bekenntniß in dem Munde eines Unglücklichen rührt und erweicht fast allzeit diejenigen, die Zeugen seines Elendes sind. Man beklagt ihn; man entschuldigt ihn; man bringt ihn auf andere Gedanken, wenigstens scheint man es zu thun. Die Behutsamkeit, die Achtung, so gar die Hochachtung, die man gegen sein Unglück hat, unterstützt und tröstet ihn. Wenn uns alles übrige mangelt; so ist

doch

doch ein Freund, ein einziger Freund, der mit uns weint, ein großes Hilfsmittel. Die Thränen mögen verstellt oder fruchtlos seyn, es ist gleichviel; und für einen Menschen, der leidet, giebt es keine Einsicht, die bei ihm so viel gelten könnte, als bei ihm ein so tröstlicher Irrthum gilt. Es ist auch kein Unglücklicher zu finden, der sich nicht durch die Erzehlung seines Elendes Linderung zu verschaffen suchte. Man beklagt sich gern, noch lieber hört man sich beklagen, und der Kummer, den man bei sich behalten muß, hat vielleicht nichts betrübteres und beschwerlicheres, als die Nothwendigkeit, ihn zu verbergen. Die Quaal und die Schmerzen eines Verdammten werden bei dem letzten Gerichte bekannt werden; und alle Menschen, welche sich die Mühe geben, den Abgrund des Elendes zu ergründen, in welchen ihn seine Blindheit gestürzt hat, werden darinnen das beste Mittel finden, den hartnäckigsten und heftigsten Haß, ich sage nicht zu befriedigen, zu stillen, sondern zu ersticken und auszulöschen. Das Mitleiden, welches ihm die härteste und unempfindlichste Seele itzt nicht würde versagen können, wird ihm alsdenn die zärtlichste und großmüthigste Seele versagen. Der verspottete, verhöhnte, den bittersten Vorwürfen und beißendsten Spöttereyen ausgesetzte Verdammte wird bei seinen Anverwandten und Freunden weiter nichts antreffen, als ein eifriges Bestreben, die Freude an den Tag zu legen, die ihnen ein Anblick machen wird, der, wie es scheint, seinem grausamsten Feinde nur Thränen auspressen sollte. In der Hölle und unter den Verdammten muß man das Mitleiden nicht suchen. Aber die Heiligen, wer sollte es glauben? ja, die Heiligen selbst, die hier auf der Welt

von der zärtlichsten Liebe belebet wurden, werden sich über das Unglück ihrer Brüder freuen, und ihre Hände mit Vergnügen in dem Blute des Verdammten waschen: Laetabitur iustus, cum viderit vindictam; et lauabit manus suas in sanguine peccatoris.

Mutter, die du so zärtlich, so liebreich, den geringsten Bedürfnissen zuvorzukommen, so aufmerksam bei den geringsten Ungemächlichkeiten, so empfindsam, und so bereit warest, bei einer jeden Gefahr, die dem Glücke oder der Gesundheit einer gar zu geliebten Tochter drohete, in Unruhe zu gerathen; wer hätte es dir gesagt, daß sie einmal ein Opfer der Hölle werden würde! welche Wünsche, welche Thränen, und wie viel Blut würdest du nicht angewendet haben, eine so betrübte vorläufige Nachricht abzuwenden? Heute siehst du sie unter den Verdammten; und anstatt sie zu beklagen, spottest du ihrer. Sie ist in deinen Augen nur noch ein Gegenstand des Abscheues; und wenn es nöthig wäre, so würdest du deine Hände zuerst in ihr Blut tauchen: Lauabit manus suas in sanguine peccatoris.

Hirte, der du so liebreich, und für das Heil der dir anvertrauten Heerde so eifrig besorgt warest, der du, als ein anderer Moses, für deine Brüder gern aus dem Buche des Lebens hättest vertilgt, und, als ein anderer heiliger Paulus, ein Fluch für sie werden wollen; ihr Schutzengel, die ihr uns so lange beschützt habt, und so bitterlich über unsere Fälle weinetet; heilige Jungfrau, Mutter der Gnade und Barmherzigkeit, die du den Donner, der sich über unsern Häuptern hören ließ, so lange zurückgehalten hast; der Sünder, der Verdamm-

dammte, welcher weis, daß es nicht mehr Zeit ist, dich um Hilfe und Beistand anzuruffen, ermüdet dich nicht mit unnützen Wünschen; ist es aber für euch insgesammt nicht genug, ihn seinem unglücklichen Schicksale zu überlassen? Nein! Er muß überall denselben Haß, denselben Unwillen, denselben Zorn antreffen; die ganze Welt muß für Gott wider die Thoren streiten: Pugnabit pro eo orbis terrarum contra insensatos. Alle Bande, die uns hier auf der Welt vereinigten, sind zerrissen; die Bande des Bluts und der Freundschaft; die Bande der Gnade und der Liebe. Samuel, der ehmals untröstlich war, und sich über Sauls Untergang bis ins Grab betrübte, hat für diesen unglücklichen Prinzen keine Thränen mehr. David ist über den Verlust Absalons getröstet. Jesus Christus selbst, dieser Gott der Liebe und Güte, welcher über den Untergang einer ungläubigen Stadt weinte, Jesus Christus ist ein Gott ohne Barmherzigkeit und Mitleiden. Er tunkt seine Pfeile in Blut; er zündet ein Feuer an, das die Erde verzehren, und die Berge bis auf den Grund ausbrennen wird.

Unglückliche und hinfüro hilflose Seelen, ihr seyd vor den Augen der Welt gedemüthigt und beschämt, und von der ganzen Welt verlassen, gehaßt und verfolgt. Worauf wartet ihr, um in die Abgründe zurückzukehren, die euer ewiger Aufenthalt seyn sollen? Aber was sehe ich, und warum zeigt mir diese so fürchterliche Zubereitung, statt eines strengen Richters, nur noch einen liebevollen und zärtlichen Vater? Ihr Kinder des Reichs, kommet her, nähert euch, ruft er euch zu; kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters,

tretet

retet eine Erbschaft an, die euch seit dem Anfange der Welt ist zubereitet worden. Genießet meine Eroberung und den Preis meines Blutes in Friede.

Bey diesen Worten thut sich der Himmel auf; die heilige Stadt, das neue Jerusalem kömmt auf die Erde herab, legt auf derselben alle ihre Schätze aus, und den Verdammten, so zu sagen, in einem Augenblicke die ganze selige Ewigkeit vor die Augen. So weis sich Gott, die Sünder zu bestrafen, auch so gar die Augenblicke, in welchen seine Rache aufgeschoben zu seyn scheint, zu Nutze zu machen. Da er mit der Empfindung der schmerzhaftesten Uibel noch nicht zufrieden, und, wenn ich so sagen kann, durch sie noch nicht genugsam gerochen ist; so verbindet er noch das lebhafteste Bild der Güter, die sie verloren haben, damit.

Ihr von Natur eifersichtigen Menschen, die ihr auf der Welt gern allein hättet glücklich seyn wollen, und für welche die Erblickung eines vorzüglichern Verdienstes, oder einer höhern Ehrenstelle, nur gar zu oft alle Gaben der Natur und des Glücks vergiftet hat; ihr geizigen und unersättlichen Menschen, deren niemals vergnügte Habsucht bei Erblickung der Schätze, welche Arbeit und Fleis andern Händen, als den eurigen, überlieferten, gereizt wurde; ihr eiteln und ehrgeizigen Menschen, deren Stolz täglich mit der Gunst zunahm, und die ihr, indem ihr eure Blicke kaum auf diejenigen, die zu euren Füßen krochen, herunterfallen ließet, sie nur mit Betrübnisse und Verdruße auf diejenigen richtetet, deren Stelle ihr, wenn es möglich gewesen wäre, hättet einnehmen mögen; mit einem Worte, ihr Menschen, ihr möget seyn,

wer ihr wollet, ihr sündhaften Menschen, ihr verdammten Menschen, und seit dem ihr von Leidenschaften eingenommene Menschen, die Ehrsucht, der Geiz, die Eifersucht, die Liebe zum Vergnügen, alles, was ehmals der Grund und die Quelle eurer Sünden und Laster war, wird heute das Werkzeug eurer Strafe. Ihr sehet nicht mehr von ferne, und gleichsam hinter einem großen Chaos, welches euch voneinander schied, den Lazarus ganz ruhig in Abrahams Schooße liegen. Der Anblick so vieler unbekannten, bei der Welt verachteten und verächtlichen Armen, die nunmehro auf immer reich, glücklich und mächtig geworden sind, ist ein Anblick, den euch ein mit Recht zürnender Gott schuldig war. Ihre so nahe betrachtete Ehre und Herrlichkeit, wird ohne Zweifel die tiefsten und schrecklichsten Eindrücke machen. Ein so deutliches Anschauen, und eine gewisse Art von Empfindung ihres Glücks wird euch nur bis in die Hölle nachfolgen, um in derselben die Empfindung der Quaal und Schmerzen zu vermehren, die hinführo euer einziger Theil seyn werden. Gehet also nunmehro, gehet hin, ihr Verfluchten in das ewige Feuer: **Ite, maledicti, in ignem aeternum.**

Sogleich öffnen sich die Abgründe, die Verdammten fallen in dieselben hinab, sie stürzen sich hinein, die Pforten verschließen sich, die Zeit hat ein Ende, die Ewigkeit nimmt ihren Anfang; nun findet keine Buße mehr Statt, und es ist keine Barmherzigkeit mehr zu hoffen. Vielleicht ist unter denen, deren Asche ihr hier mit Füßen tretet, erlaubet mir es zu sagen, ob ich es gleich ungern und mit Zittern thue, vielleicht ist selbst unter denen, die ihnen die-

sen großen Tag verkündigten, mehr als einer, der ihn nicht anderst, denn als einen verzweifelungsvollen Tag erwartet, und auch hinfüro nicht anderst erwarten kann. Ein Tag, eine Stunde, ein Augenblick von der Zeit, die wir mit unnützen Dingen zubringen, würde hinlänglich seyn, ihr Schicksal zu ändern. Die in ihrer Erwartung betrogene Welt würde an ihnen die Schandflecke nicht mehr wahrnehmen, die sie in dem Blute des Lammes abgewaschen; und die Sünden, über welche sie eine undurchdringliche Decke gezogen, indeme sie dieselben den Dienern Jesu Christi unter dem Siegel eines Geheimnisses vertraut hätten, welches er selbst an dem großen Tage der Offenbarung in Ehren halten will. Lasset uns, um sie zu beklagen, keine Zeit verlieren, die uns ist gegeben worden, uns selbst zu erretten. Und indem wir weiser, und vielleicht nur glücklicher sind, als sie es gewesen, so lasset uns die Gnaden und das Licht nicht mißbrauchen, die ihnen ein Gott, der so lange auf uns wartet, vielleicht nicht so reichlich mittheilte, als uns. Gott dringt in uns, Gott ruft uns, Gott droht uns; er ist also noch nicht entschlossen, uns zu verderben. Aber die Drohung, die uns eine Furcht einjagt, ist nur gar zu oft der letzte Zug seiner Barmherzigkeit; und derjenige, der heute die schrecklichsten Wahrheiten ruhig und gelassen anhört, wird nicht wieder davon reden hören. Lasset uns also insgesammt eilen, uns die wenigen Tage, die wir noch zu leben haben, zu Nutze zu machen, und uns, durch eine geschwinde Bekehrung, des günstigen Urtheils versichern, welches uns den Wohnplatz der Herrlichkeit aufthun soll, die ich euch wünsche. Im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen.

Dritte Predigt

von der Wirklichkeit eines göttlichen Richters für die gegenwärtige und zukünftige Zeit.

Tunc videbunt filium hominis, venientem in nube cum potestate magna, & maiestate. Luc. 21. v. 27.

Alsdann werden sie des Menschen Sohn in einer Wolke kommen sehen mit großer Macht und Herrlichkeit.

Eingang.

Nichts ist mächtiger, die Gesetze aufrecht, die guten Sitten blühend, die allgemeine Wohlfahrt und Glückseligkeit in ihrer Vollkommenheit zu erhalten, als das frische Gedächtniß eines Richters, welcher nach seiner oberherrlichen Gewalt und Ansehen einem jeden das Seinige mit gleicher Waage ertheilt. Wegen diesem erfreuet sich die verachtete und verfolgte Tugend; das tobende Laster wird dadurch erschreckt; die Frömmigkeit wird ermuntert, ihre Schritte auf den Wegen der Gebothe ohne Anstoß fortzusetzen; die ausschweifende Bosheit aber in die Schranken des Gesetzes wieder zurückgebracht; indem diese wegen der strafenden Gerechtigkeit erzittert, jene wegen der belohnenden sich vorhinein erlustiget. In dieser Absicht wird uns bei dem Antritte des Kirchenjahres die fürchterliche Wahrheit von dem jüngsten Gerichte vorgehalten, und diesem

zu-

zufolge werde ich in gegenwärtigem, und die folgende Sonntage des Advents hindurch von dem göttlichen Richter und Gerichte handeln. Anheute aber beantworte ich zuerst die Frage, welche die Freydenkerey unserer Zeiten in Zweifel zieht: **Ob es einen göttlichen Richter gebe?**

Vortrag.

und sage: es giebt einen göttlichen Richter, welcher das Gute belohnet, und das Böse bestrafet. Die Stimme der Vernunft wird uns, als Menschen; die Stimme der Offenbarung wird uns, als Christen, von dieser Grundwahrheit überzeugen.

Es ist wirklich ein göttlicher Richter, welcher für das Gegenwärtige seine Gewalt und Gerechtigkeit ausübet, wiewohl unsichtbar; es ist ein göttlicher Richter, welcher einstens vor den Augen der Welt seine Gerechtigkeit ausüben wird. Hier haben sie den Inhalt und Theilung meiner Anrede.

Nun, in und vor dieser Zeit ist Gott ein Richter; werde rege, lauer Glaube! Alsdann wird er ein Richter erscheinen für die ganze Ewigkeit; Ertattere, glaubende Lauigkeit! Sie verzeihen, daß ich von der Furcht meinem Amte den Anfang mache; ich bediene mich dieser als einer Nadel, den göldenen Liebesfaden in ihre Herzen einzutragen.

Erster Theil.

Eben darum, weil ein Gott ist, muß auch derselbe ein Richter seyn; denn ein ewiges, unendliches vollkommenes Wesen, ein allgemeiner Herr

und Schöpfer aller Dinge, ein höchster Gesetzgeber kann weder ohne Weisheit, noch Gewalt seyn, seine Unterthanen zu beherrschen; ihnen Gebothe vorzuschreiben; die Befolger desselben zu belohnen, die Uibertreter zu bestrafen. Diese Folge ist aus der Vernunft gezogen, welche, da sie das Daseyn eines Gottes ohne Thorheit nicht läugnen kann, aus der nämlichen Ursache gezwungen wird, einen göttlichen Richter anzunehmen, indem ohne dieses Vorrecht die Gottheit zu seyn aufhören würde. Diese Stimme der Vernunft lag den Heyden in den Ohren; denn, ob sie gleich Götter ehreten, so weder Augen zu sehen, noch Ohren zu hören hatten, eigneten sie jedennoch denenselben die Kennzeichen der richterlichen Gewalt zu. Dannenhero die Donnerkeile in den Händen des Jupiters gegen die tollkühne Himmels bestürmende Riesen; die drey Höllenrichter; die elisische Felder für die Frommen, und die schrecklichsten Peinen für die Gottlosen. Es ist außer Zweifel, daß die Dichter der Heyden, welche unter ihnen die Gottesgelehrten machen, die Wahrheit eines göttlichen Richters aus der Vernunft erkennet, und aus den geheiligten Blättern des ersten unter allen Schriftstellern, **Moses**, ersehen. Aus beyden erkennen wir ebenfalls das Daseyn eines göttlichen Richters. Die Vernunft rufet uns zu: Wir seyen Unterthanen Gottes: sie hält uns die Pflicht, ihn zu lieben und zu gehorsamen, vor; die Erfahrung bestätiget, daß ohne belohnende und strafende Gerechtigkeit keine Gemeinde bestehen könne. Furcht, Reue und Schmerz, Verdruß und Bitterkeit folgen unsern Uibertretungen auf den Fuß nach, und warum? Weil uns nämlich die Vernunft sagt: es ist ein göttlicher Richter,

wel-

cher die Frevel seiner Unterthanen zur Strafe ziehen kann, also auch, so er nicht besänftigt wird, zur Strafe ziehen wird. Also redet die Vernunft mit denen auch verwegensten Gottlosen, da sie unterdessen den Frommen, weis nicht was für einen innerlichen Trost, Freude und Vergnügen zuspricht; da sie ihnen einen, wie in den Strafen, also auch in den Belohnungen gerechtesten Richter darzustellen pflegt.

Hieran kann niemand zweifeln, zumalen uns dieser Wahrheit die Stimme der Offenbarung als Christen versichert, Den Titel eines Richters legen die Propheten dem Allerhöchsten bei; als einen solchen verkünden und ruffen ihn die Apostel auf. Ja, Gott selbst nennet sich an verschiedenen Orten einen Richter, dessen Gewalt und Ansehen gleichwie ihm von Ewigkeit eigen, also auch in der Zeit nicht mag entnommen werden. Und diese Gerechtigkeit, welche sich über alle Menschen insgemein erstrecket, weil sie alle ohne Ausnahme unter seiner Bottmäßigkeit stehen, kann Gott üben zu welcher Zeit, an welchem Orte, in welchen Umständen und Gelegenheiten es ihm beliebet. Er hängt nicht ab von den Befehlen eines andern, weil er der Oberste über alle. Er bedarf keiner Kundschaft wegen deren Verbrechen, weil seiner Allwissenheit nichts verborgen seyn kann. Er muß nicht warten, bis man ihm die flüchtigen Thäter stelle, welche sich umsonst vor seinem Angesichte zu bergen suchen. Nichts kann ihn hindern, daß er nicht, wenn er anderst will, in noch frischer That, gleich auf der Stelle, die Sünder strafe. Ihr habt dieses erfahren, aufrührische Engel! die ihr nach einer einzigen, auch nur mit den Gedanken begangenen Sünde die unglücklichen Schlachtopfer der göttlichen Gerechtigkeit

worden. In Mitte des Paradeises mußten unsere ersten Aeltern die Todesstrafe wegen ihres Ungehorsams anhören, und wie viele hatten die verbothene Wohllust kaum genossen, als sie die Rache des göttlichen Richters schon ergriffen. Ich berühre itzt nicht ein mit Feuer vom Himmel verzehrtes Sodoma, die in dem Sündfluße ersäufte Welt, noch andere Beispiele der göttlichen Gerechtigkeit, aus welchen da erhellet, wie Gott als Richter gestraft; so liegt am Tage, daß er strafen könne, mithin daß ein göttlicher Richter sey, auch vor diese Zeit, zumalen da uns nicht unbekannt seyn können die schröcklichen Geiseln des Hungers, des Krieges, der Pestilenz, mit welchen noch heut zu Tage der göttliche Richter seinen Zorn äußert über ganze Länder und Völkerschaften sowohl, als über besondere Menschen, die er, nach ihrem Verschulden, mit leiblichen sowohl, als die Seele und das Geistliche betreffenden Uibeln züchtiget. Wenn uns demnach ein weltlicher Richter, der nichts Gutes unbelohnt, nichts Böses ungestraft hingehen läßt, in den Grenzen der Vernunft und Unterthänigkeit hält; wenn wir einen billigen Abscheu tragen, in seinen Augen zu sündigen, und im Gegentheile uns bestreben, uns durch genaue Haltung seiner Gebothe dessen Liebe, Huld und Gnade uns zu versichern; warum vermag nicht ein gleiches in uns das Andenken eines göttlichen Richters, dessen belohnende und strafende Gerechtigkeit alle andere unendlich übertrift? Wäre es möglich, gedrückte Unschuld! daß du dich über deine Verfolger beschwertest; wenn du zu Sinnen führtest jenen göttlichen Richter, welcher deines Handels sich annimmt? Verletzte, verläumdete Liebe! würdest du über deinen Feind Rache fo-

dern

dern, oder selbst nehmen, wenn für dich dein Richter gut spricht? Christliche Abtödtung! wie kannst du in Züchtigung deines Fleisches, in Uibung der Tugenden ermüden, da alle deine Bemühungen, Fleis und Sorgfalt zu deiner Belohnung in den Tagbüchern deines Richters verzeichnet werden? Und du, tobendes Laster! wie ist es möglich, daß du sündigen könnest in den Augen eines Richters, der dich auf der Stelle mit dem jähen Tode strafen kann? Unterdessen ist kaum jemand, der sich hieran stöhre; und weil nicht allezeit gleich auf die That entweder eine sichtbarliche Belohnung oder Strafe folget; so nehmen die Guten hieraus Anlaß, in dem Eifer zu erkalten, und die Boshaften in der Sünde zu verharren. Jene murren und beklagen sich: Warum gehet es den Gottlosen wohl? Ihre Wege sind glücklich; sie schweben in Ehren und Reichthümern, da wir mit all unserer Tugend in Noth und Armuth, in Kreuz und Leiden uns befinden? Diese hingegen rühmen sich ihrer Bosheit, sie krönen sich mit Rosen, und hinterlassen aller Orten die viehischen Spuren ihrer unziemlichen Gelüsten; erkennen aber anbei alle beyde nicht, daß dieses die Weise Gottes, auf dieser Welt zu richten, sey, da er hierdurch die Guten wegen ihrer Fehler noch in der Zeit abstrafet, den Lohn ihrer Verdienste mehret; die Gottlosen aber zur Strafe verhärtet, und von Sünden in Sünden fallen läßt. Diese sind die Geheimnisse des annoch auf dieser Welt richtenden Gottes. Also stellet ihn uns der Glaube itzt vor, da wir ihn alsdann mit unseren eigenen Augen sehen werden.

Zweyter Theil.

Und wenn werden wir den göttlichen Richter sehen? Wenn wird er über uns das Urtheil nach seiner Gerechtigkeit sprechen? Alsdann, wenn unsere Seele vom Leibe scheiden wird; alsdann, wenn er mit all seiner Macht öffentlich zu Gerichte erscheinen und das bereits über die Seelen gefällte Urtheil auch über unsere und aller Menschen erstandene Leiber endlich aussprechen, und für die ganze Ewigkeit gutheißen und bestätigen wird.

Dieses erheischet die Person des göttlichen Richters; dieses die Eigenschaften der zu Richtenden. Er ist Herr über den ganzen Menschen; so hat auch die Seele in und mit dem Leibe gewirket, folglich muß Leib und Seele gerichtet werden, und die der Seele bereits ertheilte Strafe oder Belohnung auch dem Leibe als Werkzeuge der Seele zukommen. Das sonderheitliche Gericht, welches in dem Augenblicke der Absonderung einer Seele von dem Leibe geschehen, ist bereits an derselben vollstreckt, und jenes für den Leib mit der Seele wird alsdann seinen Anfang nehmen. Der durch den schrecklichen Posaunenschall von dem Schlafe des Todes erweckte, vor Gericht berufene, und von seiner alten Inwohnerin beseelte Leib wird alsdann zu dem Ende der Zeitläuften bei dem allgemeinen Gerichtstage sehen, was er Zeitlebens niemals wahrhaft geglaubt, was er verlacht und mißhandelt hat. Er wird sehen ober sich den erzürnten Himmel; unter sich die geöfnete Hölle; neben und um sich alle Menschen, so jemals gewesen. Er wird sehen die Engel ausgehen, und die Bösen von den Guten absondern. Er

wird sehen die schrecklichsten Höllengespenster als Zeugen gegen sich darstehen. Er wird sehen die Gnaden, so er verschwendet; die vielen und groben Laster, so er begangen; die Zeit der Buße, so er verscherzet; die Tage seines im Sündigen zugebrachten Lebens. Er wird sehen den göttlichen Richter mit all seiner Macht und Herrlichkeit ankommen. Vor ihm her werden treten die englischen Heerschaaren. Eine lichte Wolke mit Blitz und Donner krachend wird den Thron, Sitz und Fußschemmel ausmachen. Die heiligen Apostel, denen er ehemals diese Würde selbsten verheißen, werden die Beisitzer seyn; das heilige Kreuzzeichen wird vor ihm in den Lüften schweben, und nebst demselben die Krone von Dörnern, die Nägel, die blutigen Geiseln, das andere Werkzeug und peinliche Waffen seines schmerzlichsten Leidens und Todes, so er für uns Sünder hat ausgestanden, und wir so oft, so grausam erneuert. Ach! mit was Augen werden wir das heilige Kreuzzeichen unsers Erlösers betrachten! Wird es uns scheinen als ein Baum des Lebens, als ein Anker unserer Hoffnung, oder nicht vielmehr als ein Pfeil der göttlichen Rache, als ein eiserner Zepter, mit welchen die Verworfene der erzürnte göttliche Richter beherrschen, drücken, schlagen, zerknirschen wird nach der Weißage des Propheten: **Du wirst sie beherrschen mit einer eisernen Ruthe, und gleich dem Geschirre des Häfners zerbrechen.**

Wie aber wird die Majestät und Herrlichkeit des göttlichen Richters in die Augen fallen? Derselbe wird seyn Jesus Christus, der Sohn Gottes. Nicht ohne Geheimniß sagt das heilige Evangelium: **Sie werden sehen den Sohn des Menschen,**

schen, das ist, den wahren Sohn Gottes, in der angenommenen menschlichen Natur, aber nicht, wie ehemals, in einem sterblichen Fleische, sondern in dem Kleide der Glorie, welches mit jenen heiligen beibehaltenen fünf Wundmaalen, so er uns zu erlösen empfangen, herrlichst geziert seyn wird. Da wirst du sehen, verstockter Jude! die Hände und Füsse, so du durchbort; die Seite, so du durchstochen. Du wirst sehen, verruchter Heyde! den du verhöhnest. Du wirst sehen, verwegener Christ! in welchen du mit deinen Sünden gestochen. Und wie? wenn du sehen wirst, daß dein Richter auch ein Mensch gewesen, und zwar versucht und geprüft durch alles, wie Paulus redet; werden wohl deine Ausflüchte und Entschuldigungen, mit welchen du deine Bosheit verkleisterst, Statt finden? Ach! Jesus Christus war auch ein Mensch, und zwar ein demüthiger Mensch, der sich selbst erniedriget und gedemüthiget bis in den Tod, ja, in den Tod des Kreuzes. Hoffärtige! wie werdet ihr vor ihm bestehen? Er war ein Mensch, und zwar ein geduldiger und sanftmüthiger Mensch. Rachgierige! Zornmüthige! wie wird es euch alsdann zu Muthe seyn? Er war ein unschuldiger und reiner Mensch. Geile Sünder! hebet die Augen auf! Ja, sehet nur euren Richter, den Sohn des Menschen, dessen blosser Anblick euch schon verdammet. Sie werden sehen den Sohn des Menschen alsdann, da es zu spät seyn wird, die Sünden zu bereuen; da die Thränen nicht mehr heilsam, und kein günstiger Blick von dem erzürnten Richter mehr zu erwarten. In solcher Gestalt werden alsdenn die Sünder den göttlichen Richter sehen. Und wie die Gerechten? Sie werden aufstehen, und ihre Häupter aufheben,

weil

weil sich nun ihre Erlösung nähert. Es wird sie die Majestät des göttlichen Richters nicht mit Furcht und Schrecken, sondern mit Trost und Freude erfüllen. Sie werden ihn ansehen als getreue Unterthanen ihren König, welcher nach erhaltenem Siege voll der Glorie in dem prächtigsten Triumphe hereintritt, um Rache von seinen Feinden zu nehmen. Sie werden ihn betrachten wie fromme Kinder ihren liebenswürdigsten Vater, der ihnen nun das Erbtheil des Himmels einräumen wird. Sie werden ihn wie zärtlichst liebende Bräute ihrem sehnlichst erwarteten Bräutigam durch die Luft entgegen eilen; die holdseligsten Blicke, welche der Richter auf sie schlägt, werden ihre Zähren abtrocknen, welche sie vergossen, da sie Zeit ihres Lebens den Saamen der guten Werke ausgesäet, und nun die göldenen Aehren des Lohnes und der Verdienste unter Jubelgesängen und Frohlocken einsammeln. Auf solche Weise werden alsdann die Gerechten den göttlichen Richter ansehen; sie werden sehen ihren Gott, ihren Erlöser und Seligmacher Jesum Christum, der in all ihrem Thun und Lassen ihr einziges Augenmerk war; sie werden sehen jenes Angesicht, in welches zu schauen die Engel ein Verlangen tragen; sie werden sehen, wie liebreich und freygebig Gott in dem Belohnen sey; sie werden sehen, daß sie nichts Gutes umsonst verrichtet; alle, auch die mindeste Abtödtung, Buße und Liebeswerke, alle Schritte und Tritte, Worte und Gedanken werden sie reichlichst belohnet sehen; und da die Verworfenen unter verzweifelnder Raserey dem endlichen Ausspruch ihrer ewigen Verdammniß entgegen sehen, werden sie mit süßestem Vergnügen erfüllet anhören

die

die gewünschte Einladung des Richters, wit welcher er sie in das Reich der Himmel einrufen wird.

Beschluß.

Dieses sind Wahrheiten, deren uns die Vernunft und die Offenbarung überzeugt; Wahrheiten, so nach Aussage Pauli allen ausdrücklich zu glauben, welche zu Gott kommen wollen. Wir geben ihnen auch wegen dem Ansehen des redenden Gottes vollkommenen und steifen Beifall unsers Verstandes. Allein dieser Glaube besteht bei vielen nur in der bloßen Beschauung, und derowegen nützt er ihnen eben so wenig, als jenen verworfenen Engeln, welche Gott in der Finsterniß mit ewigen Banden gefesselt bis zum Gerichte des großen Tages aufbehält. Auch diese glauben und erzittern vor dem göttlichen Richter; bleiben jedennoch in ihrem Hasse gegen Gott verstockt. Ein wirklicher werkthätiger Glaube allein kann uns diese Wahrheit heilsam anwenden.

Wohlan dann! sehen wir ein die Schlüße, so hieraus folgen: Es giebt einen göttlichen Richter; so ist es mir dann nicht erlaubt, frey, nach meinen bösen Gelüsten zu leben, seine Gebothe zu übertreten. Seine richterliche Gewalt besteht nun wirklich auch in dieser Zeit; sie erstreckt sich über alle Menschen insgesammt; Er kann sie ausüben, wenn es ihm beliebt; Er hat sie bereits an vielen ausgeübt; So kann er mich denn auch, wer ich immer sey, sogleich strafen, wenn ich ihn beleidige; und warum soll er meiner eher, als anderer schonen? Er ist wie im Strafen, also auch im Belohnen gerecht. So arbeite ich denn nicht vergebens, wenn ich ihm diene. Er wird mich richten in dem Augenblicke

mei-

meines Todes. So muß ich denn meine Seele zur Rechenschaft jederzeit gefaßt halten. Er wird einstens als Richter öffentlich erscheinen; ich werde ihn alsdenn als Richter sehen, und von ihm empfangen, nachdem ich Gutes oder Böses in meinem Leibe gewirket. So muß ich mich denn also in meinem Leibe aufführen, daß ich einen gnädigen Richter an ihm erblicke. Und warum mißbrauche ich meine Glieder zum Sündigen? Warum zärtle ich dich zuviel, mein Fleisch? Warum scheue ich die Abtödtung, Kreuzigung und Verläugnung meiner selbst, da ich versichert bin, daß ich am jüngsten Tage von der Erde auferstehen, und in meinem Fleische Gott, meinen Heiland und Richter sehen werde?

Jesu Christe! der du kommen wirst zu richten die Lebenden und Todten, sehe mich nun an mit dem Auge deiner Barmherzigkeit, damit ich dich alsdenn nicht mit Furcht und Zittern, sondern mit Verlangen und Frohlocken empfangen möge. Amen.

Auf den zweyten Sonntag im Advent

Erste Predigt
von der heiligen Schrift.

Quaecunque scripta sunt, ad nostram doctrimam scripta sunt, vt per patientiam et consolationem scripturarum spem habeamus.

Alles, was geschrieben ist, ist zu unserer Lehre geschrieben, damit wir durch die Geduld und den Trost, den uns die Schrift giebt, die Hoffnung behalten.

Diese Worte sind aus der heutigen Epistel Röm. 15. 4. genommen.

Wenn uns ein lebloses Gemälde einen Freund, so entfernt er auch immer ist, vorstellt, sagt der heilige Chrysostomus; so stellt uns doch die heilige Schrift Gott noch weit lebhafter vor. Sie ist in der That sein Ebenbild, und je mehr man sie betrachtet, desto mehr entdeckt man darinnen die Züge der Gottheit. Ich weis, daß sich die Kraft des Allerhöchsten in den Pflanzen, Blumen, Himmeln und Meeren, als in eben so vielen Bildern, verhüllet hat, die uns die unumschränkte Macht und die unendliche Güte ankündigen; ich weis aber auch zugleich, daß sie weit sichtbarer in dem Bilde der Buchstaben ist, welche zusammen die ewigen Wahrheiten enthalten. Das Weltgebäude ist Got-

tes Thron sagt der heilige Augustinus; aber sein Wort ist ein Stral, der von seinem Lichte ausgegangen ist.

Der Herr, welcher wohl wußte, wie sinnlich und fleischlich wir sind, hat uns seine Gnade unter sinnlichen Zeichen mittheilen wollen; die Schrift, die aus Buchstaben und Sylben zusammen gesetzt ist, ist also, nach der Anmerkung des heiligen Hieronymus, ein sichtbares Merkmaal, dessen er sich bedient, unsern Verstand zu erleuchten und unsere Herzen zu entzünden. Mit Hilfe dieses Zeichens lernen wir die Geheimnisse des Allerhöchsten verehren, die Tiefen seiner Weisheit anbeten, die Vortrefflichkeit des Christenthums erkennen, seinen Ursprung entdecken, und seine Pflichten ausüben. Welche Wahrheit ist es, die uns die heilige Schrift nicht sollte zu erkennen gegeben haben? Sie ist es, die uns zu unserer Lehre gegeben worden, und welche uns mit Geduld, Trost und Hoffnung, erfüllt. Quaecunque scripta sunt, ad doctrimam scripta sunt, ut per patientiam et consolationem scripturarum spem habeamus.

Diese Materie ist mir so wichtig vorgekommen, meine Brüder! daß ich geglaubt habe, ich müsse, nach dem Beispiele des heiligen Chrysostomus, der verschiedene Predigten darüber gehalten hat, von der Heiligkeit unserer Schrift mit euch reden, und euch zeigen, wie sehr sie unsere ganze Hochachtung verdient. Ach! ihr leset, oder höret täglich das alte oder neue Testament mit Gleichgültigkeit, Kaltsinne und wohl gar mit Verdruße lesen. Lernt heute, und vergesset es niemals, daß nichts eure Aufmerksamkeit und Ehr-

erbietung mehr verdient, als die heilige Schrift. Fürs erste, weil sie das Wort Gottes selbst ist; fürs zweyte, weil sie alle Wahrheiten in sich enthält, die zu unserer Heiligung dienen.

Heiliger Geist, komm du selbst und präge das, was wir in der heiligen Schrift lesen, als welche deine eigene Sprache ist, in unsere Herzen ein! Wir erbitten uns diese Gnade von dir vermittelst der Fürbitte der Maria, die mit dem ganzen Reichthume deiner Gaben, gleich von dem ersten Augenblicke ihrer Empfängniß an, erfüllet war, und besser, als jemand, ihre Vortrefflichkeit und Größe einsah. **Ave Maria.**

Erster Theil.

Wenn die Worte, welche die Könige an ihre Völker ergehen lassen, aller Verehrung würdig sind; wenn ihre öffentlichen Befehle mit einer wirklich gewissenhaften, und der von der Vorsehung festgesetzten Ordnung gemäßen Unterwürfigkeit gelesen und vollzogen werden; mit welcher Hochachtung sollet ihr nicht die heilige Schrift lesen und hören? Es ist genug, euch zu sagen, daß sie wahrhaftig das Wort Gottes ist; und es ist nicht schwer, euch davon zu überzeugen, wenn ihr nur ein wenig Achtung gebet: Fürs erste auf die Art, wie sie vorgetragen worden; fürs zweyte auf die Art, wie sie auf uns fortgepflanzt worden; und drittens auf die Wunder, die sie gewirkt hat.

Ich sage zuvörderst, der Vortrag der heiligen Schrift ist selbst ein unverwerflicher Beweis ihrer Göttlichkeit. Nehmet nur die Bibel in die Hand, gehet sie mit Aufmerksamkeit durch, und sehet hier-

auf die Bücher der Weisen des Alterthums, das ist, der Weltweisen an, die die Welt als ihre Orakel verehrte; so werdet ihr gar bald einsehen, daß nur das alte und neue Testament eure Verehrung wahrhaftig verdienen, und im Stande sind, eine wahre Bewunderung zu erregen. Ich entdecke, sagt der heilige Hieronymus, in den Schriften der Heyden nur eine dicke Finsterniß, aus welcher zwar einige Funken hervorkommen, die aber, wenn man sie aufmerksam betrachtet, unsichtbar werden. Ich entdecke darinnen nur prächtige, mit Lügen und Pralerey angefüllte Redensarten; nur stolze Gedanken, die nur dem Verstande schmeicheln, aber nicht ans Herz kommen; nur willkührliche Sätze, deren Grund das Vorurtheil ist; mit einem Worte, nur Irrgänge und krumme Wege, die sich damit endigen, daß sie den Menschen irre machen, und ihm, in Ansehung seines Ursprungs und Schicksals, weiter nichts, als Zweifel, übrig lassen.

Mit der heiligen Schrift, fährt dieser Vater fort, verhält sichs ganz anders. Eine edle und majestätische Einfalt, eine vortreffliche Kürze, die eine Menge Wunder in zweyen oder dreyen Worten enthält; eine Wahrheit, die das Herz des Lesers zufrieden stellt und einnimmt; etwas Erhabenes, welches entzücket und von den größten Dingen ohne Begeisterung und Erstaunen redet, das ist es, was man auf jeder Seite in der heiligen Schrift wahrnimmt.

Was kann in der That vortrefflicher seyn, als die Art, mit welcher Moses, der erste unter den Geschichtschreibern, sein erstes Buch anfängt? Er redet als ein Mann, der von dem heiligen Geiste getrieben wird, ohne die Vorsicht zu gebrauchen,

welche die Weltweisen anwenden, ihren Lehrgebäuden Aufnahme zu verschaffen, und ohne zu der Kunst seine Zuflucht zu nehmen, deren sich die Redner bedienen, die Aufmerksamkeit zu fesseln und zu überraschen. Er scheinet mitten unter den Geheimnissen, die er verkündigt, gebohren zu seyn. Es hat das Ansehen, als ob er mit den großen Wahrheiten, die er offenbaret, ganz bekannt wäre. Im Anfange, sagt er uns, schuf Gott den Himmel und die Erde. Die Erde war wüste und ganz bloß; die Finsterniß bedeckte die Oberfläche des Abgrundes, und der Geist Gottes schwebte über der Oberfläche der Wässer. Und Gott sagte, es werde Licht, und es ward Licht.

Wie viele Wunder sind in diesen Worten enthalten! Man sieht hier die Auseinandersetzung des wüsten Klumpens; die göttliche Macht, welche will, und die durch ihr Wollen die größten Wunder hervorbringt; die ewige Weisheit, welche alles regiert, und deren Wirkungen die Hoheit und Herrlichkeit sind. Im Anfange schuf Gott den Himmel und die Erde: In principio Deus creauit coelum et terram. Vortreffliche Worte, ich kann nicht umhin, es zu wiederholen, welche alle Ausschweifungen der Weltweisen in Ansehung der Schöpfung und des Ursprungs der Welt über den Haufen werfen. Denn man muß gestehen, daß die Lehrgebäude der Menschen von dem Ursprunge der Welt einen noch unergründlichern wüsten Klumpen ausmachen, als der wüste Klumpe war, den der Herr aus einander setzte, als er mit seinem Hauche die Erde von den Wässern, und die Finsterniß vom Lichte absonderte.

Durch Moses Worte werden die größten Schwierigkeiten in Ansehung der Materie und der Gottheit in ein Licht gesetzt. Gott wird als derjenige erkannt, der allezeit gewesen ist, als ein ganz geistiges, allmächtiges Wesen, das nur wirket, weil es wirken will; und die Welt wird für etwas körperliches erklärt, das in der Zeit seinen Anfang genommen, und nur durch den Willen des höchsten Wesens, dem das Nichts selbst gehorchet, hat entstehen können. Ihr vermeynten Weisen der Erde, ihr so berufenen Weltweisen, kommet her und zerreißet vor Moses Füssen eure Schriften, als Früchte der Finsterniß, und lernet erkennen, daß dieser große Gesetzgeber allein verdient gehöret zu werden; daß seine Sprache die Sprache Gottes selbst ist, und daß, wenn er, wie ihr, nur ein gewöhnlicher Mensch gewesen wäre, er uns, wie er gethan hat, nimmermehr von der Schöpfung würde haben belehren können. Hier müsset ihr wider euren Willen bekennen, daß der er wahrhaftige Ausleger des Allerhöchsten ist.

Mit welcher bündigen Kürze, mit welcher Richtigkeit stellet er uns nicht die Vortrefflichkeit unsers Ursprungs vor, und wie uns der Herr aus dem schreckenvollen Nichts hervorgezogen hat! Gott, sagte er, bildete den Menschen aus dem Leimen der Erde, und verbreitete über sein Gesicht einen lebendigen Athem, und der Mensch wurde lebendig und beseelt. Ist das, meine Brüder! die fabelhafte Geschichte unsers Entstehens, die man bei allen alten Weltweisen liest? Wie viele willkührliche Sätze, wie viele Ungereimtheiten, wie viele weitläuftige Werke sind aus ihrer Feder geflossen, ehe sie uns eine, dem Ansehen nach, so einfache, aber so

deutliche Wahrheit haben sagen können! Hier sieht man, daß die Seele des Menschen, die ihn belebet, ein Hauch aus Gott selbst: Spiraculum vitae; und sein Leib weiter nichts, als ein wenig Koth, ist: Ex limo terrae. Hier bleiben in Ansehung unserer beyden wesentlichen Theile keine Zweifel mehr übrig. Moses hat fast nichts gesagt, und doch alles erklärt.

So, meine Brüder! hat die Sprache Gottes nichts, das der Sprache der Sterblichen nahe käme. So drückt er sich aus, wenn er sich offenbaren will. Er löst uns Schwachen, Furchtsamen und Unwissenden die überflüßigen Redensarten und Worte auf, und giebt uns mit einem einzigen Worte, das er als ein Zeichen seiner Macht und Majestät braucht, alles zu erkennen, was er bekannt machen will. Stellet euch die Ausdrücke vor, die man in den Erzvätern und Propheten liest; so werdet ihr erkennen, daß nur das die Sprache sey, die man göttlich nennen könne. Weder die Dichtkunst der Alten, noch die Beredsamkeit aller Redner, sagt der heilige Hieronymus, haben jemals mit dem Erhabenen der heiligen Schrift in Vergleichung gesetzt werden können. Wer hat, wie der Prophet Baruch, gesagt: Gott gebeut den Sternen, aus dem Nichts hervor zu kommen; und sie antworten sogleich alle: Hier sind wir: Et dixerunt, adsumus? Wer hat, wie Jesaias, gesagt: der Herr ließ nur seinen Hauch ausgehen, und er trocknete den unermeßlichen Abgrund der Meere aus; die Welt wäre in seinen Augen nur wie ein Sandkorn, das die Wagschaale kaum in Bewegung setzt? Wer hat, wie Hiob, gesagt; Gott hängt die Himmel auf, und stützet sie aufs Leere; er

hält

hält die Sterne unter einem Siegel verschlossen; er fasset die Wässer zusammen in die Wolken und hindert sie, sich unter ihrer Last zu öffnen; er hat dem Meere Gränzen gesetzt, wie mit einem an einem Umkreise gemachten Zirkel; die Säulen des Himmels erschrecken und zittern bei dem geringsten Zeichen seines Zorns; er hat dem Regen ein Gesetz vorgeschrieben, und den Blitzen und Donnerschlägen den Weg bezeichnet? Wer hat, wie David, gesagt: Der Herr rühret die Berge kaum an, so gehen sie im Rauche auf; er sieht die Erde kaum an, so wird sie bis auf ihre Grundstützen erschüttert; er zerbricht die Könige am Tage seines Zorns; die Sterne sind seine Abgesandten, die seine Herrlichkeit bis an den äußersten Enden der Welt verkündigen.

Wenn wir nun zum neuen Testamente fortgehen, wo werden wir, wie in dem heiligen Johannes, sehen: Im Anfang wäre das Wort, das Wort wäre bei Gott, und das Wort wäre endlich Gott gewesen; dieses Wort wäre Fleisch geworden; es habe unter uns gewohnet, das himmlische Jerusalem wäre eine mit allem Glanze des Goldes und der Edelsteine ausgezierte Stadt, und der Herr selbst wäre ihr Tempel? Wo werden wir, wie in den Evangelisten, die größten Wunder Jesu Christi ohne Entzücken und Bewunderung erzählt, seine größten Leiden ohne den geringsten Ausruf wider die Jüden angeführt, die Fehler der Apostel von ihnen selbst ohne Verstellung und Entschuldigung eingestanden, sehen? Wo werden wir, wie bei dem heiligen Paulus, lesen: Gott habe, nachdem er durch die Erzväter und Propheten mit uns geredet, in diesen letzten Zeiten durch seinen eigenen Sohn

mit uns geredet, den er zum Erben aller Dinge eingesetzt, und durch den er die Welten gemacht habe: Per quem fecit et laecula; alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß lägen in diesem anbetungswürdigen Sohne verborgen, und die ganze Gottheit habe ihren Sitz in ihm? Wo werden wir endlich wie in den Worten Jesu Christi selbst, lesen: Wer ihn sähe, habe auch seinen Vater gesehen; das Wasser, das er gebe, springe zum ewigen Leben; er sey nur gesandt worden, von der Wahrheit Zeugniß zu geben; diejenigen wären nur selig, welche weinen; nur die, so um der Wahrheit willen leiden: es fände keine wahre Tugend statt, wenn man sich nicht selbst verläugnete, und wenn man sein Kreuz nicht auf sich nähme.

Die Weltweisen haben uns zwar bisweilen eben so, wie die Dichter, einige erhabene Vorstellungen von ihrer Gottheit gemacht; aber außer dem, daß sie das Erhabenste, so sie hiervon geschrieben, von den Hebräern entlehnt hatten, so haben sie niemals das Geringste erdacht, das den Worten gleich käme, welche die Macht und selbst das Wesen Gottes auf eine so wundervolle Art ausdrücken: Ego sum; qui sum; ich bin derjenige, der ich bin, das ist, derjenige, der von niemand abhängt, der nur sich nöthig hat, um da zu seyn; und der auf eben diese Art allezeit da gewesen ist: Ego sum, qui sum. Und so sagt auch der heilige Augustinus ausdrücklich: Nur Gott könne von Gott reden: Ego sum, qui sum.

Wenn man nun aber sagt, die heilige Schrift sey wegen der Art, wie sie vorgetragen ist, das Wort Gottes; so muß man auch zugleich nothwendig gestehen, der Kanal, durch welchen sie bis zu

uns

uns gekommen, beweise diese Wahrheit nicht weniger. Was sind es also für Personen, die die heilige Schrift auf uns fortgepflanzt haben; und durch welche der Herr seine Wege geoffenbaret hat? Sind es etwa gemeine Menschen? Nein, meine Brüder! ob sie gleich dem Aeußerlichen nach arm und schwach zu seyn schienen, ob sie sich gleich den Augen der Welt nur in einem schlechten Aufzuge darstellten, wie der heilige Paulus sagt; so stralet doch die Göttlichkeit aus allen ihren Schriften und Reden hervor. Und so sehen wir auch, daß Moses, ob er gleich von Murrenden umgeben ist, ihnen doch das Maul stopft und sie zu Schanden macht, so oft er mit ihnen von der Heiligkeit seiner Gesetzgebung redet, so oft er ihnen sagt, Gott selbst habe mit ihm geredet und ihm das Gesetz gegeben. Es ist wahr, sie konnten diese Thatsachen nicht in Zweifel ziehen. Es waren keine verborgenen Dinge, die niemand gesehen hatte. Moses hatte die zehen Gebothe nur mitten unter Donnern und Blitzen empfangen, wovon das ganze hebräische Volk Zeuge gewesen war, und der mit einem wahrhaftig wundervollen Rauche bedeckte Berg Sinai ließ hieran nicht zweifeln.

Was waren nächst dem Moses, Josua, und alle Propheten, die nach und nach unter den Juden auftraten, für Leute? Sie reden nur vom Himmel, sie gedenken nur Gottes, und alle ihre Beredsamkeit und aller ihr Eifer haben keinen andern Zweck, als denjenigen bekannt zu machen, durch den die Welt gemacht worden; als sich selbst zu vergessen, um den Dienst dieses Herrn in Aufnahme zu bringen; als selbst zu sterben, um das Reich der Wahrheit zu gründen, und das Gesetz

des Ewigen in die Gemüther und Herzen einzuprägen.

Es sagt uns auch der Apostel, wenn er uns die durch den Glauben gewirkten Wunder erzählt, Moses habe, da er groß geworden, der Würde eines Sohns der Tochter Pharao entsagt, und lieber mit dem Volke Gottes Schmach leiden, als zeitliche Ergötzlichkeiten genießen wollen; die Davide, die Samuele, kurz alle Propheten hätten die Königreiche eingenommen, den Pflichten der Gerechtigkeit ein Genüge geleistet, die Wirkung der Verheißungen empfangen, die Gewalt des Feuers aufgehalten, die Schärfe der Schwerter vermieden; diese Leute, deren die Welt nicht werth war, hätten ihr Leben in Anfechtungen zugebracht.

Man kann die Geschichte derer, durch welche der heilige Geist mit den Menschen redete, nicht lesen, ohne von der größten Bewunderung eingenommen zu werden. Nachdem er sie mit einem ganz himmlischen Feuer erfüllet hatte; so ließ er diese ganz göttliche Flamme auch sogar in ihre Schriften übergehen, und ihre Ausdrücke wurden Lichtströme, die erleuchten und zugleich entzünden. Wer hätte sie im Verdachte eines Betrugs und der Lügen haben können, da die meisten von ihnen lieber starben, als lügen wollten? Es war ihren Lippen die Erkenntniß und ihren Herzen die Wahrheit anvertraut. Sie machten das Gesetz des Herrn mit der heiligen Dreustigkeit bekannt, die der wahre Eifer einflößt; und giengen durch Schande und Ehre, Ruhe und Verfolgungen, Leben und Tod hindurch, und waren nur allein darauf bedacht, wie sie das ihnen anvertraute Amt verwalten wollten. Moses erzählt

zählt nur, was der Herr selbst zu ihm gesagt hat, mit dem er, nach dem Ausdrucke des heiligen Geistes, wie ein Freund mit dem andern zu reden das Glück hatte: Tanquam amicus ad amicum; und die Apostel hinterließen uns nur, was sie gesehen, was sie gehöret, und was sie mit ihren Händen betastet haben: Quod vidimus, quod audiuimus, quod manus nostrae contrectauerunt de verbo vitae.

Welche Lauterkeit in ihren Absichten! Welche Weisheit in ihren Reden! Welche Regelmäßigkeit in ihrem Verhalten! Würdige Ausleger des heiligen Geistes, die nur arbeiten, die Wahrheit zu erkennen zu geben, die Wolken des Irrthums zu zerstreuen, in alle Himmelsgegenden das Licht auszubreiten, das sie innerlich erleuchtet, und sie zu Gestirnen im Reiche der Gnaden macht, wie die Sonne, der Mond und die Sterne leuchtende Körper im Reiche der Natur sind. Umsonst trachten die wider den Herrn und wider seinen Gesalbten verbundenen Feinde, sie in ihren Reden zu überraschen, und sie mit sich selbst in Widerspruch, und ihre Schriften einander entgegen zu setzen. Da sie die Baumeister eines Werks sind, zu welchem Gott selbst den Entwurf gemacht hat; so macht ihre Feder alle ihre Widersacher zu Schanden, und man wird, des Vorurtheils und der Raserey, welche verblenden, ungeachtet, gedrungen, zu bekennen, daß ihre Einsichten etwas Uibernatürliches sind. Das ist ein Zeugniß, das die Heyden selbst den ersten Jüngern des Heilands gaben, und das die Propheten zu allen Zeiten erhielten. Gott hatte es gesagt, er wolle seinen Aposteln einen Mund geben, dem ihre Feinde nicht würden widerstehen können.

Was

Was für ein schöner Anblick ist die Menge der heiligen Schriftsteller, die unter allen Völkern und in allen Ländern zerstreuet sind, und doch, des Unterschieds der Gewohnheiten und Himmelsgegenden ungeachtet, einerley Gedanken miteinander haben, wenn es darauf ankömmt, die Werke Gottes kund zu machen! Denn es ist hier nicht ein schlechter und von andern abgesonderter Mensch, der in einem Winkel der Welt eitle und unnütze Betrachtungen schreibt; sondern es sind ehrwürdige Personen, die ununterbrochen auf einander folgen, und die Welt von Thaten belehren, von denen sie Zeugen und oft Unterhändler gewesen sind; von Thaten, für deren Wahrheit sie auch den letzten Tropfen ihres Bluts vergießen.

Ach! wenn die Schrift, sagt der heilige Chrysostomus, nur eine menschliche Sprache wäre, würde man wohl gesehen haben, daß diejenigen, die sie auf uns fortpflanzten, ihre Leiber den Flammen übergeben hätten, ihre Göttlichkeit zu behaupten? Würde man gesehen haben, daß sie vor den Tyrannen und bei dem Anblicke der Blutgerüste und Scheiterhaufen behauptet hätten, man müsse alles, was sie verkündigt hätten, als eine ganz göttliche Offenbarung und als eine Wahrheit glauben, von der sie nur bloße Ausleger wären? Man darf also auch nicht zweifeln, daß die Erzväter, die Propheten und die Apostel wahrhaft vom heiligen Geiste getrieben wurden. Es hat also auch die Kirche die Sammlung ihrer Schriften jederzeit als ihr Gesetzbuch, ihre Richtschnur und ihre kostbarsten Urkunden angesehen.

Aus diesem Grunde ermangelt der große Apostel nicht, in seinen Briefen oft zu sagen: Alles,

was

was er sage, wäre ihm eingegeben worden; seine Sprache wäre nicht die Sprache eines Menschen; und, wenn ein Engel vom Himmel käme, ein anderes Evangelium zu verkündigen, so müsse man ihn verfluchen. Aus diesem Grunde bezeugt der heilige Petrus, nichts sey gewisser und gegründeter, als das Zeugniß der Propheten; und der heilige Johannes versichert in seiner Offenbarung, wenn sich jemand unterstehen würde, ein einziges Jota aus diesem geheimnißvollen und göttlichen Buche hinweg zu thun, werde er aus dem Buche des Lebens ausgestrichen werden. Aus diesem Grunde feyert die Kirche das Gedächtniß der Apostel und Evangelisten mit der größten Ehrerbietung; sie redet mit aller möglichen Hochachtung von ihnen, und erkennt sie für die Lehrer der Völker und für das Licht der Welt.

Nach den von dem heiligen Geiste getriebenen Schriftstellern sind die Väter gekommen, und ihr von der Kirche angenommenes Zeugniß schließt sich an die heiligen Schriftsteller an, obgleich zwischen den erstern und andern ein großer Unterschied ist; welches aber nicht hindert, daß man einen Ignaz, Tertullian, Athanasius, Cyprian, Chrysostomus, Hieronymus, Augustin, Leo, Gregor, Bernhard, und Thomas von Aquin nicht als evangelische Ausleger anführte, deren Wissenschaft und Heiligkeit die Welt erleuchteten.

Jedes Jahrhundert wurde durch das Leben und die Schriften dieser heiligen Lehrer berühmt gemacht, und ihr Name allein faßt schon den größten Lobspruch in sich. Man kann ihre Werke nicht durchgehen, ohne zu erkennen, daß sie von Gott wa-

ren erwecket worden, das Werk der Propheten und Apostel fortzusetzen, und ohne die ganze Stärke der Beredsamkeit und des Verstandes zu bewundern. So sind die Kanäle beschaffen, welche die ewigen Wahrheiten zu uns letteten; Kanäle, welche von Mosen an bis zu uns ununterbrochen fortflossen, und deren Lauf alle Mächte der Hölle niemals werden aufhalten können; weil die Lehre des Evangelii ein Fluß ist, der in dem Himmel selbst entspringt, und alle Theile der Welt befeuchtet, bis die von der Vorsehung bestimmten Zeiten erfüllet seyn werden. Alsdenn wird dieser wunderbare Fluß wieder nach seiner Quelle zurückfließen, und der Strom der Wohllust werden, der die Auserwählten trunken machen soll. Vorher aber muß nach den Verheißungen Gottes selbst das Evangelium überall geprediget werden; es muß alle Hindernisse besiegen, wie es sie bisher besieget hat, und nur eine Heerde und ein Hirte seyn: Fiet vnus Pastor, et vnum ouile. Und das sind, meine Brüder! die Wunder, die die heilige Schrift wirken wird; und gewirket hat. Dritte Wahrheit, welche dient, uns zu überzeugen, daß sie wahrhaftig das Wort Gottes ist.

Denn welche andere Schrift, als ein ganz göttliches Gesetz, konnte die wundervolle Veränderung hervorbringen, die in der Welt geschehen ist? Was für ein anderes Buch, als die Bibel, konnte bis auf unsere Zeiten unverändert erhalten werden? Ich sehe, wie sie bei den größten Veränderungen der Welt auf den Wasserfluthen, wie die heilige Arche auf den Fluthen des Jordans, daher fleußt, und den Uiberschwemmungen, Kriegen und Feuersbrünsten entgeht; wie sie allzeit erhalten und allzeit verehrt wird, und als das einige Zeichen des

Bun-

Bundes Gottes mit seinem Volke, als ein lebendiger Brief, der an alle Menschen geschrieben worden, um sie selig zu machen, in einer Hüte verwahret wird. Umsonst reißt sich der Götzendienst los, umsonst geräth der Irrthum in Wuth, und das Blut der Gerechten fleußt auf allen Seiten; der Himmel läßt nicht ab, berühmte Personen zu erwecken, welche treue Hüter der heiligen Schrift werden, und sie als den köstlichsten Schatz bewahren. O herrliches Wunder! Gott läßt, um seinem heiligen Worte mehr Glaubwürdigkeit zu geben, zu, daß die Jüden, als die größten Feinde der Christen, die Prophezeihungen, welche Jesum Christum verkündigen, in Verwahrung haben, und sie bis auf diesen Tag als untrügliche und von dem Geiste Gottes selbst wahrhaft eingegebene Weißagungen ansehen.

Was ist es aber nicht für ein herrlicher Anblick, wenn man die Wunder betrachtet, die vermittelst der heiligen Schrift in der Welt gewirkt worden! Die Apostel legen sie den Völkern, wie Philippus dem Kämmerer der Königin Kandazes und Jesus Christus selbst den Emmauntischen Jüngern, aus, und die Völker bekehrten sich, und schlagen mit ihren eigenen Händen die Götzen darnieder, die sie gemacht hatten. Ein jeder hört, ein jeder liest, ein jeder will lernen, und Gott belohnt diese heilige Begierde nach seinem göttlichen Worte mit der Ertheilung der reichsten Gnadenwirkungen.

Die Schriften der Weltweisen hatten nur gedient, einigen Schülern einen eiteln Stolz einzuflößen. So waren die Anhänger des Pythagoras und des Plato beschaffen, die wegen ihres Sonderbaren berühmter, als wegen ihrer Größe waren,

die

die Augen der Welt nur Trugschlüße und Eitelkeit sehen ließen, und die Menschen nur zweifeln lehrten. Das Evangelium kömmt dagegen kaum zum Vorscheine, so nehmen es ganze Schaaren Jüden und Heyden an, um sich von sich selbst auszuleeren, allem zu entsagen, sich allen Martern bloß zu stellen, und sich nur mit dem Himmel zu beschäftigen. Der Donner erschallt, die Tyranney verfolgt sie, das Schwert wird über ihren Häuptern erhoben, die Welt verschwört und verbindet sich wider ihre Personen, und es wird allenthalben nur damit umgegangen, daß man sie in Ketten schmiedet, verstümmelt, erwürgt und verbrennt. Es liegt nichts daran, sie trotzen allen Leibesstrafen, sie verlachen den Tod, und ihr letztes Wort ist ein Zeugniß, das sie von der Gottheit Jesu Christi und von der Glaubwürdigkeit der heiligen Schrift ablegen.

Was für eine Verfolgung ließ man nicht ganze Jahrhunderte hindurch wider diejenigen ergehen, die sich weigerten, den Tyrannen die heilige Schrift auszuliefern! Nichts war im Stande, sie in Furcht zu setzen, und sie stunden lieber alle verschiedene Todesarten, die die Wuth erdenken kann, aus, als daß sie hätten Verräther werden sollen. So wurde die heilige Schrift jederzeit rein und unbefleckt erhalten, und so kostete es Millionen Menschen das Leben, sie uns zu erhalten. Nur das Licht dieser göttlichen Schrift konnte die Menschen von ihren Pflichten unterrichten, und die Welt von den Lügen und Irrthümern reinigen, womit sie angesteckt war. Nur ihre Salbung konnte verhärtete Herzen rühren, und die Gemüther ändern. Kaum wurde die heilige Schrift bekannt, so sah man, wie die heydnische Weltweisheit, diese fabelhafte Religion, verschwand,

schwand, welche die Sonne, als die Urheberin unsers Daseyns anbetete; die eben so viele Götter annahm, als es Planeten und Thiere in der ganzen Natur giebt; die auch die schändlichsten Leidenschaften vergötterte und sich an den seltsamsten Erdichtungen ergötzte. Die Wahrheit trat aus diesem ungeheuren wüsten Klumpen hervor, in welchem sie die Unwissenheit und die Vorurtheile vergraben hielten, und man erblickte nur noch den wahren Gott, der den Himmel und die Erde gemacht hat, und der ewig in dreyen Personen, die einander an Macht und Majestät gleich sind, besteht, und mit seinem Lichte und seiner Unermäßlichkeit alles erfüllt.

Die Sittenlehre wurde rein, und man schämte sich, sich so viele Jahrhunderte nach einander durch die Liebe zu den Geschöpfen entehrt zu haben. Man sah ein, daß der Mensch nur in so fern groß wäre, als er sich zum Himmel erhübe, und die zeitlichen Güter und Ehrenstellen, nicht aus Stolz, sondern aus Demuth, mit Füssen träte. Die Trugschlüße und ungereimten Sätze, die die Völker in der Liebe zur Wohllust unterhielten, machten der Wahrheit der Schrift Platz, und das Evangelium wurde das Alphabet der Kinder. Die überzeugten und gerührten Väter bemühten sich, ihre Kinder aus einer so lautern Quelle Lebensregeln schöpfen zu lassen, und man sah überall ganze Haufen Christen hervorkommen. Die Priester und Bischöfe versammleten die Völker auch sogar an unterirdischen Oertern, und erklärten ihnen die heilige Schrift, welche sie Jesum Christum als den alleinigen und einzigen Mittler erkennen lehrte, und sie zu den brünstigsten und eifrigsten Jüngern machte.

Hiervon nahmen die schönsten Jahrhunderte der Kirche ihren Ursprung, an welche wir unabläßig mit dem allergrößten Schmerze zurück denken, weil sie nicht mehr da sind. Hiervon rührt der brennende Muth her, der alle erste Christen belebte, sie zu eben so vielen Heiligen machte, und sie auf den Trümmern des Juden- und Heydenthums, als eben so viele Evangelisten aufstellte, die Jesum Christum und seine Geheimnisse und Wunder verkündigten. Hieraus entstunden die glänzenden Tugenden, die uns noch zu Mustern dienen, wenn wir merken, daß unser Glaube wanket und unsere Gottseligkeit abnimmt. Hiervon kamen die Kirchen her, die an allen Orten aufgebauet wurden, und in welchen die heilige Schrift täglich als das Wort Gottes gelesen, und mit einer Pracht, die seine Vortrefflichkeit andeutet, verkündiget wird.

Wo sollten wohl, meine Brüder! Schriften auzutreffen seyn, die dergleichen Wunder hervorgebracht hätten, und welche von einem solchem Erfolge wären begleitet worden? Und wie kann man nach so vielen Wundern noch zweifeln, daß sie wahrhaftig das Wort Gottes ist? Alles, was nur vom Menschen kömmt, dauert nur einige Zeit; aber was von Gott kömmt, besteht, ohne sich vor den Veränderungen in der Welt zu fürchten: Veritas Domini manet in aeternum. Wir sehen auch, daß sogar die Irrgläubigen, die von der Göttlichkeit der heiligen Schrift überzeugt gewesen, nicht abgelassen haben, in allen Jahrhunderten auf sie Anspruch zu machen, und sie nach ihrem Vortheile auszulegen. Sie sahen, des Irrthums, der sie verblendete, ungeachtet, wohl ein, daß, wenn man das Zeugniß der Schrift für sich habe, man in der

That

That nicht könne widerlegt werden, und daß sie die beste Schutzwehr sey, sich sicher zu stellen.

Kann man nun aber wohl, meine Brüder! von euch sagen, daß ihr die heilige Bibel wahrhaftig als das Wort Gottes betrachtet, wenn man die Gleichgiltigkeit wahrnimmt, mit welcher ihr dieses göttliche Buch behandelt; wenn man sieht, wie wenig Mühe ihr euch gebet, das Evangelium zu lesen und es eure Kinder lesen zu lassen; wenn man die schlechte Aufmerksamkeit wahrnimmt, die ihr bei den Erklärungen anwendet, die euch eure Lehrer in ihren Predigten und Reden darüber geben? Wisset ihr nicht, wie ein gewisser Vater der Kirche sagt, daß die heilige Schrift ein Brief ist, den der ewige Vater selbst an euch ergehen läßt? Und ihr werdet nicht davon gerührt, da ihr doch einen Brief, der von einem weltlichen Fürsten an euch geschrieben worden, mit der größten Sorgfalt und tiefsten Ehrerbietung lesen würdet? Ach! wenn doch, meine Brüder, der Herr wenigstens den Vorzug vor seinen Geschöpfen haben, wenn doch sein Wort, wenigstens als ein Wort des Menschen angesehen werden möchte! Alles bestätigt euch, daß die Schrift das Wort Gottes ist, sowohl die Art, wie sie vorgetragen worden, als auch die Weise, wie sie zu uns gekommen ist, und auch die Wunder, die sie gewirkt hat. Das habe ich euch itzt bewiesen. Lasset uns nun sehen, in wie fern die Wahrheiten, die sie in sich faßt, uns heiligen können.

Zweyter Theil.

Der Prophet hatte gesagt, das Wort des Herrn wäre ein lauteres Gesetz, das die Augen erleuchtete: Praeceptum Domini lucidum, illuminans oculos; Ein unbeflecktes Gesetz, das die Seelen bekehrte: Lex immaculata conuertens animas; und endlich das treue Zeugniß Gottes: Testimonium Domini fidele. Das sind nun, meine Brüder! die Wahrheiten, die im Stande sind, uns zu heiligen, und welche die göttliche Schrift wirklich in sich faßt, wie es euch diese drey Unterabtheilungen beweisen werden. Gebet vom neuen Achtung.

Ich sage zum ersten, das Wort des Herrn ist ein lauteres Gesetz, das die Augen erleuchtet. Man braucht, wenn man hiervon überzeugt werden will, nur zu wissen, daß es kein wahres Licht, als Gott selbst, giebt: Lux vera; und daß sein Wort ein Stral ist, der davon ausfleußt. Ja, meine Brüder! unser Verstand, der gemacht ist, erleuchtet zu werden, kann im Umgange mit den Wissenschaften und mit den Geschöpfen nur Finsterniß antreffen, wenn nicht Gott kömmt, und ihn erleuchtet, und ihm die Wahrheit entdeckt. Eben das ist, nach der Anmerkung des heiligen Augustinus, die Ursache, warum die Weltweisen, die nur sich selbst nöthig zu haben glaubten, um zur Erkenntniß zu kommen, und sich der Wahrheit zu bemeistern, von einer Dunkelheit zur andern, und von einem Abgrunde zum andern kamen, und alle diejenigen verblendeten, die ihre Schüler seyn wollten. Nichts ist dunkler und finsterer, als die Lehrgebäude, mit welchen die Schulen der Welt so viele

le Jahrhunderte nach einander angefüllt waren. Nur Jesus Christus, der im jüdischen Gesetze war abgebildet worden, konnte die Augen der schwachen Sterblichen aufthun. Außer ihm sind das nur falsche Scheine, was man für Licht hält, und die nur dahin führen, wo man irre geht.

Der große Apostel sagt uns auch deutlich, es gäbe Menschen die immer lernten, und die doch niemals zur Erkenntniß der Wahrheit kämen. So sind diejenigen beschaffen, die sich auf ihre eigene Kräfte verlassen, die nur Geschöpfe fragen, und welche, indem sie sich selbst ihr eigenes Licht seyn wollen, sich einbilden, aus ihrem eigenen Vermögen Schätze herholen zu können. Kaum aber hat sich das Wort des Herrn hören lassen, so erblickt man den Abgrund seines Elendes, und sieht, anstatt sich als einen Mittelpunkt anzusehen, daß man kaum ein kleiner Punkt in dem Umfange dieses ungeheuren Weltgebäudes ist. Was sind wir demnach, meine Brüder! wenn uns das Gesetz Gottes nicht erleuchtet, anders, als Seelen, die in ihr Verderben rennen; als Geister, die von den Dünsten des Stolzes benebelt werden, und als vom Ungewitter bewegte Röhre, und das ewige Spiel der Winde? Heute führt man ein Lehrgebäude auf und Morgen reißt man es wieder nieder; und wenn man ja auf einer Meynung besteht, so geschieht es nur aus Eigensinn.

Es hat der Herr allen Menschen Einsichten ertheilt, die unter dem Namen Vernunft bekannt sind, aus welcher der Stolz soviel Werks macht, und die er so oft dazu mißbraucht, daß er sich wider Gott selbst erhebt, und seiner Vorsehung und Majestät spottet. Was ist aber diese Vernunft,

wenn nicht ein Licht von oben herab kömmt und sie leitet; und auf welche Ausschweifungen haben wir sie nicht gerathen sehen? Die Geschichte ihrer Verirrungen, ihr könnet hieran nicht zweifeln, ist die weitläuftigste unter allen Geschichten, und ich habe nur euer eigenes Geständniß nöthig, um von euch selbst zu erfahren, daß nichts veränderlicher, nichts schwächer, und nichts dem Betruge mehr unterworfen ist, als die Vernunft.

Eben darum hat uns der Herr den Glauben als einen neuen Zuchtmeister, als einen neuen Wegweiser gegeben, der uns abhalten soll, uns zu vergehen. Und da dieser Glaube nichts anders ist, als der Gehorsam, den man seinem Worte schuldig ist; so ist dieses göttliche Wort unser wahres Licht geworden, das die Gemüther wirklich erleuchtet: Praeceptum Domini lucidum, illuminans oculos.

Von der Bekanntmachung des göttlichen Gesetzes an, haben sich also die Begriffe von dem Guten und Bösen entwickelt, die Begriffe von der Gottheit haben sich aufgeklärt, und man hat gesehen, wie mitten unter allen vom Götzendienste verblendeten Menschen ein Volk nur einen alleinigen und einigen Gott, als ein bloß geistiges Wesen, und als den Schöpfer aller Dinge angebetet hat. Die Finsterniß verschwand, und es kam eine neue Welt mitten aus dem Verderben selbst hervor, um einen heiligen Gottesdienst, der von aller Schwachheit und von allem Aberglauben frey war, zu bekennen.

Man kannte die Vielheit der Götter, ein Gedanke, der eben so ausschweifend als gottlos ist, nicht mehr; man trat den Marmor und das Holz,

die

die man bisher verehret hatte, mit Füssen, und erblickte an der Sonne selbst nur ein Gestirn, das vergehen sollte. Der Verstand machte sich von den Sinnen, die ihn benebelten, los; er sah ein, worinnen sein Vorzug bestund, und beschäftigte sich bloß mit geistlichen Dingen. Die Ewigkeit zeigte sich mitten in den Veränderungen der Zeiten, und man sah den Himmel als sein Vaterland an.

Wir sehen auch, daß die Propheten von den schönsten Bildern der Gottheit voll sind; daß man sie nicht lesen kann, ohne von dem lebendigen und reinen Feuer, das die Wahrheit verbreitet, erleuchtet zu werden; daß endlich ihre ganz himmlische Sprache die ganze Größe Gottes, seine ganze Macht, seine ganze Weisheit, und seine ganze Güte kund macht. Mit welchem Lichte wurden aber nicht die Gemüther durchdrungen, als Jesus Christus selbst kam, und uns sein Gesetz verkündigte! Es schien, als ob eine zwote Schöpfung vorgienge. So viel ist gewiß, meine Brüder! daß man eine Lehre hörte, die man bishero nicht gehört hatte, daß die ganze Weltweisheit für nichts mehr, als eine leere Einbildung, angesehen wurde, die nicht im Stande ist, den Menschen glücklich zu machen, und ihn bis zu Gott zu erheben; und daß die ganze menschliche Wissenschaft allen ihren Glanz verlor, und aus einem einzigen Worte Jesu Christi in diesem Stücke mehr zu lernen war, als aus allen Abhandlungen und Lehrgebäuden der Schulen.

Die Verläugnung seiner selbst, die Liebe zur Buße und die Demuth wurden die ersten und vornehmsten Tugenden, und ohne sie brachte man nur eine Abbildung der Weisheit und des Gottesdienstes zu Stande. Der Stolz verfiel wieder in die Ver-

achtung, die er verdiente, und der Verstand hielt sich nur nach dem Maaße für erhaben, als er seine Schwachheit erkannte, und sich vor der Majestät seines Schöpfers demüthigte. So verbreitete das Wort Gottes, als ein Keim des wahren Lichts, einen schönen Tag in allen Himmelsgegenden. Nur die verhärteten Menschen behielten ihre Vorurtheile bei: Et tenebrae eum non comprehenderunt.

Suchet in allen Büchern des Alterthums nach, fraget einen Sokrates, einen Plato, und alle Häupter der Sekten; so werdet ihr bei ihnen nur Grundsätze antreffen, die den Verstand ohne Licht lassen; nur Muthmassungen und Zweifel, die weiter zu nichts dienen, als die Einbildung in Verwirrung zu setzen und die Begriffe in Unordnung zu bringen; da hingegen im Evangelio alles klar, alles bestimmt ist. Ist von der Gottheit die Rede, so erscheint sie so, wie sie ist, einfach, einig, ewig, allmächtig und als die, welche im Reiche der Natur und der Gnade alles thut, ohne die Freyheit zu verletzen? Kömmt es auf die Glückseligkeit an; so läßt sie sich im Schooße Gottes, als der Quelle aller Glückseligkeit, und von allen den fleischlichen Neigungen entlediget, sehen, die zu nichts dienen, als das Herz zu verderben, und den Verstand zu verführen? Ist von unsern Seelen die Rede, so stellen sie sich so dar, wie sie sind, als solche, die bestimmt sind, ewig bei Gott zu leben, und seine Gesellschaft zu seyn. Ist endlich von der Religion die Rede; so entdeckt man sie in ihrer ganzen Reinigkeit, als das Meisterstück der Allmacht, und den Preis der Leiden und des Todes Jesu Christi.

Er-

Erkennet also, meine Brüder! daß das Wort des Herrn ein lauteres Gesetz ist, das die Augen erleuchtet; Praeceptum Domini lucidum, illuminans oculos; daß man ohne sein Licht nur irren kann, und daß endlich unsere Seelen sowohl, als unsere Gemüther durch dasselbe eine neue Art des Daseyns erhalten: Lex Domini immaculata conuertens animas. Das Lesen der heiligen Schrift ist gleichsam ein vortrefflicher Garten, der weit angenehmer ist, als das irdische Paradies, sagt der heil. Chrysostomus; er ist nicht so eingeschränkt als der Garten, den Gott in Oeden angelegt hatte; er breitet sich über die ganze wohnbare Erde aus. Gehet nach Indien, ans Ende des Weltmeers, in die Inseln Britaniens, oder des Euxinischen Meerbusens; dringet auch in die mittägigen Gegenden ein; ihr werdet überall Leute antreffen, die mit euch von der heiligen Schrift reden werden. Man hat sich in diesem vortrefflichen Garten vor keiner Schlange zu fürchten. Es kann kein Biß der Thiere in ihn kommen, und er wird von einer Quelle lebendiger Wässer befeuchtet, die für das ewige Leben springen.

Das ist das Wasser, meine Brüder! das die Seelen reinigt, und ihr einen Glanz giebt, den sie nicht hatte, weil das Gesetz des Herrn unbefleckt ist: Conuertens animas. Merket es wohl, ich bitte euch darum, der Prophet will hier nicht sagen, das Lesen der heiligen Schrift könne an sich selbst bekehren. Ach! ihr habet es nur allzusehr erfahren, daß sie oft ein todter Buchstabe ist; sondern er will uns zu verstehen geben, Gott bediene sich dieses Mittels, die Menschen an ihre Pflichten zu erinnern und sie zu rühren; so daß man mit Wahr-

heit sagen kann, sie bekehre die Seelen: Lex Domini immaculata conuertens animas.

Wenn der Herr seine Gnade an tausend verschiedene Dinge gebunden hat, sagt der heil. Ambrosius; so ist es unstreitig, daß die heilige Schrift eines von den Mitteln ist, die er am meisten braucht, die Menschen ihrem Verderben zu entreißen. Man würde ins Unendliche fallen, wenn man sich vornehmen wollte, Beispiele davon anzuführen. Es ist genug, zu sagen, die Kirchengeschichte sey davon voll, und wir empfinden es selbst, daß sich unser Herz gleichsam wider unsern Willen erweichen läßt, so oft wir die heilige Schrift lesen; und es würde ganz anders aussehen, wenn uns nicht die Zerstreuung hinderte, uns diesen göttlichen Empfindungen zu überlassen.

Ich kann die Propheten und Evangelisten nicht lesen, sagt der heil. Augustinus, ohne in mir einen Trost zu empfinden, der alles, was man ausdrücken kann, weit übertrifft. Meine erweichte und durchdrungene Seele bleibt gewissermassen an jeder Stelle kleben, und eine wundervolle Salbung breitet sich in allen Theilen meines Herzens aus. Wir wollen uns nicht mehr wundern, wenn die Verkündigung der evangelischen Wahrheiten eine so wunderbare Veränderung in der Welt hervorgebracht hat. Die Bibel ist eine Quelle von Unterweisungen, die die Seele erheben, sie Gott selbst nähern, und sie mit einer ganz heiligen Freude erfüllen; und was dabei zu bewundern ist, so sieht sie bei dem Lichte dieser göttlichen Fackel den ganzen Umfang ihrer Obliegenheiten, die ganze Heiligkeit des Christenthums ein.

David vergleicht einen Menschen, der beflissen ist, die heilige Schrift zu betrachten, einem immer blühenden Baume, der am Ufer eines Baches gepflanzet ist. Hieraus folgt, sagt der heil. Chrysostomus, daß eine Seele, die immerfort Einflüsse der Gnade durch die Kanäle des Worts Gottes erhält, allen Arten von Zufällen widersteht, die Unbequemlichkeiten des Lebens, die Krankheiten, die Beleidigungen und die Verläumdungen muthig erduldet. Weder das Glück, noch die Ehre, weder die guten Erfolge, noch die Ergötzlichkeiten, sind so geschickt, die Traurigkeit eines Herzens zu vertreiben, als das Lesen der heiligen Schrift; weil alle diese Dinge vergänglich und der Veränderung unterworfen sind; da man sich dagegen, wenn man sich mit Gott unterhält, in der Liebe zur Gerechtigkeit und Wahrheit stärkt, und über alle Widerwärtigkeiten erhebt: Lex Domini immaculata conuertens animas.

Seyd ihr verdrießlich, sagt der heilige Bernhard, seyd ihr freudig, habet ihr Bitten oder Danksagungen zu thun, leset die heilige Schrift; so wird euch ein einziger und eben derselbe Psalm in allen diesen verschiedenen Umständen zu statten kommen. Dann der heilige Geist wehet, wo er will, und wie er will; und ein jedes eingegebenes Wort ist, nach der Versicherung des Apostels, nützlich, zu unterweisen, zu strafen und zu trösten. Das ist die Ursache, warum der Prophet nicht abläßt, das Gesetz des Herrn als den vortrefflichsten Schatz, als das Licht seines Verstandes, als den Frieden seiner Seele, und als die Freude seines Herzens zu erheben. Leset den hundert und achtzehnten Psalm, den vortrefflichen Psalm, aus welchem die Kirche

die

die kleinen Gebete zusammengesetzt hat; so werdet ihr bei jedem Verse bemerken, wie groß die Fruchtbarkeit des Worts Gottes, und wie groß seine Salbung ist. Es sind tausend ganz verschiedene Ausdrücke, von welchen der eine immer nachdrücklicher, als der andere ist, welche das Gesetz des Herrn erheben, und seine ganze Herrlichkeit und Nutzbarkeit zu erkennen geben.

Wer sollte das Wort des Menschen mit dem Worte Gottes in Vergleichung setzen können? Die Menschen sagen nur Worte, und ihre erhabenste Beredsamkeit faßt nur leere Redensarten in sich; das Wort des Herrn aber scheidet wie ein zweyschneidiges Schwert, den Menschen von sich selbst, entreißt ihn der Erde, und heftet ihn an den Himmel. Es lehrt ihn, alles, was er hier auf der Welt sieht, sey nur ein Traum, nur Gott sey seiner Begierden und Betrachtungen würdig. Es läßt ihn die Unsterblichkeit seiner Seele wahrnehmen, und nöthigt ihn einigermassen, über die Gefangenschaft zu seufzen, die man hier auf dieser Welt erduldet. Es führt ihn von einem Wunder zum andern, und entdeckt ihm alle diejenigen, die der Herr zu seinen Besten gethan hat. Es läßt ihn alle Reichthümer der Gnade sehen, und zeigt ihm, wie Gott zu allen Zeiten die Hoffärtigen verworfen, und die Geringen erhoben habe. Es führt ihn in die Erkenntniß der Geheimnisse hinein, und lehrt ihn, wobei er sich aufhalten soll.

Das sind die Wirkungen, meine Brüder! die alle heilige Lehrer veranlaßten, das Lesen der heiligen Schrift anzurathen. Sie wußten schon von sich selbst, daß kein Mittel wirksamer wäre, wieder zu Gott zu kommen, oder sich in seiner heiligen Liebe zu erhalten. Ich verlange hier nicht, daß

jeder-

jedermann ohne Unterschied die Bibel lesen soll. Ich weis, daß sich die vortrefflichsten Dinge bei denen, die sich nicht wohl befinden, in einen Todtengeruch verwandeln, und daß die Kirche jederzeit berechtigt gewesen, das Lesen, das man anstellen soll, zu bestimmen, aus Beisorge, es möchte eine unüberlegte Neugierde veranlassen, das Wort Gottes selbst zu mißbrauchen. Ich gebe aber auch zugleich mit allen Vätern zu, daß die Betrachtung der heiligen Schrift, wenn sie die Heiligung der Seele zum Zwecke hat, und wenn man sie mit einer unterwürfigen Gesinnung anstellt, den größten Nutzen stiften kann.

Das ist der Grund, warum der heilige Ambrosius kein Bedenken trägt, zu behaupten, man müße Jesum Christum in der Schrift suchen, und er sey nirgends besser zu finden; warum der heilige Hieronymus zu erkennen giebt, man müße von Kindesbeinen an die heilige Schrift lernen; warum der heilige Chrysostomus deutlich sagt, alles Unglück rühre daher; daß man sich einbilde, es müßten nur die Priester die heilige Schrift lesen, und es sey ein großes Verderben, des Evangelii unkündig zu seyn; warum der heilige Augustinus lehrt, man müße das Wort Gottes in der Kirche fleißig hören, und es auch zu Hause wieder lesen; und warum endlich die Aposteln ihre Briefe an diejenigen geschrieben, die von Gott geliebet worden.

Die heilige Schrift ist es, in welcher der Mensch die Vorrechte seiner wahren Größe antrifft; in welcher er das gemeinschaftliche Geschlechtsregister sieht, das uns allen den Adam zum Vater giebt: in welcher er eine Versehung erblickt, die über einen jeden unter uns besonders wacht; in welcher

cher er die Ehre und das Glück seiner Bestimmung entdeckt; in welcher er, wohl zu leben und wohl zu sterben, lernt, und sich würdig macht, ewig mit Gott zu regieren. Der Ruchlose schöpft aus der heiligen Schrift die Mittel, besser zu werden, und der Gerechte, immer noch heiliger zu werden; der der Weltweise, sich zu demüthigen, und der Unwissende, zu lernen; so daß niemand ist, der durch das Lesen der heiligen Schrift nicht erleuchtet, bereichert und getröstet werden sollte. Sie flößt die Geduld, die Demuth und die Sanftmuth ein; sie erhebt unsere Hoffnung, und stellt uns überall Muster vor, die würdig sind, bewundert und nachgeahmt zu werden.

Was für einen Eindruck würde es nicht in uns machen, meine Brüder! wenn wir mit Ehrerbietung läsen; wenn wir, nach dem Beispiele des königlichen Propheten, unsere Lust daran hätten, sie Tag und Nacht zu betrachten? Aber ach! ich sage es mit Weinen, man sieht in euren Händen, man trift in euren Häusern, nur Romane und abergläubische Bücher, nur Schauspiele und weltche Lieder an. Großer Gott! rede ich mit Christen? mit einem Geschlechte, das deine Verheißungen ererben soll, das in dem Wasser der Taufe abgewaschen, und mit dem Blute Jesu Christi gereiniget worden?

Es ist wahr, wenn man eure Gleichgiltigkeit gegen die heilige Schrift sieht; so kann man sich nicht vorstellen, daß ihr Jünger des Kreuzes wäret; und das um so viel mehr, weil die ersten Christen nicht abließen, das heilige Evangelium zu lesen, und es ihre Kinder und Bediente als das Testament unsers Vaters lesen zu lassen; und

weil

weil sie verlangten, man solle sie mit diesem göttlichen Buche begraben; indem sie es als einen Keim der Unsterblichkeit, und als ein Gesetz, nach welchem sie gerichtet werden sollten, betrachteten. Man kann die Begierde nicht ausdrücken, mit welcher man alle Klauseln eines Testaments untersucht, das uns einige zeitliche Güter zuspricht; und man kennet das Testament nicht, das uns den Himmel verspricht, und der Preis des Todes des Gottmenschen ist.

Indessen ist, meine Brüder! kein Mittel, das die Kirche nicht anwendet, uns von dem heiligen Evangelio einen hohen Begrif zu machen, und uns alle die Hochachtung, die es verdienet, einzuflößen. Sie hat verordnet, daß es ihre Diener bei der Feyer der größten Geheimnisse lesen sollen; daß ihre Lehrer nicht unterlassen sollen, es in ihren Reden den Völkern zu erklären; daß man bei gottesdienstlichen Handlungen vor diesem göttlichen Buche das Knie beugen soll; daß man es ehrerbietig räuchern und andächtig küssen soll. Das sind lauter gottesdienstliche Handlungen, die uns versichern, die heilige Schrift fasse wirklich wahre Schätze in sich, und erleuchte den Verstand: Praeceptum Domini lucidum; sie bekehre die Seelen Conuertens animas; sie sey endlich das treue Zeugniß des Herrn: Testimonium Domini fidele.

Ja, meine Brüder! die heilige Schrift giebt Gott Zeugniß, und zwar das unverwerflichste und feyerlichste Zeugniß, das jemals gewesen ist. In der heiligen Schrift, sagt der heilige Hieronymus, lernt man die ganze Größe der Geheimnisse, die ganze Haushaltung der Religion kennen. Hier sieht man einen Gott in dreyen Personen, der die

Welt

Welt schafft, wenn es ihm gefällt und der alles durch seine Weisheit zu Stande gebracht hat. Hier erblickt man eine dem Abraham und Moses gegebene Offenbarung, die das geschriebene Gesetz hervorbrachte, und alle Propheten erweckte, die Christum verkündigten. Hier entdeckt man das unaussprechliche Werk der Menschwerdung, und bewundert die außerordentlichen Vorfallenheiten, die vor der Ankunft des Meßias hergiengen, und sie begleiteten, die Wunder seines Todes und seiner Auferstehung. Hier sieht man den Anfang und Fortgang des Christenthums, und lernt die Verehrung, die man Gott schuldig ist; die Hochachtung, die man gegen die Kirche haben muß, und die Pflichten, die man auszuüben verbunden ist.

Nichts ist, das die Verheißungen Gottes besser rechtfertigte, als die heilige Schrift. Sie zeuget für alle Wahrheiten, die den Grund des Christenthums ausmachen. Sie zeugt von einem Jahrhunderte zum andern, wie treulich der Herr seine Aussprüche erfüllt, und wie alle Geheimnisse und Wunder, so zu sagen, wie eine Kette, miteinander in einer Ordnung zusammen hängen, welche die Vorsehung eines allmächtigen Wesens zu erkennen giebt. Und das ist der Grund, warum der Prophet zum Herrn sagt, auf daß du in deinen Worten gerechtfertiget werdest: Vt justificeris in sermonibus tuis.

Welche Urkunden, sagt der heil. Augustinus, sind so glaubwürdig, als die heilige Schrift, und welche Zeugnisse sind so gültig? Da sie älter ist, als alle Schriften in der Welt; da sie mit der größten Sorgfalt sogar von den Feinden der Christen aufbehalten worden; so hat sie alle Eigenschaf-

ten der Ueberzeugungen an sich. Es ist da keine Zeile, die verfälscht, und kein Wort, das geändert worden wäre. Der Eifer der Maccabäer, das Gesetz ihrer Väter zu bewahren, ist der vollständigste Beweis davon. Was thaten diese großmüthige Kämpfer nicht eher, als daß sie die göttliche Schrift den gottlosen Antiochus ausantworteten? Sie kämpften bis auf den Tod, und begruben sich in ihre eigene Siege. Es war billig, daß das Wort Gottes, das von dem Worte der Menschen gar sehr unterschieden ist, sagt der heil. Chrysostomus, sich weder vor den Verwüstungen der Feinde, noch vor den Veränderungen der Zeiten fürchten durfte. Es ist also auch als ein beständiges Zeugniß von dem Bunde des Herrn mit uns, und als ein unverwerflicher Beweis der Wunder, die seine Allmacht in allen Altern der Welt verrichtete, aufbewahret worden. Die heilige Schrift ist wirklich der Verwahrungsort alles dessen, was Gott immer wunderbares und herrliches gethan hat, so, daß man, nach den Gedanken des heil. Gregorius, die heilige Schrift das Archiv der Gottheit nennen kann: Testimonium Domini fidele.

Welche Schriften enthalten, wie diese, die ganze Geschichte der Barmherzigkeit des Herrn? Welche Schriften erzählen, wie diese, seine Gerechtigkeit, und ziehen uns von der Erde und den Sinnen ab. Wenn man zweifelt, wenn man unschlüßig ist; so nehme man die Schrift in die Hand, sagt der heil. Ambrosius, und gehe sie aufmerksam durch; so werden sich die Zweifel bald verlieren, und man wird gar bald einsehen, daß sie das Werk des heiligen Geistes selbst ist: Testimonium Domini fidele.

Ich gestehe es euch, sagt der heil. Bernhard, die Vortrefflichkeit der Schrift setzt mich in Erstaunen, und ich finde in keinem andern Buche dieselbe Stärke, dasselbe Hohe, und dasselbe Erhabene. Alles ist darinnen Wunder, und alles ist Wahrheit. Alles kündiget darinnen einen Gott an, der redet, der erleuchtet und bestraft. Hier öffnet sich der Himmel, den Meßias zur Welt zu bringen; dort gehorchen die Elemente seiner Stimme. Hier giebt die Erde die Todten wieder, die sie verschlungen hatte, und der Staub wird wieder lebendig; dort erobern zwölf Männer ohne Gewalt und ohne Beistand die ganze Welt, und das Christenthum wird allenthalben ausgebreitet. Hier wirft ein blosses Kreuz die Götzen und ihre Tempel über den Haufen, dort bringt das Blut der Martyrer eine Menge Christen hervor. Und wo liest man die Wahrheiten sonst, als in der heiligen Schrift? Testimonium Domini fidele.

Aber was mich zittern macht, meine Brüder! ist dieses, daß, wenn die heilige Schrift uns alles bestätigt, was die Macht der Gnade ausgerichtet hat; wenn sie unsern Augen die schönsten Beispiele aller Tugenden darstellt; wenn sie ein lebendiges Zeugniß der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gottes ist, sie am Tage der Rache wider euch und wider mich zeugen wird, wenn wir uns nämlich ihr Licht und ihre Vorschriften nicht zu Nutze gemacht haben, auf den Wegen des Herrn einherzugehen. Das Wort Gottes, sagt der heil. Cyprianus, ist der Trost derer, die nach demselben leben; aber es ist das Verderben derer, die es verachten und verwerfen. Es ist ein Saame, der uns, euch und mich, tödten wird, wenn wir nicht Fleis anwenden,

ihn sorgfältig einzusammlen, und, nach dem Beispiele der allerheiligsten Jungfrau, in unsern Herzen zu bewahren, von welcher gesagt wird: Maria autem conseruabat omnia verba haec, conferrens in corde suo

Leset also die heilige Schrift niemals anders, als mit einer heiligen Furcht, und mit der Ueberlegung, sie werde euer Urtheil und euer Ankläger werden, wenn ihr nicht den Nutzen davon habet, den man davon haben soll. Sie dient euch zu einem Bürgen, daß der Herr diejenigen niemals verlassen hat, die das Glück hatten, ihn zu lieben; sie zeigt euch aber auch zugleich, daß er denjenigen schröcklich ist, die seiner Verordnungen spotten, und sie von den gemeinen Gewohnheiten nicht zu unterscheiden wissen. Wenn kein König gefunden wird, der nicht mit Grunde über die Vollziehung seiner Befehle hielte, meynet ihr wohl, Gott werde den Menschen mit gleichgültigen Augen ansehen, der seine Gesetze verachtet, und sich keine Mühe giebt, sie zu beobachten? Er wird sich, zweifelt nicht daran, mit seinem ganzen Zorne waffnen, und euch das ewige Evangelium vorhalten, daß ihr beinahe nicht kennet, um die Ursache eurer Verdammniß daher zu nehmen, und euch ohne Rettung zu verderben. Das ist das Buch, von welchem die Kirche mit uns in ihrem Gebete redet, daß am großen Tage herbeigebracht werden, und in welchem ein jeder sein Lebens- oder Todtesurtheil lesen wird: Liber scriptus proferetur. Das ist das Buch, das euch, ihr Gottlosen, ihr Frechen, ihr Heuchler, anklagen wird, die ihr anitzt über die Flüche lachet, die es wider euch ergehen läßt; über die Unterweisungen, die es euch ertheilt; über die Bestrafungen, die es

euch hören läßt, und über die Beispiele, die es euch darstellt: Liber scriptus proferetur. Das ist das Buch, das euch alles vor die Augen stellen wird, was Jesus Christus für euch gelitten hat, und alles, was ihr für ihn leiden solltet; das Buch, das ein Inbegriff der ganzen christlichen Lehre, der Keim der ganzen Gottesgelahrtheit, und das Gesetzbuch der allgemeinen Kirche ist: Liber scriptus proferetur, in quo totum continetur, vnde mundus iudicetur.

Großer Gott! gieb nicht zu, das die selige Bothschaft von unserem Heile, wegen des Mißbrauchs, den wir in Ansehung einer so sonderbaren Gnade zu Schulden kommen lassen könnten, die Ursache unsers ewigen Verderbens wird. Flöße uns jemehr und mehr eine brünstige Liebe zu deinem göttlichen Worte ein, und laß uns in der heil. Schrift die Salbung finden, die die Seele erfüllt, und ihr einen Geschmack an himmlischen Dingen beibringt. Wir haben die Worte, die du an uns ergehen läßest, bisher nur als Sprüche gelesen, die man nur seinem Gedächtnisse einprägt; wir geloben dir aber an, sie künftig als Ausgießungen des heiligen Geistes zu lesen, und sie in unsere Seelen einzuflößen, damit sie darinnen Früchte für die Ewigkeit bringen mögen.

Laß uns nie vergessen, o mein Gott! daß du den Jüden anbefahlest, dein göttliches Wort sowohl am Tage, als auch in der Nacht, zu betrachten, ihre Kinder darinnen zu unterrichten, es an die Schwelle und an die Thüre ihrer Häuser zu schreiben, und daß diese Verordnungen sowohl uns, als sie, angehen. Laß uns nie vergessen, daß dein Gesetz unsere Lust seyn soll, und daß einem Christen

das Testament nicht unbekannt seyn darf, das ihm Gott sein Vater, als das kostbare Pfand seiner Liebe hinterlassen hat.

Wir können uns nur schämen, wenn wir die Gleichgültigkeit ansehen, die wir bisher gegen deine göttliche Schrift gehabt, da wir indessen unsere Tage mit Lesen weltlicher Schriften verschwendet, und unsere Seele auf verderbliche Spiele, auf strafbare Schauspiele aufmerksam gemacht haben. Vergieb uns diese Vergehungen, o mein Gott! und gieb, daß, wenn du kommen wirst, an unsere Thüre zu klopfen, du uns in der Beschäftigung antreffen mögest, dein heiliges Gesetz zu betrachten, als das beste Mittel, uns von der Erde loszureißen, und uns in den Himmel zu führen. Amen.

Zwote Predigt

von der christlichen Religion.

Wir lesen in dem heutigen Evangelium, daß Johannes, als er im Gefängnisse die Werke Christi gehöret hatte, zween Jünger zu ihm sendete, und ihm sagen ließ: Bist du derjenige, der kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten? Und Jesus antwortete, und sprach zu ihnen: Gehet hin, und verkün-

diget dem Johann wiederum, was ihr gesehen und gehört habt. Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden gereiniget, die Tauben hören, die Todten stehen auf, den Armen wird das Evangelium geprediget, und selig ist, der sich an mir nicht ärgert. Als aber diese hinweggiengen, da fieng Jesus an zum Volke von Johann zu reden: Was seyd ihr in die Wüste zu sehen hinaus gegangen? Ein Rohr, das vom Winde hin und her getrieben wird? Aber was seyd ihr hinausgegangen zu sehen? einen Menschen, der mit weichen Kleidern angethan ist? Sieh, die weiche Kleider tragen, sind an den Höfen der Könige. Aber was seyd ihr hinausgegangen zu sehen? Einen Propheten? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist, als ein Prophet. Denn dieser ist es, von welchem geschrieben steht: Sieh, ich sende meinen Engel vor deinem Angesichte her, der deinen Weg vor dir bereiten soll. Matth. 11 Cap.

Wir sehen, daß der heilige Johannes im Gefängnisse, und in den Ketten von den großen Wundern, die Jesus Christus wirkte, Unterricht bekam; ein sicherer Beweis, daß Gott seine größten Wunderwerke nun in der Trübsal uns offenbare.

Johannes wurde ungerechter Weise verfolget und unterdrückt; er blieb aber standhaft in der Gerechtigkeit, er hörte nicht auf, die Pflichten seines Amtes auszuüben, und Jesum Christum zu verkündigen; uns dadurch zu lehren, daß wir, was immer für ein Zufall oder Widerwärtigkeit uns aufstoßen mag, niemals unterlassen sollen, an dem Werke unsers Heils zu arbeiten, daß wir hier auf

Er-

Erden in Thränen säen müssen, wenn wir in Freude eindrndten wollen, und daß wir in dem Feuer der Trübsalen den Muth nicht sollen sinken lassen, damit wir nicht etwa in selben brennen müssen, ohne dadurch gereiniget zu werden.

Johannes ließ den Heiland nicht fragen, ob er der wahre Meßias sey, weil er daran zweifelte; sondern weil er wußte, daß, wenn er seine Schüler zu Zeugen der Wunderwerke desselben machte, er ihnen ihre Unwissenheit benehmen, und sie wegen dieses trefflichen Lehrmeisters in Gewißheit setzen würde; uns dadurch zu lehren, daß, wenn man die Fehler des Nebenmenschen, sonderbar jene, welche uns zu Gefallen begangen worden sind, durch sich selbst nicht bestrafen und verbessern kann, oder sich nicht getraut, man solches wenigstens durch andere, derer Liebe und Ansehen dem Uibel zu steuren im Stande ist, thun soll.

Jesus Christus sagt nicht ausdrücklich, daß er der Meßias sey, sondern nur, daß er die Dinge thue, welche die Schrift dem Meßias zueignet, damit wir lernen sollten, daß die christliche Demuth nicht gestatte, daß man die Gnaden und Gunstbezeugungen, die man von dem Himmel empfangen hat, selbst offenbare, und daß man von selben mehr nicht, als was zur Ehre Gottes und zum Heil des Nächsten nothwendig ist, rede.

Er sagte zu den Jüngern des Johannes: Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden gereiniget, die Tauben hören, die Todten stehen auf (um dadurch anzuzeigen,) daß er in die Welt gekommen sey, uns die Augen zu eröffnen, uns mit seinem göttlichen Lichte zu erleuchten, und uns den unglückseligen Stand, in welchen die Sün-

de uns versetzet hat, zu entdecken; daß er gekommen sey, unsere Wege auszubessern, uns auf die rechte Straße zu führen, und zu machen, daß wir zu Gott zurückkehren; daß er gekommen sey, uns zu reinigen, und von dem schändlichen Aussatze, mit welchem die Sünde uns bedeckt hat, zu heilen; daß er gekommen sey, sein göttliches Wort in unsern Ohren erschallen zu lassen, und uns von dem tiefen Schlafe, in welchen uns die Wohllüste dieses Lebens begraben hatten, aufzuwecken; daß er gekommen sey, uns aus der Sklaverey zu ziehen, dem Rachen des Todes uns zu entreißen, und uns zum Leben zu erwecken; daß er endlich gekommen sey, den Armen das Evangelium zu verkündigen, damit wir vergwißt seyn sollten, daß nur diejenigen, welche ihr Herz von den Reichthümern losreißen, welche den Vergnügungen und Bequemlichkeiten dieses Lebens entsagen, welche Hunger, Durst, Verfolgung, Krankheiten und Mühseligkeiten geduldig übertragen, im Stande sind, seinem Vorbilde zu folgen, und in seine Fußstapfen zu treten.

Da der Heiland die Schüler des Johannes zurückschickte, befahl er ihnen, ihm alles, was sie gesehen hatten, zu erzählen. Dieses that er, uns zu erinnern, daß Gott einem jeden aus uns, nach dem Ausspruche des heiligen Geistes, die Obsorge über unsern Nebenmenschen aufgelegt habe, daß wir uns wechselweise einer für des andern Heil bearbeiten sollten, daß wir uns alle gegenseitig ein gutes Beispiel, und die Erbauung schuldig sind, daß wir der gute Geruch Jesu Christi seyn, und uns einander, ihm durch ein heiliges und erbauliches Leben zu dienen, aufmuntern sollen.

In-

Ingleichen, da er das Volk fragte, wen sie zu sehen in die Wüste hinausgegangen wären; ob sie einen Menschen sehen wollten, der wie ein Rohr von Winden hin und her getrieben wird? Oder einen Menschen in weichen Kleidern, oder einen Propheten? Da er, sage ich, fragte, er, der wohl wußte, daß Johannes nur mit einer Kameelhaut und mit einer härenen Kute bekleidet war, daß er sich nur mit Heuschrecken und wildem Honig nährte: so that er es deswegen, damit er uns zu erkennen gebe, daß ein armes und strenges Leben die Treue und Beständigkeit zur Gefährtin habe, daß niemand in Vertheidigung des Glaubens und der Wahrheit standhafter sey, als jene, welche Muth und Herzhaftigkeit genug haben, die Welt zu verachten. Er that es auch deswegen, damit er uns lehrete, daß wir unsere Aufführung, unser Thun und Lassen, und alle unsere Schritte und Tritte nach dem Muster und Vorbilde der Heiligen einrichten sollten.

Zur Bestätigung alles dieses setzte der Sohn Gottes hinzu, daß diejenigen glückselig seyn, welche keinen Anlaß zur Aergerniß an ihm nehmen würden; denn er sah gut zum voraus, daß die Weisen, die Verständigen, die Klugen, und Liebhaber der Welt sein demüthiges und eingezogenes Leben verachten, und, weil sie ein Gesetz, das ihren schädlichen Grundsätzen schnurgerade zuwider ist, nicht ergreifen könnten, alle göttliche Befehle, die selbes in sich schließt, für Thorheiten halten würden.

Damit wir uns demnach vor einer so gefährlichen Klippe in Sicherheit setzen, und unseren Herzen stäts mehr und mehr Empfindungen der Ehrfurcht und Hochachtung, die wir gegen unsere heilige Religion zu tragen schuldig sind, einprägen, so

wollen wir heut die ganze Schönheit, Hohheit und Vortrefflichkeit derselben zu Gemüthe führen, wie auch die göttliche Sittenlehre, die sie in sich begreift, erläutern. Die Vortrefflichkeit also der Religion wird den Inhalt der ersten: die Heiligkeit ihrer Lehre den Inhalt der zwoten Betrachtung ausmachen.

Erster Theil.

Aus so vielen unwidersprechlichen Proben, welche die Göttlichkeit der christlichen Religion sonnenklar beweisen, wollen wir von den Weißagungen den Anfang machen, welche uns viele Jahrhunderte vor der Ankunft des Weltheilandes alles, was mit ihm in die Erfüllung gehen sollte, bis auf die geringsten Umstände angekündet haben.

Jakob, da er seine Kinder segnet, sagt die Zeit der Menschwerdung des Erlösers vor; er zeigt so gar an, daß er aus der Zunft seines Sohnes Juda gebohren werden würde. Moses flehet ihn inbrünstig an, seine Ankunft zu beschleinigen, und entwirft seine Geburt, und andere seine Geheimnisse in Bildern. Der Prophet Daniel sagt seine Geburt, sein Leiden, und seinen Tod deutlich vor. Malachias spricht, er werde einen Vorläufer haben; der Prophet Michäas, Bethlehem werde sein Geburtsort seyn, er werde von dem Geschlechte Davids ausgehen, und zuvörderst in Jerusalem sich sehen lassen; Jesaias, er werde in dem Schooße einer Jungfrau gebildet werden, den Blinden die Augen eröffnen, und als ein Schlachtopfer für die Sünden der Welt dargebracht werden; er werde jener kostbare Grundstein, aber auch jener Stein

des

des Anstoßes und der Aergerniß seyn, an welchem sich Jerusalem stoßen wird. Zacharias sagt, er werde nicht erkannt, verstoßen, verrathen, ins Angesicht geschlagen, verspottet, und auf unzählige Arten gepeiniget werden, er werde auf einer Eselin zu Jerusalem seinen Einzug halten, und daselbst um dreyßig Silberlinge verkauft werden; seine Jünger werden ihn zur Zeit seines Leidens verlassen, und seine Seite werde mit einer Lanze durchstoßen werden. Der königliche Prophet setzt hinzu, er werde mit Galle und Eßig getränket, und seine Hände und Füße werden durchboret werden, man werde ihm in das Angesicht speyen, ihn dem Tode überliefern, seine Kleider werden durch das Loos ausgespielet werden, er werde vom Tode auferstehen, und in den Himmel fahren, um sich zur Rechten seines Vaters zu setzen, wo er über seine Feinde, die sich wider ihn waffnen werden, Obsieger seyn wird. Dieses ist in der That alles dem Buchstaben nach an der Person Jesu Christi, welcher der Urheber der heiligen Religion ist, zu der wir uns bekennen, vollzogen worden.

Die Göttlichkeit dieser Religion wird auch durch die große Anzahl Wunder, welche Gott ihrethalben gewirket hat, bewiesen. Denn wie viele Wunder hat Jesus Christus zur Bestätigung seines Evangeliums gewirket? Er trieb die Teufel aus, er heilete die Kranken, er gab den Blinden das Gesicht, er weckte die Todten, und zwar solche, die schon vier Tage in dem Grabe lagen, zum Leben auf, er geboth dem Meere, den Winden und dem Ungewitter, er erkannte und entdeckte die verborgensten Heimlichkeiten der Herzen. Diese Wunder geschahen vor Jedermanns Augen, sie wurden

von so vielen Menschen aufgeschrieben, die Augenzeugen waren, und allen Glauben verdienen, weil sie diese Wahrheiten mit ihrem Blute unterzeichnet haben, und weil diese Wahrheiten nach dem Tode Jesu Christi von Niemand, so gar von den Jüden nicht, denen doch so viel daran gelegen war, in Zweifel gezogen worden sind.

Zweytens ist die ganze Verfassung der christlichen Religion göttlich. Denn was sie uns von den Hohheiten Gottes, von dem letzten Ziele des Menschen, und von den wunderbaren Mitteln, die zu diesem Ziele führen, lehret, ist eine ganz himmlische Lehre, eine Lehre, die alle natürlichen Einsichten übersteigt, und die wir niemals erkannt haben würden, wenn Gott uns sie nicht geoffenbaret hätte. In Wahrheit! könnte mann sich wohl so erhabene Dinge einbilden, als die Religion uns von dem Wesen Gottes vorträgt, nämlich, daß ein Gott ist in drey Personen, daß diese drey Personen, die ein und eben dasselbe Wesen haben, untereinander wirklich unterschieden sind, daß Gott ein Inbegriff aller möglichen Vollkommenheiten ist, ohne einzige Vermischung eines Mangels oder Unvollkommenheit, daß er eine unumschränkte Herrschaft über die ganze Allheit ausübet, daß er eine unendliche Weisheit besitzet, welcher weder das Vergangene, noch das Gegenwärtige, noch das Zukünftige verborgen ist; daß er in Beherrschung der Welt eine gränzenlose Vernunft und Macht besitzet, und daß der Besitz dieses in jedem Verstande unendlichen Wesens unsre Glückseligkeit ausmachet. Könnte die menschliche Vernunft von ihr selbst so erhabene Geheimnisse erfinden? Ist wohl etwas heiliger, als was die Religion uns, um uns heilig zu machen, vorschreibt,

nämlich Gott über alles lieben, und all unser Thun und Lassen auf ihn richten, den Nächsten wie uns selbst lieben, und in Ansehung seiner uns so verhalten, wie wir verlangten, daß er sich gegen uns verhalte; unsre Begierlichkeiten im Zaume halten, unsre Leidenschaften bändigen, unsre Sinnen abtödten, die Ehren und Reichthümer, die nur Anreizungen zum Laster sind, verachten, ehender der Gewinnung der ganzen Welt entsagen, als unsre Seelen verlieren.

Die Mittel, welche uns die Religion zu diesem Ziel und Ende darbeut, sind nicht weniger vortrefflich, nämlich die Gegenwart Gottes, der ohne Unterlaß unsre Werke beobachtet, und die verborgensten Heimlichkeiten der Herzen durchdringt; die Erwartung eines erschrecklichen Gerichtes, bei welchem die genaueste Rechenschaft abgelegt werden muß; die Strenge des höchsten Richters, der kein einziges Uibel ungestraft, und keine einzige Tugend unbelohnt lassen wird; die Krone der Herrlichkeit für die Gerechten, und die unaussprechlichen Peinen für die Sünder.

Auch die Wirkungen, welche die Religion hervorgebracht hat, sind göttlich. Sie hat den Götzendienst zerstöret, die Heyden zur Erkenntniß und Liebe des wahren Gottes bekehret; es ist kein so entlegenes Land, kein so entferntes Volk, wo sie nicht hingekommen und angenommen worden ist. Sie hat die bewundernswürdigsten Veränderungen in den Herzen abgöttischer und fleischlicher Menschen gewirket; sie hat den Martyrern genugsame Standhaftigkeit mitgetheilt, ihr Blut bis auf den letzten Tropfen zu vergießen, um dadurch die gerechte Sache Jesu Christi zu vertheidigen; sie hat

so vielen Menschen von jedem Stande, Geschlechte und Alter genug Stärke verliehen, dem Aberglauben des Heydenthums, der Pracht und den Eitelkeiten der Welt zu entsagen, und sich in die Einsamkeit zu begeben. Es ist demnach richtig und gewiß, daß die christliche Religion von Gott kömmt, und daß nur sie allein von ihm kömmt: denn keine Religion in der Welt ist durch so viele Weißagungen vorgesagt, keine durch so viele Wunder bestätiget worden; keine hat so erstaunliche Dinge gethan, keine hat so viele, so große, so nächtige Gründe der Glaubwürdigkeit, keine so viele, so ungezweifelte, und untrügliche Merkmaale der Göttlichkeit.

Lasset uns aber, meine Brüder! eine kleine Betrachtung hierüber anstellen. Werden diese übernatürlichen Dinge, und Wunderwerke uns nicht vor dem Gerichte Gottes zu Schanden machen? Wie kömmt es, daß diese Religion, welche in der Welt eine so bewundernswürdige Kraft äußerte, unter uns so lau und träge ist? Wie kömmt es, daß, da sie in dem stockblinden, und bis in Grund verderbten Heydenthume so viele Heiligkeit hervorgebracht hat, bei uns vielleicht die geringste Veränderung des Lebens, die geringste Zurückkehre zu Gott, und die geringste Entsagung der Sünde nicht mehr hervorbringen kann? Welcher Vorwurf für uns, daß diese Religion alle menschliche Macht, die sich wider sie verschworen hatte, überwunden hat: die eiteln Hinderniße aber, die sich unserer Bekehrung in Weg legen, in uns nicht überwindet. Welche Ursache der Verdammniß! wenn wir mit betrübtem Geiste vor Gott erwägen wollen, daß diese Religion sich unter den grausamsten Verfolgun-

gen

gen aufrecht erhalten hat, ja sogar stärker dadurch geworden ist, wir aber sie täglich, wegen eines Worts, wegen einer Spötterey, wegen des menschlichen Aufsehens, oder vielmehr, wegen unsers eigenen Kaltsinnes verlassen. Was werden wir antworten, wenn man uns zeigen wird, daß diese Religion, welche alle Anhänger der Abgötterey, und des Aberglaubens zu Schanden gemacht hat, in unsrem Verstande so viele falsche Grundsätze, von denen wir eingenommen sind, nicht hat zerstören können? Wenn man uns zeigen wird, daß diese Religion, welche den Hochmuth so vieler Könige und Großen der Welt sich unterwürfig gemacht hat, in unserem Herzen die weltliche Eitelkeit, den geheimen Ehrgeiz, und die Liebe zu uns selbst, welche die Ursache aller unsrer Fälle ist, nicht hat ausrotten können?

Es wäre eine sehr schwache Ausflucht für uns, meine Christen! wenn wir uns mit dem zu rechtfertigen suchten, daß die Wunder, die Geheimnisse, die großen Wahrheiten unsrer Religion von Widersprechern und Unglaubigen angefochten werden. Denn wie der heilige Augustin sagt, sind die Wunder, welche wir zum Beweise für die christliche Religion anführen, im Anfange der Kirche geschehen, oder sind sie nicht geschehen? Sind sie geschehen, so kann man wider die Gründe, mit denen man die göttliche Offenbarung beweist, nichts einwenden; sind sie nicht geschehen, so ist es ein gröſsers Wunder als alle andere, daß die Bekehrung der Welt ohne Wunderwerk, geschehen ist.

Ich gebe es zu, daß die starken Geister, die Freydenker, und Gotteslängner sich beschweren, daß die Religion den Christen verbiethet, über die Glaubenswahrheiten zu vernünfteln, und ihnen befiehlt, sich blindlings demjenigen, was ihnen geoffenbaret worden, zu unterwerfen: ich erlaube ihnen aber, die Einsetzung dieser Religion zu untersuchen, ja ich fodere sie auf, mir auf den Beweis, den ich ihnen vorlege, zu antworten. Wenn ein Werkzeug, dessen man sich etwas auszuarbeiten bedienet, keine verhältnißmäßige Kraft hat, das Werk hervorzubringen, so muß man nothwendig auf die Hauptursache zurückgehen, und sagen, selbe habe es hervorgebracht. Zum Beispiele: Ein Pinsel, der sich nicht bewegt, ist nicht fähig einem Bilde seine Züge und Schönheiten zu geben; man muß also sagen, die künstliche Hand des Mahlers, die den Pinsel führet, habe dieß Kunststück hervorgebracht. Der Koth, den man einem Blindgebohrnen auf die Augen legt, ist gewiß nicht fähig, ihm das Gesicht zu geben; dieses Wunder also muß nicht dem Kothe, sondern der allmächtigen Hand, die sich dessen gebraucht, zugeschrieben werden. Nun, die zwölf Apostel waren des Ansehens, des Geldes, der Macht, der Wissenschaft und Wohlredenheit beraubet, sie hatten gar keine verhältnißmäßige Kraft, eine so wunderbare Wirkung hervorzubringen, nämlich alle Götzenbilder zu stürzen, und eine so unbegreifliche, und in ihrer Sittenlehre so schwere Religion, ungeachtet aller Hindernisse der Großen der Welt, und des Widerstandes fast des ganzen menschlichen Geschlechtes einzuführen. Man muß demnach diese Wirkung einer Hauptursache zuschreiben, welche geheim und verborgen ist, und die-

diese verborgene Ursache kann keine andere, als Gott seyn; folglich ist die Religion göttlich.

Ich sage noch mehr: wenn die Religion uns Geheimnisse, die unsre Vernunft übersteigen, zu glauben befiehlt, so befiehlt sie es erst alsdann, nachdem sie uns gewiesen hat, daß sie glaubwürdig sind, und nichts in sich enthalten, woran sich die gesunde Vernunft stoßen könnte. Hievon macht der heilige Augustin diese zweysätzige Schlußrede, welche die Unglaubigen, und Freydenker, wer sie immer sind, nothwendig überweisen muß. Entweder schienen die Geheimnisse des Christenthumes, welche die Aposteln in den ersten Jahrhunderten den Weisen und Klugen der Welt vortrugen, an sich selbst glaubwürdig zu seyn, oder schienen sie es nicht zu seyn? Schienen sie den Welweisen, welche in der Abgötterey lebten, glaubwürdig, so mußten sie gewiß allen denen, die in der christlichen Religion gebohren und erzogen wurden, destomehr glaubwürdig scheinen; warum glaubet ihr sie denn also heut zu Tage nicht, da sie von den gelehrtesten Männern, und größten Geistern, die jemals gewesen, erörtert, untersuchet, und gutgeheißen worden sind? Sind aber diese Wahrheiten, diese Geheimnisse an sich selbst niemals glaubwürdig gewesen, so müssen sie durch andere Wege glaubwürdig gemacht worden seyn. Dieß konnte aber nicht anderst, als durch Wunderwerke geschehen; sonst wäre dieß das größte Wunder gewesen, wenn die Welt Dinge, die unglaublich schienen ohne Wunder geglaubt hätte.

Der Irrthum dergleichen Menschen, die mit ihrem Unglauben groß thun, ist in der That schwer zu begreifen. Sie wollen, wie sie vorgeben, in Religionssachen Unterricht einholen; denn deßwegen

reden und streiten sie oft darüber. Wie schicken sie es aber an? Sie fangen die Religion bei dem zu untersuchen an, was in selber tiefsinnig und dunkel ist; sie halten sich am ersten bei den Geheimnissen auf, sie finden Schwierigkeiten darinn, die ihnen selbe unbegreiflich vorstellen, und sie machen den Schluß, sie zu verwerfen. Wahr ist es, die Geheimnisse sind dunkel, und wenn ihr in der Religion nichts als die Geheimnisse anschauet, so werdet ihr euch derselben nie unterwerfen. Allein, anstatt daß ihr die Geheimnisse betrachtet, betrachtet die Offenbarung; wenn ihr diese mit Muße, mit Aufmerksamkeit, und Redlichkeit untersuchet, so werdet ihr sehen, wie sie ist, sicher, ungezweifelt und gewiß; und habt ihr einmal die Offenbarung angenommen, so werdet ihr euch auch ohne Mühe den Geheimnissen unterwerfen, ihr werdet sie anbeten, und eure Vernunft antreiben, sie zu glauben, ohne daß ihr verlangtet, sie zu begreifen. Wie? seit fast achtzehn hundert Jahren hat die Freydenkerey, und die Gottlosigkeit die heilige Religion anzutasten und zu bestreiten nie unterlassen; und dennoch haben die Schwierigkeiten, die Zweifel, die scheinbaren Widersprüche, die falschen Schlüsse die Wahrheit der Kirche und des Christenthums niemals schwächen können: und itzt nach so vielen Jahrhunderten, nach einhelliger Uibereinstimmung, und nach allgemeiner Unterwerfung der größten Geister der Welt sollen selbe die Religion in eurem Verstande vermindern? Welche Thorheit! Sich in Betreff der Religion an die Freygeister und Atheisten, nicht aber an die Meynung aller Vernünftigen halten; einem unbekannten Ansehen Beifall geben, den Wundern aber und der Lehre des Sohns

Got-

Gottes nicht glauben wollen? Könnte man etwas Lächerliches und Unbesonneners finden.

In der That! können sie wohl jene Menge Zeugen auf die Seite setzen, welche zum Vortheile unsrer Religion reden, um sich an das Zeugniß und Ansehen etlicher anderer zu halten, ohne wenigstens einen schwärmerischen Stolz, und teuflischen Hochmuth zu besitzen, der diejenigen, welche die christliche Religion bestreiten, zu bereden sucht, daß sie allein die Klügsten und Verständigsten seyn? Wer sind denn diejenigen, die ihre Meynungen unterstützen? Sind sie Lehrer von unsträflichen Sitten? Sind sie Heilige von einem erbaulichen Leben? Nichtsweniger! Meistentheils sind sie Leute ohne Vernunft, ohne gründliche Gelehrsamkeit, Leute, die in den lüderlichsten Ausschweifungen begraben liegen. Diese sind ihre Lehrer, und ihre Martyrer; sie sind aber selbst ihres Glaubens halben so schlecht versichert, daß, wenn sie eine Trübsal überfällt, oder wenn sie den Tod befürchten, sie ihre Meynungen verlassen, selben widersprechen, vor dem Andenken des Todes erschrecken und zittern, die Geistlichen ruffen lassen, sich zur Beicht anschicken, und aus zwey tausend, die in diesen Unglauben gelebt haben, sind nicht drey davon, die darinn sterben wollen.

Wie vollkommen kann das Christenthum die Vernunft beruhigen, wenn man es von Grundfesten, die zur Befestigung der Wahrheit nothwendig sind, unterstützt sieht! Die Grundregeln der Sittenlehre, der Verstand des Menschen, seine Freyheit, sein Gewissen, alles vereinigt sich mit der Offenbarung. So wenig man immer bereitet ist, von den Geheimnissen unsrer Reli_ion gerührt zu

werden, so wird man doch in Betrachtung derselben niemals müde werden, alles ist groß, erhaben, wahrhaft, wunderbar und erstaunenswürdig in denselben. Die Betrachtung entdecket darinn Neuigkeiten, welche die Erkenntniß, die Nacheiferung, die Großmuth, die Liebe zu der wahren Herrlichkeit aufwecken. Ein Gott, der gebohren wird, und stirbt, Große, welche Einsiedler werden, Martyrer, welche mitten in den Flammen singen, auferweckte Todte, Apostel aus Fischern, welche die ganze Erde sich unterwürfig machen, Wunder von allen Arten, und die von allen Gattungen der Menschen gewirket werden, Weißagungen, die, wie wir gesehen haben, durch eine unzählige Menge wunderbarer Begebenheiten richtig erfüllet worden sind; diese sind die Schauspiele, welche die Vernunft nicht durch Erfindungen, durch verlarvte Betrügereyen, durch angenehme und mit Witze angebrachte Einfälle, durch ausstudirte Klügeleyen täuschen. Mit einem Worte; das Alterthum der wahren Religion, ihre Dauer unter so vielen Abänderungen, die Hohheit ihrer Lehrsätze die Heiligkeit ihrer Gebothe, die Reinigkeit ihres Gottesdienstes, alle diese Stralen schießen auf einen Mittelpunkt zusammen, und gestalten einen Lichtpunkt, den man, so wenig man auch nur die Augen öffnet, nicht ansehen kann. Die Religion würde auch keinen Widerspruch leiden, wenn sie lauter beschauliche Wahrheiten lehrte, und die Vernunft würde sich von der Dunkelheit ihrer Geheimnisse nicht abschrecken lassen. Haben jene Lehrgebäude, welche der Religion entgegen gesetzt werden, nicht eben so viel, ja noch mehr Schwierigkeiten, als das Unbegreiflichste, was sie uns vorträgt? Allein sie ist

nicht

nicht zufrieden, nur den Verstand zu unterrichten, sie will auch das Herz bessern, und dieses große Unternehmen waffnet alle Leidenschaften wider sie. Seht! dieß ist der Ursprung des Unglaubens. Man will den strafbaren Wohllüsten nicht Urlaub geben, man will in dem Laster leben; die Religion gestattet dieses nicht; und deswegen wird sie ein unerträgliches Joch.

Was uns betrifft, die wir uns eine Ehre daraus machen, daß wir getreue Christen sind, und die wir diese göttlichen Wahrheiten fast eben so geschwind erkennet haben, als wir die Augen öffneten, welche Empfindung der Dankbarkeit sollten wir in uns für eine so ausnehmende Gnade fühlen, welche Gott so vielen Weisen und einer unzahlbaren Menge Menschen, welche nach den Grundsätzen des natürlichen Wohlstandes lebten, versagt hat. Ach! soll uns ein so lieblicher Gedanken nicht in Thränen zerfließen lassen? Erkennen wir dankbar diesen Glauben, der uns durch den kostbarsten Schatz, welcher uns von dem Himmel zukommen kann, von den Juden, von den Abgöttern, von den Mahometanern, und von den Christen, die nur dem Namen nach Christen sind, unterscheidet. Umfassen wir von ganzem Herzen diesen Glauben; vor allem aber machen wir ihn zur Richtschnur unserer Handlungen und unserer Aufführung. Denn wenn es eine große Halsstärrigkeit ist, die Augen vor der Wahrheit des Christenthums zu verschließen, so ist es eine noch weit größere Thorheit, die weit schärfer gestraft zu werden verdient, wenn man diese Lehre glaubt, nach Annehmung derselben aber so lebt, als wenn man gar nicht zweifelte, daß sie falsch sey. Ach! daß

doch diese Gedanken einen lebhaften Eindruck in uns machten, damit wir von der Größe und Hohheit der christlichen Religion bis aufs Innerste durchdrungen, uns in allem der Heiligkeit ihrer Sittenlehre gleichförmig machten. Dieses ist der Inhalt meines zweyten Theils.

Zweyter Theil.

In Wahrheit! was könnte heiliger und zugleich größer, erhabener und majestätischer seyn, als die ganz himmlische Sittenlehre, welche unsere Religion in sich schließt. Nachdem sie uns gelehret hat, daß Gott der Anfang und das Ende aller Geschöpfe ist, daß unsere Seelen unsterblich sind, daß unsere Leiber dermaleinst wieder auferstehen werden: wiederholet sie uns unabläßlich, daß wir unsere Glückseligkeit nicht auf der Welt suchen sollten, daß wir alles, was uns zu Gott führt, wenn es sonst gleich hart und beschwerlich ist, dennoch für etwas Gutes ansehen, hingegen alles, was uns von ihm entfernet, ob es gleich bequem und angenehm ist, für ein Uibel halten sollten. Sie sagt uns, daß wir von uns selbst nichts sind, daß, wenn wir auch alles gethan haben, was uns befohlen worden ist, wir dennoch nur unnütze Knechte sind; sie erinnert uns alle Augenblicke an die Thorheit und an das Nichts der irrdischen Dinge; sie läßt den Fluch über die Reichen ergehen, welche ihre Reichthümer zu nichts anderem verwenden, als sich Wohllüste und Vergnügungen zu verschaffen; sie läßt den Fluch über jene ergehen, welche in Freuden leben, denn sie werden dermaleinst Thrä-

nen

nen vergießen; auch über jene, welche nach Ehren und Würden streben, welche von den Menschen geschätzt und gelobt zu werden verlangen; denn derjenige, der sich erhöhet, wird gedemüthiget, und der sich demüthiget, wird erhöhet werden.

Ferner lesen wir in dieser göttlichen Sittenlehre, daß wir selbst, als von uns selbst, nicht einmal fähig sind einen einzigen guten Gedanken zu schöpfen, und daß dasjenige, was nur von uns allein herkömmt, oft nichts als Finsterniß und Sünde ist; wir lesen darinn unsere Blindheit, unsere Irrthümer und unsere Bosheiten; sie zeigt uns, daß die unordentliche Liebe zu uns selbst die Quelle aller unserer Fehltritte und das Hinderniß ist, Gott zu lieben, der unser einziges und höchstes Gut ist.

Sie entdeckt uns die Hauptfeinde unsers Heils, nämlich die Welt, das Fleisch und den Satan, mit denen wir ohne Unterlaß zu streiten haben; sie trachtet nach nichts mehr, als unsern Hochmuth zu demüthigen, uns einen Geschmack zur Buße, zur Demuth, zur Armuth, zur Geduld, zur Marter des christlichen Lebens, zum Gehorsame, zur Verläugnung unsers eigenen Urtheils, zur Abtödtung unsers Willens einzuflößen, und daß wir uns bestreben möchten, den alten Menschen in uns zu kreuzigen, um mit dem neuen uns zu bekleiden.

Sie giebt uns Gott, als einen Gott der Liebe und des Trostes zu erkennen, der die Seele und das Herz, in welchem er wohnt, mit Freude erfüllt, der die Seele ihr Elend, zugleich aber seine unendliche Barmherzigkeit innerlich fühlen läßt, und sie zum voraus jene Wohllüste, mit denen er sie dermaleinst überschütten wird, verkosten läßt.

Diese sind die heiligen Grundsätze, welche die christliche Religion uns unabläßlich einprägt, und nach welchen alle wahre Diener Gottes ihre Sitten und Gesinnungen einrichten sollten. Nun, meine Brüder! sind wohl diese die Anweisungen, denen wir folgen? Sind diese die Regeln, die wir in die Ausübung bringen? Glauben wir diese Wahrheiten? Wenn wir sie glauben, was für ein entsetzlicher Widerspruch findet sich zwischen unserem Leben und unserem Glauben! Kann man nicht mit Recht sagen, daß dieser Glaube blos in Gedanken besteht, indem unsere Aufführung nichts als Unglauben ist? Auf eine andere Art glauben wir, und auf eine andere Art handeln wir. Wir glauben, daß die Rachgierigen, die Ehrabschneider, die Räuber des Gutes des Nebenmenschen ein Scheusal in den Augen Gottes sind: dennoch ist nichts als Haß und Rachsucht in unsern Herzen, nichts als sündhafte Reden in unserem Umgange, nichts als Ungerechtigkeit in allem unseren Thun und Lassen. Wir glauben, daß die Hoffart, der Neid, der Zorn, die Geilheit, die Schwelgereyen, und so viele andere schändliche Leidenschaften uns unfehlbar in die Hölle stürzen werden: indessen hören wir doch nur ihre Stimme an, wir sind nur gegen ihre Eindrücke leitsam, wir wollen lieber alles aufopfern, wenn wir nur sie sättigen können. In vielen, ja fast in allen Dingen stimmen unsere Neigungen und Begierden mit unsern Meynungen und Kenntnissen überein, nur in dem, was unser Heil betrifft, fliehen wir mit einer beweinenswürdigen Blindheit dasjenige, was wir für unser höchstes Gut erkennen, und trachten nach demjenigen, was wir unser größtes Uibel zu seyn wissen; wir entheiligen, was wir anbetungswür-

würdig zu seyn erkennen, und verehren im Herzen auf eine abgöttische Weise, was wir im Verstande verachten; wir verabscheuen, was uns selig machet, und beten an, was uns in den Abgrund stürzet.

Wenden wir zur Entschuldigung nicht vor, daß die Zahl derer, welche die Grundsätze der Religion annehmen, gar nicht groß sey, und daß das böse Beispiel uns verführe; denn es ist eine noch unaufgelöste Frage, was der christlichen Religion mehr Ehre bringe: daß sie von denen, die ihr anhangen, befolget wird, oder daß sie von denen, die sie verwerfen, bestritten wird. Gereicht es ihr zur Ehre, daß sie so viele reine, unschuldige, unbefleckte, mäßige, gerechte Seelen sich unterwürfig gemacht hat: so ist es nicht weniger Ehre für sie, daß verderbte, ungerechte, in den Unflath garstiger Wohllüste versenkte Herzen wider ihre Lehren sich empören, und dem Glauben sich nicht unterwerfen; denn die Freygeister sind Leute, welche, weil sie in den Grundsätzen der Religion auferzogen worden sind, sich nie träumen ließen, an selben zu zweifeln, als seitdem sie lasterhaft geworden sind. Ein Freydenker ist ein Mensch, der an seiner Religion und an dem, was selbe ihm vorschreibt, zweifeln will, nicht eine andere, die ihm sicherer, oder vernünftiger oder vollkommener zu seyn schiene, aufzusuchen, sondern blos an der Wahrheit der seinigen zu zweifeln.

Ein vernünftiger und einsichtiger Mensch kann sich nicht enthalten, eine so traurige Blindheit zu beweinen; er muß erkennen, daß die Lehre des Evangeliums wahrhaft ist; zuvörderst aber, wenn sie durch so nachdrückliche und rührende Dinge be-

wiesen wird, als die großen Wunder sind, die ihr zur Grundfeste dienen; so muß er mit Händen greifen, daß er nothwendig so, wie sie es vorschreibt, leben müsse, was immer für eine Schwierigkeit sich dabei einfindet. Die Ursache dieser Folge wird aus jener unbegreiflichen Glückseligkeit hergenommen, welche die christliche Religion uns vorzeigt. Aus allen Beweggründen, die uns antreiben können, Gutes zu thun, weis man keinen kräftigern, als die Hoffnung einer ewigen Glorie und Glückseligkeit, welche die Religion uns als eine Belohnung verspricht. Weder Gutes noch Böses in diesem Leben kann mit ihr in einen Vergleich kommen. Daher kömmt es, daß wir in ihr alles finden, was uns nothwendig ist, sowohl den Schmeicheleyen als den Drohungen der Welt Widerstand zu thun, und eine Seele mit jener unaussprechlichen und herrlichen Freude zu überschütten, die allen Verstand übersteiget, und sie mit Muth und Herzhaftigkeit erfüllet. Nichts wird uns hernach in der genauesten und strengsten Vollziehung der evangelischen Gesetze so verdrießlich, und unsern Neigungen so widrig fallen, das uns nicht durch die Hoffnung einer so großen Belohnung annehmlich und leicht gemacht würde. Auch soll uns nichts zu lieb, oder nichts zu schwer seyn, wenn es auf das ankömmt, daß wir etwas thun oder leiden sollen, uns des Besitzes und Genußes derselben zu versichern. Der Tod, der ohne dieselbe das äußerste und rettungslose Uibel wäre, ist nichts als eine Glückseligkeit, wenn er wegen des Bekenntnisses des Evangeliums und unsrer Religion gelitten wird.

Ein

Ein anderer für uns ebenfalls sehr vortheilhafter Beweggrund ist das Gericht, das wir über alles, was die Religion uns lehret, werden ausstehen müssen. Rührender, aber noch mehr schrecklicher Gedanke! über meine Religion werde ich gerichtet werden! Ach! meine Christen! lasset uns diese wichtigen Worte nach ihrem völligen Umfange, und nach ihrer ganzen Stärke fassen! Meine Religion wird mich richten; diese so heilige, so reine, so unsträfliche Religion; diese Religion, die eine solche Feindin meiner Eigenliebe, meinen Neigungen so zuwiderlaufend, und dem Geiste der Welt, von dem ich erfüllet bin, so entgegengesetzt ist, diese Religion, die in ihren Grundsätzen so genau und strenge, als Gott in seinen Urtheilen ist, oder deren Grundsätze vielmehr nichts anders als das Gericht Gottes selbst sind. Ueber diese wird Gott mein ewiges Schicksal entscheiden; über diese wird die Untersuchung meines Lebens angestellt werden; sie zu verwerfen wird nicht in meiner Macht stehen, ich werde kein Recht haben zu begehren, daß meine Werke auf einer andern Wage abgewogen werden, und man wird meine Rechtfertigung aus keinen andern Grundsätzen, als aus ihren Grundsätzen, annehmen. Was ich immer für Entschuldigungen Gott einwenden werde, wird er mir allzeit auf die Religion weisen, und mich nöthigen, auf eben so viele Artikel zu antworten, als sie mich Wahrheiten gelehret hat; eine jede derselben wird für mich der Gegenstand einer strengen Untersuchung seyn. Dieser Untersuchung, meine Brüder! die dermaleinst mit uns geschehen soll, zu entgehen, lasset uns ihr zuvorkommen, indem wir itzt uns selbst untersuchen; lasset uns aufrichtig alles, was wir

bei

bei dieser Untersuchung anstößiges in unsrem Wandel finden, verdammen; lasset uns hinfür unsre Werke nach den Grundsätzen unsrer heiligen Religion einrichten; lasset uns durch die Hilfe ihrer göttlichen Lichter wandeln, und sie nicht auslöschen, indem wir uns den unordentlichen Gelüsten des Fleisches ergeben; denn nichts setzt uns mehr der Gefahr aus, alle Empfindung der Religion zu verlieren, als ein sinnliches und wohllüstiges Leben; durch dieses Leben haben so viele Gottlose alle Empfindung verloren, und wegen dessen hangen sie noch ihrer Freydenkerey und Ruchlosigkeit an. Was uns betrift, wollen wir das Licht unsrer Religion zur Buße anwenden, wenn wir von dem Wege, den sie uns vorschreibt, abgewichen sind. Wenn wir auch bis itzt auf eine dem, was sie uns lehret, ganz zuwiderlaufende Art gelebt haben: lasset uns Gott mit Schmerzen und Reue um Verzeihung bitten, lasset uns ihn um seine Gnade anflehen, damit wir ihn künftig besser erkennen und lieben, als wir bisher gethan haben. Lasset uns ihm zum öftern Dank sagen, daß er uns in einem katholischen Reiche hat gebohren werden, und an dem kostbaren Geschenke des Glaubens Theil nehmen lassen. Es ist aber nicht genug, daß wir diesen Glauben nur im Herzen haben, wir müssen ihn auch im Munde tragen, und er muß aus allen unsern Werken hervorleuchten. Lasset uns Jesum Christum vor den Menschen bekennen, wenn wir verlangen, daß auch er uns vor seinem Vater bekenne. Sein Kreuz und sein Leiden, fern, daß sie ein Gegenstand der Aergerniß für uns seyn, sollen sie vielmehr die stärkste Stüze unserer Hoffnung, und das einzige seyn, woran wir uns rühmen. Glückselig ist eine bereitwilli-

willige, und eifrige Seele; bereitwillig, alle Wahrheiten des Glaubens mit Unterwerfung zu glauben, eifrig, selbe auszuüben. Wenn wir so leben, werden wir jene Belohnung verdienen, welche Gott denen, die ihm getreu dienen, und auf ihn hoffen, verheißen hat, Amen.

Dritte Predigt

von der heilsamen Folgerung aus der unbefleckten Empfängniß Mariä auf die Sünde, als das wahre und alleinige Uibel.

De qua natus est Jesus, qui vocatur Christus. Matth. 1. v. 16.

Von welcher gebohren ist Jesus, der genannt wird Christus.

Eingang.

Wir begehen anheute mit möglichster Feyerlichkeit jenen für Maria so glorreichen Augenblick, an welchem sie frey und unbefleckt von der Erbsünde empfangen worden. Wir alle müssen bekennen mit einem gekrönten Propheten: Siehe, ich bin in der Sünde empfangen und gebohren. Nicht so bald fangen wir an Menschen, als Sünder zu seyn, leidige Gegenstände des Zorns und der Feindschaft Gottes; Maria allein unter allen Menschen war schon damals ganz schön, rein und unbefleckt; der erste Schritt, den sie von dem Nichts in das

We-

Wesen machte, war ohne Anstoß. Der Allerhöchste hat seinen Tempel geheiligt und jene Vorsage erfüllt: ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, deinen Saamen, und ihren Saamen; sie wird dir das Haupt zertreten. Da winde dich nur, gedemüthigte Schlange! verdrehe deine Augen auf deine Obsiegerin; zische vor Grimm und speye dein Gift aus. Du hast Mariä nicht schaden können, noch wirst du ihr das sonderheitliche Vorzugskleinod ihrer unbefleckten Empfängniß benehmen.

Vortrag.

Dieses hat an dero Ehrenkrone der Allerhöchste selbsten angeheftet; ob diesem erfreuen sich die Freunde und Diener Mariä; ob diesem erschröcken ihre Feinde und Widersacher. Was ziehen wir aber aus dieser Mariä ertheilten Freyheit zu unserm Besten für eine Wahrheit? eine derer wichtigsten, nämlich: den Haß und die Flucht der Sünde. Diese lehret uns das Betragen Gottes bei der Empfängniß Mariä. Gott hat Mariam in dem ersten Augenblicke ihrer Empfängniß vor der erblichen Sünde bewahret; so muß dann auch nur ein Augenblick in der Sünde ein Greul in seinen Augen seyn. Ersehen sie hieraus den Abscheu, welchen Gott wider die Sünde, und auch wir gegen dieselbe hegen sollen. Gott hat Mariam vor der Sünde bewahret, weil eine auch nur augenblickliche ein wahres Uibel. Er hat Mariam vor der Sünde allein, und sonst von keinem andern Uibel befreyet, weil die Sünde allein das größte Uibel. Maria befreyet von aller Sünde. Bewundern Sie den Vorzug der Mutter Gottes. Aber auch eben die Flucht und

der

der Haß gegen alle Sünde soll hinführ unser eifrigstes Bestreben, als wahre Kinder Gottes, und Pflegkinder seiner unbefleckt empfangenen jungfräulichen Mutter seyn. Dieß ist das Ziel heutiger Anrede.

Erster Theil.

Ein wahres Uibel muß nothwendig dasjenige seyn, um welches von Maria abzuwenden, sich der Allerhöchste mit seinen Vollkommenheiten bestrebet. Denn indem seine Weisheit in Erkenntniß der Dinge nicht mag betrogen werden, und seine Urtheile die Richtschnur aller Wahrheit abgeben; so ist am Tage, daß die Sünde ein wahres Uibel sey, mit welcher Gott Mariam nicht einmal auf einen Augenblick hat wollen beschmützen lassen. Und welch eine andere Ursache konnte wohl den Allerhöchsten dahin vermögen, daß er zu Gunsten Mariä eine besondere Ordnung seiner Rathschlüsse abfassete; von dem allgemeinen, über das gesammte menschliche Geschlecht ergangenen Straf- und Todesurtheil sie allein ausnahm, und sie in dem ersten Augenblicke ihrer Empfängniß von der Befleckung der erblichen Sünde sicher stellte, als weil eben die Sünde seiner unendlichen Heiligkeit widerstrebt, er dieselbe nothwendig hassen, und eine auch nur augenblicklich sündhafte Seele verabscheuen muß. Nun aber war es keineswegs anständig, daß diejenige, welche zur vorragenden Würde einer Mutter Gottes erwählt und ausersehen, jemals eine Sünderin, eine Feindin Gottes, sollte gewesen seyn; es war ohngeziemend, daß jene, so den Heiligen aller Heiligen gebähren sollte, auch nur für einen Augenblick nicht

hei-

heilig wäre; und zu was schlechter Ehre würde es dem Allerhöchsten gediehen seyn, wenn sich der leidige Satan hätte rühmen können, die Wohnung seines Sohnes, wiewohl auf die kürzeste Zeit, im Besitz, und jene unter seiner Bothmäßigkeit als Sklavin gezählt zu haben, welche als Königin der Engel bestimmt war? Es war demnach Gott geziemend, Mariam vor diesem Uibel zu bewahren; seine Allmacht, welche das erste Weib in der ursprünglichen Gerechtigkeit geschaffen, warum sollte sie nicht auch Mariam mit diesem Vorrechte begaben können? Und wenn ein zeitlicher König Ahasverus seine Gemahlin Esther von dem allgemeinen Gesetze des Todes hat ausnehmen können, wer wird diese Gewalt dem Allmächtigen ohne höchststräfliche Vermessenheit absprechen dürfen? Mithin, weil Gott konnte, und es seinen Vollkommenheiten wie anständig, also der Würde einer Mutter Gottes geziemet; so wollte er auch, und befreyte wirklich Mariam von der Erbsünde, so zwar, daß sie nicht nur allein in dem ersten Augenblicke ihrer Empfängniß davon ganz rein und unbefleckt verblieben, sondern auch mit der heiligmachenden Gnade und andern übernatürlichen Gaben erfüllt und ausgeziert in den Augen Gottes erschienen. Würde aber dieses alles geschehen seyn, wenn es um die Sünde kein wahres Uibel wäre, und zwar ein solches Uibel, welches auch nur vor einen Augenblick uns zum Greuel und Abscheu in den Augen Gottes macht? Halten wir nun das Urtheil, so wir von der Sünde hegen, gegen das Göttliche: Gott verwendet sich mit seinen Vollkommenheiten auch nur eine augenblickliche Sünde, und zwar nicht eine persönliche, sondern nur erbliche Sünde von Maria durch die bevorkommen-

de Erlösungshilfe abzuwenden, und wir tragen nicht die mindeste Sorge, eine Sünde zu begehen; Gott verbeut die Sünde, wir machen sie uns erlaubt; Gott hasset die Sünde, wir lieben sie; die Sünde ist in den Augen Gottes ein wahres Uibel, in den unsrigen gar keines; wir hüten uns für allem andern, ausgenommen der Sünde nicht; wir fliehen das geringste Ungemach; der Sünde jagen wir nach aus dem höchstschädlichen Irrwahn, jene verbothene Blicke und Betastungen; jene Verläumdungen und Ehrabschneidung; jener Zorn und Feindschaft; jener Wucher und Diebstahl hätten wo gar nichts, doch nichts Großes, auf sich, und da wir eine peinliche Krankheit alle Augenblicke zu vertreiben suchen, bleiben wir unempfindlich und unbeweglich in unseren Gewohnheitssünden.

Unterdessen ist und bleibt die Sünde eine Uibertretung des Gebothes, eine Beleidigung Gottes. Es ist gewiß und eine Glaubenswahrheit, daß auch nur eine augenblickliche freywillige schwere Sünde den Menschen der Freundschaft Gottes beraube, ihn den Zorn und der Strafe Gottes aussetze, welche den Sünder, wie so viele andere, die nun in den ewigen Peinen sitzen, wegen einer einzigen Sünde, auch auf der Stelle ergreifen, und in die Hölle verweisen kann. Verführet euch derohalben nicht selbsten, noch lasset euch von andern zur Sünde verleiten, fromme Kinder Gottes! mit jenen falschen Vorspieglungen der Gottlosen, mit welchen sie euch das vergleiste Sündengift zu schlucken darbieten. Sehet vielmehr auf das Urtheil und Betragen Gottes bey der Empfängniß Mariä, da sie von der Sünde, und der Sünde allein befreyet worden.

Zweyter Theil.

Groß und vorzüglich war ohne Anstand die Liebe Gottes, kraft welcher Maria von der Erbsünde befreyet worden; Sie empfieng hierdurch einen Rang über alle Menschen, und eine Schönheit, welche sie in den Augen Gottes als eine würdige Mutter dessen Sohns darstellte. Und in der That hat sich die Güte Gottes gegen keine Kreatur jemals freygebiger erzeigt, als gegen Mariam, da er ihr in jenem ihrem ersten Augenblicke und Anfang mehrere Gnaden ertheilt, als alle übrige Freunde und Diener Gottes an ihrem Lebensende besessen. Jedoch aber überschritten diese Gaben die Ordnung der übernatürlichen nicht, und die göttliche Freygebigkeit, welche sich so zu sagen verschwendischer gegen Mariam in Ausspendung der Gnaden erwies, erzeigte sich ganz sparsam in Ertheilung der zeitlichen Güter, und da sie Mariam von dem Sündenübel ausnahm, überließ sie dieselben allen übrigen, welche wir Uibel des Leibes zu nennen pflegen.

Und wie soll ich dieses verstehen, großer Gott! Ist es erlaubt, deinen heiligsten Anordnungen in demüthiger Ehrfurcht anzudenken? Maria, die deiner Majestät so werthe Jungfrau; deine auserwählte Tochter; die Mutter deines Sohns; die Braut des heiligen Geistes; die bestimmte Königin der Himmel, und sie in Armuth, in Verachtung, in Verfolgungen, in Schmerzen, in Kreuz und Leiden? Und warum werden zu ihrer Geburt nicht göldene Wiegen bestimmt? Warum zur Heimsteuer nicht angewiesen die Reichthümer einer halben Welt, oder zum wenigsten des ganzen Judenlandes? Warum wird ihr durchlauchtiges Geschlecht von dem königlichen

Stam-

Stamme Juda also heruntergesetzt, daß sie mit einem armen Zimmermanne vermählt, ihre Nahrung mit eigener Handarbeit verdienen, und mit andern Weibern von dem untersten Stande in dem äußerlichen Leben und Wandel nichts Besonderes, sondern mehr als jede aus denselben zu leiden bekommen sollte? Anbetenswürdigste Verhängnisse des Himmels über Mariam! Herodias auf dem Throne, in Ehren, Reichthümern und Wohlergehen! Maria in einem Stalle, in einer schlechten Hütte, in der Flucht, in dem Elende, unter dem Kreuze! der Dolch der empfindlichsten Schmerzen wird in ihrem Mutterherz umgewendet! Nun verstehe ich, welch eine Wahrheit uns der Allerhöchste hierdurch lehren wollen; ich erkenne den Unterschied und das Kennzeichen des wahren und größten Uibels, welches Gott aus allen allein nicht wollen kann; ich begreife, daß Armuth, Verachtung, Kreuz und Leiden keine wahren Uibel sind, weil auch die Heiligste davon nicht ausgenommen, ja ein besonderes Merkzeichen der Liebe und Freundschaft Gottes sey, welcher jenen, so er liebt, dieselbe vorzüglichst bestimmet. Sie fassen bereits die ganze Stärke dieser Anmerkung: Gott hat Mariam von den leiblichen und zeitlichen Uibeln nicht ausgenommen, da er sie doch ohne Anstand davon hätte ausnehmen können. Maria hat diese Uibel als Strafen weder verschuldet, noch verschulden können, da bei ihr weder die erbliche, noch eine willkührliche, auch geringste Sünde jemals Platz gefunden, im Gegentheile mehrte sie stündlich, ja augenblicklich, ihren Lohn und Verdienste in der Gnade und Glorie; mithin müssen Armuth, Verachtung und dergleichen kein wahres Uibel, und die Sünde allein das wahre, einzige

und größte Uibel aus allen seyn, welches wir aus ganzem Herzen hassen, verabscheuen, fliehen, durch die Kräfte göttlicher Gnade uns dafür bewahren, und lieber Leib und Leben, sammt allem zeitlichen Gut verlieren, als nur eine einzige, auch augenblickliche Sünde begehen. Ja, wenn es darauf ankömmt, sündigen oder sterben, da braucht es bei einer christlichen Vernunft keine Uiberlegung; die Wahl ist sündhaft, da man das größere und wahre vor dem kleinern und Scheinübel auslieset; ehender alles in dieser Welt ausgestanden, ehender tausend Leben aufgeopfert, als nur auf einen Augenblick gesündigt, weil die Sünde, als das wahre, einzige und größte aus allen Uibeln, uns unendlich unglückstliger, als tausend Tod, machen würden. Allein, man setzt uns den Dolch nicht an die Brust, wir werden nicht durch die ausgesuchtesten Tormenten angehalten, unsern Glauben, unsern Gott zu verläugnen; ein menschliches Ansehen, eine verzuckerte Wohllust, ein kleiner Verlust oder Erlangung eines zeitlichen Guts, die Abwendung eines leiblichen Uibels; so denken wir an die Antriebe unserer Sünden! und wir sündigen ohne Abscheu, ohne Bedenken.

Beschluß.

Was soll ich hier zuerst beklagen: die Blindheit vieler Christen, welche das größte unter allen Uibeln, die Sünde, nicht als ein solches erkennen? Oder die Bosheit, mit welcher sie das erkannte Uibel der Sünde dennoch nicht fliehen und verabscheuen? Unglückselige! wartet nicht, bis euch in jener Welt die Augen, aber zu spät, werden aufgehen! Dort werdet ihr jene falsche Güter verfluchen, die

ihr

ihr durch Sündigen eingehandelt, und jene zeitliche Uibel wünschen, die ihr dem Uibel der Sünde Zeitlebens nachgesetzt. Ach! öffnet doch eure Augen, betrachtet die Sünde, nicht wie euch solche der Feind eurer Seelen, das verführerische Fleisch und Blut, die reizende Gelüste vorstellen, sondern auf jener Seite, auf welcher sie alle Fromme und Heilige betrachtet haben. Ja, dringet mit einem von dem Glauben erleuchteten Verstande auf das Innerste der Sünde, und ihr werdet ohnschwer erkennen, daß die Sünde, das einzige, wahre und größte Uibel, mithin allein zu fliehen, zu verabscheuen und zu verfluchen sey.

Also dachten ein züchtiger Joseph, eine keusche Susanna, die Machabäischen Helden, und alle wahre Diener Gottes, und derowegen wählten sie ehender den Tod, als die Sünde. Von dieser Wahrheit ganz durchdrungen sagte die heilige Königin Blanka zu ihrem heiligen Sohne Ludwig: „„ Lieber will ich dich vor meinen Augen dahin sterben, „„ als in einer Todsünde sehen. “ Und also muß unser Haß gegen die Sünde beschaffen seyn. Das Betragen Gottes, Mariam von der Erbsünde in dem Augenblicke ihrer Empfängniß frey zu halten, zeigt uns, daß die Sünde ein wahres Uibel, und daß sie das einzige, größte Uibel, weil sie sonst von keinem zeitlichen und leiblichen Uibel befreyet worden. Und hat es nicht Jesu Christo unserm göttlichen Erlöser, sein theures Blut selbsten gekostet, uns von der Sünde zu befreyen? Was fordern wir ferner Beweisthum und Antrieb, den Haß gegen die Sünde in uns rege zu machen? Hannibal, der berühmte Feldherr der Karthaginenser, hat in dem neunten Jahre seines Alters öffentlich vor dem Altare einen ewigen Haß

und Feindschaft gegen die Römer geschworen. Wir haben alle schon damals, als man uns durch die heilige Tauf von der Erbsünde reinigte, dem Teufel und allen seinen finstren Bosheitswerken, folglich auch der Sünde feyerlich abgeschworen. Lasset uns anheute diesen unsern Haß und Fluch erneuern vor den Füssen eben jener unbefleckten Jungfrau, zu welchen wir die höllische Schlange gedemüthigt sehen. Sie wird gewißlich nicht ermangeln, zur kräftigen Ausführung unseres edelmüthigen Vorsatzes, unbefleckt zu leben, und zu sterben, durch eifrige Fürbitte, um die wir Sie in Kraft des Vorzuges ihrer unbefleckten Empfängniß inständigst ersuchen, das Ihrige beizutragen.

Auf den dritten Sonntag im Advent

erste Predigt

von der Erkenntniß seiner selbst.

Tu quis es? Wer bist du? Joh. 1. 19.

Der Mensch ist für sich selbst ein seltsames Geheimniß: was für eine Mühe er auch immer anwendet zur Erkenntniß seiner selbst zu gelangen, so geht ihm dennoch dieses Unternehmen fast niemal von statten; und man kann keine härtere Frage an ihn stellen, als wenn man ihn fragt, wer er sey? wer bist du? und diese Unwissenheit seiner selbst ist die ge-

gerechte Strafe jener stolzen Vermessenheit, vermittelst welcher der Mensch gleich Gott alle Dinge hat erkennen wollen. Diese erste Sünde verbreitete über uns solche Finsternisse die wir nicht durchdringen können, und brachte in unsrer Seele eine so erschreckliche Veränderlichkeit hervor, daß sie alle Augenblicke ihre Einsichten, ihre Neigungen, ihre Gedanken, ihre Liebe ändert: eine Veränderung, welche uns nicht gestattet, sie vollkommen zu erkennen, oder unsre Blicke an sie unbeweglich zu heften.

Allein wenn es den Menschen zur Schande gereichtet, sich in der Ordnung der Natur nicht zu erkennen, ach wie weit gefährlicher ist es für ihn, keine Kenntniß seiner selbst in Ansehung der Gnade zu haben! Daß er nicht begreife, auf was für eine Art Gott in ihm zween entgegengesetzte Theile, den Himmel und die Erde, die Finsternisse und das Licht, den Leib und die Seele habe vereinigen können; daß er nicht fasse durch was für verborgene Triebfedern zwo einander so zuwiderlaufende Naturen eine auf die andere wirken können, wie die Seele, welche in diesem Leibe, den sie belebt, eingeschränket zu seyn scheinet, dennoch einigermassen allen Theilen der Welt, mit denen sie sich beschäftiget, gegenwärtig sey, ist endlich kein Wunder, es sind dieses Geheimnisse, welche auch dem Verstande eines Augustins unbegreiflich vorkamen: aber daß der Mensch weder die Niedrigkeit seines Wesens durch die Sünde Adams, noch seine Vortreflichkeit durch die Gnade Jesu Christi einsieht, ach! dieß ist eine Unwissenheit, welche Gott nicht entschuldigen wird!

Meine Christen! wir sind zu gleicher Zeit hochmüthig und schwach: man muß in der Erkennt-

niß seiner selbst ein Mittel finden, diesen zweyen Uibeln abzuhelfen; ihr seyd genugsam Mängeln unterworfen, um euern Hochmuth zu demüthigen; ihr besitzt genug Größe um eure Schwachheit zu unterstützen: betrachtet sich der Christ in Ansehung der Sünde, die ihn von Gott entfernt, so trifft er in sich selbst nichts an, was ihn nicht demüthigt: **ich zittere vor Schrecken**, spricht der heilige Augustin, **wenn ich meine Ungleichheit mit Gott erwäge**. S. Augustinus. L. 11. Conf. c. 9. Sieht er sich aber in Ansehung der Gnade an, die ihn seinem Gott nähert, so findt er nichts, was ihn nicht erhebe und unterstütze, **ich brenne vor Liebe, wenn ich meine Gleichheit mit ihm betrachte.** Idem. Wer seyd ihr denn, als das Werk der Sünde, dieß ist die erste Frage, die ich an euch stelle; **Wer bist du?** Wer seyd ihr, als das Werk der Gnade, hierinn besteht die zweyte Frage? Nichts ist elender und niederträchtiger, als der Mensch, in Ansehen der Sünde, dieß ist der erste Theil. Nichts ist größer und vortrefflicher als der Mensch in Ansehen der Gnade, dieß ist der zweyte Theil, und ein kurzer Begriff von dem Erkenntnisse euer selbst. Lasset uns um den Beistand des heiligen Geistes durch die Vermittelung Mariens bitten, welche bei den Worten des Engels von ihrer Nichtigkeit ein so vollkommenes Kenntniß hatte. **Ave Maria.**

Erster Theil.

Obschon es ein hartes und vielleicht auch vermessenes Unternehmen ist zu bestimmen, worinn eigentlich die Größe Gottes bestehe, so schränket sie dennoch Apulejus ein heydnischer Weltweiser auf

drey

drey Stücke, auf die Erhabenheit seines Ranges, auf die Ewigkeit seines Wesens, und auf die Glückseligkeit seines Standes ein: allein er drückt noch weit besser das Nichts des Menschen durch den Gegensatz dieser dreyfachen Größe aus: Gott behauptet in der Welt den ersten Rang, der Mensch hingegen den letzten, weil ihn seine Sünde unter allen Kreaturen herabsetzt: Gott ist ewig, und vergeht niemal, der Mensch im Gegentheile geht zu Grunde, und der Tod ist sein Antheil: Gott ist der glückseligste, der Mensch aber ist, also zu reden, das Elend selbst. Hochmüthige! die ihr euch mit einem solchen Wohlgefallen betrachtet, und die ihr euch in eurer Einbildung so viele falsche Gemälde von euch selbsten entwerfet, hier habt ihr einen richtigen Begrif von dem, was ihr seyd, der Auswurf der Kreaturen, die Beute des Todes, der Mittelpunkt des Elendes. Folget mir, meine Christen! wenn es euch gefällt, mit euern Gedanken nach, und lernet euch durch diese drey betrübten Wirkungen der Sünde erkennen.

1. Die Sünde setzt den Menschen unter alle Kreaturen herab. Der Mensch befand sich zwischen Gott und den Kreaturen in der Mitte, er war gleichsam der Mittelpunkt der Welt, durch den Baum des Lebens, welcher in Mitte des irrdischen Paradieses gepflanzet war, nach den Worten des heiligen Augustins vorgebildet, er hatte nur Gott über sich, und alles übrige war unter seinen Füssen: aber sein Hochmuth, welcher den ersten Rang behaupten wollte, stürzte ihn in den letzten hinab; er ward genöthiget von den Kreaturen, über welche er die Oberherrschaft hatte, abzuhängen, weil sie sich unschuldiger als er befanden;

eine Abhängigkeit, meine Christen! in welcher ihr euch noch heut zu Tage befindet: denn so sehr euch immer entweder euer Glücksstand oder eure Geburt erheben kann, verkennet euch nicht, sondern erinnert euch vielmehr, daß ihr weit mehr Kreaturen über euerm Haupte, als unter euern Füssen habt, und daß ihr so gar die Sklaven dererjenigen seyd, über welche ihr euch erhaben zu seyn glaubet, hängt nicht eure Ruhe von ihrer Wachsamkeit, euer Vermögen von ihrem Eifer, euer Leben selbst von ihrer Sorge und Treue ab? Was wird aus dieser Größe, die euer Herz aufbläst, werden, wenn euch eure Freunde, und Hausgenossen verlassen, wenn euer Gefolge, wenn eure kostbaren und prächtigen Kleider verschwinden? Werdet ihr nicht gezwungen seyn zu erkennen, daß ihr von allen diesen Dingen abhängt, und daß es keine Kreatur gebe, der ihr nicht unterworfen seyd? Und dieser Anblick euer selbst, und der allgemeinen Abhängigkeit, in welche euch die Sünde versetzt hat, sollte er nicht fähig seyn, euern Hochmuth zu beschämen, und euch zu bewegen, den letzten Rang, in welchem ihr seyn sollet, wieder zu behaupten.

2. Allein wenn ihr zur zwoten Wirkung der Sünde hinübergehet, und euch als Sterbliche betrachtet, was werdet ihr in euch selbsten sehen, das euch nicht demüthige? Alle Vortheile, mit welchen ihr groß thun könnet, verschwinden sie nicht mit euch? Die Kräfte, die Schönheit, die Ehren, ja die Wissenschaften selbst, welche ich weis nicht was gründlicheres zu haben scheinen, sind dieß nicht lauter Bäche, welche ohne Unterlaß dahin fließen, und deren Lauf ihr nicht hemmen könnet? Verlieret ihr nicht täglich etwas von euch selbsten, eben

die-

dieselben Augenblicke, welche eure Laufbahne zu verlängern scheinen, vermindern sie nicht? und kann ich nicht mit Seneka einem heydnischen Weltweisen sagen, daß ihr mehr halbtod seyd, weil alles dasjenige, was von euerm Leben verflossen ist, sich schon unter der Herrschaft des Todes befindet? Diese unvermeidliche Nothwendigkeit zu sterben, meine Christen! muß euch zu einem mächtigen Beweggrunde der Demuth dienen; ein Beweggrund, dessen sich vormals der heilige Augustin selbst gebrauchte um sich vor seinem Gotte zu erniedrigen; ein Beweggrund, der nicht etwa von einer bloßen Betrachtung, sondern von dem Innersten der Natur, welche ihr Todesurtheil in ihrem Schooße eingedrückt allenthalben herumträgt, herrühret: **der Mensch trägt seine Sterblichkeit mit sich herum.** S. Aug. Allein was uns in dieser Unterwürfigkeit gegen den Tod noch weit mehr demüthigen soll, ist nach den Worten des heiligen Augustins dieses, daß diese Nothwendigkeit zu sterben nicht blos allein ein Eigenthum und eine Eigenschaft der Natur ist, denn dieses würde in den Augen Gottes ein Gegenstand des Mitleidens seyn, sondern daß sie eben sowohl ein Beweis, als auch die Strafe unsrer Sünde ist, welche anstatt seine Barmherzigkeit rege zu machen, nur seine Gerechtigkeit anreizen kann, indem sie uns ihm als Sterbliche, aber eben hiedurch zu gleicher Zeit als Sünder vorstellt: **er trägt das Zeugniß seiner Sünde mit sich herum.** S. Aug. Dieses ist noch nicht alles, setzt dieser Vater hinzu, unsre Sterblichkeit ist auch ein geheimes Zeugniß, daß sich Gott unsern ehrsüchtigen Anschlägen widersetzt, und daß diese Kette der Uibel, die unser ganzes Leben beschäftigen, die Züchtigung unsers Hochmuths

muths ist: **ein Zeugniß, daß du den Hoffärtigen widerstehest** Id. Ich wiederhole es noch einmal, ist wohl etwas geschickter, als die reife Erkenntniß dieses Zustandes, den Menschen zu demüthigen, und um ihn seines Nichts zu überzeugen, ist es nicht genug an ihn die Frage zu stellen, wer er sey, **wer bist du?** Mit einem sterblichen Leibe bekleidet, den der geringste Zufall in den Staub, woraus er gebildet ist, wieder verändern kann, bläsest du dich noch auf, du machst dir eine Ehre aus einer Schönheit, die nur ein wenig gefärbte Erde ist, oder aus einem Adel, der nur ein eingebildeter Vorzug ist, du gedenkest nicht, daß alle diejenigen, denen du dich vorziehst, aus eben demselben Leimen, wie du, gestaltet sind, und daß unter Christen der wahre Adel nur von dem Blute Jesu Christi herrühre, er sagt zu dir eben so, als zum niedrigsten der Menschen, daß du Staub bist, und wieder in Staub zurückkehren wirst, und daß du, indem du gleich diesem Unglückseligen, den du verachtest, eben denselben Ursprung gehabt hast, auch eben dasselbe Ende haben wirst.

Wenn der Mensch nur in Ansehung seines Leibs sterblich wäre, könnte man noch vielleicht seinen Hochmuth entschuldigen, aber seine Seele ist einem noch weit betrübteren Tode unterworfen: denn Adam, spricht der heilige Augustin, zog sich vermittelst der Sünde einen doppelten Tod zu; den Tod des Leibes, woran ihn Gott erinnerte, da er zu ihm sprach: **du bist Staub**, und den Tod der Seele, den ihm Gott zu verstehen geben wollte, da er ihn fragte, wo er wäre: **Adam wo bist du?** Wo ist itzt jene Seele, welche an ihren Gott unmittelbar angeheftet war, welche in seinem Besitze

ihr

ihr Vergnügen, in seinem Schooße ihre Ruhe, in seiner Liebe ihr Leben fand? Erkenne zu deiner Demüthigung, daß sie, in dem sie mich verlassen, in die Finsternisse und in den Tod gefallen, und daß dieser Leib, welcher ihr Pallast seyn sollte, ihr Grab geworden ist: **Adam wo bist du?** Ach! meine Christen, wenn Gott um Adam zu demüthigen kein besseres Mittel hatte, als ihm die Kenntniß seiner selbst beizubringen, kann ich mich nicht eben dieses Mittels in Ansehung seiner Kinder bedienen, kann ich euch nicht zurufen, daß ihr die Erben seines Hochmuthes nicht seyn könnet, ohne zugleich die Erben seines Todes zu seyn? Denn die Sünde, wie ihr es wisset, bringt eurer Seele den Tod bei, und weil sie kein anders Leben als Gott hat, von welchem sie dieselbe entfernet, muß sie, spricht der heilige Augustin, indem sie ihn verliert, sterben: **die Seele stirbt, da sie Gott verliert.** Aug. L. de verb. Dom. S. 6. Auf diese Art seyd ihr, Sünder! die ihr in Ansehung euers Leibs nur sterblich seyd, schon in dem edelsten Theile euer selbst gestorben; dieser Verstand, der euch den Engeln nähern sollte, unterscheidet euch fast nicht mehr von unvernünftigen Thieren, indem er, weil er Gott verloren hat, ganz irrdisch, fleischlich, und verderbt geworden ist; ich sollte vielmehr sagen, daß er in sein Nichts zurück gefallen ist, weil nach den Worten des heiligen Augustins, die Seele nur vermittelst ihrer Vereinigung mit Gott besteht, und weil sie, jemehr sie mit ihm durch die Liebe vereiniget ist, einen desto größeren Antheil an dem Wesen, davon er die Völle ist, nimmt: **sie verwahret ihre Natur in seiner Ewigkeit, Wahrheit, und Liebe.** Aug. L. contra, secundit. c. 19.

Aber

Aber Gott, spricht eben dieser Vater, läßt durch eine erschröckliche Wirkung seiner Gerechtigkeit nicht zu, daß eure Seele durch die Sünde ganz und gar zernichtet werde, damit sie die Strafe derselben zu tragen, und unglückselig zu werden fähig sey: **du wirst zwar keineswegs nichts, aber dennoch unglücklich seyn.** S. August. L. 3. de lib. arb. c. 16.

Dieses, meine Christen! ist das letzte Eigenthum der Natur des durch die Sünde verderbten Menschen; das Elend ist sein Antheil, und eben in diesem Stücke muß er sich besonders erkennen, und mich an ihn zum drittenmale die Frage stellen lassen, wer es sey: **Wer bist du?** Wer bist du in Mitte der Ergetzlichkeiten, denen du so begierig nachläufst? Der unglückseligste der Menschen, weil du immer dasjenige suchest, was du niemals findest, und allenthalben dasjenige antrifst, was du zu fliehen wünschest; du suchest das Glück, die Größe, die Wissenschaft; weil du sie aber nur in dir selbst, oder in den Kreaturen suchest, wirst du daselbst nur Schmerzen, nur Beschämung, nur Irrthum finden. **Auf diese Art,** spricht der heilige Augustin, **ward ich in Schmerzen, in Schande, in Irrthümer verwickelt.** S. August. L. 1. Conf. c. 20. Aber lasset uns auch den heiligen Bernhard den getreuesten seiner Schüler anhören, er treibt diese großen Grundsätze noch höher, und giebt uns das Elend des sündhaften Menschen auf das deutlichste zu verstehen, da er sagt, daß Gott selbst eben so die Strafe der Gottlosen sey, als er die Herrlichkeit der Gerechten ist. Ach! wie ist es doch möglich, meine Christen! daß Gott, der nur Barmherzigkeit, nur Güte, nur Liebe ist, da ihr sündiget,

get, eure Strafe werde? Es trägt sich also zu, weil er selbst die unveränderliche Regel der Gerechtigkeit ist, die ihr weder vermeiden, noch biegen könnet; eine Richtschnur, die sich allenthalben äußert, und an welcher die Ungerechtigkeit nothwendig scheitern muß; eine Richtschnur die sich allzeit euerm verderbten Willen entgegensetzet, und die sich mit euern bösen Anschlägen niemals verträgt. Ist nicht dieses eine ganz seltsame Strafe, spricht dieser Vater, immer dasjenige wollen, was man niemals erhält, und ohne Unterlaß dasjenige erdulden, vor dem man sich allzeit fürchtet. **Was ist so peinlich, als immer wollen, was niemals seyn wird?** S. Bern. L. 5. de conf. c. 1. Allein ist die Strafe nicht zugleich die gerechteste, und verdient nicht derjenige, der sich immer dem Willen seines Gottes widersetzt, daß sich auch Gott dem seinigen entgegensetze?

Ja mein Gott! ich verdiene nur allzusehr, allenthalben nichts als Widerstand, Kämpfe, Widersprüche zu finden; Widerstand in den Kreaturen, welche mich betrüben und foltern um dich zu rächen; Kämpfe vermittelst der Leidenschaften, die mich als eben so viele Fackeln, welche die höllischen Geister um mich zu verzehren anzünden, ohne Unterlaß peinigen; Widersprüche zwischen den zween Theilen, aus denen ich bestehe, der Leib macht sich wider den Geist auf, der Geist kann seinen Leib nicht beherrschen, weil er selbst seinem Gotte nicht gehorchet: mit einem Worte, ich fühle in dem Innersten meines Wesens alle Strengheiten eines bürgerlichen Krieges; ich muß dieses Fleisch, das mich foltert, allenthalben mit mir herumtragen; ich bin genöthiget diesen häuslichen Feind zu ernähren um mich zu bestreiten, und es ist mir nicht erlaubt ihn zu tödten

ten um mich davon zu befreyen. **Wir müssen unsern Feind erhalten, wir dörfen ihn nicht umbringen:** S. Bern. Dom. 6. post Pent. serm. 3. Ist dieß nicht der höchste Grad des Elends?

Bei dieser Abschilderung des Menschen, welcher Hochmuth sollte sich nicht erniedrigen, welche Größe sollte sich nicht demüthigen, welcher Stolz sollte nicht schamroth werden? und hat nicht der heilige Chrysostomus dieser beredsame Mann Ursache zu sagen, daß man in sich selbst alle Beweggründe der Demuth antreffe, und daß die Erkenntniß seiner selbst hinlänglich sey! um sich zu erniedrigen? **Lernen wir, wer wir seyn.** S. Chrysost. hom. 2. ad pop. antioch. Allein eben dieses ist dasjenige, was man unterläßt; man ist blind, und man liebt seine Blindheit, man trägt an der finstern Nacht, die uns vor uns selbsten verbirgt, ein Wohlgefallen, und wir untersuchen niemals unsre Mängel und Unvollkommenheiten, um darüber nicht zu erröthen. Hochmüthiger! worauf gründest du jene Hochachtung, die du gegen dich selbst hast; jenen Begriff, der dich in deinem Verstande über den Uiberrest der Menschen, die du verachtest, erhebt? kennest du dich? bist du jemals in dein Herz hinabgestiegen um die Schwachheiten desselben zu ergründen, und deinen ganzen Zustand deutlich einzusehen? schließest du nicht vielmehr von den Schmeichelyen der Menschen, als von der Erkenntniß deines Elends auf dich selbst? Ja, spricht der heilige Augustinus, eben dieses ist die Quelle der Hoffart des Menschen: denn obschon er mit Niemanden genauer als mit sich selbst vereiniget ist, sieht er sich doch weit lieber in dem Begriffe der andern, die ihm schmeicheln, als in seiner eigenen Person an, wo er seine

gal-

ganze Beschaffenheit erkennen würde: Er suchet sich lieber in andern, als in sich selbst. S. Aug. in ep. ad Gal. c. 6. unterdessen, spricht der Apostel, solltet ihr euern ganzen Ruhm in dem Zeugnisse eures Gewissens suchen, weil ihr nach demselben werdet gerichtet werden; denn ist es nicht eine erschröckliche Blindheit sich der Lobsprüche rühmen, welche euch der Irrthum der Menschen ertheilt, und nicht über den Anblick Gottes erröthen, der in euern Herzen liest? Den Beifall eines Menschen suchen, der nur eure scheinbaren Tugenden sieht, und sich vor den Urtheil eines Gottes nicht fürchten, der eure wahrhaften Mängel entdeckt.

Allein die Schmeicheley derjenigen, die zu euch den Zutritt haben, ist nicht die einzige Wolke, die euch in der Erkenntniß euer selbst verblendet; alle äußerlichen Vortheile, die euch umgeben, umnebeln eure Augen, und verhindern sie bis in das Innerste eurer Natur hineinzudringen um die Mühseligkeiten derselben zu entdecken. Der Dunst der Ehrenstellen, der Uiberfluß der Güter, die Pracht der Kleider verbergen und verhüllen euch vor euch selbst; ihr betrachtet sie als Theile eures Wesens, welche die Größe desselben erheben, und indessen sind sie nichts anders, als Decken, welche ihre Schande verhüllen, nichts anders als Farben, welche nach dem Willen des Glückes verschwinden, gleich den Farben der Taube, die von den Stralen der Sonne abhangen; um also zu einer vollkommenen Kenntniß euer selbst zu gelangen, entblößet euch, meine Christen! nach dem Rathe des heiligen Bernhards von einer Zeit zur andern dieser entlehnten Größen, welche den Blättern, womit sich Adam nach seiner Sünde bedeckte, gleichen, und noch heut zu Tage

eure Mühseligkeiten und Wunden verbergen, aber sie nicht heilen: gehet auf einige Augenblicke aus jenen Wolken der Ehre hervor, die euch umringen, um euern innerlichen Zustand genau einzusehen, jenen Zustand, in welchem ihr aus dem Schooße eurer Mutter hervorkommet. Waret ihr dazumal mit diesem gezwungenen Hauptschmucke, mit dieser Halszierde von Perlen, mit diesen mit Gold und Seide gewebten Kleidern, mit diesem Gefolge, mit diesem kostbaren Hausgeräthe, mit diesem Golde und Silber versehen, die euch überreden, daß ihr etwas Großes seyd? ich wiederhole es noch einmal, lasset nur auf einige Augenblicke diese Wolken verschwinden, und ihr werdet in euch selbst nichts denn Blöße, Armuth, und Elend antreffen. Allein weil euch dieser Anblick ein Mißtrauen, oder die Verzweiflung einflößen könnte, werde ich ihn durch das Bild eurer Größe zu mäßigen suchen; und gleichwie ich, um euch zu demüthigen, euch gezeigt habe, daß in Ansehung der Sünde nichts elender als der Mensch ist, eben also behaupte ich, um euch zu unterstützen, daß in Ansehung der Gnade nichts erhabner und größer als der Mensch ist, hierinn besteht der Inhalt des zweyten Theiles.

Zweyter Theil.

Es befindet sich in uns, ich weis nicht, was so Niederträchtiges, und Schimpfliches, daß, wenn wir uns von dieser Seite betrachten, wir zweifeln könnten, ob wir das Werk eines Gottes, oder Ebentheuer der Natur sind; denn die Vereinigung der zween Theile, woraus wir bestehen, hat sie nicht etwas ebentheuerliches? Der unaufhörliche

Krieg,

Krieg, in welchen ſie miteinander verwickelt ſind, die Gebrechlichkeiten, denen ſie unterliegen und die letzte Gewaltthätigkeit, welche ſie voneinander trennet, ſcheinen ſie uns nicht zu ſagen, daß ihr Urheber weder der Herr des Todes, noch der Gott des Friedens ſey? Hierinn beſtand der Irrthum der Epikurer: ſie hielten dafür, die Weisheit könne an der Erſchafung des Menſchen keinen Theil haben, und ein ſo mangelhaftes und widerſinniges Werk könne nur die Wirkung eines ohngefährs ſeyn: ein Irrthum, der ihnen allzu niedrige Geſinnungen von ſich ſelbſt beibrachte, und der ein für den Himmel geſchaffenes, und reinere Wohllüſten zu ſchmecken fähiges Herz an die Erde und an ganz ſinnliche Ergetzlichkeiten anheftete.

Und wer, meine Chriſten! würde nicht in eben denſelben Irrthum verfallen, wenn ich in der Erkenntniß unſer ſelbſt nichts denn Niederträchtigkeiten, Verderbniß, Elend, und Tod entdeckte? Würde man nicht gleich dieſen unglückſeligen Heyden alle ſeine Sorgen auf das gegenwärtige Leben einſchränken, und in der Uiberzeugung, daß in uns nichts ſey, was Gottes würdig wäre, könnten wir ihn wohl entweder als unſern Urheber, oder als unſern Endzweck anſehen? Wenn ich euch aber dasjenige ſehen laſſe, was ihr in Anſehung der Gnade ſeyd, und was für Kennzeichen der Größe ihr als Chriſten traget, ach! ſo werdet ihr gar bald euers erſten Urſprungs vergeſſen, um euch nur der Vortheile eurer zwoten Geburt zu rühmen: als Sünder ſind wir Ebentheuer, aber als Chriſten ſind wir Meiſterſtücke der allmächtigen Hand Gottes: als Kinder Adams verſtalten uns die ſchändlichen Karaktere der Sünde, aber als Kinder der Kirche

schmücken uns die Reize der Gnade aus; als Sünder sind wir für die Erde, ja für die Hölle selbst geschaffen, aber als Christen muß der Himmel, der unser Ursprung ist, auch unser Antheil seyn: und damit ich euch aufmuntere, nichts, was einem so edeln Ursprunge unanständig wäre, zu unternehmen, frage ich euch heute, wer ihr durch die Gnade Jesu Christi seyd: **Wer bist du?**

Gleichwie es einen heiligen Ehrgeiz giebt, welcher uns, was in der Tugend am erhabensten und vollkommensten ist, zu suchen antreiben soll, eben also giebt es auch, wenn ich es sagen darf, eine heilige Eitelkeit, eine unschuldige Hoffart, einen christlichen Stolz, welcher euch bei dem Anblicke eurer Vortrefflichkeit eine Hochachtung gegen euch selbst einflößen, euch unterstützen, und aufmuntern soll, alles für denjenigen zu thun und zu leiden, der euch zu einer solchen Größe erhoben hat; denn jemehr wir uns kennen, spricht der unvergleichliche heilige Bernhard; desto größere Mühe wenden wir an durch die Unschuld und Reinigkeit unsers Lebens den Adel unsers Ursprungs zu unterstützen: **Daraus soll eine heilige Hoffart entstehen.** S. Bern.

Ihr ehrgeizigen Aeltern, die ihr euern Kindern so schöne Unterrichte ertheilet, damit sie nichts, was ihrer Geburt nach dem Fleische unanständig wäre, unternehmen: die ihr ihnen ohne Unterlaß wiederholet, daß in ihren Adern das Blut eines Helden fließe, und daß man seinen Namen und seine Tapferkeit unterstützen müße; daß ihr Rang sie über den gemeinen Pöbel erhebe, und daß sie sich davon unterscheiden sollen: daß ihre Güter die Früchte des Schweißes eines Vaters sind, in dessen Fußstapfen sie treten sollen: **warum bringet ihr ihnen**

nicht

nicht mit eben der Treue die Vortheile ihrer Geburt nach dem Geiste bei! Ist es von einer geringeren Wichtigkeit zu wissen, was man in der Ordnung der Gnade, als was man in der Ordnung der Natur ist? Warum saget ihr ihnen nicht, daß das Blut Jesu Christi, welches sie auf dem Kreuze gebildet hat, noch in ihren Adern fließe, und daß es eben so der Ursprung ihrer Handlungen seyn müße, als es der Ursprung ihres Lebens gewesen ist? Warum drücket ihr nicht tief ihrem Gemüthe ein, daß sie als Kinder eines Gottes sich mit den Sündern nicht vermengen sollen, und daß die Würde eines Christen sie verbinde die Leiden, und die Tugenden ihres Vaters nachzuahmen, gleichwie sie mit seinem Namen prangen: warum fraget ihr sie nicht öfters, wer sie in der Ordnung der Gnade seyn: **Wer bist du?**

Allein warum stellet ihr nicht an euch selbsten diese Frage? Warum erkennet ihr nicht mit einem heiligen Bernhard, daß eine mit dem Blute Jesu Christi erkaufte Seele wahrhaftig etwas Großes sey: es ist wahr, wir entdecken hier unten nicht alle Vortheile und Vorzüge derselben, weil sie durch diesen Körper aus Leimen verdunkelt ist, aber sie höret deßhalben nicht auf schön zu seyn: **ich bin schwarz, aber schön.** Cant. 1. 4. Sie hat etwas Demüthigendes, aber sie hat zugleich, ich weis nicht, was Erhabenes; sie ist durch ihre Pilgrimschaft an die Erde angeheftet, sehet ihre Demüthigung, aber sie reichet schon durch die Anmuthungen ihrer Liebe, und durch den Vorgeschmack der Glückseligkeit an den Himmel, sehet ihren Ruhm: sie wohnt in einem irrdischen Hause, aber sie ist der Tempel der Gottheit selbst; sie befindt sich in Mitte eines Kör-

pers der Finsterniſſe und des Todes, aber ſie iſt ein helleuchtender Himmel; und dieſe Mäßigung von Demüthigung und Größe iſt eine wunderbare Wirkung der Weisheit Gottes, welcher eben hiedurch das Heil dieſer Seele befördert; er wirft einen Schatten auf ihre lebhafteſten Farben, damit ihr der Anblick ihrer Vortrefflichkeit keinen Hochmuth einflöße; aber er erhebt ihre Schwachheiten durch das Licht der Gnade, damit nicht die Erkenntniß ihrer Mängel und Gebrechlichkeiten ſie zur Verzweiflung bringe, und auf dieſe Art macht ſelbſt dieſe Vermiſchung ihre Größe aus: **ich bin ſchwarz, aber ſchön.**

Was für einen Begrif würdet ihr nicht, meine Chriſten! von eurer Seele haben, wenn ich mit dem heiligen Auguſtin hinzuſetzte, daß, gleichwie die Sünde ſie unter alle Kreaturen herabſetzet, die Gnade ſie über dieſelben erhebe, und ſie ſo vortrefflich und ſo vollkommen mache, daß ſie nur Gott allein weiche: erlaube mir es zu ſagen, ruft dieſer heilige Lehrer auf, daß du etwas weniger als Gott, aber weit mehr als alle übrigen Kreaturen biſt; wenn du es übel aufnimmſt, daß Gott vollkommener und größer iſt, als du, ſo iſt dieſes ein unerträglicher Hochmuth: und wenn du ihm nicht dankeſt, daß er dich unmittelbar nach ſich geſtellet hat, ſo machſt du dich einer unerhörten Undankbarkeit ſchuldig. **Ein ſo großes Gut ..: daß er allein vortrefflicher iſt.** S. Aug. L. contra ep. Manich.

Sehet, meine Chriſten! was für eine Größe die Gnade Jeſu Chriſti dem Menſchen beilege, eine Größe, welche von jener falſchen Erhebung weit unterſchieden iſt, welche uns die Sünde ertheilet, und welche uns von Gott entfernet, da ſie

uns

uns ihm nähern will. Ihr glaubet in den Ehrenstellen, mit welchen sich euer Ehrgeiz ernähret, in Mitte jener Reichthümer und Schätze, welche euer Geiz zusammenhäufet, groß zu seyn: allein wie eingebildet, wie verblendend ist nicht diese Größe? Sie ist ein Schauspiel, welches sogar nach den Worten eines heydnischen Weltweisen vor euern Augen nur vorüber geht: unterdessen zielen nicht alle eure Sorgen blos allein dahin ab, diese scheinbare Erhebung, die eure Größe ausmacht, in der Welt zu erhalten, oder zu unterstützen? Und hat nicht der Prophet Ursache euch zu verwerfen, daß euer ganzes Leben in der Verblendung, im Schatten, in dem Irrthume vorübergehe, und daß ihr nach der natürlichen Neigung, die euch zur Ehre verleitet, die Figur statt der Wahrheit umfasset: **Der Mensch geht vorüber wie im Schatten.** Ps. 38. 7. Ach! meine Christen, die ganze Größe des Menschen ist in dem Menschen selbst, er sucht vergebens, sie anderswoher zu entlehnen, dieß ist ein Meer, welches alle fremden Wässer niemals vermehren: eine Gott zu besitzen fähige Seele haben, welche von der Wahrheit lebt, welche vermittelst der Liebe wirket, welche für die Ewigkeit besteht, dieß macht eure ganze Vortrefflichkeit aus, und diese Größe theilt euch allein die Gnade mit.

Aber eine so edle Seele haben, und sie entehren; sie von dieser hohen Stuffe der Erhebung, welche sie durch die Liebe mit Gott vereiniget, herabsteigen machen, um sie durch die Begierlichkeit der Kreatur zu unterwerfen; sie einer augenblicklichen Wohllust, einer Rachbegierde, einer Ruhmsucht wegen dem Teufel als die nichtswürdigste Sache überliefern, heißt dieses von ihrer Vortrefflichkeit und

von ihrem Werthe überzeuget seyn? Vergesset ihren Ursprung, ich gestatte es euch, sehet sie nicht mehr als einen Hauch des göttlichen Mundes, als das Ebenbild seiner Natur und seiner Unermeßlichkeit, als den Thron seiner Größe an, aber erinnert euch wenigstens, daß sie der Werth seines Blutes ist, und verachtet nicht dasjenige, was er so hoch geschätzet hat. Sind wohl alle Kreaturen zusammen vermögend eine so kostbare und so große Seele zu bezahlen? Und heißt es nicht nach dem Ausspruche Jesu Christi selbst unsinnig handeln, sie für den Besitz der ganzen Welt hergeben, **was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, aber an seiner Seele Schaden litte?** Matth. 16. 26. Wie? Ich soll nur Gott allein unterworfen seyn, und ich erniedrige mich so weit, daß ich ein Sklav der Kreatur, die ich liebe, werde! Ich bin für den Himmel und für die ewige Herrlichkeit geschaffen, und ich hefte mich mit meinen Gedanken und Neigungen nur an die Erde, und an die Schande an! Ich bin kaum geringer als die Engel, und ich setze mich in den Rang unvernünftiger Thiere herab, heißt dieß dem Adel meines Ursprunges nachleben? Nein, ohne Zweifel, meine Christen! und der heilige Bernhard giebt euch hievon die Ursache, nämlich, weil sich eure Seele nicht mehr kennt: da sie in die Materie gänzlich vergraben ist, verliert sie sich ganz und gar aus dem Gesichte, sie glaubt sich gleich dem Leibe, den sie belebet, aus Leimen gebildet zu seyn, und da sie ihn nur liebt, so vermenget sie sich mit ihm, und heget nur niedrige und irrdische Gesinnungen, weil sie nur an die Erde angeheftet ist; führet euch also ihre Vortrefflichkeit zu Gemüthe, und trachtet euch zu er-

kennen, nicht um hochmüthige Begriffe von euch zu überkommen, sondern um Gesinnungen der Erkenntlichkeit gegen euern Gott anzunehmen: und wenn ihr dadurch, daß er euch das Wesen gegeben, ihn zu lieben nicht bewegt werden könnet, so gedenket an die Vortrefflichkeit dieses Wesens, und an die Vortheile, womit er es bereichert hat. **Gedenke, was für ein Wesen er dir ertheilt habe.** S. Bern. Und da nichts größer als der Mensch ist, konnte er euch wohl ein größers Geschenk machen, als da er euch Menschen gemacht hat? **Dieses Geschenk ist so groß, als groß und erhaben der Mensch ist.** Idem.

Behauptet also eure Würde, meine Christen! und seyd stolz auf die Vortheile Gottes; sollte man ihn angreifen und entehren, so vertheidiget nach dem Beyspiele des heiligen Johannes seine Sache; denn war es nicht eben dieser christliche Stolz, der ihn beseelte, als er sich die Juden eine Natterzucht zu nennen, und einem Könige die Ausschweifungen seines Lebens zu verweisen getraute? Er erinnerte sich ohne Zweifel, daß, indem er für den Himmel gemacht wäre, er auf der Erde nichts zu fürchten hätte, und daß in der Welt nichts erhabener als eine christliche Seele wäre: wenn ihr aber nach dem Muster dieses Heiligen gegen die Vortheile Gottes stolz seyd, so seyd nach seinem Beispiele in Ansehung der eurigen demüthig: erinnert euch euers Nichts, da man euch erhebet, und lasset euch von den Schmeicheleyen der Menschen nicht überraschen: sie unterhalten euch täglich mit euern vortheilhaften Eigenschaften, sie vergrößern den Adel eurer Geburt, die Größe und Lebhaftigkeit eures Verstandes, die Reize und die Schönheit euers Leibes, weil

sie wissen, daß sie sich durch eben dieses Mittel in euer Herz einschleichen, und euch gefallen können; was habt ihr hierauf zu antworten, als eben dasjenige, was Johannes geantwortet hat, ich bin es nicht? Ich bin nicht also beschaffen, wie ihr dafür haltet, mein Gewissen ist ein weit getreuerer Spiegel, als eure Schmeicheleyen, von ihm will ich mich kennen lernen: es ist wahr, die Welt trägt einige Hochachtung gegen mich, mein Name ist daselbst genugsam bekannt: aber was ist endlich diese ganze Ehre? Ein wenig Geschrey, welches in der Luft verschwindet, eine Stimme, welche zu eben der Zeit zu Grunde geht, als man sie hervorbringt, ich bin die Stimme, sehet was ich bin; oder wenigstens, wenn ich auch einige Vortheile und einige Größe besitze, so habe ich sie von Gott, auf ihn muß ich nach den Worten des heiligen Augustins ihre ganze Ehre beziehen. Wenn ihr euch auf der Erde also kennet, so werdet ihr das Glück haben Gott in dem Himmel zu kennen, welches ich euch wünsche. Amen.

Zwote Predigt

von dem Christenthume.

Tu quis es? **Wer bist du?** Ioann. 1. 19.

Johann in der Wüste führete dort ein so heiliges Leben, daß die Jüden zweifelten, ob er ein Prophet, oder der Meßias selbsten sey, und daß sie deswegen zu ihm sendeten, um aus ihren Zweifel zu kommen. **Wer bist du?** fragen ihn dann die Gesandten der Synagoge. Allein der Diener Gottes, weit davon, daß er sich von dem Glanze der Ehre, die ihm seine Tugend zuzeucht, blenden läßt, antwortet demüthig: **Ich bin die Stimme des Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn.** Matth. 3. 3. Erlaubet mir, meine Brüder! daß ich heute, obwohl in einem ganz andern Verstande, eben diese Frage an euch stelle, welche die Jüden an den heiligen Täufer Johann thaten. **Wer bist du?** Ich weis es, da ihr in dem Wasser der Taufe wiedergebohren seyd, und euch zu dem Gesetze Jesu Christi bekennet, daß ihr mir zur Antwort geben möget, ihr seyd Christen. Aber habt ihr bis daher die Gnade euers Berufes zum Christenthume begriffen, und seyd ihr demselben getreulich nachgekommen? Erkennet heute, zu was für einer Ehrenstuffe das

Chri-

Christenthum euch erhebt; aber lernet auch, nach was für einem Grade der Heiligkeit ihr trachten sollet. Darüber bin ich des Vorhabens, euch in diesem Gespräche zu unterweisen.

I. Wie groß ist die Würde des Christen?
II. Was sind die Pflichten des Christen?

Die Vortreflichkeit des Christenthumes; die Obliegenheit des Christenthumes: dieses ist mein ganzer Entwurf.

Erster Theil.

Wie groß ist die Würde des Christen?

Daß uns Gott vor so vielen andern aus dem Nichts hervorgezogen hat, ist eine Wohlthat, welche zwar allen Menschen gemein ist, aber nicht minder unsre Dankbarkeit verdient. Nichtsdestoweniger **wäre uns diese Wohlthat unnütze gewesen**, sagt der heilige Ambrosius, **wenn Gott derselben nicht die Gnade der Erlösung beigefügt hätte.** S. Ambr. Nun hat Gott, dessen Liebe zu den Menschen unendlich ist, sich nicht genüget, ihnen das Daseyn zu geben, sondern er hat noch seinen Sohn überantworten wollen; um dieselben zu erlösen.

Was aber die Absichten der Barmherzigkeit, die Gott mit uns hat, auf das Höchste bringt, ist dieses, daß er uns aus einer sonderbaren Gnade hat wollen in dem Schooße der Christenheit gebohren werden lassen; daß er uns aus keiner andern Ursache, als weil er uns mehr geliebt hat, vor so vie-

len

len Ungläubigen, die der Taufe beraubt sind, diesen Vorzug gab; und daß er verlanget, da er uns von jener Menge der Menschen unterscheidet, welche außer dem Schooße der einzig wahren Religion gebohren sind, daß wir der Verdienste Jesu Christi reichlicher theilhaftig werden sollen; also, daß dieses heilige Zeichen, welches uns zu Christen machet, an unsern Seelen die heiligsten und herrlichsten Wirkungen hervorbringt. Um davon besser zu urtheilen, erinnert euch, meine Brüder! was ihr bei eurer Taufe waret, und nehmet euern Glauben zu Rathe. Er wird euch lehren, daß ihr durch die Taufe nicht aus dem Nichts der Natur, sondern aus dem Nichts der Sünde hervorgienget. Ihr unglückseligen Abkömmlinge eines treulosen Vaters! sobald ihr in Mutterleibe gestaltet waret, seyd ihr schon Sklaven des Teufels geworden. Da ihr in der Sünde empfangen waret, seyd ihr **als Kinder des Zorns.** Eph. 2. 3. als Gegenstände des Hasses und Mißfallens Gottes, auf die Welt gekommen: ihr hattet das Recht zu seiner Erbschaft verscherzt: der Himmel, dieser schöne Himmel, den er für euch bestimmt hatte, war euch auf ewig verschlossen. Eure Seele wurde von allen Gaben der angebohrnen Gerechtigkeit entblößet, und war der gräuliche Wohnsitz des Teufels geworden: dieser Fürst der Finsternisse hat an euch seine Herrschaft ausgeübt; aber eine so schmähliche Herrschaft, daß man euch vor der Taufe für unwürdig hielt, in das Haus des Herrn einzugehen, weil ihr für Kinder des Fluches angesehen waret. Aus dieser Ursache hat die Kirche, ehe sie euch die Taufe verlieh, viele Beschwörungen eingesetzt, sie hat den geheimnißvollen Hauch ihrer Priester angewendet,

um

um den Teufel in die Flucht zu treiben, und ihn aus dem Wohnsitze zu verbannen, wo Jesus Christus wohnen sollte.

Wie vielen Dank müsset ihr also Gott wissen, daß er euch durch die Taufe von der schändlichen Sklaverey, in die ihr gerathen waret, befreyet; daß er euch aus den Finsternissen zu dem Lichte berufen hat? Ja, meine Brüder! in jenem glückseligen Augenblicke, da man ein heilsames Wasser über eure Häupter goß, hat eure Seele, welche durch die Sünde gestorben war, ein neues Leben empfangen. Im gleichen Maaße, als man mit diesem Wasser euern Leib begoß, ist das Blut Jesu Christi auf eure Seele geflossen, um sie zu waschen, und von ihren Flecken zu reinigen. Desselben Augenblickes habt ihr den alten Menschen abgelegt, um als neue Geschöpfe in Jesu Christo bekleidet zu werden, wie der Apostel sagt. 2. Cor. 5, 17. Eure Seele hat ihre erste Schönheit wieder erlangt, und an die Stelle der abscheulichen Bildniß des Teufels, welche sie verstaltete, hat Gott die Züge seines Ebenbildes darein geprägt, welches euch an **der göttlichen Natur Theil nehmen** läßt. 2. Petr. 1, 4. Das ist, meine Brüder! ihr seyd durch die Gnade der Taufe nicht allein von dem Brandmaale der Sünde gereiniget und geheiliget, sondern auch auf gewisse Weise Gott gleich gemacht worden. Wie dieses? Da ihr diese Gnade empfänget, habt ihr mit den drey höchsten Personen der heiligen Dreyfaltigkeit einen besondern Bund geschlossen, Kraft dessen ihr Kinder Gottes, Glieder und Brüder Jesu Christi, Tempel des heiligen Geistes geworden seyd. Wie glorwürdig sind diese Titel! wie schätzbar sind die Vorrechte! Ein Kind Gottes

zu

zu seyn: was für ein Ruhm ist dieses für ein Geschöpf! War es nicht schon ein Vieles, daß er uns erlaubte, die Eigenschaft seiner Diener anzunehmen? Wie groß ist also die Liebe Gottes gegen die Menschen gewesen, sagt der heilige Johann, da er verlangt hat, daß wir seine Kinder heissen, und seyn sollen! Ioann 3, 14. „ Dieses „ ist, sagt der heilige Cyrill, „ der Gipfel der „ Hohheit, und des Adels. „ Gott hat zwar der Natur nach nur einen einzigen Sohn; aber er hat diesen Sohn gesendet, als die Zeit erfüllet war, damit er diejenigen, welche unter dem Gesetze waren, erlösete, und ihre Aufnehmung an Kindesstatt vollbrachte, das ist, Gott hat uns durch seinen Sohn zu der Würde seiner angenommenen Kinder erhoben. Denn da dieser hochwürdige Sohn unsre Natur anzog, hat er uns mit seiner Gottheit bekleidet; er hat uns durch seinen heiligen Geist die heiligmachende Gnade mitgetheilet, deren wesentliche Wirkung ist, daß sie uns zu Kinder Gottes machet, und uns das Recht giebt, ihn unsern Vater zu heißen. Rom. 8, 15. Ich sage es noch einmal: wie groß ist diese Ehre für schlechte Geschöpfe, für elende Erdwürmer, gleichwie wir sind:

Urtheilet davon, meine Brüder! nach dem Maaße der Ehre, welche ein armer Unterthan empfangen würde, wenn ihn der größte König der Welt aus dem Staube zöge, um ihn zu seinen Kinde aufzunehmen, und ihm das Recht zu seiner Krone zu geben. Eben so groß, und unendlich herrlicher ist für uns die Gnade, welche uns Gott gethan hat, da er uns für seine Kinder annahm. Rühmen sich die Großen der Erde, so viel sie wollen, mit dem Adel ihrer Herkunft; frohlocken sie

nur

nur, und machen sich groß mit jenen prächtigen Ehrentiteln, welche sich über andere Menschen hinaussetzen: was sind aber alle Titel der menschlichen Hohheit im Vergleiche mit der höchsten Würde der Kinder Gottes, die wir in der Taufe empfangen? Der ärmste, der elendeste Mensch, welcher als ein Christ ein Kind Gottes ist, übertrifft weit alle Beherrscher der Welt, welche keine sind. Das Kleid der Unschuld, das wir in der heiligen Taufe empfangen haben, ist unendlich mehr werth, als der Purpur und die Krone, womit die Könige bedeckt sind. Ach! meine Brüder, was würden uns alle Kronen, alle Reiche der Welt nützen, wenn wir keine Christen, keine Kinder Gottes wären? Ohne diese Eigenschaft hätten wir kein Recht zum Himmel; da wir hingegen, **als Kinder Gottes, die Erben** seines Reiches sind, sagt der heilige Paulus. Rom. 8, 17. Wir haben darauf ein unstreitiges Recht, welches uns Jesus Christus durch sein Blut erworben hat, also, daß dieses ewige Reich, wenn wir in der Gnade Gottes sterben, uns eben so gewiß zugehöret, als die Erbschaft eines Vaters seinem Sohne: **als Kinder sind wir Erben.** Muß man sich hernach verwundern, daß die Heiligen den Titel eines Christen allen Würden der Welt vorgezogen haben? O sie kannten die großen Vorrechte, welche mit der Würde des Christen verknüpfet sind; sie wußten, daß dieser Ehrentitel, wenn er mit der Heiligkeit des Lebens begleitet ist, ihnen das Recht zu einem Reiche giebt, welches alle Reiche der Welt übertrifft. Dieses bezeugt der große heilige Ludwig, König in Frankreich, welcher sich mit diesem Namen mehr, als mit dem königlichen Titel geehrt zu seyn glaubte; denn er unterzeich-

hete sich: **Ludwig von Boissy,*** weil er an diesem Orte die Taufe empfangen hatte. Laßt uns, meine Brüder! von dieser herrlichen Würde eine gleiche Hochschätzung fassen, welche uns zu Kinder Gottes, zu Erben seines Reiches, und zu Glieder Jesu Christi machet.

Ja, meine Brüder! durch die Taufe seyd ihr Glieder Jesu Christi geworden; wie es euch eben derselbe heilige Apostel Paulus versichert: **Wisset ihr nicht,** sprach er zu den Korinthern, **daß eure Leiber Glieder Jesu Christi sind?** 1. Cor. 6 15. Wie seyd ihr nun durch die Taufe mit Jesu Christo einverleibet worden? Da ihr durch dieses Sakrament in die Kirche eingegangen seyd, welche der geistliche Leib ist, dessen Haupt Jesus Christus ist. Ihr seyd durch die Taufe jenem heiligen Geschlechte, jenem auserlesenen Volke beygesellet worden, welches Jesus Christus durch sein Blut erworben hat. Ihr machet einen Theil jener Kirche aus, welche er, wie der Apostel sagt, **in der Taufe des Wassers geheiliget,** welche er gereiniget hat, **damit sie voller Herrlichkeit vor ihm erscheinen,** und seine Braut werden könnte. Ephes. 5. 26. 27. Sobald ihr nun Glieder der Kirche seyd, von welcher Jesus Christus das Haupt ist, so werdet ihr der Gnaden theilhaftig, die er derselben mittheilet; ihr werdet von seinem Geiste belebet; ihr erhaltet von ihm das Leben, wie es ein Glied von dem Leibe erhält; und damit ich mich der Gleichniß bediene, die er selbst macht, ihr seyd mit ihm, wie ein Reb-

---

* Boissy, eine kleine Stadt in dem Eylande von Frankreich (Isle de France) an der Seyne, sechs Meilen von Paris.

zweig mit seinem Stocke verbunden, von dem es den Saft bekömmt. Diese Verbindung ist so enge, daß er sie noch mit jener Verbindung vergleicht, die er mit seinem Vater hat: **Du bist in mir, und ich bin in ihnen.** Joann. 17. 23. Was ist rühmlicher als dieses? Ihr seyd auch durch die Taufe Brüder Jesu Christi geworden; nicht allein, weil er eine Natur gleich der eurigen angenommen, sondern auch, weil er euch zu Genossen seiner Rechte, und zu **Miterben seines Reiches** Rom. 8. 17. gemacht hat, da er von Natur ein Sohn Gottes ist, und da ihr zu Kinder Gottes aufgenommen seyd. Ihr seyd dann als Christen, Kinder Gottes, Brüder eines Gottes des heiligen Geistes. Also redet weiter fort der heilige Paulus: **Wisset ihr nicht, daß eure Glieder Tempel des heiligen Geistes sind, der in euch wohnet?** 1 Cor. 3. 16. Dieser göttliche Geist, welcher im eigentlichern Verstande über dem Wasser der Taufe schwebte, als über jenem Wasser, das zum Anfange der Welt ausgegossen war, hat euch von der Taufe an für seine Wohnung erkiesen. Er hat euch gereiniget, er hat euch geheiliget, und mit einem heiligen und unauslöschlichen Siegel bezeichnet, welches wir das Zeichen der Taufe nennen; ein Zeichen, welches die Christen von den Ungläubigen unterscheidet, und durch den heiligen Chrysam angezeigt wird, den man uns giebt, da man uns dieses Sakrament ertheilt: **Er hat uns gesalbet; er hat uns bezeichnet.** 2. Cor. 1. 21. 22. Der heilige Geist hat nicht allein eure Seelen, sondern auch eure Leiber geheiliget, damit sie lebendige Tempel wurden, welche ihm geweihet sind, wo ihr ihm das Opfer eurer Leidenschaft schlachten, wo ihr ihm den Weihrauch eu-

res Gebetes, und die Huldigung eurer Herzen aufopfern sollet. Habet ihr, meine Brüder! jemals eine Cermonie betrachtet, welche die Kirche bey den Leichbegängnissen der Christlaubigen beobachtet? Warum beräuchert die nämliche Hand des Priesters die Leiber nach dem Tode, welche dem lebendigen Gotte den Weihrauch opfert? was für eine Hochachtung, was für eine Ehre verdienen dann diese Leiber, welche bald den Würmern zur Speise werden müssen? Sie verdienen keine durch sich selber: aber diese Leiber wurden von dem heiligen Geiste in der Taufe geheiliget, sie sind seine Wohnung geworden; dieses macht sie so verehrungswürdig; dieses bringt ihnen nach dem Tode Ehren zuwegen; darum werden sie in ein geweihtes Erdreich begraben, weil man glaubte, sie würden entehret, wenn man sie anderswohin versetzte.

O Christen! erkennet also die Vortrefflichkeit euers Berufes zum Christenthume. Erkennet sie, sage ich, damit ihr den Adel eurer Herkunft nicht entehret; Gott hat euch durch eine sonderbare Gnade von andern Völkern unterschieden, welche er in den Finsternissen verlassen hat, um euch zu seinem wunderbarlichen Lichte zu rufen: **Er hat mit keinem Volke also gehandelt.** Psalm. 147. 20. Er hat euch zu einer Würde erhoben, welche alles übertrifft, was immer die Krone der Welt ansehnlich und schimmernd macht. Was für eine Erkenntlichkeit seyd ihr ihm nicht für eine so kostbare Schenkung schuldig? **Gott sey Dank für seine unaussprechliche Gabe!** 2. Cor. 9. 15. Ist es aber diese so herrliche Eigenschaft, woraus man sich in der Welt die größte Ehre macht? Man rühmet sich seiner Reichthümer, seiner Herkunft, sei-

ner Aemter halben; man leget den Menschen prächtige Titel bei, welche nichts als Rauch sind; und das edle Kennzeichen des Christenthumes, wormit man bekleidet ist, achtet man wenig; ja, was sage ich? anstatt daß man sich dessen rühmete, schämet man sich, für Christen gehalten zu werden; man erröthet, wenn man Zeichen eines Christen geben soll; man rechnet es sich zur Unehre, gottseligen Versammlungen und öffentlichen Kirchengebräuchen beizuwohnen, welche doch ein offenbares Bekenntniß des Christenthumes sind: ja wollte Gott, daß man nicht darüber das Gespött triebe! Anstatt daß man die Religion wider die Anfälle der Gottlosen vertheidigte, hält man ein sündhaftes Stillschweigen, welches eine Gattung von Glaubensverläugnung ist: man geselle sich sogar denjenigen bei, welche die Religion angreifen, und bekriegen; oder wenn man sie nicht mit Worten bestreitet, so entehret man sie durch einen unordentlichen Wandel: man genüget sich, den Namen eines Christen zu tragen, ohne daß man die Pflichten davon erfüllet.

Zweyter Theil.

Was sind die Pflichten der Christen?

Damit ich euch gleich Anfangs von den Pflichten und von der Heiligkeit des Christenthumes einen Begriff beibringe, müsset ihr diesen Stand unter zweyen Verhältnissen betrachten, welche alle seine Pflichten in sich begreifen. Wir müßen das Christenthum als einen Stand der Trennung, und der Heiligung ansehen: dieser Begriff folget natürlich aus dem, was wir von der Würde der Christen gesagt haben. Fürwahr, meine Brüder!

wenn

wenn euch die Taufe von der Knechtschaft des Teufels und der Sünde befreyet, so folget daraus, daß ihr der Sünde, und allem demjenigen, was euch eine Gelegenheit zur Sünde geben kann, absagen müsset. Wenn ihr in der Taufe mit den drey Personen der allerheiligsten Dreyfaltigkeit ein so herrliches Bindniß geschlossen habet, da ihr Kinder Gottes, Glieder Gottes, und Tempel eines Gottes geworden seyd; so verbinden euch diese herrlichen Vorzüge, daß ihr euch dem Dienste Gottes auf eine Weise widmet, welche der Wahl, die er von euch gemacht, und der Würde, zu der er euch erhoben hat, nicht entspricht. Eine solche Heiligkeit hat der Apostel Paulus von den ersten Christen gefodert, da er sie ermahnet, sich also zu verhalten, **als wenn sie der Sünde gestorben wären, und allein Gotte lebeten.** Rom. 6. 11. „ Ja, wir „ alle, " setzet er hinzu, „ die wir in Jesu Chri„ sto getaufet worden, sind in seinem Tode ge„ taufet worden; denn wir sind mit ihm be„ graben worden, damit wir sterben, und damit „ wir, gleichwie Jesus Christus erstanden ist, ein „ neues Leben anfangen ". „ Wir müssen gewiß „ dafür halten ", fährt dieser Apostel fort, „ daß „ unser alter Mensch mit Jesu Christo gekreuziget „ worden ist, damit der Leib der Sünde in uns „ vertilget werde, und wir nicht mehr ihre Skla„ ven seyn ". Was lernen wir aus dieser verwunderlichen Lehre des heiligen Paulus? nichts anders, als daß das Christenthum ein Stand des Todes ist, weil er die Taufe dem Tode Jesu Christi vergleicht; und daß wir, da Jesus Christus wahrhaft gestorben ist, auch durch die Taufe sterben; ja, was noch mehr ist, nicht nur sterben, sondern auch be-

graben werden, das ist, der Sünde gänzlich absagen, und zu allem, was uns eine Gelegenheit zur Sünde geben kann, keine Neigung mehr haben sollen.

Ist nicht eben dieses, meine Brüder! was ihr bei der Taufe hattet versprechen müssen, da man euch der Kirche darstellte, um in die Zahl ihrer Kinder aufgenommen zu werden? Man fragete, ob ihr dem Satan, und seiner Pracht, und seinen Werken absaget: **Widersagest du den Teufel?** Ihr habt durch den Mund derjenigen, welche für euch die Bürgschaft leisteten, geantwortet: **Ich widersage.** Eccles. Ihr habet also damals mit Gott einen Vertrag, einen feyerlichen Bund im Angesichte der Kirche geschlossen, von welchem Himmel und Erde Zeugen sind. Dieser Bund ist nicht nur in die Taufbücher, sondern auch, wie der heilige Ambrosius sagt, „ in das Buch des Lebens „ eingeschaltet worden ". Gott wird dessen Andenken ewig erhalten. Worinnen bestand nun jenes Versprechen, das ihr thatet, dem Satan, seiner Pracht, und seinen Werken zu widersagen? Ihr begreifet es leicht, und es ist nicht vonnöthen, daß man es euch saget. Ihr habet Gott verheißen, weil ihr das Unglück hattet, durch einen fremden Willen ein Sklav des Teufels zu werden, daß ihr es nicht mehr aus euerm eigenen Willen seyn wollet; daß die Sünde nicht mehr in euch herrschen soll; daß ihr deswegen entschlossen seyd, allen Anfällen des Feindes euers Heiles, und den Versuchungen jener Gegenstände zu widerstehen, welche ihm in euer Herz den Eingang verschaffen könnten. Dieses ist es, was man unter der Pracht und den Werken des Satans versteht. Aber was sind es für Gegenstände, derer sich der Teufel bedienet, um

mir

nur euch zu verführen, und denen ihr entsagt habt? Die Güter, die Ehren, die Wohllüste der Welt, die schädlichen Grundsätze, die sie ausbreitet, die bösen Beispiele, die man antrifft: dieses sind die Lockspeisen, welche der Teufel den Menschen setzt, um sie in seine Fallstricke zu ziehen: er versuchet sie durch die Liebe zu den irrdischen Gütern, damit die Menschen ihr Herz daran heften, und die ewigen Güter vergessen, welche ihnen Gott im Himmel vorbehält: er verblendet sie durch den Schimmer der Ehren, damit sie ihre Nichtigkeit aus dem Gesichte verlieren, damit sie sich erheben, und alsdann in den tiefsten Abgrund hinabstürzen: er unterhält sie mit den Reizungen der Wohllüste, damit sich ihr Fleisch wider das Gesetz Gottes empöre.

Was sollet ihr also thun, meine Brüder! um das Versprechen zu erfüllen, welches ihr bei der Taufe gemacht habet? Ihr müsset euch von den Gütern der Welt losmachen, ihre Ehren verachten, ihren Wohllüsten absterben. Dazu ermahnet euch der vielgeliebte Jünger, da er euch sagt: **ihr sollet die Welt und alles, was in der Welt ist, nicht lieben.** Ioann. 2. 15. „Denn alles, „was in der Welt ist „sagt er, „ist Begierlich- „keit des Fleisches, Bergierlichkeit der Augen, „und Hoffart des Lebens. „Seyd ihr mit zeitlichen Gütern versehen, so heftet euer Herz nicht daran, sondern machet einen heiligen Gebrauch davon, und springet damit den Armen bei; seyd ihr im Stande der Armuth, so betet die Rathschlüsse der Vorsehung an, die euch in diesen Stand gesetzt hat, und beneidet die Reichen nicht um ihr Glück, welches sich bei unzähligen in eine ewige Unglückseligkeit verwandeln wird. Fliehet die Würden und die

Ehre, als eine Klippe, welche dem Seelenheile nachtheilig ist: der Ruhm eines ächten Christen besteht in der Verachtung und der Erniedrigung. Sterbet endlich, durch eine beständige Tödtung eurer Leidenschaften den sinnlichen Wohllüsten ab; denn damit ihr, als Christen, Jesu Christo angehöret, müsset ihr, wie der heilige Paulus sagt, **euer Fleisch mit den Begierlichkeiten kreuzigen.** Gal. 5 24. Dieses, meine Brüder! sind die Pflichten, welche ihr in der Taufe auf euch genommen habet; dieses ist der Stand des Todes, in welchem ihr euch befinden müsset, um Jesu Christo im Tode ähnlich zu seyn. Ja es ist nicht einmal genug, daß ihr sterbet, ihr müsset auch **mit Christo begraben werden.** Rom. 6. 4. Ein todter Mensch hat keine Gemeinschaft mehr mit der Welt; aber die Welt hat noch eine Gemeinschaft mit ihm, da man ihm die letzten Ehren erweist: hingegen ein Mensch, der schon im Grabe liegt, wird von den Leuten gänzlich vergessen. In einem solchen Zustande müsset ihr in Absicht der Welt euch befinden, **ihr müsset der Welt, und die Welt muß euch gekreuziget seyn,** wie der Apostel sagt: Gal. 6. 14. Wenn euer Stand euch verbindet, in der Welt zu leben, so müsset ihr seyn, als wenn ihr nicht darinnen wäret; ihr müsset in einer gewissen Unempfindlichkeit gegen alle erschaffene Gegenstände leben; also, daß ihr euch weder von dem Unglücke betrüben, noch von den Ergötzlichkeiten bezaubern lasset; daß ihr eben so gleichgültig seyd, wenn man euch rühmet, als wenn man euch verachtet; wenn euch die Leute hochschätzen, als wenn sie euer vergessen. Sehet, in diesem besteht jener geistliche Tod, und jenes Grab, welches den Tod und das Grab Jesu Christi vorstel-

stellen soll. **Wir sind durch die Taufe zu dem Tode begraben worden.** Rom. 6, 4.

Allein wie selten trifft man Christen an, meine Brüder! welche die Verheißungen ihrer Taufe so getreu erfüllen, daß sie der Sünde und der weltlichen Pracht absterben, daß sie sich mit Jesu Christo begraben, und zu den Lustbarkeiten der Welt keine Neigung mehr tragen? Wie viele sieht man dagegen, welche die Sünde in ihnen wieder aufleben lassen? Wie viele sieht man, welche, nachdem sie von dem Lichte der Gnade beleuchtet worden sind, und die Gabe des Himmels gekostet haben, dieselbe mit Füssen treten, und mit kaltem Blute, durch den übeln Gebrauch, den sie von ihrer Freyheit machen, das Kleid der Unschuld verlieren? Ach! mit genauer Noth wird diese Gnade der Taufe in dem zärtesten Alter erhalten; sobald sich die Vernunft aus den Finsternissen der Kindheit zu entwickeln beginnt, wendet man dieselbe zum ersten an, die Gnade, welche die Frucht von dem Tode eines Gottes ist, durch die Sünde zu verlieren. Möchte man mindestens nach ihrem Verluste sich angelegen seyn lassen, sie durch die Buße, welche gleichsam eine zwote Taufe ist, wieder zu erlangen! aber nein; anstatt seine Fesseln zu zerreissen, vermehret man ihre Last durch neue Sünden: man verharret starrsinniger Weise in diesem unglückseligen Stande; man unterhält sündliche Gesellschaften, einen lasterhaften Umgang, den man nicht brechen will; man machet sich eine Ehre daraus, der Fahne des Teufels nachzuziehen, welchem man in der Taufe widersagt hat. O ihr feigen Christen! wie treulos brechet ihr eure Verheißungen? Mußte Gott dieses von euch erwarten, als er euch aus dem Schatten des

Todes zog, um euch ein neues Leben zu geben? mußte sich die Kirche dieses von euch versprechen, als sie euch in die Zahl ihrer Kinder aufnahm? Ihr habt ihr verheißen, daß ihr dem Satan, seiner Pracht, und seinen Werken widersagen wollet; möchte man aber nicht vielmehr sagen, ihr habet versprochen, auf die Seite des Teufels zu treten, seiner Pracht und seinen Werken nachzustreben, da man sieht, daß ihr den zeitlichen Gütern, den sinnlichen Wohllüsten, den Grundsätzen und Gebräuchen der Welt so stark anhanget? da man sieht, daß ihr für das Spiel, für die Schaubühne, für die angenehmen Gesellschaften, wo der Fürst der Finsternisse den Vorsitz hat, und wo er Jesu Christo so viele Seelen raubet, so sehr eingenommen seyd? Anstatt die Würde euers Standes durch die Heiligkeit eurer Handlungen zu ehren, entehret ihr dieselbe durch einen ganz unordentlichen Wandel, durch ein ganz heydnisches Leben; aber wisset, daß diese Würde, welche euch verliehen worden ist, und welche zu euerm Heile hätte dienen sollen, einst zu eurer strengern Verdammniß dienen werde. Man wird in dem Gerichte Gottes jenes Kleid der Unschuld gegen euch herbringen, welches ihr durch sündhafte Werke entheiliget habt. „ Da, „ wird es heißen, „ da ist jenes Kleid, Treuloser! mit „ welchem du bekleidet worden bist, als du die „ Taufe empfiengest; jenes Kleid, welches dir zu „ dem Gastmahle der himmlischen Hochzeit den Eingang hätte eröffnen sollen; aber weil du es durch „ die Sünde verloren hast, sollst du dazu niemals „ mehr einen Zutritt haben. Du wirst das Zeichen, das du in der Taufe empfangen hast, durch „ die ganze Ewigkeit zu deiner Beschämung tragen;

„ al-

„ allein, da es dich von den andern Verworfenen
„ unterscheiden wird, wird es dir nichts helfen,
„ als daß du von ihnen die bittersten Vorwürfe wirst
„ erdulden müssen. „

Um diesem Unglücke zu entgehen, meine Brüder! sterbet der Sünde und allen Reizungen der Sünde ab. Dieses ist der erste Schritt, welchen ihr auf dem christlichen Wege machen müsset: wenn ihr auf diese Weise sterbet, so werdet ihr ein neues Leben haben, welches dem Leben des auferstandenen Jesus gleichen wird: **Ihr lebet aber Gotte.** Rom. 6. 11. Als Kinder Gottes müsset ihr ihm gehorchen; als Glieder und Brüder Jesu Christi müsset ihr ihm nachfolgen; als Tempel des heiligen Geistes müsset ihr euch in einem Stande der Reinigkeit und der Heiligkeit erhalten, welcher mit der Wahl übereinstimmet, wordurch er euch zu seiner Wohnung erkiesen hat.

Was ist billiger, als daß die Kinder ihrem Vater den Gehorsam leisten, den sie ihm schuldig sind? Gott hat ein Recht auf unsern Gehorsam, als unser Herr und Erschafer; aber er fodert ihn von uns noch unter dem liebreichen Namen eines Vaters; er will uns lieber durch den Weg der Liebe und der Vergeltungen, als durch die Furcht und die Strafen seiner Herrschaft unterwerfen. Können wir ihm diesen Gehorsam versagen, der ihm mit so vielem Rechte gebühret? Und sollen wir als Kinder uns nicht eine Pflicht daraus machen, in allen Stücken seinen Willen zu erfüllen? „Ach
„ Herr! „ sollen wir sagen: „ befiehl, was du nur
„ willst; wir sind bereit, dir in allem zu gehorchen:
„ es erklecket uns, daß wir erkennen, was dir ge-
„ fällt, damit wir es mit Freuden vollziehen, oder

„ was

„ was dir mißfällt, damit wir es mit Behutsamkeit „ vermeiden. „

Unterdessen, meine Brüder! wo ist eure Bereitwilligkeit, eure Sorgfalt, den Willen Gottes zu thun? Ist nicht vielmehr der eurige die Richtschnur euers Wandels? Ihr beobachtet zwar etliche Stücke des Gesetzes, wenn ihr dabei euern Nutzen findet, wenn es euch eure Gemächlichkeit gestattet, wenn sich eure Laune darein schicket; was aber euern Leidenschaften Gewalt thut, was eurer Eigenliebe widerstrebet, dem wollet ihr euch nicht unterwerfen. Kann Gott nicht mit Fuge zu euch sagen, was er ehemals durch seinen Propheten zu einem Volke gesagt hat, das sich wider ihn empöret hatte? „ **Wenn ich euer Vater bin, wo „ ist die Ehre**, die ihr mir schuldig seyd? Ma- „ lach. 1. 6. Entehret ihr mich nicht im Gegen- „ theile, da ihr meinem Willen widerstrebet, da „ ihr meine Herrlichkeit beleidiget? „

Durch die Taufe seyd ihr auch Glieder und Brüder Jesu Christi geworden. Als Glieder müsset ihr, durch einen lebendigen Glauben, durch eine feste Hoffnung, durch eine brennende Liebe mit ihm vereiniget seyn. Wenn ihr durch die Sünde von ihm getrennet seyd, so seyd ihr nur ein todtes Glied, welches unwürdig ist, unter einem so edeln Haupte zu stehen. Als Brüder Jesu Christi müsset ihr ihm nachfolgen; das ist, ihr müsset von seinem Geiste belebet werden, seinen Grundsätzen folgen, seinen Beispielen nachahmen. Nun aber was für Beispiele der Tugend hat uns nicht Jesus Christus gegeben? Was für eine Armuth, Demuth, Geduld, Sanftmuth hat er nicht in seinem ganzen Leben hervorscheinen lassen? Wer ist also ein wahrer Christ, meine Brüder!

der! Ein Mensch, welcher sich eine Ehre daraus macht, ein Schüler Jesu Christi zu seyn.; welcher denket, redet, und handelt, wie Jesus Christus; welcher all sein Thun und Lassen nach dem Beispiele Jesu Christi entrichtet; welcher in allen Sachen ihn zu seinem Vorbilde nimmt. Ein Mensch, welcher demüthig bei den Ehren, arm bei dem Uiberflusse, geduldig im Leiden ist; welcher mit seinem Nächsten im Frieden lebt; welcher seinen grausamsten Feinden verzeiht. Ein Mensch, welcher in Gott versammelt, in seinen Worten bescheiden, in seinen Handlungen gerecht, in seinen Sitten eingezogen, in seinen Leidenschaften mäßig ist; welcher die Abtödtung Jesu Christi ohne Unterlaß an seinem Leibe trägt; also, daß er, wie der Apostel, sagen kann, **daß nicht er, sondern Jesus Christus in ihm lebet.** Gal. 2. 20. An diesen Zügen, meine Brüder! erkennet, ob ihr Christen seyd. Ach! wie weit fehlet es, daß ihr euch dieses Zeugniß geben könnet? Die Hoffart, der Eigennutz, die Liebe der Wohllüste, die Rachbegierde, und die andern Leidenschaften, die euch beherrschen, machen von euch eine ganz andere Schilderung, als jene ist, die ich euch eben von einem Lehrjünger Jesu Christi gegeben habe. Ihr traget zwar den Namen als Christen; ihr gebet manche Zeichen des Christenthums, ihr verrichtet etliche Gebeter; ihr wohnet der Messe, dem Gottesdienste bei; ihr seyd in die Brüderschaften eingeschrieben, aber bei allem diesem habt ihr den Geist Jesu Christi nicht; ihr wollet sein Kreuz nicht tragen; ihr befriediget eure Sinne und eure Leidenschaften; ihr liebet die Reichthümer, die Ehren, die Wohllüste, welche Jesus Christus verfluchet hat; ihr seyd ihm also nicht

ähnlich; folglich seyd ihr seine Brüder nicht. Wenn ihr aber Brüder Jesu Christi nicht seyd, wie könnet ihr hoffen, die Miterben seines Reichs zu werden? Aendert dann euern Wandel, oder leget lieber den Namen eines Christen ab.

Endlich meine Brüder! seyd ihr durch die Taufe Tempel des heiligen Geistes geworden, und in dieser Würde müsset ihr eure Leiber, und eure Seelen in einer unverletzlichen Reinigkeit erhalten, und alle Sünden, die dieser Tugend zuwiderlaufen, davon ausschließen. Denn wisset, sagt der große Apostel, **wenn jemand den Tempel des Herrn entweihet, wird ihn Gott vertilgen.** 1. Cor. 3, 17. Nun entheiliget ihr den Tempel des Herrn, wenn ihr ein Götzenbild darein setzet, welchem ihr euer Herz opferet; wenn ihr zum Nachtheile der Liebe, die ihr Gott schuldig seyd, ein fremdes Feuer darinnen auflodern lasset. Ihr entheiliget den Tempel des Herrn, wenn ihr eure Leiber durch viehische Wohllüste, durch sündhafte Ausgelassenheiten beflecket, welche bei einem Christen eine Gattung des Gottesraubes sind. Wie abscheulich ist es, aus **Gliedern Jesu Christi Glieder einer Hure zu machen!** „**Das sey fern**„ 1. Cor. 6, 15. müsset ihr sagen, wenn euch der Feind des Heiles zu einer Sünde der Unzucht reizet, wenn er euch zu einem sündhaften Umgange verleiten will: „ **Das** „ **sey fern**, daß ich jemals eine That begehe, welche der christlichen Reinigkeit zuwider läuft: **Das** „ **sey fern**, daß ich darzu auch nur eine Begierde, „ oder einen Gedanken hege „.

Allgemeine Uibungen.

Damit ihr euch davor bewahret, erinnert euch, meine Brüder! daß ihr in eurer Taufe Glieder Jesu Christi, und Tempel des heiligen Geistes geworden seyd: wisset, daß ihr nicht mehr euch selber zugehöret, sondern daß ihr den drey allerhöchsten Personen der heiligen Dreyfaltigkeit auf eine besondere Weise geheiliget seyd; daß ihr folglich ganz himmlische Menschen seyn solltet. Also sind die ersten Christen beschaffen gewesen, denen ihr in der Bekenntniß des gleichen Glaubens nachfolget. O daß ich Zeit genug hätte, euch die Heiligkeit ihres Lebens allhier vorzustellen! Ich könnte euch keine bessere Uibung vortragen, um euch zu lehren, wie ihr die Pflichten des Christenthumes erfüllen müsset. Sie waren so eifrig, daß sie Tage und Nächte im Gebete zubrachten; so frey von den zeitlichen Gütern, daß sie nichts eigenes besaßen; so große Feinde der Ergötzlichkeiten, daß sie in einer beständigen Kasteyung lebeten; so enge miteinander vereiniget, daß sie alle zusammen nur ein Herz und eine Seele ausmachten; so liebreich gegen ihren Nächsten, daß sie, anstatt für ihren Vortheil zu streiten, im Gegentheile nur stritten, wie einer dem andern mehr Gutes thun könnte; sie waren so wenig für dieses Leben eingenommen, daß sie sich gern zu dem Tode anbothen, um ein ewiges Leben zu gewinnen. Also seyd beschaffen, meine Brüder! so werdet ihr vollkommene Christen seyn? sie waren Menschen, wie ihr; den nämlichen Schwachheiten unterworfen, wie ihr; sie hatten sogar mehr Beschwernisse zu überwinden, als ihr, um ihre Pflichten zu erfüllen: warum sollet ihr nicht

thun,

thun, was sie gethan haben, da ihr doch die gleiche Belohnung hoffet?

Sonderbare Uibungen.

Saget jedes Tages Gott Dank für die unschätzbare Wohlthat euers Berufes zum Christenthume; vor allem aber an dem Tage; da ihr das Sakrament der Taufe empfangen habet; feyert den Jahrtag, indem ihr euch zu den heiligen Sakramenten nähert; erneuert in der Kirche bei dem Taufsteine die Verheißungen, die ihr gethan habet, daß ihr der Sünde absterben: dem Teufel, seiner Pracht, seinen Werken, den Gütern, den Wohllüsten, den Ehren der Welt widersagen wollet; und fanget ein göttliches Leben an. Schämet euch niemals, sondern machet euch eine Ehre daraus, daß ihr für Christen angesehen werdet; besonders in gewissen Gelegenheiten, wo es darauf ankömmt, euern Glauben wider die Reden der Gottlosen zu vertheidigen. Wohnet fleißig dem Gottesdienste und den gottseligen Versammlungen bei, wodurch der Eifer des Christenthums erhalten wird; fliehet die weltlichen Gesellschaften, wo man den Geist derselben verleurt. Entfernet euch sonderbar von jenen, welche nächtlicher Weile zur Winterszeit in gewissen Häusern gehalten werden, wo die kernhafteste Tugend Gefahr läuft, zu Grunde zu gehen, durch das Gift unzüchtiger Reden und unkeuscher Gesänge, die man darinnen höret; durch das Gift gefährlicher Gegenstände, die man dabei sieht, und bei welchen man am Ende traurige Fallstricke der Unschuld und Reinigkeit antrifft. Erinneret euch, daß die Freuden der Welt nicht für die Christen gehören, daß eure Freuden in un-

serm Herrn geordnet seyn müssen, wie der heilige Paulus sagt. Phil. 4, 4. Erzeiget euch überall eingezogen, und denket, daß der Herr nahe bei euch ist, damit ihr nichts thut, was sich für das heilige Zeichen, womit ihr bekleidet seyd, nicht gegeziemet. Auf daß ihr euch der Gegenwart Gottes erinnern möget, machet zum Anfange eurer vornehmsten Verrichtungen das Zeichen des Kreuzes, welches das Zeichen des Christen ist. Mit einem Worte, betraget euch in allen Dingen, wie es die Würde euers Berufes fodert, damit ihr zu jener Glückseligkeit, die euch derselbe versichert gelangen möget. Amen.

Dritte Predigt

von der Pflicht eines unsträflichen Lebenswandels, den wir Gott, dem Nächsten, und uns selbst schuldig sind.

Miserunt Iudaei ab Hierosolymis Sacerdotes & Leuitas ad Ioannem, ut interrogarent eum: Tu quis es? Ioan. 1. v. 19.

Die Jüden sandten Priester und Leviten von Jerusalem zu Johanne, daß sie ihn fragten: Wer bist du?

Eingang.

Die wichtigste und ansehnlichste Gesandtschaft, welche Jerusalem an den heiligen Vorläufer Christi, Johannem, abgeordnet, wurde von dessen unsträflichem und auferbaulichstem Lebenswandel ver-

anlasset. Es waren in der jüdischen Synagoge die Wochen Daniels kein Geheimniß, sie waren bereits bis auf die Mitte der letzten verstrichen; der Zepter Judenlands war in fremden Händen, mithin der vorgesagte Zeitraum klärlich angeschienen, in welchem der versprochene Erlöser ankommen sollte. Und er war auch wirklich angekommen; Er sandte seinen Engel vor sich her, der seine Ankunft verkündete, und Johannes vertrat sein Amt so vollkommen; seine Mäßigkeit, seine Strengheit, Eifer und übriges Betragen brachten ihm eine solche Hochschätzung bei den Jüden zuwege, daß sie die Würde des Messias ihm zugedacht und feyerlichst angetragen. So viel vermochte das unsträfliche und auferbaulichste Leben Johannis.

Vortrag.

Auch wir sind schuldig, ein solches zu führen, und dieses werde ich gegenwärtig erweisen. Einen unsträflichen Lebenswandel erfordert von uns **erstens** Gott; **zweytens** der Nebenmensch; **drittens** unser eigenes Beste. Wir sollen in unserem Thun und Lassen, in all unserem Handel, Wandel und Umgang ohne billigen Tadel und Bestrafung seyn in Betrachtung Gottes, als unsers Gesetzgebers; in Rücksicht des Nebenmenschen, als unsers Mitbürgers: in Erwegung unserer selbsten, als wahrer Freunde der wahren Glückseligkeit. Ein frommer Lebenswandel erfreuet Gott, erbauet den Nebenmenschen, und ist uns selbsten am verträglichsten. Hier haben sie das Nothwendige und das Nützliche jener Wahrheit, so ich vortrage; einer Wahrheit, woran dem gemeinen Wesen sowohl, als fördersamst dem Christenthume, alles gelegen, weil sie die

all-

allgemeine Aufrechthaltung guter Sitten mächtig befördert. Dieß ist der Inbegriff heutiger Rede.

Erster Theil.

Gott fordert von uns einen unsträflichen, auferbaulichen Lebenswandel als Urheber der Natur und Gnade. Durch beyde Gesetze verpflichtet er uns sowohl als vernünftige Menschen, als sonderbar auserwählte und erleuchtete Christen auch in dem Aeußerlichen uns also zu betragen, daß wir ihm zur Ehre gereichen, er in und durch uns als die vortreflichsten Werke seiner Hände erkannt, sein heiligster Name gelobet, gepriesen und angebetet werde. Wenn nun das Ebenbild seinem Vorbilde gleichen soll; wenn das Kind gehalten ist, seinen Aeltern durch gute Sitten ein Ansehen zu machen, und wir auch von unserer Dienerschaft ein nicht nur sündenfreyes, sondern auch lobenswürdiges Betragen erwarten, wie mit weit größerm Rechte sind wir verbunden, als Ebenbilder Gottes die Züge der Gleichheit mit unserm allerheiligsten Vorbilde auszudrücken; als Kinder Gottes unserm göttlichen Vater Ehre zu machen; als Diener Gottes unserm ewigen Herrn nicht nur eine unsträfliche, sondern auch belohnungswürdige Dienerschaft durch einen, nach der Vorschrift seiner Gebothe genau und vollkommen geführten Lebenswandel zu erzeigen. An dieser so gemessenen Pflicht läßt sich um so weniger zweifeln, je deutlicher uns solche die Vernunft vorleget, und je nachdrücklicher uns solche das Gesetz der Gnaden vorhält. Ich will allhier die Stellen göttlicher Schrift neuen Testamentes zu meinem Vorhaben nicht häufen, eine einzige, und förder-

samst das mit dem Wort Jesu Christi vereinigte Beispiel soll uns hiervon überzeugen. Also, soll **euer Licht**, verstehe das Leben, die Gnade des Berufs zum Christenthum, **leuchten vor denen Menschen, daß sie eure guten Werke sehen, und loben Gott euren Vater, der in den Himmeln ist**, Matth. 5. Nach diesen Worten soll ein Christ nicht nur damit zufrieden seyn, daß er in seinem Innerlichen fromm und gut, gleich einem Lichte unter der Metzen, diese seine Frömmigkeit zwischen den Mauern seines Leibes innerlich bewahre; sondern er soll leuchten, und auch in dem Aeußerlichen einen solchen Glanz der guten und Tugendwerke verbreiten, daß er zum Beispiele, zur Nachfolge andern, und Gott zur Glorie diene. Auf solche Weise leuchtete uns Christus mit seinem Wandel vor, mit einem Wandel, an dem auch die Bosheit selbst mit Wahrheit nichts auszustellen hat.

Sind wir nun schuldig, dem Worte und Beispiele Christi zu folgen; müssen wir wandeln, wie er gewandelt; so muß unser Leben nicht allein kein eitles, hoffärtiges, ausgelassenes, freyes, sondern eingezogenes, demüthiges, friedsames, geduldiges Leben seyn. Es stehet uns nicht frey, in dem Aeußerlichen einen Wandel zu führen, wie wir wollen, wie ihn die leichtfertige Welt, die sündhaften Moden, die Ausgelassenheit der Schein- und Mundchristen, die eigene Gemächlichkeit, und die fleischlichen Gelüsten vorschreiben; sondern es liegt uns gemessen ob, einen nach der Vorschrift des heiligen Evangeliums genau eingerichteten, vollkommenen und in allem auferbaulichen Wandel zu führen; einfolglich fallen als irrig dahin jene Scheingründe vieler, die sich allein mit der Wesenheit des Christenthums

begnügen; um die Weise, solches zu üben sich wenig bekümmern; sie glauben wie Christen, und leben wie die Heyden; sie kennen und schätzen die Tugend, sie üben sie nicht; sie finden sich ein bei öffentlichen Uibungen der Religion, und aus ihrem Betragen sollte man schwören, sie seyen Ungläubige. Ja, sie gehen so weit, daß sie die Andacht und auferbauliche Sitten anderer, weis nicht, mit was höhnischem Gelächter, verunglimpfen dürfen. Sie rechtfertigen sich mit dem, daß man das Gute im Verborgenen thun soll, und nach der gemeinen Art sich richten müsse. Stören sie sich nicht hieran, auferbauliche Christen! Wir sollen das Gute nicht mit jener gleißnerischen Meynung der Pharisäer äußerlich verrichten, damit wir dadurch ein menschliches Lob und Ansehen, eine Scheinheiligkeit vor den Menschen uns erwerben; dieses verdammet Christus. Uibrigens, weil sich die Wahrheit nicht widersprechen kann, bleibt es bei dem einmal gegebenen Befehl, daß unser Wandel äußerlich so leuchten soll, auf daß die Menschen unsere gute Werke sehen, und Gott, den himmlischen Vater preisen. Es ist demnach erwiesen, daß wir schuldig sind, einen unsträflichen, frommen, tugendhaften Umgang, Leben und Wandel zu führen, weil solchen von uns allen Gott fordert; es fordert ihn aber auch unser Nebenmensch.

Zweyter Theil.

Diese wichtigste Wahrheit ist unserer aller Aufmerksamkeit die würdigste, denn sie gehet uns alle an. Um aber solche kurz und begreiflich zu geben, ist vonnöthen, daß wir jene, unter und mit welchen wir leben, in drey Reihen abtheilen;

in obere, mittlere und untere. Die erstern sind über uns erhöhet; die andern sind uns gleich; die dritten sind weniger: als wir. Alle drey Stände und Ordnungen fordern von uns einen auferbaulichen Lebenswandel; gebietende Obrigkeiten, Herrschaften, und welche immer, dem Rang und Würde nach, über uns zu herrschen haben, sind eben darum, weil sie auf dem Leuchter der Ehren und des Ansehens stehen, mit guten Beispielen den Untergebenen vorzuleuchten schuldig; Ihr Amt ist zu machen für das allgemeine Beste in zeitlichen äußerlichen Dingen. Dieses bestehet in Aufrechthaltung guter Sitten. Diesen befehlen sie durch die gebietenden Gesetze, diese belohnen sie; da auf der andern Seite die bösen Sitten nach der Schärfe der strafenden Gerechtigkeit geahndet werden. Nun aber sind wir Kraft des göttlichen Gesetzes der Obrigkeit zu gehorchen schuldig, mithin auch gehalten, einen äußerlichen guten Wandel zu führen, den sie von uns mit allem Rechte fordert. Und hierinn werden wir ziemlich durch die Furcht in Schranken gehalten. Wir scheuen uns, wegen dem Ansehen der Obrigkeit, etwas Böses zu begehen; nicht also im Umgange und den Augen jener, so uns gleich sind. Aber auch diese, wenn sie nicht selbsten unwürdige Mitbürger seyn wollen, fordern von uns einen aufrechten guten Wandel; denn sie haben mit uns Recht zur allgemeinen Ruhe und Wohlstand, welches, wie gesagt in Aufrechthaltung guter Sitten beruhet. Wir dürfen ihnen keine Gelegenheit zum Sündenfalle geben. Wir sind verbunden, sie ordentlich und christlich zu lieben; mithin sie nicht durch böse Beispiele zu ärgern, zu verführen, sondern durch gute zu erbauen, zu bekehren. Aus

eben

eben diesen Ursachen fordern von uns einen auferbaulichen Wandel jene, so minder als wir sind, jene Unterthanen, Dienstleute, und sonderbar unser Augapfel, die Kinder, die noch unschuldige Tugend. Sie haben mit uns gleiches Recht zu dem Himmel; der theuere Werth ihrer Seelen, das Blut Jesu Christi wird von unsern Händen gefodert werden, wenn es aus unserer Schuld an ihnen sollte verloren seyn. Demnach wehe uns, wenn unser unchristliches Betragen aus böser Absicht dahin gerichtet ist, daß es andern zu einer Vorschrift ihrer Handlungen, ja sogar für einen Befehl ihrer Nachahmung dienen soll! Nicht ich, sondern Christus drohet ein ewiges Wehe demjenigen, der auch nur einen Kleinen ärgert. Was folget? Daß wir nicht nur allein sie durch keine Sünde nicht sündigen lehren dürfen, sondern auch jene, in gewissen Ständen und Umständen erlaubte Handlungen in ihrer Gegenwart unterlassen müssen; und gleichwie allen unsern Nebenmenschen überhaupt, also auch förderfamst ihnen, einen auferbaulichen Wandel schuldig sind.

Setzen wir aber einstweilen beiseite das Nothwendige, und werfen nur einen Blick auf das Nützliche, auf unser eigenes Beste, so durch einen auferbaulichen Wandel mächtigst befördert wird. Wir setzen uns alle nach zeitlich- und ewiger Glückseligkeit; beide bringt uns zuwege ein unsträflicher Wandel. Was hat Johannem bei den Jüden, ob sie schon aufgelegte Feinde des Guten waren, in ein solches Ansehen gebracht? Und was bringt uns das allgemeine Lob zuwege? Nichts anders, als ein unsträflicher, frommer Lebenswandel; Einen Christen! der in seinen Worten bedachtsam, getreu und wahr-

haft; in seinen Werken anständig und eingezogen; in seinem Umgange liebreich und behutsam; in Entrichtung seiner Pflichten emsig und unverdrossen; alles scheuet, womit er die Gebothe Gottes verletzen, und die Augen anderer beleidigen könne; ich frage sie selbsten, stehet er nicht in größerm Ansehen bei uns, als ein anderer, der sich als ein eitler Praler, ein Verschwender, und weis nicht, wie sündhaft aufführet? Welchen lieben, welchen hassen wir aus beiden, so wir gute Christen sind?

Was rede ich aber von der zeitlichen, da die ewige Glückseligkeit der gewisse Lohn eines unsträflichen Wandels ist? Und wer wird solchen absprechen den Christen! welche in allen Gebothen, Satzungen und Gebräuchen hereintreten ohne Klage, ohne Tadel, mit geraden und auferbaulichen Schritten? Sind sie nicht diejenige, welchen Christus versprochen, sie glorreich zu machen vor seinem himmlischen Vater, weil sie ihn vor den Menschen glorreich gemacht?

Beschluß.

Was bemühe ich mich aber vergebens, ihnen eine Wahrheit zu beweisen, von der sie öffentlich an den Tag legen, daß sie vollkommen überzeugt seyn. Ich kann ihnen allhier, Allerliebste! jenen Trost nicht bergen, welchen meine Seele empfunden, als ich das erstemal von diesem Orte zu ihnen zu reden die Ehre hatte. Ach! wie wurde ich gerührt, da ich jene durchlauchtigste schönste Beispiele wahrnahm, welche sich von der Höhe dieses prächtigsten Gotteshauses bis in die Niedere verbreiten! Da ich den Glanz, die Ordnung, die Majestät bei Wandlung der allerheiligsten Geheimnissen,

die

die Menge, Stille und Aufmerksamkeit bei Vortragung des göttlichen Worts, die über alles herrschende Andacht und Eingezogenheit sah! Es kam mir vor ein häufiger Bienenschwarm, welcher unter Anführung seines Königs sich um den geheiligten Altar lagerte, das Wachs und Honig der göttlichen Gnaden zu sammeln; Ich meyne zu sehen eine auserwählte Heerde der Schaafe Jesu Christi, welche sich nach dem Vorgange ihres geliebtesten Führers bei den heilsamsten Weiden versammlet. Wie wünschte ich ihnen und mir eine an den Grenzen der Welt in Finsternissen der Abgötterey begrabene heydnische Völkerschaft gegenwärtig zu haben, um sie durch das hellscheinendste Licht so glänzender Beispiele mit der Hilfe Gottes bekehren zu können! Was braucht es aber die Frucht eines guten Lebenswandels so weit herzuholen, da wir solche etwan an uns selbsten schon verspüren? Indem es gewiß, daß, gleichwie die ersten Christen durch ihren heiligen Wandel und Umgang eine Menge Seelen zu Gott und dem wahren Glauben bekehret; also noch heut zu Tage dieser Nutzen einem gleich frommen Lebenswandel nicht könne abgesprochen werden. Denn gute Beyspiele sind mächtige Bestrafer der bösen und Beliebter der guten Sitten; Sie sind stumme, doch beredsamste Lehrer, welche von den Lastern abhalten, zur Tugend mit einer süßen Gewalt ziehen. Diese dann zu geben, lasset uns unermüdet fortfahren. Diese fordert von uns Gott, der Nebenmensch, unsere eigene Glückseligkeit. Dieses soll unsere einzige Bestrebung seyn, daß durch unsere Sitten, Leben, Wandel und Umgang zu allen Zeiten, an allen Orten, in allen Umständen und Gelegenheiten Gott gelobet, der Nebenmensch erbauet, und durch

unsere gute Beispiele mit uns zur ewigen Glückseligkeit geführet werde.

Auf den vierten Sonntag im Advent

erste Predigt

von der Natur und den Wirkungen der Demuth und des Stolzes.

Alle Thäler sollen erfüllet: alle Berge und Hügel erniedriget werden: und alles Fleisch wird den Heiland Gottes sehen. Luc. 3. 5. 6.

Dieß sind alle Zubereitungen, die der Vorläufer des Meßias zum Empfang seines Herrn macht, dieß ist der ganze Pracht, der von der Ankunft Gottes auf Erden vorangeht; und dadurch bereitet uns die Kirche, die Geburt Jesu Christi zu feyern. Erniedrigte Berge, erhöhte Thäler; an diesem Zeichen sieht man, erkennet man den Heiland der Menschen: **Und alles Fleisch wird den Heiland Gottes sehen.** Unter dieser figurlichen Sprache verkündiget uns der heilige Johannes der Täufer den wesentlichen Gegensatz zwischen dem Geiste des Evangeliums Jesu Christi, und dem Geiste des Stolzes; so wie das enge Bündniß zwischen dem Geiste des Evangeliums Jesu Christi, und dem Geiste der Demuth. Gott, der stäs ein Feind der Stolzen, und ein Freund der Demüthigen ist, hat zu allen Zeiten vornehmlich aber seit dem Ursprunge des neuen Bundes, die die Weis-

heit

heit seines Verhaltens gegen beyde hervorleuchten lassen. Ich weis nicht, ob in der Schrift etwas öfter wiederholt, stärker und nachdruckvoller ausgedrückt wäre, als die Erniedrigung des Stolzes, und die Erhebung der Demuth; ja man sollte sagen, daß sich Gott besonders hierinnen gefallen hat, daß er hierinn daß Geheimniß seiner Staatsklugheit in Regierung der Welt gleichsam bestehen ließ. Hier heftet er seine Augen auf die Demüthigen, und wendet sie von den Stolzen ab: **Er sieht an, was niedrig ist, und was hoch ist, das kennt er von fern;** Psal. 137, 6. Dort stürzet er den Thron des Stolzes, und setzt die Demuth an seine Stelle: **Die Gewaltigen hat er vom Stuhle abgesetzet, und die Demüthigen erhöhet.** Bald widersteht er den Stolzen als ein mächtiger Feind, und verbreitet mit vollen Händen seine Gaben über die Demüthigen: **Er widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebt er Gnade,** Iac. 4, 6. bald versichert er die Erhaltung der Demüthigen, und macht schamroth das Angesicht der Hochmüthigen: **Dem elenden Volke wirst du aushelfen, und die Augen der Hoffärtigen wirst du demüthigen** Psal. 17, 28. Und damit ich mich an die Worte des heutigen Evangeliums halte, die Spitze der Berge wird erniedriget, und die Tiefe der Thäler erfüllet und erhöhet werden: **Alle Thäler sollen erfüllet: alle Berge und Hügel erniedriget werden.** Hievon, meine wertheften Zuhörer! habe ich euch heute zu unterhalten; hierinnen gebe ich den wichtigsten Unterricht, wie ihr euch bereiten sollet, den demüthigen und armen Gott zu empfangen, der unter euch erscheinen wird. Wir wollen zuerst das Verhalten Gottes gegen die Hoffär-

färtigen sehen: **Alle Berge und Hügel sollen erniedriget werden**; dieß wird mein **erster Theil** seyn. Alsdenn wollen wir das Verhalten Gottes gegen die Demüthigen betrachten: **Alle Thäler sollen erfüllet werden**; dieß wird der **zweyte Theil** meiner Rede seyn; wenn wir zuvor den Beistand des Himmels durch die Fürbitte der allerdemüthigsten Jungfrau werden angeflehet haben: **Gegrüßet** ꝛc.

Erster Theil.

Das Verhalten Gottes gegen die Hoffärtigen.

Diejenige Leidenschaft, die den Menschen am allgemeinsten unterjochet hat, ist der Hochmuth. Es sey nun, daß die Begierlichkeit, welche durch die Sünde in seine Seele gedrungen, in dem Schooße des Hochmuths tiefere Wurzeln geschlagen habe, als in dem Schooße anderer Laster; oder sie mag eine Art von Erbe seyn, welches unsinnige Väter, die Gott gleich seyn wollten, ihren unglückseligen Kindern hinterlassen; oder es mag der Mensch durch eine natürliche aber übel geordnete Empfindung, von seinem himmlischen Ursprunge, und von den großen Dingen, wornach er streben soll, unterwiesen, gewissermaßen sich betrügen, und seine Größe da suchen, wo sie nicht ist, und wo es ihm verbothen ist dieselbe zu suchen; oder es mögen endlich alle diese Ursachen zusammen das Reich des Stolzes befestiget und erweitert haben: so kann man dennoch sagen, daß diese Leidenschaft die ausgebreiteste und allgemeinste ist, daß ihr am meisten gehorchet, und gedienet wird. Und ich setze noch hinzu, sie ist eine Gott am meisten verhaßte Leidenschaft.

schaft. Da nun dieser Satz in Ansehung seiner Beweise zu weitläuftig wäre, da ich mich in eine unendliche Zergliederung einlassen müßte, so schränke ich mich blos auf die Worte meines Textes ein, und sage: Der Stolz ist eine Gott am meisten verhaßte Leidenschaft, weil Gott dieselbe jederzeit widersprochen, dieselbe jederzeit erniedriget hat: **Alle Berge und Hügel sollen erniedriget werden.** Es giebt einen Stolz des Herzens, und einen Stolz des Geistes. Gott hat weder den einen noch den andern verschonet, weil ihm jeder Stolz verhaßt ist, weil jeder beschämt werden soll: **Alle Berge und Hügel sollen erniedriget werden.** Stolz des Herzens, ein Stolz, welcher in der übertriebenen Meynung, die man von sich selbst, von seinen eigenen Verdienst, von seiner eigenen Vortrefflichkeit hat, seinen Ursprung nimmt; der in dieser einbilderischen Meynung sein Wohlgefallen hat, sich damit weidet, sich damit nähret; der seinen Einfluß auf andere Menschen verbreiten, und sie zu bewundern daran machen will. Stolz des Herzens, denn man als eine Art von Abfall betrachten kann, welcher uns gewissermaßen an die Stelle Gottes setzet, welcher einen Götzen aus uns selbst macht, und also den ganzen Grund umstürzet, auf welchen die Religion gebauet ist. Wie straft aber Gott dieses verabscheuungswürdige Laster, und wie beschämt er die Stolzen? Durch die Natur, durch die Wirkungen des Stolzes selbst, durch die Demüthigungen, die mit demselben verbunden sind. Merket, meine Brüder! auf diese drey Sätze.

Gott beschämt die Stolzen durch die Natur des Stolzes selbst. Denn, saget selbsten, meine werthesten Zuhörer! ob auf der Welt ein verächtliche-

licheres Laster sey, von dem man eine mehr geringschätzige und demüthigende Meynung habe, als der Stolz: ja, saget, ob es ein Laster gebe, welches von sich selbst eine demüthigendere Meynung habe als der Stolz? Ob irgend ein Laster mehr Aufmerksamkeit und Sorgfalt anwende sich selbst zu verbergen, sich zu verkleiden, sich unter alle mögliche Gestalten und Schein zu verhüllen, mit Kunst und aller Täuschung der Lüge die Gestalt, die Sprache, den Ton derjenigen Eigenschaft anzunehmen, welcher ihr ganz widersprechend entgegengesetzt ist? Alle andre Leidenschaften des Menschen scheinen sich für das zu bekennen, und auszugeben, was sie sind; der Zorn, der Geiz, die Gefräßigkeit, die Zügellosigkeit zeigen sich offenbar: man sieht sogar Personen ihre Schwachheit und Unordnung in diesen Arten von Leidenschaften aufrichtig bekennen; war aber jemals ein Mensch, der sich des Stolzes schuldig bekannt hätte, da er es in der That war, und hätte man nicht dieses Bekenntniß als die erhabenste Wirkung einer heroischen Demuth betrachten müssen? Wenn wir aber, ohnerachtet der List der Stolzen, in ihren Betrug eindringen, und die Ansprüche des Stolzes unter dem Schleyer der Demuth entdecken, welche Verachtung, welches Mitleiden, oder besser zu sagen, welchen heiligen Haß müssen wir alsdenn nicht für dieses unselige Uibermaaß des Stolzes empfinden? Vielleicht hätten wir ihm jeden andern Fehler verziehen, vielleicht hätte es uns geschienen, als wenn noch einige gute Eigenschaften jeden andern Fehler gewissermaßen ersetzten und bedeckten: aber der Stolz schien uns, als wenn er alle Fehler in sich schließe, als wenn er alle gute

Ei-

Eigenschaften vernichtete; wir haben gesagt, wie David, nein, es ist aus, ich werde ihn nicht mehr schätzen, nicht mehr lieben, jenen stolzen Menschen, dessen Herz dem unersättlichen Verlangen des Stolzes übergeben ist; **Der stolz von Augen war, und unersättlich von Herzen, mit dem bin ich nicht zu Tisch gesessen.** Pf. 100. 5.

Gott beschämet die Stolzen durch die Wirkungen des Stolzes. Der Stolz ist eine handelnde, in Absichten und Unternehmungen fruchtbare Leidenschaft. Stäts aufmerksam auf Gelegenheiten der Ehre und des Ruhms, aufmerksam auf die Mittel sie zu erlangen, wendet der Stolze alle seine Fähigkeiten, alle seine Bemühungen, alle seine Kräften an sich selbst zu ehren, und sich Ehrfurcht zu erwerben. Allein, es mag nun diese Leidenschaft von Natur blind seyn, oder du, o Gott, magst in den Augenblicken deines Zorns die Fackel der Vernunft, von welcher der Stolze soll geleitet werden, in ihm verlöschen; so sieht man überall, daß er sich den unsinnigsten Entwürfen überläßt, daß er vor den Augen der Welt das Gemälde aller menschlichen Thorheiten abmalet. Sie haben sich dem Stolze überlassen, sagt der heilige Paulus, und sind in der stolzen Einbildung zunichte geworden, welche sie von sich gefaßt hatten: **Sie sind zunichte geworden in ihren Gedanken** Rom. 1. 21. 28. aber um sie zu demüthigen und zu beschämen, hat sie Gott aller Ausschweifung ihrer Entwürfe überlassen: **Gott hat sie einem verkehrten Sinne übergeben, Dinge zu thun, die sich nicht gebühren.** Ich übergehe die umständlichere Zergliederung davon, und verweise euch auf die Erfahrung. Folget dem Leben eines stolzen Menschen, begleitet mit

einem

einen aufmerksamen Auge den Gang seiner Handlungen, seiner Aussichten, seiner Ansprüche: ihr werdet glauben einen Menschen zu sehen, der seiner Sinnen beraubet ist, den eine unsichtbare Hand in alles, was unbedachtsam und lächerlich ist, stürzet: **Damit sie Dinge thun, die sich nicht gebühren**; einen biegsamen und kriechenden Menschen vor seinem Herrn, wenn er ihm nicht widerstehen kann; einen aufgeblasenen gegen seines gleichen; einen harten und wilden gegen geringere, die er kaum als Menschen betrachtet; einen Menschen, der keinen andern Grundsätzen folget, als jenen seiner lächerlichen Eitelkeit; der weder für Gerechtigkeit, noch für Dankbarkeit, weder für Freundschaft, noch für Wohlstand, der für nichts Achtung bezeuget, was ihn achtungs- und ehrenwerth mit Grunde machen könnte; der, um zu einer eingebildeten Ehre zu gelangen, wozu ihn seine Leidenschaft verleitet, durch einen erstaunenden Widerspruch sogar den Regeln der Ehre entsaget: **Damit sie Dinge thun, die sich nicht gebühren.**

Gott beschämet die Stolzen durch die Demüthigungen, die mit dem Stolze verbunden sind. Gott stürzet die Stolzen von dem Gipfel der menschlichen Größe, auf welchen sie gestiegen sind; er verhindert sie da hinauf zu steigen, wohin sie ihr Ehrgeiz treibt; er bestreuet ihren Pfad mit Scham und Schande, und selbst in dem Augenblicke, wo sie die glänzendste Rolle auf dem Schauplatze der Ehre zu spielen scheinen, bereitet er ihnen den empfindlichsten Schimpf. Dieß lehret uns das so verständliche und immer wahrhafte Gleichniß von den Stellen, die der Hausherr unter seine Gäste bei einem feyerlichen Mahl austheilet. Hütte dich, sagte der Hei-

land

land der Welt, daß du nicht den ersten Platz verlangest, noch mehr aber, daß du ihn nicht wirklich einnehmest; damit du nicht mit Schande auf den letzten zurückgewiesen werdest: **Und müßtest alsdenn mit Schande unten an sitzen.** Luc. 14. 9. Du willst dich aus der Menge hervorheben, unter den Menschen glänzen, besser scheinen als deine Brüder; und schon glaubst du weit über sie erhaben zu seyn: wohlan, sagt Gott, ich will dir zeigen, daß du der letzte von allen bist, und daß, wenn es nichts als dein Stolz wäre, du damit verdienest, unter die letzten gesetzet zu werden: **Und müßtest alsdenn mit Schande unten an sitzen.** Jener Entwurf des Ehrgeizes wird zu deiner Unehre ausschlagen, so manche Absicht wird dich zum Gelächter des Volks, dieses oder jenes Geschäffte wird dich zum Mährchen einer ganzen Stadt machen; hier Verachtung, dort Beschimpfung; bald Ungnade, bisweilen bittere Vorwürfe; villeicht gänzliche Beraubung aller Ehre, aller Unterscheidung; dieß werden die Henker und Quaalen deines Stolzes seyn: **Und müßtest alsdenn mit Schande unten an sitzen.** Hätte dich, wie die Schrift spricht, der Stolz bis in das Reich der Adler erhoben, und die Gestirne zu deinen Füßen gelegt, so will ich, spricht der Herr, dich darvon herab bringen, und dir deinen Platz in der Nacht der Scham und Vergessenheit anweisen: **Du wirst zur Hölle hinunter gezogen werden, in die tiefe Gruben.** Is. 14. 15.

Allein werdet ihr mir sagen, giebt es nicht Stolze, die glücklich sind, die auf den Gipfel der Ehren steigen, und sich darauf erhalten? Ihr Stolz ist glücklich, und die Geisel der Demüthi-

gung nahet sich ihm nicht. Ach meine wertheſten Zuhörer! wie würdet ihr erſtaunen, wenn ihr in ihrem Herzen leſen, und die Unruhen des Stolzes darinnen ſehen könntet! ohnerachtet alles deſſen, in der Mitte alles deſſen, und was noch mehr, vermittelſt alles deſſen verfolget Gott die Seele des Stolzen, und macht die Worte ſeines Vorläufers wahr: **alle Thäler und Berge ſollen erniedriget werden.** Wie viel geheimen Verdruß; wie viel Unwillen, den man entweder aus Klugheit verbirgt, oder in voller Wuth der Rache ausbrechen läßt; wie viel nagenden Schimpf, wie viele blutende Beſchämung, wie viele Begebenheiten, welche zwar an ſich gleichgültig ſeyn mögen, in der Welt aber als große Demüthigungen angeſehen werden; wie viele Ruthen des Stolzes in den erhabenſten, glorreichſten Ständen? Und findet man ſie nicht, ſo zu ſagen, ausſchließungsweiſe hier, oder wenigſtens hier mehr als ſonſt überall? Machen ſie nicht hier die ſtärkſten Eindrücke, verurſachen ſie nicht die traurigſten Veränderungen? Ein Herodes geräth in Wuth, weil er von den Weiſen betrogen wurde; eine Jezabel, weil ſie von einem Propheten beleidiget, ein Antiochus, weil er von Kindern verachtet wurde; ein Aman verzweifelt, weil man ihm eine eitle Ehrerbiethung verweigert. Alles übrige wird für nichts gerechnet, man vergißt die Ehren, die man genoſſen hat, und die man noch genießt; man empfindet nur den wirklichen Schimpf, und man unterliegt unter der Laſt: Ob ich nun wohl dieß alles habe, ſo dünket mich doch, ich habe nichts, ſo lang ich den Juden Mardochäum vor der Pforten des Königs werde ſitzen ſehen. Eſth. 5. 13.

Sehet meine Brüder! so straft Gott den Stolz des Herzens. Wie straft er aber den Stolz des Geistes? Ach, warum habe ich die Zeit nicht, dasselbe euch wohl begreiflich zu machen, und das traurige Bild so vieler stolzen Geister zu schildern, die der Herr verworfen, und mit Schande bedecket hat! ihr würdet Menschen sehen, und ihr würdet deren eine große Anzahl sehen, die auf die erstaunendste und traurigste Weise alles Lichts der Religion, alles Lichts der Vernunft beraubet wurden; ihr würdet Menschen sehen, die sich, voll von Zutrauen auf ihren Verstand, auf ihre Kenntnisse, auf ihre Urtheilskraft, selbst gegen Gott, gegen seine Aussprüche, gegen sein Gesetz, gegen seine Geheimnisse, gegen seine Vorsehung kühn erheben; ihr würdet Menschen sehen, die von Wissenschaft erfüllt, und durch eine unermeßliche Gelehrsamkeit von andern unterschieden sind, und sich gleichwohl solchen Irrthümern überlassen, deren Falschheit den Einfältigsten in die Augen leuchtet, ihr würdet sie sehen Lehrgebäude ordnen und behaupten, wo die Gottlosigkeit und ausgelassene Tollheit miteinander streiten, wem die Oberhand gebühret; ihr würdet sie sehen, wie sie Gott ihren Glauben versagen, und ihn gleichwohl allem Wahnsinne ihrer Einbildung beilegen; ihr würdet endlich Menschen sehen, die sich in der Laufbahne aller menschlichen Wissenschaften wie Berge erhoben hatten, die aber auf einmal unter die tiefeste Unwissenheit und Dummheit erniedriget sind: **Alle Berge und Thäler sollen erniedriget werden.** Dieses alles würdet ihr sehen; und indem ihr es sehet, würdet ihr euch gewiß an jene schröckliche Worte des heiligen Geistes erinnern: ich werde die Wissenschaft derjenigen vernichten, die sich für ge-

lehrt halten, ich werde die Klugheit derjenigen verwerfen, die auf ihre Klugheit bauen. **Die Weisheit wird von ihren Weisen abweichen, und der Verstand ihrer Verständigen sich verbergen.** Is. 29, 14. Daraus würdet ihr den Schluß machen, daß die größten Geister vor der treffensten Demüthigung nicht sicher sind, wenn sie ihre Schwachheit und Fünsterniß vergessen, und sich ihrer Selbstgenügsamkeit, Einbildung und Hoffart überlassen. Ich will schlagen die Großen wie die Kleinen, sprach ehmals der Herr, und niemand soll der Blindheit entgehen, welche ich über meine Feinde verbreiten werde; dieß ist auch in der That geschehen, und dieß geschieht noch alle Tage: **Sie haben sie mit Blindheit geschlagen, vom Kleinsten bis zum Größten.** 1. Cor. 1. 19. Ich will mich also über die erstaunende Verwirrung so vieler Personen nicht mehr wundern, die ihres Verstandes wegen einen so ansehnlichen Rang unter den Gelehrten gehabt haben, oder noch haben. Im Gegentheile würde ich mich mit mehrerem Rechte wundern, wenn sie ohnerachtet ihres Stolzes mehr weise und weniger blind wären, als andre Menschen, die weniger unterwiesen sind: **Vom Kleinsten bis zum Größten.** Nein, niemand ist ausgenommen; niemand ist frey von dem über die Stolzen allgemein ausgesprochenen Fluche: der Ungelehrte, wie der Gelehrte; der Halbgelehrte, wie der tiefe Weltweise; alle, von dem Augenblicke an, als die Wissenschaft sie aufbläst, als die so nothwendige und vernünftige Bescheidenheit die Arbeiten ihres Geistes nicht mehr begleitet, werden sie gedemüthiget, beschämet, verblendet werden: **Vom Kleinsten bis zum Größten.** Du aber, o Gott,

wirst

wirst in den Blicken deines Zorns die Demüthigen verschonen, du wirst ihnen die Hülle der Stolzen geben: **Alle Thäler sollen erfüllet werden.** Dieß ist der zweyte Theil meiner Rede.

Zweyter Theil.

Das Verhalten Gottes gegen die Demüthigen.

Das Maaß der Verabscheuung gegen das Laster ist das Maaß der Vortrefflichkeit der Tugend, welcher man entgegen gehandelt hat; die eine erhebt sich eben so hoch gen Himmel, als sich die andere den Gegenden des Abgrundes nahet. Der höchste Richter dieser beyden so entgegengesetzten, so feindlichen Gegenstände, hält seine Belohnungen und Züchtigungen in einer Wagschaale; ohne die unveränderlichen Gesetze seiner ewigen Gerechtigkeit zu verändern, macht er die Natur derselben der Natur des Verbrechens, und der Natur des Verdienstes gewissermaßen gleich. Es giebt eine Demuth des Herzens, und eine Demuth des Geistes: so wie es einen Stolz des Herzens, und einen Stolz des Geistes giebt. Gott erhebt die Demuth des Herzens und die Demuth des Geistes, so wie er den Stolz des Herzens und den Stolz des Geistes erniedriget: **Alle Thäler sollen erfüllet, alle Berge und Hügel sollen erniedriget werden.**

Gott beschämt den Stolz des Herzens durch die Natur des Stolzes selbst, durch die Wirkungen, durch die Demüthigungen, die mit dem Stolze verbunden sind: und Gott verherrlichet die Demuth durch die Natur der Demuth selbst, durch die Wirkungen, durch die Ehren, die mit der Demuth

verbunden sind. Merket auf; ich werde, wie gewöhnlich, kurz seyn, und gleichwohl nichts vorbei lassen, was ihr verlangen könnet.

Vielleicht ist keine Tugend unter den Menschen, von welcher man sich mehr falsche Vorstellungen macht, als die Demuth. Bald vermischt man sie mit dem Scheine der Demuth, welcher nur der Mantel des Stolzes ist; bald vermengt man sie mit der Niederträchtigkeit, Schmeicheley, Geringschätzung seiner selbst. Man sucht sie in der Sprache, in dem Anstande des Körpers, im Tone der Stimme, in besonders angenommenen, gezwungenen, kindischen Manieren. Man glaubt sie zu sehen, wo sie nicht ist; oft ist sie, wo man sie nicht sieht: und hier ist sie oft in ihrem ganzen Glanze, in aller ihrer Größe. Die Demuth ist diejenige Empfindung, die aus der Erkenntniß unsrer Schwachheiten, unsers Elends, unsers Nichts entspringt: Derjenigen Gaben, welche man von Gott empfangen hat, und derjenigen Größe Gottes, von der wir sie empfangen haben; sie ist eine Empfindung, welche verhindert, daß man sich über etwas erhebe, daß man sich eines Dinges wegen rühme. Das heißt, sie entspringt aus der Wahrheit und Gerechtigkeit. Die Demuth setzet eine große Unterscheidung voraus, denn sie durchdringet das Nichts aller menschlichen Größen, und wird wegen ihrem Besitze nicht aufgeblasen. Die Demuth setzet große Gesinnungen der Religion voraus; denn sie beziehet alles auf Gott, von dem sie alles empfangen hat; sie beraubt sich ihrer Ehre, um den höchsten Herrn der Welt damit zu bekleiden. Die Demuth setzet eine außerordentliche Größe der Seele voraus; denn sie verachtet das, wornach alle Menschen trachten,

sie

sie schätzet die größten Dinge nur nach dem Gewichte der ewigen Güter, sie misset sie nur nach der Unermeßlichkeit Gottes ab, wo sie nichts als Sandkörner sind. Dieß allein, meine Brüder! ist schon genug, die Demuth an sich selbst verehrungswürdig zu machen; Gott aber hat gewollt, daß wir die Natur der Demuth nach demjenigen Urtheile erkennen sollen, welches ihr grausamster Feind darüber fället. Nach der Ehrfurcht, sagt der heilige Bernhard, welche von dem Stolze der Demuth geleistet wird, sollen wir den Werth und die Ehre dieser vortrefflichen Tugend abwägen: **Die Demuth ist eine ruhmvolle Tugend, mit welcher sich selbst die Hoffart zu schminken trachtet.** Der Stolz, wie ich bereits gesagt habe, unterstehet sich nicht sich selbst zu bekennen; um sich ehrwürdig zu machen, nimmt er das Aeußerliche der Demuth an, und nur durch Gunst dieses Betrugs bekömmt er einen Werth, schmeichelt er sich in die Achtung der Menschen ein. Nun ist aber der Stolz der größte Widersacher der Demuth; es kann also sein Zeugniß weder verdächtig noch eigennützig-seyn. Der Stolz muß ein guter Richter in Ansehung der Ehre und des Ruhmes seyn, denn er macht ihn zu seinem Götzen, er trachtet darnach ohne Aufhören, er forschet seinen Gang aus, er untersuchet seinen Aufenthalt: aber nach aller angewandten Mühe sieht er, daß er ihn nicht erlangen kann, daß ihn die Demuth ausschließungsweise besitzet, daß er, wenn er Theil daran haben will, aufhören müsse, das zu scheinen, was er ist, und scheinen, was er nicht ist: sein Zeugniß ist also erleuchtet, auf die Erfahrung gegründet, mit richtiger Kenntniß der Sache selbst: **Die Demuth ist eine ruhmvolle Tugend,**

mit welcher sich selbst die Hoffart zu schminken trachtet.

Eine an sich selbst ruhmvolle Tugend, die ihrer Natur und Wesenheit nach von den Menschen geehret wird, muß auch in ihren Wirkungen ruhmvoll seyn, kann, nach der Sprache der Schrift, keine andere als Blühte und Früchten der Ehre hervorbringen: **Meine Blühte ist eine Frucht der Ehren und Ehrbarkeit.** Sir. 24. 23. Und in der That scheint es, daß die Demuth gewissermaßen alle Tugenden in sich schließet, vornehmlich die gesellschaftlichen Tugenden, diejenigen Tugenden, welche den Umgang eines Menschen sicher, liebenswürdig, nützlich machen, welche ihm daher die Hochachtung und Ehrfurcht seines gleichen zuwege bringen. Denn ein wahrhaft demüthiger Mensch verwirft eine hochtrabende Miene, jenes ausstudirte Wesen, das die Tugenden ersterben macht und sie verunstaltet; er hat freye, aufrichtige, einfache Manieren, wie sie derjenige haben soll, der keine Verachtung scheuet, und keine Ehre verlangt. Den Glanz der höchsten Geburt verbindet er mit der größten Leutseligkeit gegen Geringere, den größten Geist mit der größten Einfalt, die weitläuftigste Gelehrsamkeit mit der seltensten Bescheidenheit. Er macht sich eine Ehre daraus Dienste zu leisten, und schämt sich von andern bedient zu werden. Er kömmt jedermann zuvor, und will nicht, daß jemand ihm zuvor komme. Er preiset das Verdienst überall an, wo er es findet, und redet niemals von dem seinigen. Er billiget die Lobsprüche, die man von andern macht, und liebt nicht, daß man welche von ihm mache. Er trachtet nach keinem Vorsitze, und verlanget keine Unterscheidung; er rächet sich nicht we-

wegen einer Beleidigung, und erinnert sich keiner Beschimpfung. Er erniedriget sich ohne niederträchtig zu werden, er weichet ohne es an Muth mangeln zu lassen, er schweiget ohne daß er aufhöre Recht zu haben, er unterwirft sich ohne die Hoheit seiner Seele zu verlieren. Ist dieß nicht das Gemälde eines Menschen, der von Gott und den Menschen geliebt wird, wie der heilige Geist von Moses geredet hat, eines Menschen, der von allen denen geehrt und bewundert wird, die mit ihm umgehen, seine Gegenwart, seine Unterhaltung, seine Gesellschaft genießen? Ja saget selbst, meine wertheste Zuhörer! würdet ihr ihm wohl eure Ehrfurcht versagen, würdet ihr ihn nicht eurer Achtung und Ehrerbietung würdig erkennen? Ach, antwortet ihr, diese Menschen sind selten, warum hat Gott nicht die Welt damit bevölkert? Sie sind selten, es ist wahr, aber gleichwohl giebt es deren, und wenn es ihrer auch nicht gäbe, so ist es genug, daß es deren geben wurde, wenn sie die Demuth bildete, damit man die Wirkungen dieser kostbaren Tugend beurtheilen könne. Es giebt deren, und sobald man sie sieht, und vom Grunde aus kennet, hat man nicht Ausdrücke genug sie zu loben, sie zu verherrlichen: **Wer ist dieser, und wir wollen ihn loben.** Sir. 31. 9. Man betrachtet sie als Schätze, die aus fremden Ländern gekommen sind; als Geschenke, welche der Himmel der Erde gemacht hat, und deren Werth die Erde nicht geben kann: **Ihr Werth ist von fern, und von den äußersten Gränzen.** Prov. Sal. 31. 10.

Daher kömmt es, daß die Demuth fast allzeit diejenigen Ehren erlangt, nach welchen die Stolzen trachten, ohne sie erlangen zu können; sie

laufen darnach, ohne sie erreichen zu können; wie ein Mensch, der seinen Schatten verfolgt; da hingegen die Demuth, welche sie fliehet, von ihnen verfolgt, und frühe oder spät von ihnen erreicht wird. Abraham nennt und hält sich für einen Haufen von Erde und Aschen, und Gott giebt ihm den Segen aller Völker, macht ihn zum Vater seines auserwählten Volkes. Den Joseph führt die Unschuld und Heiligkeit seines Lebens in das Dunkle des Gefängnisses, er geht aber wieder da heraus um die Verwaltung von Egypten zu übernehmen. David verbirgt bei den Heerden, die er hütet, die großen Eigenschaften seiner Seele, und aus dem Schaafstalle gelangt er auf den Thron Israels. Isaias nennt und hält sich für ein Kind, das nicht reden kann, und er wird das Orakel des Himmels, und der Prediger der Könige. Maria hält sich für die geringste Magd des Herrn, und Gott macht sie zur Mutter seines ewigen Sohns. Und man kann sagen, daß die Menschen hier gemeinschaftlich mit Gott handeln, daß sie die Demuth mit allem dem Ruhme und der Ehre verfolgen, welche sie ihr leisten können. Die Demuth mag machen, was sie will, das wahre Verdienst kann sich nicht so leicht verstellen: viel eher würde man das Licht der Sonne unsichtbar machen. Ruhm und Ehre sucht die Einsiedler in dem Innersten der abscheulichsten Einöden, der einzige Geruch einer verborgenen Tugend zieht Kaiser und Könige dahin, und macht die Wüsten den bevölkertsten Städten gleich. Gott hat einen Gefallen die Vorsichtigkeit und Kunstgrife der Demuth unnütz zu machen, und diejenigen Eigenschaften und Werke ans Tageslicht zu bringen, welche sie der Kenntniß der Menschen entziehen will.

So

So hat er gegen sehr viele Heilige gehandelt, indem er sie bald durch die Stimme eines Engels, bald durch die Stimme eines Kindes, zuweilen auch durch den Mund der Todten selbst, der Welt entdecket hat. Und so fährt die Vorsehung noch alle Tage fort, unter dem Schleyer der menschlichen Begebenheiten, unordentlich verwirrte Dinge in ihre gehörige Ordnung zu bringen. Sie läßt dem Verdienste der Demüthigen Gerechtigkeit widerfahren, sie verbessert die Urtheile der Menschen, sie erleuchtet den Gebrauch ihrer Verehrung und Hochachtung; sie bedient sich des Natürlichen und Uebernatürlichen, des Beifalls der Geschöpfe und des Beifalls ihrer höchsten Weisheit, damit nichts an der Wahrhaftigkeit der Worte meines Textes fehle: **Alle Thäler werden erfüllet werden.**

Sehet, meine Brüder! so ist der Ruhm der Demuth des Herzens gewissermaßen nach der Beschämung des Stolzes des Herzens eingerichtet. Betrachtet nun noch mit wenigem, wie der Ruhm der Demuth des Geistes nach der Beschämung des Stolzes des Geistes geordnet ist. Denn wenn Blindheit der Antheil stolzer Geister ist, so ist die höchste Einsicht und Weisheit die Belohnung demüthiger Geister. Glaubet es nimmermehr, werthe Zuhörer! daß die wahre Wissenschaft in Sachen der Religion und Sittenlehre, die Frucht eines langen Nachforschens und vieler Vernunftschlüsse sey. Es giebt gewiß viele vortreffliche Christen, an Kenntniß und Gottesfurcht vor andern unterschieden, welche die Wissenschaften der Religion dienstbar machen, und die Religion den Wissenschaften vorsetzen; aber nicht eben das Nachforschen hat sie zu weisen, zu erleuchteten Menschen in den We-

gen

gen Gottes gemacht. Wenn man dieses behaupten wollte, so müßte man den Worten der ewigen Wahrheit widersprechen, welche uns versichert, daß das Reich Gottes, oder nach der gewöhnlichen Redensart der Schrift, der Besitz der wahren Religion, der gesunden Sittenlehre, den demüthigen Seelen gehöre, welche die Wissenschaft nicht aufbläst, und deren Kenntnisse ihre Einfalt nicht verändern: **Selig sind die Armen im Geiste, denn das Himmelreich ist ihr.** Matth. 5. 3. Daher kömmt es, sagt der heilige Augustin, daß so viele ungelehrte Personen von der Wahrheit und Heiligkeit des Glaubens so durchdrungen sind, daß sie so sehr darnach trachten, als nach einem unschätzbaren Schatz, den ihnen der Himmel gesendet hat; da inzwischen die ersten Geister der Welt auf dem Meere der Zweifel schwimmen, und zuletzt in dem tiefen Schlunde des Irrthums umkommen: **Die Ungelehrten kommen, und ziehen das Reich Gottes an sich, wir aber versinken mit aller unsrer Wissenschaft in der Tiefe.** Ja, sehen wir nicht alle Tage, wir besonders, welche Gott zu Verwahrern des Geheimnisses der Seelen und der Wunder, die er in denselben wirket, gemacht hat, sehen wir nicht Menschen, die nach dem Urtheile der Welt einfältig und unwissend sind, mehr Einsicht und Weisheit in Sachen der Religion haben, als wir selbst mit aller unsrer Selbstgenügsamkeit, mit allen unsern schönen Reden? Ich erstaune, wenn ich von einer so gelehrigen und demüthigen Seele die Rechenschaft von ihrem innern Zustande, von ihren Empfindungen und Gesinnungen höre. Welches Feuer belebet ihre Worte, welche Salbung begleitet sie! Sie erklärt sich in Ausdrücken, welche, ohne mit Fleiß

aus-

ausgesucht noch erzwungen zu seyn, mir den höchsten Begrif von dem göttlichen Wesen beibringen, von der Größe Gottes, von seiner Barmherzigkeit, von seinen Gerichten, von den Wegen seiner Vorsehung, von seinem Verhalten gegen Auserwählte, von seinen innern Mittheilungen. Alles dieses bewundere ich, und ich bewundere es um so mehr, da diejenige Person, welche mir eine so erhabne Sprache führet, oft nur ein einfältiges Mädchen, ein Dienstbothe, eine Bäurin ist? In welcher Schule ist sie unterwiesen worden? was hat sie für Lehrer um Rath gefragt? welche Bücher hat sie gelesen? Diese Betrachtungen machte ehemals ein Mann, der in der Kenntniß und Leitung der Gewissen vollkommen bewährt war; und welcher Priester des Herrn hat nicht in seinem lange bekleideten Amte, durch überlegte Erfahrung mehr als einmal eben dieses Wunder der Gnade und Erleuchtung Gottes entdecket? So überlässest du dich, o Herr! den Demüthigen und Armen im Geiste, so offenbarest du ihnen, was du den Verständigen verbirgst: **Du hast diese Dinge vor den Weisen und Verständigen verborgen, und sie den Kleinen geoffenbaret.** Luc. 10. 21. So hast du in dem Mittelpunkte unsrer Seele und unsrer geheimsten Gedanken den fürchterlichen Unterschied festgesetzt, der die Stolzen verwirft, und die Demüthigen aufnimmt; dadurch, daß du die einen erniedrigest, und die andern erhebest; daß du die einen verblendest, und die andern erleuchtest; daß dir das Herz aller Menschen und der Geist aller Menschen zu Zeugen der unwidersprechlichen Wahrheit dienen muß, die ich meinen Zuhörern geprediget habe: **Alle Thäler sollen erfüllet, alle Berge und Hügel sollen erniedriget werden.**

den. Möchten unsre Herzen, o Gott! ein Beweis von dem Segen seyn, den du über die Demüthigen verbreitest; ja, möchten sie ewig nicht das Schicksal der Stolzen erfahren. Amen.

Zwote Predigt
von der Geduld.

Patientes estote ad omnes.

Seyd geduldig gegen jedermann. Diese Worte sind aus der heutigen Epistel genommen. 1. Thess. 5. 14.

Obgleich die Geduld eine der vornehmsten Tugenden des Christenthums ist; so kann man doch sagen, daß die meisten Christen ihren Werth nicht kennen. Da sie gewohnt sind, nur glänzende Thaten hochzuschätzen; so können sie sich nicht vorstellen, daß das, was die Merkmaale der Sanftmuth und Demuth an sich hat, in den Augen des Herrn in der That erhaben ist. Und gleichwohl sehen wir, daß Gott die Geduld als einen Heldenmuth anpreiset, der seines Anschauens und seiner Belohnungen würdig ist, und daß uns der Apostel befiehlt, sie in Ansehung der einen und der andern auszuüben: Seyd geduldig gegen jedermann.

Es giebt zwo Arten der Geduld, sagt der heilige Bernhard; die Geduld, die uns verbindet, unsere Brüder zu ertragen, sie mögen von einer Gemüthsbeschaffenheit seyn, von welcher sie wollen, und die Geduld, die uns allen Vorfällen ohne Murren unterwirft. Dieser doppelte Gesichtspunkt ist es, aus welchem ich diesen Gegenstand ansehe, und aus welchem ich euch zeigen werde, wie man geduldig seyn soll. Heilige Jungfrau, die eine unüberwindliche Geduld mitten in den größten Anfechtungen und heftigsten Schmerzen zur Königin der Märtyrer gemacht hat, erbitte mir die Gnade, meinen Zuhörern die Nothwendigkeit, sowohl in Ansehung derer, die mit uns umgehen, als auch in Ansehung der Widerwärtigkeiten, die uns der Herr zuschickt, geduldig zu seyn, recht zu erkennen zu geben. Ave Maria.

Erster Theil.

Lasset Gott das Muster eurer Geduld seyn, sagt der heilige Chrysostomus, so werdet ihr die Personen, die sich euch nähern, ohne Mühe ertragen können. Denn wir sehen, daß der Herr, anstatt die Sünder und Gottlosen, die seine göttliche Majestät schmähen, auszurotten, sie mit einer unendlichen Barmherzigkeit duldet, und lieber, nach dem Ausdrucke des heiligen Augustins, einigermaßen ohnmächtig scheinen, als seinen Zorn, so bald man ihn beleidiget, ausbrechen lassen will. Und was ist gleichwohl für ein Unterschied zwischen der Geduld des allgütigen Gottes und der unsrigen! Wenn wir unsere Brüder dulden, so bedürfen wir, daß sie eben diese Nachsicht in Ansehung unser haben; da-

hin-

hingegen der Herr, als der Mittelpunkt und das Muster aller Vollkommenheiten, sich selbst allein genug ist, und nur die allerheiligsten und erhabensten Eigenschaften an sich erblicken kann.

Ihr werdet mir sagen, es sey etwas sehr Grausames, lasterhafte, wilde und undankbare Leute zu ertragen; und ich muß euch mit dem heiligen Ambrosius antworten, es komme einem Erdwurme, wie ihr seyd, nicht zu, sich wider den Willen des höchsten Herrn aufzulehnen; und es sey sein Befehl, euch untereinander zu entschuldigen, und sogar die Gemüthsart derer, die euch widersprechen, zu ertragen, nach den Worten des Apostels: **Seyd geduldig gegen jedermann.**

Ich sage zuvörderst, wir sind verbunden, einander zu entschuldigen. Ey! was würde aus der Gesellschaft werden, wenn alle, die sie ausmachen, sich ihre Fehler vorwerfen wollten? Soll man nicht wissen, daß wir alle nur ein abscheulicher Sammelplatz vom Elende und Sünden sind; daß der der Heiligste ist, der die wenigsten Unvollkommenheiten an sich hat; daß keiner unter uns in den Augen dessen, der die Herzen und Nieren erforschet, gerechtfertiget ist? Soll man nicht wissen, daß die böse Lust das Erbtheil aller Adamskinder ist; daß wir alle als Kinder des Hasses und des Zorns gebohren werden; daß niemand ist, der nicht jeden Augenblick den schrecklichsten Fall begehen kann; daß endlich die Schwachheit unser Antheil ist, und daß wir nur Thränen, Leidenschaften und Gebrechen zum väterlichen Erbe haben? Soll man nicht wissen, daß uns unsere Bedürfnisse anstatt uns demüthig zu machen, oft ungestümm machen, und daß unsere eigenen Vortheile erfordern,

uns

uns unter einander zu trösten, und einer den andern zu entschuldigen: Alter alterius onera portate.

So, setzt der große Apostel hinzu, erfüllt man das Gesetz Gottes: Et sic adimplebitis legem Christi; aber ihr handelt nicht also. Jedoch, meine Brüder! wenn euch die Wege des Herrn bekannt wären, sagt der heilige Ambrosius: so würdet ihr wissen, daß er euch nur mit einer Menge von Leuten, die euch alle ähnlich sind, umgeben habe, um euch unter einander zur Liebe der unsichtbaren Güter zu ermuntern, und eure Geduld zu üben, indem er zugelassen hat, daß die Gesellschaft voller Fehler ist. Die Gottlosen dienen dazu, daß sie die Frommen üben, sagt der heilige Augustin: Omnis malus viuit, vt per illum bonus exerceatur; woraus folgt, daß, wenn ihr wirklich unter die Zahl der Frommen gehöret, ihr die Widerwärtigkeiten der Gottlosen mit Ergebung in den Willen Gottes, als ein verdienstliches Mittel, als ein Kreuz, das euch der Herr zuschickt, erdulden werdet.

Man überläßt sich oft außerordentlichen Büßungen, man holet die Gelegenheiten, sich wehe zu thun, sehr weit her; und man kann sich nicht entschließen, seine Brüder zu ertragen, ob gleich kein besseres Mittel ist, für seine Fehler zu büßen, und die Barmherzigkeit des Herrn zu bewegen. Ach! zweifelt nicht, sagt der heilige Chrysostomus, daß sich der Herr erweichen läßt, wenn er einen Sünder sieht, der gegen alle, die um ihn sind, geduldig ist, und die Fehler seines Nächsten entschuldiget, damit der Herr die Seinigen entschuldigen möge. Alsdenn vergißt dieser allgütige Vater die begangenen Ungerechtigkeiten, um nur noch an seine

Barmherzigkeit zu denken, und braucht eben das Maaß gegen die Sünder, dessen sie sich gegen andere bedienen.

Es ist eine schreyende Ungerechtigkeit, sagt der heilige Bernhard, wenn man mit den Unvollkommenheiten eines Anverwandten oder Nachbars nicht Geduld haben will; da es unstreitig ist, daß wir alle den Keim zu allen Lastern in uns haben. Ausserdem ist das, was uns oft beleidigt und blendet, nur ein kleiner Splitter; da wir dagegen einen Balken in unserm Auge haben, den wir nicht gewahr werden. Wir beklagen uns zwar; aber man hat vielleicht Grund, sich noch mehr über uns zu beklagen. Dieses Leben ist nur ein Handel mit Vorwürfen und Gegenreden; und wenn man uns nicht sagt, was man von unsern Schwachheiten und Unvollkommenheiten denkt, so geschieht es, weil die Schmeicheley oder die Liebe zum Frieden viele Zungen zurückhält; weil man aus Beisorge, uns aufzubringen, behutsam mit uns umgeht; so daß, wenn wir mit unsern Brüdern Geduld haben, wir gegen sie nur thun, was viele andere gegen uns thun.

Und wie ist nächst dem der Mensch beschaffen, dessen Fehler ihr nicht erdulden könnet? Ist er ein einsames Wesen, das in keinem Verhältnisse und in keiner Aehnlichkeit mit euch steht? Ist er eine Person, die aus einem andern Leimen gemacht, mit einem andern Geiste belebet ist? Ach, meine Brüder! er ist eures gleichen; er hat eben die Seele und eben das Fleisch, wie ihr; er ist eben das Kind Gottes, als ihr, und hofft wie ihr, die ewige Seligkeit. Es ist ein Gesellschafter, den euch der Herr gegeben hat, hier in dieser Welt eure Sorgen, eure Bedürfnisse, eure Verwirrungen

gen mit euch zu theilen. Er ist ein Geschöpf, das eben so, wie ihr, mit dem Blute Jesu Christi erkaufet ist; und ihr unterstehet euch, euch über sein Daseyn zu beklagen, über seine Unvollkommenheiten zu murren? Aber saget mir, was würdet ihr Gott antworten, wenn er in der That mit der Wage in der Hand käme, eure Missethaten und Irrthümer abzuwägen? Ach! ihr würdet, da ihr vielleicht in seinen Augen tausendmal strafbarer seyd, als der, den ihr unabläßig anklaget, verdammet werden; da er dagegen gerechtfertiget werden würde. Der Herr verabscheuet die Hoffärtigen, und eben die Hoffart hindert euch, die Fehler anderer zu ertragen, und euch ihnen gleich zu achten; eben die Hoffart verursachet bei euch die Ungeduld, die euch allen denen, die sich euch nähern, zur Plage macht. Gehet oft in euch, sagt der heilige Chrysostomus, prüfet euer Gewissen genau; so werdet ihr finden, daß ihr euren Zorn wider euch selbst, und nicht wider eure Brüder kehren müsset. Denn wie viele Jahre her habt ihr nicht dem Herrn zugesagt, euch zu bekehren? Dieser geduldige und gütige Gott hat immer gewartet; da er dagegen, wenn er mit euch umgegangen wäre, wie ihr mit eures gleichen umgehet, euch die ganze Last seines Zorns und seiner Rache würde haben fühlen lassen. Ihr seyd der unglückliche Feigenbaum, der keine Frucht bringt, und der Herr giebt euch, anstatt euch ins Feuer zu werfen, die Zeit, sie zu bringen. Er hat mit Güte zu euch gesagt, in einem Jahre will ich wieder kommen. Möchte doch eben das eure Regel in Ansehung eurer Brüder seyn, und ihre Fehler euch wenigstens dienen, eure Geduld zu üben.

Wir müssen niemals vergessen, daß wir, seitdem unser erster Vater den vergifteten Hauch der Sünde über den Erdboden verbreitet hat, geboh-ren worden, um zu dulden, und daß wir folglich hier in dieser Welt nur Verdruß und Widerwärtigkeiten erwarten müßen. Lasset uns also, anstatt über die Undankbarkeit und Ungerechtigkeit der Menschen zu murren, den Herrn preisen, daß er uns dieses Mittel als eine Büßung darbiethet, unsere Fehler wieder gut zu machen, und uns mit ihm zu versöhnen. Unser Leben würde nicht das Leben eines Christen seyn, sagt der heilige Augustin, wenn wir nur lauter Annehmlichkeiten in der Gesellschaft anträfen. Die Vorsehung hat Kummer und Verdruß darein gestreuet, damit wir unsere Zuflucht zum Himmel, als zu dem einzigen Orte, nehmen möchten, an welchem weder Gebrechen, noch Unvollkommenheiten, statt finden werden; zu dem einzigen Orte, wo alle Gerechte durch die Wirkung Jesu Christi selbst werden neu geschaffen werden.

Was für eine Geduld hatten die ersten Christen in Ansehung der Jüden und Heyden, die nicht nachließen, sie zu verfolgen! Nichts war im Stande sie zu vermögen, die Liebe fahren zu lassen, die man dem Nächsten schuldig ist; und sie beteten, nach dem Beispiele Jesu Christi, unsers göttlichen Herrn, für ihre Henker. Ja, meine Brüder! man sah, wie sie mit eisernen Hacken zerrissen, mit heißem Harze und Peche verbrannt wurden, und nur noch eine sterbend: Stimm: hatten; und doch ihren letzten Seufzer dazu anwendeten, daß sie die Hand segneten, die sie schlug. Dieses that der heil. Stephan sogar in dem Augenblicke, da man

ihn steinigte, und ihm seine Kräfte und sein Leben nahm. So machten es alle Märtyrer, von deren Geschichte wir Nachricht haben. Sie wußten, daß man seine Seele nur durch die Geduld im Friede besitzen könne: In patientia possidebitis animas vestras; und fürchteten mehr, diese Tugend, als alle Schätze, zu verlieren. Sie sahen Jesum Christum am Kreuze an, und dieser Anblick stillet alles Klagen und Murren, das sich hätte regen können. Sie hörten eine geheime Stimme, die nicht abließ, immer zu ihnen zu sagen: Betrachtet und handelt nach dem Muster, das euch vorgestellt wird: Inspice et fac secundum exemplar.

Hiervon kam die Verwunderung der Tyrannen selbst in Ansehung der ersten Christen her; hiervon kam der Friede her, der in allen Herzen herrschte, und alle Vorwürfe und alles Unrecht aus allen Häusern verbannete; hiervon kam die gänzliche Unterwerfung unter die Befehle der Vorsehung, die der Grund war, warum ein jeder sagte, der Herr sey gepriesen, und die Bereitwilligkeit her, **wie ein Schaaf, das man zur Schlachtbank führt**, der Leibesstrafe entgegen zu gehen. Aber lasset uns nicht länger bey diesen Beispielen aufhalten, aus Beisorge, uns selbst durch die Entfernung, in der wir uns von einem so vortrefflichen und erbaulichen Verhalten befinden, niederzuschlagen. Ach! unsere Väter erduldeten die schröcklichsten Versuchungen ohne Murren; sie sahen es ohne Schröcken und Entsetzen an, daß sich die Welt wider ihre Personen verschworen hatte; und wir sind immer ungeduldig, immer unruhig, und können nicht einmal den kleinsten Verweis, das geringste Unrecht ertragen. Alles bringt uns auf, alles setzt uns in Zorn, und

wir sähen es gerne, daß nur uns allein verstattet wäre, ungestraft fehlerhaft zu seyn. Unsere Städte, unsere Häuser erschallen nur von Murren und Verwünschungen. Man geht mit seinen Anverwandten, wie mit Fremden, mit Nachbarn, wie mit Feinden um, und es scheint, man versöhne sich nur, um sich zu zanken und zu hassen.

Großer Gott! sind das also Seelen, die aus deinen Händen gekommen sind; Seelen, die hoffen, ewig bey dir zu wohnen, der du ein Gott der Barmherzigkeit, der Sanftmuth und des Friedens bist? Die Thiere, die nicht so wild sind, als der Mensch, leben friedfertig unter einem Dache. Welches Schauspiel und Aergerniß geben nicht täglich unsre Widerwärtigkeiten und Feindschaften! Die Gerichtsstube erschallt unabläßig von unsern Beschwerden, von unsern Streitigkeiten, von unsern Beleidigungen, von unsern Anklagen; und die Richter haben nur immer mit Verdammung der Ungerechtigkeit zu thun. Wo ist der Geist der Liebe, der uns verbindet, unsern Rock herzugeben, wenn man uns unsern Mantel abfodert; den rechten Backen darzureichen, wenn man uns auf den linken schlägt? Man lebt nur, einander auszuziehen, sich zu zerreißen; und wenn man nicht Beschwerden genug in der Lästerung antrifft, seinem Bruder Schaden zu thun, so nimmt man seine Zuflucht zur Verläumdung.

Jesus Christus mag uns zurufen, wie er will, **lernet von mir, daß ich sanftmüthig und von Herzen demüthig bin**: der Zorn beherrscht uns, und setzt uns außer uns, und die Ungeduld bringt uns zu den entsetzlichsten Ausschweifungen. Wir erblicken nur Ungeheure an denen, die wir am meisten lie-

lieben sollten, weil sie einige Fehler an sich haben, die wir nicht ausstehen können. Und gleichwohl, meine Brüder! brachte unser göttlicher Heiland, der doch die Vollkommenheit selbst war, die Tage seines sterblichen Lebens bei fleischlichen, groben und mit Unvollkommenheiten angefüllten Menschen zu. Er wollte uns zu erkennen geben, sagt der heil. Augustin, wir könnten nicht sanftmüthig und geduldig genug gegen alle die seyn, die sich uns nähern, und mit denen wir umgehen. Wenn sein Beispiel keine Nachfolger hat; kömmt es daher, weil wir nur den Namen nach Christen sind; weil wir nur den Buchstaben des Evangeliums kennen, und weil wir auch sogar mitten in unserer heiligen Religion ein heidnisches Herz haben.

Wer bin ich, sollen wir zu uns selbst sagen, wenn uns die Fehler unserer Brüder beleidigen wollen? Man erträgt mich, und ich will andere nicht ertragen, man entschuldiget mich, und ich will nicht verzeihen; man duldet mich, und ich kann den Anblick derer, die mir die vorgefaßte Meynung verhaßt gemacht hat, nicht ausstehen! Wenn diese Betrachtungen häufiger angestellt würden; so würden sich nicht so viele Widersprüche und Verbitterungen finden, und die Geduld, die man kaum kennt, obgleich ohne diese Tugend keine Religion statt findet, würde weit gemeiner seyn. Der Stärkste würde den Schwächsten unter die Arme greifen; der Verständigste würde den, der nicht so verständig ist, entschuldigen; der Lebhafteste würde sich mäßigen, und alle Menschen würden sich einigermaßen in einerley Grade befinden. Aber der Haß hat so viele Nebenzweige, daß der Neid, die böse Begierde,

der Ehrgeiz, jeder seine Rolle spielt, und überall Spuren der Rache und des Stolzes hinter sich läßt.

Man überhäufe mich mit Vorwürfen, sagte vormals der heil. Bernhard; man belästige mich mit Schmähungen und Verwünschungen; man verlästere meinen guten Namen durch die abscheulichsten Verläumdungen; ich werde bei allen diesen Unfällen und Widerwärtigkeiten geduldig seyn, wenn ich in der That ein Christ bin. Ich werde nicht mehr darauf erwidern, als ein todter Mann; weil meine ganz mit Jesu Christo vereinigte Seele sich glücklich schätzen wird, an seinen Schmähungen Theil zu nehmen, und so behandelt zu werden, wie er ist behandelt worden. Ist denn der Diener mehr, als der Herr, daß wir vor Kummer, Widersprüchen und Verdrusse gesichert seyn wollen? Denken wir etwa, Jesus Christus habe den Kelch der Bitterkeit und Trübsal, der ihm bereitet wurde, allein trinken sollen, und wir als seine Jünger, dürften keinen Theil an seinen Schmerzen nehmen? Er sah sich von den Seinigen verlassen, von einem Apostel verrathen, von dem andern verläugnet, und er brauchte keine andere Verweise, als das Wort Freund, Amice; als einen Blick, Et conversus Jesus. Eben so soll unsere Geduld beschaffen seyn, sowohl in Ansehung der Unvollkommenheiten und Mängel derer, die uns aufbringen, als auch in Ansehung ihrer Gemüthsart, als welches ich euch noch zu zeigen habe.

Es finden sich nicht zwo personen, die einerley Gemüthsbeschaffenheit hätten. Die einen, die lebhafter, und die andern, die träger; diese, die härter, und jene, die nachgebender sind, stellen eine so große Verschiedenheit in den Gesinnungen dar, daß

man

man in den Gesichtszügen etwas davon wahrnimmt; so daß man, nach der Anmerkung des heil. Chrysostomus, wirklich das größte Unrecht hat, wenn man alle Menschen über seinen Leisten schlagen will. Ich weis, daß ein jeder an der Besserung der Gemüthsart arbeiten soll, die nichts anders, als ein Eigensinn, ist, der nur dazu dienet, daß wir andere, und uns selbst quälen: ich weis aber auch, daß es sowohl die Religion, als die Vernunft erfordert, daß man gegen diejenigen gefällig seyn soll, die von dieser unglücklichen Gemüthsart beherrschet werden, die oft von einer Krankheit, oder von der Bewegung des Geblüts, herrührt.

Und gleichwohl, meine Brüder! geschieht es zufolge des Seelenzustandes, den wir Gemüthsart nennen, daß man unruhig wird, sich quält, und sich Schaden thut. Anstatt die Anfälle eines stürmischen und verdrießlichen Gemüths zurück zu halten, thut man sich gar keine Gewalt an, sie aufzuhalten, und gar bald entzweyen die Beschwerden und Zänkereyen die besten Freunde; gar bald erbittern die Vorwürfe die Frau und den Mann; gar bald machen die Herren ihre Bedienten trostlos, und in den Häusern ist weiter nichts mehr, als Unruhe, Abscheu und Verwirrung. Ist es nicht etwas wunderliches, daß man um eines einzigen Worts, um einer bloßen Geberde willen, die Liebe fahren läßt; denn eben das ist oft die Ursache eurer Uneinigkeiten in der Ehe, eures Hasses und eurer Aergernisse.

Der Kluge weis zu seiner Zeit zu schweigen, sagt die Schrift, und eben dadurch vermeidet er die Uneinigkeiten, welche die Familien umkehren, und die Söhne wider die Väter aufrührisch machen;

und eben dadurch vermeidet er die Bewegung, oder vielmehr die Ungewitter, von denen wir alle Tage traurige Zeugen sind. Wenn die Sanftmuth, die uns Jesus Christus sowohl durch seine Worte, als auch durch sein Beispiel, unabläßig anempfohlen hat, die Richtschnur unserer Reden und Handlungen wäre; so würde die Gemüthsart nicht sobald bekannter werden. Es würde von beyden Seiten ein Zuvorkommen, eine Gesprächigkeit, eine Geduld statt finden, welche die heiligste Uibereinstimmung hervorbringen würde, und die sittliche Welt würde ein Bild der physischen Welt werden, in welcher sich alles in der Ordnung und in Frieden befindet.

Was für eine Plage, sagt der heilige Hieronymus, sind nicht die durch die Erbitterung und den Widerwillen entstandenen Feuerschlünde, die Feuersbrünste, die von den Leidenschaften entstehen! Da verwandeln sich die Menschen in Löwen, und wissen von keinem Vergnügen mehr, als von dem Vergnügen, sich zu schaden und sich zu erwürgen. Die Geschichte ist nur eine Erzählung des Hasses, der Eifersucht, welche die Welt in Uneinigkeit setzten, und ein Volk wider das andere verbanden. Die Verschiedenheit der Sitten und oft der Moden veranlaßte Feindschaften, die nur durch Blutströme konnten ausgelöschet werden. Ein einziges Wort setzte alle Gemüther in Flammen, ein Augenblick der Gemüthsart wurde das Losungszeichen zu den grausamsten Kriegen, ein jeder lief zu den Waffen, und ersann die mörderischsten Mittel, seines gleichen umzubringen.

Wie manchen Aufruhr würde die Geduld gestillet, und wie manche Zusammenverschwörung verhindert haben? Aber der Stolz rieth, es wäre

schänd-

schändlich nachzugeben, und die Welt wurde nunmehr ein Feld des Niedermetzelns und des Abscheues. Müsset ihr denn, meine Brüder! in euren Häusern die Unglücksfälle erneuern, die so oft die Menschheit betrübten? Müsset ihr auf einmal sowohl euren Christenstand, als auch eure Vernunft, durch Feindseligkeiten, durch Vorwürfe und Drohungen entehren, die nur darauf hinauslaufen, daß sie euch martern? Muß eine Zunge, die euch nur gegeben worden, Worte des Trostes und des Friedens hervorzubringen, und die Wunder Gottes kund zu machen, so oft durch Scheltworte und Beleidigungen geschändet werden, womit ihr euern Nächsten überhäufet?

Welche Büßung werdet ihr nicht thun, sagt es mir, wenn ihr euch nicht entschließen könnet, einige Züge einer bösen Gemüthsart zu ertragen? Ach! wenn ihr die Verdrießlichkeiten desjenigen hättet, welcher verursachet, daß ihr dulden müsset; wenn ihr seine Schmerzen fühltet; so würdet ihr vielleicht tausendmal verdrießlicher und mürrischer seyn. Aber wenn es auch nicht möglich wäre, so verdrießlich zu seyn, als derjenige ist, über welchen ihr euch beschweret, werdet ihr ihn dadurch beruhigen, daß ihr ihn aufbringet; werdet ihr ihn damit besänftigen, daß ihr ihm mit Bitterkeit antwortet? Ach! der heilige Geist hat es gesagt, und seine Aussprüche sind die Wahrheit selbst: Die Sanftmuth entwaffnet die Raserey, und eine gütige Antwo t vertreibet den Zorn: Responsio mollis frangit iram.

Wozu dient es uns, Christen zu seyn, sagt der heilige Augustin, wenn wir ungeduldig und rachgierig sind? Sollen wir nicht wissen, daß unsere Religion Liebe ist, und daß, wenn wir die Gemüths-

müthsart anderer nicht ausstehen können, wir wirklich wider die vornehmsten Vorschriften des Christenthums sündigen? Man sey in Ansehung unserer verdrießlich, man belästige uns, man verursache uns Schaden; es thut nichts, der Befehl ist gegeben, das Gesetz ist festgestellet, und man mag einen Vorwand anführen, welchen man will, so muß man doch gegen jedermann geduldig seyn: **Seyd geduldig gegen jedermann.**

Das ist die allgemeine Geduld, die Geduld, die alle Proben aushält, die uns den Herrn gnädig machen, und verursachen wird, daß unsere Ungerechtigkeiten seyn werden, als wenn sie nie gewesen wären. Die Spur davon wird ausgetilget werden, und die Gerechtigkeit Gottes wird sich in Barmherzigkeit verwandeln. Dieses ist es, was wir auf jeder Seite in der heiligen Schrift lesen, und was uns ermuntern soll, uns niemals über unsere Brüder zu beklagen, und sie niemals zu erzörnen. Denn wenn wir sie durch unsre Ungeduld und durch unsere Vorwürfe zum Zorn reizen; so setzen wir eine Seele, für welche Jesus Christus gestorben ist, der Verdammniß aus.

Man muß mit den Vorwürfen, welche die Ungeduld und den Zorn erregen, die weise Bestrafung nicht vermengen, die wir brauchen sollen, wenn uns der Herr die Aufsicht über das Verhalten anderer anvertrauet hat. Alsdenn würde es ein Vergehen seyn, nicht zu bestrafen, und das Laster nicht zurück zu halten; aber man sündigt schwerlich, wenn man alsdenn nach seiner Gemüthsart handelt. Das Gesetz muß allezeit die Richtschnur eines Christen seyn, und wir sehen im Evangelio, daß der Heiland der Welt, unser Muster und Haupt, nur

mit Sanftmuth und Güte strafte. Mit welchem Mitleiden vergiebt er nicht dem ehebrecherischen Weibe, und mit welcher Barmherzigkeit nimmt er nicht die Sünderinn der Stadt auf! Es ist ihm nicht genug, uns diese Beispiele zu geben; sondern er befiehlt uns auch, unsere Brüder niemals öffentlich zu bestrafen, wenn wir sie nicht vorher heimlich gewarnet haben. So sollen die Sanftmuth und die Liebe alle unsere Tritte in Ansehung des Nächsten leiten. Und wie sollte das anders seyn können, da die ganze Religion und die Propheten in der Liebe Gottes und des Nächsten enthalten sind; da diejenigen Betrüger sind, welche sagen, sie liebeten den Herrn, und doch ihre Brüder nicht lieben.

Wie werdet ihr also eure Ungeduld in den Augen des Herrn rechtfertigen können, daß ihr eure Brüder nicht habet ertragen können? Das ganze Gesetz verdammt euch, und die Menschlichkeit selbst seufzet jedesmal, wenn ihr keine wahre Barmherzigkeit gegen eures gleichen habet, sie mögen nun von einer Beschaffenheit oder Art des Gemüths seyn, von welcher sie wollen. Es giebt keine Freunde, die sich nicht entzweyen würden, wenn nicht eine gegenseitige Gefälligkeit ihre Freundschaft unterhielte, und wenn sie nicht ein wechselseitiges Nachgeben bewegte, die Augen bei ihren eigenen Mängeln zuzudrücken. Man muß sehr hart und verdrießlich seyn, wenn man nicht einen Augenblick einer üblen Gemüthsart übersehen kann! Ihr erzürnet euch nur deswegen so oft über eure Kinder und Bediente, weil ihr zu rechter Zeit einige lebhafte Züge nicht verbergen dürfet; weil ihr es mit einem ohne Bedacht entfallenen Worte zu genau nehmet,

und weil ihr ungeduldiger und zorniger seyd, als die, deren Ungeduld und Zorn ihr bestrafet.

Ach! was soll denn, großer Gott, aus der Gesellschaft der Christen werden, wenn sie, da sie darauf beharren, einander zu verklagen, nur Mühe anwenden, die Uneinigkeit zu unterhalten? Ich sehe, wie sie auf ihrem Eigensinne bleiben, niemanden nachgeben wollen; und, da sie streng gegen den Nächsten, und nachsehend gegen sich selbst sind, überall Spuren ihres Widerwillens und Hasses zurück lassen. Ist es aber vernünftig, mit Leuten übel umzugehen, die man immer um sich haben muß; eine Hölle aus seinem eigenen Hause zu machen; und, um einiger Worte, um einiger Geberden willen, vom Zorne zu entbrennen, allen gesellschaftlichen Umgang aufzuheben, und eine ganze Stadt zum Zeugen von dergleichen Auftritten zu machen?

Ach, meine Brüder! ihr werdet über eine Person ungeduldig, die vielleicht einmal unter der Zahl der Heiligen seyn wird; da ihr dagegen das erschreckliche Unglück haben werdet, unter den Verdammten zu seyn. Ihr werdet über einen Menschen ungeduldig, den der Herr vielleicht mit Wohlgefallen ansieht; da er dagegen Augen des Zorns und Unwillens auf euch schießen läßt. Ihr werdet über eine Person ungeduldig, die ihrer guten Werke wegen vielleicht Ursache an der Wohlfahrt eurer Familie und des Segens ist, womit Gott euch und die Eurigen überschüttet. Die Gerechten selbst haben hier in dieser Welt ihre Unvollkommenheiten und ihre Augenblicke der Gemüthsart, und wenn ihr alle die nicht ertragen könnet, deren Gemüthsbeschaffenheit nicht mit der eurigen übereinstimmt; so setzt ihr

euch

euch in Gefahr, Auserwählte! das ist, die himmlischen Menschen nicht ertragen zu können, deren die Welt nicht würdig ist, und welche die Nachwelt verehren wird.

Sehet, was für eine Geduld Hiob in Ansehung seiner Freunde hatte. Ach! sie redeten nur mit ihm, ihn zu versuchen, ihn zu nöthigen, sich über die Vorsehung zu beklagen, oder keine zu erkennen, und gleichwohl höret er sie, und antwortet ihnen dergestalt, daß er sie unterrichtet und uns zu erkennen giebt, daß man seines gleichen allzeit hochachten, und an ihnen die Züge der Gottheit betrachten solle. Soll ich reden, sagte er zu ihnen, wie ihr redet? Wenn ihr an meiner Stelle wäret, so würde ich an eurem Kummer Theil nehmen, und man würde aus meinen Reden das Mitleiden wahrnehmen, daß ich mit eurem Zustande hätte. Ich würde euch durch meine Worte stärken, und was ich sagte, würde euern Schmerz lindern. Gestattet, daß ich auf eure Vorwürfe antworte; und wenn ich werde geantwortet haben, so spottet meiner, wenn ich es verdiene.

Kann man wohl die Geduld so weit treiben? Und ist der auch sogar von seinen Freunden mit Beleidigungen überhäufte Hiob nicht hier ein Beispiel, das uns verdammet und beschämet? Wer wird uns in den Stand setzen, diesem heiligen Erzvater nachzuahmen, und so, wie er, die Widersprüche derer, die uns betrüben und quälen, zu erdulden, ohne das geringste Murren entfahren zu lassen? Die Welt ist nur ein Ort der Uneinigkeit und des Zwiespalts, sagt der heilige Augustin, weil sich niemand die Mühe giebt, sich zu bessern. Man will die Gemüthsart anderer ändern, und bemühet sich

doch

doch nicht, die seinige zu ändern. Ach! lasset uns uns selbst helfen, und hernach Mühe anwenden, unsern Nächsten zu bessern.

Das Blut Jesu Christi läßt nicht ab, uns zuzurufen, man müsse entschuldigen, man müsse vergeben, man müsse dulden, und das Kreuz wird uns nur vor die Augen gestellt, uns zur Geduld und Sanftmuth zu bewegen. Man tritt es aber unter die Füsse, wenn man noch Widerwillen und Verbitterung gegen seine Brüder hegt, und wenn man ihre Schwachheiten und Unvollkommenheiten nicht ertragen kann. Sehet nur Jesum Christum in euerm Nächsten an, sagt der heilige Chrysostomus, so werdet ihr ihn gewiß hochachten und lieben. Ist es nicht etwas seliges, sich durch einige gefällige und liebreiche Handlungen von seinen Fehlern loskaufen, die Barmherzigkeit des Herrn dadurch verdienen, daß man selbst Barmherzigkeit übet, und sich der ewigen Hütten dadurch versichern zu können, daß man die Sanftmuth und Demuth ausübet, und gegen jedermann geduldig ist: **Seyd geduldig gegen jedermann.** Was ist schöner, sagt der heilige Bernhard, als sich immer in einer gleichen Gemüthsart erhalten; als von dem Eigensinne der einen und der andern unabhängig seyn, und seine Seele, alles dessen, was sich verdrießliches ereignen kann, ungeachtet, in Geduld fassen? Der Christ muß nicht auf den Sand, sondern auf festen Stein bauen, und alsdenn wird er weder das falsche Anbringen der Nachbarn, noch den Zwiespalt der Anverwandten, noch die Zänkereyen der Freunde zu fürchten haben; alsdann wird er mitten unter Vorwürfen, Beleidigungen, Drohungen und Ungerechtigkeiten unbeweglich seyn. Ey!

was ist eine Seele, die von der Veränderlichkeit der Gemüther abhängt, die ihr Glück oder Unglück auf die Lobsprüche oder übeln Nachreden gründet? Man ist weder ein Christ noch ein Mensch, wenn man ein Wort nicht vertragen kann, und sich über die geringste Sache ärgert.

Die heiligen Väter dringen in ihren Predigten oft auf die Geduld gegen den Nächsten, und man muß gestehen, daß man nicht wider diese Tugend sündigen kann, ohne die Liebe zu verletzen. Und so ermangelt auch der Apostel nicht, die Geduld jederzeit unter die guten Eigenschaften zu zählen, die er von einem Christen erfordert. Bald empfiehlt er sie uns als ein Mittel, sicher bis zum Ziele zu laufen, das wir zu erreichen trachten; bald stellet er sie uns als einen Zustand vor, der fähig ist, den Herrn zu erbitten. Ich habe euch itzt gezeigt, wie sie in Ansehung der Gebrechen und Gemüthsart des Nächsten ruhig seyn müsse; nun will ich euch auch damit unterhalten, wie sie in Ansehung der Vorfälle beschaffen seyn soll.

Zweyter Theil.

Es giebt keinen Vorfall, sagt der heilige Augustin, der nicht von aller Ewigkeit her im Rathe Gottes wäre vorher bereitet worden, entweder die Gottlosen zu strafen, oder die Frommen zu prüfen. Lasset uns von diesem Grundsatze abgehen, meine Brüder! so werden wir nicht gesichert seyn, wider das zu murren, was uns Niederschlagendes und Verdrießliches begegnet. Wir wissen aus der Schrift, sagt der heilige Ambrosius, daß ein zärtlicher und barmherziger Vater, ein unumschränkter

und allmächtiger Gott ist, der über uns wachet; und wir machen uns eines entsetzlichen Vergehens schuldig, wenn wir uns nicht mit einer standhaften Sicherheit seiner Vorsehung überlassen. Da Gott die Welt schuf, sagt der heilige Chrysostomus, so verordnete er, es sollten Veränderungen und Unglücksfälle statt finden, deren rechtschaffener Gebrauch uns dazu dienen sollte, daß wir uns ein Verdienst machten. Es kömmt also auf nichts weiter an, als daß wir uns bemühen, von den Unglücksfällen, die wir nicht verhindern können, Nutzen zu ziehen; denn entweder straft uns die Gerechtigkeit Gottes, oder es übt uns seine Güte, und sowohl in dem einen Falle, als in dem andern, soll die Geduld unser Antheil seyn.

Ja, meine Brüder! die Vorfälle, die uns ungefähre Zufälle zu seyn scheinen; die Vorfälle, die wir Glück nennen, und deren Ursache wir den Leidenschaften der Menschen, den listigen Händeln der Höfe zuschreiben, kommen von der Hand Gottes selbst, sagt der heilige Augustin, um uns als Sünder zu strafen. Diese Welt, sagt der heilige Ambrosius, ist nur ein ungeheuers Gefängniß, das mit Missethätern angefüllt ist, die alle Augenblicke das Urtheil ihrer Leibesstrafe erwarten, und mit ihren Missethaten die Widerwärtigkeiten, über die sie sich beklagen, verdienet haben. Aber, ich frage euch, kömmt es wohl einem von Missethaten überzeugten und zum Tode verurtheilten Menschen zu, über das, was er ausstehet, zu murren? Geziemt es sich, sich wider die Gewalt, die bestraft, aufzulehnen, wenn man eben diese Gewalt schwerlich beleidiget hat? In dieser Lage befinden wir uns. Wir erblicken um uns herum nichts als Unglück,

das wir uns zugezogen haben; und wenn der Donner schallt, wenn das Feuer unsre Häuser verwüstet, wenn die Krankheit unsre Städte entvölkert, wenn die Hungersnoth in unsere Landschaften eindringt, so ist das eine Folge unsrer Sünden, oder doch wenigstens der Erbsünde. Es giebt dieses unglückselige Leben hindurch keine Plage, sagt der heilige Augustin, die wir nicht verdient hätten; so daß wir, wenn die Noth über uns hereinbrechen will, weiter nichts zu thun haben, als das Haupt niederzuschlagen, und die Hand, die uns schlägt, anzubeten.

Das Elend und der Tod haben sich nur seit der Sünde in der Welt ausgebreitet. Alle Geschöpfe, sagt der heilige Ambrosius, mußten die Strafe des Ungehorsams des ersten Vaters tragen, und Gott mußte uns sowohl durch Widerwärtigkeiten als durch Wohlthaten zu erkennen geben, daß er eben so bestrafe, wie er belohne. Ich weis, daß die Widerwärtigkeiten, die von diesem Leben unzertrennlich sind, an allen Orten entstehen, und daß man nur einem Fallstricke entgehet, um in den andern zu gerathen, ich weis aber auch, daß man, man mag sich hinwenden, wohin man will, die Spuren der Sünde wahrnimmt. Gott erblickt hier in dieser Welt, sagt der heilige Augustin, nur Uibertreter, und eben das ist der Grund, warum uns die Jahrszeiten oft als unfruchtbar vorkommen; warum der Himmel oft seine bösen Einflüße über uns ausgießt; warum uns die Erde bisweilen unsre Nahrung versagt; warum die Feuersbrünste, die Uiberschwemmungen und die Krankheiten auf einander folgen, um uns zu Grunde zu richten; warum uns das Ungeziefer plagt, die Hitze uns beschwerlich fällt, die Arbeit uns entkräftet, und wir unter den

Händen des Schmerzens, nach dem Ausdrucke des heiligen Chrysostomus, wie ein weiches Wachs unter den Fingern des Künstlers, sind.

Was bedeuten demnach unser Murren und unsere Klagen, wenn wir uns unterstehen, die Stimme wider das Elend zu erheben, das wir empfinden? Dieses Schreyen, zweifelt nicht hieran, ist nichts geringeres, als eine Gotteslästerung, und eine neue Empörung wider Gott, der uns straft. Sähen wir es wohl lieber, er wartete mit unserer Strafe bis an den Augenblick, da sich die Zeit endigen, und die Ewigkeit angehen, das ist, wenn keine Hoffnung mehr statt finden wird, die Noth ein Ende nehmen zu sehen?

Wie ungerecht handeln wir, ruft der heilige Bernhard aus, wenn wir das Elend, das uns der Herr zuschickt, nicht mit Ergebung in seinen Willen ertragen, und wie unvernünftig betragen wir uns zugleich! Denn heißt das nicht wahrhaftig wider die Billigkeit sündigen, wenn man nicht leiden will, da man doch nur Leiden verdienet? Heißt das nicht wider die Vernunft anstoßen, wenn man nicht einen Augenblick leiden will, um zu vermeiden, eine Ewigkeit hindurch zu leiden? Und gleichwohl ist unser Verhalten so beschaffen. Wir überlassen uns der Ungeduld und dem Murren, sobald uns die geringste Noth anficht, und beklagen uns darüber, gleich als wenn wir berechtiget wären, vom Himmel nur Begünstigungen und Wohlthaten zu erwarten.

Ist denn uns unglücklichen Kindern der Eva unbekannt gewesen, daß eine mit Dornen und Disteln bedeckte Erde unsre Wohnung ist; daß wir nur im Schweiße unsers Angesichts Brod essen sollen,

len, und daß wir nur Augen bekommen haben, um zu weinen? Ist uns unbekannt gewesen, daß seit der Sünde Adams alle Geschöpfe, auch sogar das Ungeziefer, wider uns gewaffnet worden, und daß wir von dem Himmel nur Donnerkeile und Wetterschläge verdient haben? Eben das macht, daß alle Heilige, die unsere göttliche Religion vollkommen inne hatten, nicht abließen, sich unter die Schläge, die sie fühlten, zu demüthigen, und daß sie sich hier in dieser Welt als Sünder ansahen, die unwürdig wären, Gnadenbezeigungen und Wohlthaten zu empfangen. Sie wußten, daß der Mensch, da er so strafbar ist, es sich weit weniger müße befremden lassen, wenn er leidet, als wenn er nicht leidet, und daß unser Theil in dieser Welt, Stillseyn und Unterwerfung ist.

Ach! wer sind wir, daß wir uns über unser Schicksal beklagen wollen? Haben wir nicht außer der Erbsünde, die uns der bösen Lust und dem Tode unterwirft, allerhand Sünden an uns, die uns in den Augen Gottes zum Abscheue machen? Was ist die Untersuchung unsers ganzen Lebens für eine Untersuchung! Wir erblicken unser ganzes Leben hindurch nur Ungehorsam und Uibertretungen, die ewige Strafen verdienen, und wir murren und widerstreben, wenn sich ein kurzes Uibel merken läßt, wenn uns der Herr demüthigt. Aber heißt das nicht, Schmerzen, die man empfindet, mit neuen Schmerzen häufen, wenn man unruhig und ungeduldig wird? Heißt das nicht seine Missethat vergrößern, anstatt sie zu vermindern? Heißt das nicht wider eine uneingeschränkte Macht vergeblich kämpfen, die aller unsrer Klagen, und alles unsers Murrens ungeachtet, nur thut, was sie will. Wer kann sich demnach wider den

höchsten Willen setzen? Ach! unsere Verwünschungen richten weiter nichts aus, als daß sie den Herrn nur vom neuen erzörnen, und Widerwärtigkeiten und Unglück, die wir durch unsere Ergebung in den Willen Gottes hätten in ihrem Laufe aufhalten können, werden hartnäckiger und fürchterlicher, weil wir nicht gehorsam gewesen sind.

Sehet, meine Brüder! sehet, wie hart und strenge Gott seinen eigenen Sohn versuchte, als er an diesem anbetungswürdigen Schlachtopfer nur die Menge und Abscheulichkeit der Sünden wahrnahm, und ihn auf die schmählichste und grausamste Art schlug. Was thut da Jesus Christus? Er wirft sich nieder, er demüthigt sich, und nachdem er gesagt hat, es gehe dieser Kelch von mir, so macht er den Beschluß mit den Worten, die wir unabläßig aussprechen sollten: **Mein Vater, dein Wille geschehe.**

Das heißt eine gänzliche und vollkommene Unterwerfung, und eben das soll uns zum Muster dienen, wenn uns ein Unglück niederschlagen will. Jesus Christus war die Unschuld selbst und wir sind nur Lügen und Sünde; woraus folgt, daß, wenn das grüne Holz also behandelt worden, das dürre Holz gewiß nicht wird geschonet werden. Eine jede Sünd, sagt der heilige Ambrosius, erfordert eine Versöhnung; eine jede Beleidigung in Ansehung Gottes muß gut gemacht werden. Wenn wir also meine Brüder! hier in der Welt nicht mit Ergebung in den Willen Gottes dulden; so haben wir nach unserm Tode die erschrecklichsten Strafen zu erwarten.

Würde man aber nicht dem Christenthume entsagen, wenn man sich den Strafen, die uns der Herr zuschickt, nicht unterwerfen wollte, da sich

doch

doch Jesus Christus mit Dornen krönen, geißeln und kreuzigen läßt, und so schrecklichenund schmählichen Mißhandlungen nur das Stillschweigen und die Sanftmuth entgegensetzt? Ach, meine Brüder! die Erde könnte uns wirklich verschlingen, und wir hätten doch keine Ursache uns zu beklagen; ja alle unsere Glieder könnten in Stücke zerfallen, und wir wären doch nicht berechtiget, den Himmel anzuklagen. Wenn sich die Abgründe nicht unter unsern Füssen aufthun, wenn uns der Donner, der über unsern Häuptern schwebt, nicht zerschmettert; so geschieht es, weil uns der Herr noch erhalten will. Aber wie oft haben wir nicht alle Plagen verdienet, die er von Zeit zu Zeit über die sündlichen Menschen ergehen läßt? Es ist niemand unter uns, der nicht mit dem Könige und Propheten sagen müßte: O Herr! ich bin nur wund von den Scheitel des Hauptes an bis auf die Füße, und habe nichts zum Theile, als die Ungerechtigkeit.

Was kann dem Menschen nachtheiligers begegnen, sagt der heilige Augustin, als durch sein Murren und durch seine Ungeduld sogar seine Strafen zu Sünden zu machen, und das, was seine Büßung seyn soll, in Mißethat zu verwandeln? Was wird alsdenn die Arzney für sein Elend seyn, und wie wird er seine Sünden wieder gut machen können? Lasset uns also die ewige Gerechtigkeit preisen, wenn sie uns unserer Uibertretungen wegen bestraft, wenn sie in der Absicht uns zu bekehren, unsere Lust in Bitterkeit verwandelt. Denn Gott, meine Brüder! hat, wenn er uns straft, keine andere Absicht, als uns zu sich zu ziehen, und uns unsern Mißethaten und Unordnungen zu entreissen. Es ist das größte Glück, das uns begegnen kann, sagt

der heilige Basilius, wenn uns der Herr nicht im Schlafe unsrer Ungerechtigkeit liegen läßt, und wenn er uns durch einen Zug, der von seiner Gerechtigkeit ergangen, aus der schädlichen Schlafsucht in der wir liegen, aufweckt. So verfolgt er die, die er liebt.

Er sammlet, sagt der heilige Chrysostomus, in dem Schatze seiner Barmherzigkeit die Plagen, die er ergehen läßt, uns die Augen zu öffnen, und uns zu nöthigen, zu erkennen, es sey ein Gott, dessen Gerechtigkeit und Macht man nicht verkennen kann. Wir sehen diese Strafen für Widerwärtigkeiten an, wir zählen sie unter die größten Unglücksfälle, und es sind doch barmherzige Strafen, wie sie der heilige Augustin nennt, mit denen uns der Herr belegt, um uns seine Gütigkeiten durch die Geduld und Unterwerfung erkaufen zu lassen. Ist es nicht sehr billig, daß es dem Sünder etwas kostet, wenn er sich mit seinen Gott versöhnen will? Und da er für sich selbst keine Büßung ergreifen will, die seiner Mißethat gemäß ist; so muß er wenigstens die Büßung annehmen, die ihm der Herr zuschickt. Die Unglücksfälle die wir nicht haben vorhersehen können, und die wie ein Ungewitter auf uns losstürmen, haben wenigstens den Vortheil, sagt der heilige Augustin, daß sie von der Vorsehung selbst ersehen worden, uns zu reinigen, so daß es eine Lästerung wider die göttliche Vorsehung ist, wenn man sich Klagen und Murren überläßt. Was gewinnt man mit seiner Ungeduld? Man sammlet Kohlen des Zorns auf sein Haupt, und setzt sich, nachdem man hier auf dieser Welt ohne Nutzen gelitten hat, der Gefahr aus, in der zukünftigen Welt ewig zu leiden. So sind also die Strafen

sen dieses Lebens nur ein Vorspiel des andern, wenn man keinen guten Gebrauch davon zu machen weis.

Alles kündiget uns an, alles ruft uns zu, daß wir leiden, und wie wir leiden sollen. Die Kanzeln ertönen beständig von diesen Wahrheiten, und nichts destoweniger erblicke ich nur Menschen, die sich über ihre Noth beklagen, und welche ihr Unglück noch strafbarer macht, als sie vorher waren. Aber sehet, anstatt nur glückliche Personen ansichtig zu werden, deren Anzahl beinahe ein Nichts ist, alle die an, so mehr, als ihr erdulden; so werdet ihr erkennen lernen, daß sich Millionen Seelen finden, die euer Schicksal, so grausam es euch auch vorkömmt, beneiden. Was hat der Mensch Gott mehr, als ihr, gethan, der genöthigt ist, mitten auf den Meeren und in Schifbrüchen herum zu irren, um sein eigenes Leben erhalten zu können? Was hat der Unglückliche für abscheulichere Sünden, als eure Sünden sind, begangen, der mit Schweren ganz bedeckt ist, der nur die Erde zum Bette, die Thränen zur Speise hat, und gleich von seiner Geburt an ein Kind des Elendes und der Schmerzen war?. Worinnen ist der Elende strafbarer gewesen, als ihr, den eine schreyende Ungerechtigkeit seines guten Namens und seiner Güter beraubet hat, und den sie in den Gefängnissen hält? Ach, meine Brüder! prüfet euer Gewißen ernstlich, so werdet ihr erkennen lernen, daß niemand mehr, als ihr, die Strafen verdient, von welchen ich itzt geredet habe, und dennoch murret ihr, und beklaget euch, wenn euch der geringste Widerspruch beschwerlich fällt; gleich als ob alles Unglück über euch ergan-

gen wäre, und ihr euch gar keine Vergehungen vorzuwerfen hättet.

Ach, Herr! gehe nicht ins Gericht mit deinen Knechten: Non intres in iudicium cum servo tuo, Domine; denn welcher lebendige Mensch wird sich vor dir rechtfertigen können: Non justificabitur in conspectu tuo omnis viuens. Wir erkennen, daß wir nur Lügen und Sünde zum Antheile haben; daß alle unsere Tage mit Ungerechtigkeiten bezeichnet sind, und daß in der Welt keine Strafe zu hart ist, unsere Uibertretungen und Ausschweifungen zu bestrafen. Sollten wir also wohl so thörricht seyn, uns der Ungeduld und Verzweiflung zu überlassen, wenn wir von einer Noth, oder von einer Krankheit angefochten werden? Gott straft uns nur als Vater, sagt der heil. Augustin, wenn er uns in dieser Welt straft, so daß, wenn wir es recht ansehen, seine Plagen Wohlthaten sind. Er will uns mit einigen kurzen Genugthuungen Sünden büßen lassen, die das höllische Feuer verdienet haben; er will uns durch Anfechtungen üben, unsere Geduld zu prüfen, und uns das Reich der Herrlichkeit erkaufen zu lassen, daß er uns unter der Bedingung des Fastens, Betens und Duldens verheißen hat. Denn der Herr schickt uns, nach der Anmerkung des heil. Cyprian, nicht nur Widerwärtigkeiten in der Absicht, uns zu strafen, sondern auch in der Absicht, uns zu üben, zu: Non solum ut puniamur, sed ut exerceamur. Zweyte Wahrheit, die unsere Geduld und unsere Unterwerfung ermuntern soll.

Es ist unstreitig, daß kein Heiliger ohne Noth und Anfechtung gewesen, und auch keiner jemals ohne Noth und Anfechtung seyn wird. Der

Kum-

Kummer, sagt der heilige Augustin, ist hier in dieser Welt das Antheil der Heiligkeit. Ihr werdet in Traurigkeit seyn, sagt Jesus Christus zu seinen Aposteln, da sich dagegen die Welt freuen wird, ihr schmeichelt euch also vergebens, meine Brüder! auf einen breiten und leichten Wege in den Himmel kommen zu können; es ist nur ein kleiner Fußsteig, der dahin führt, und der ist noch dazu mit Dornn besäet. Gott hat es euch selbst kund gethan. Da euch aber die Wohllust und das Vergnügen in eine falsche Sicherheit einschläfert; so würdet ihr diese wichtige Lehre bald vergessen, wenn er euch nicht von Zeit zu Zeit durch Schläge aufweckte, die von seiner Barmherzigkeit herrühren, und euch zu ihm ziehen. Wie ist es aber möglich, daß das, was ein außerordentlicher Beweis seiner Güte ist, als ein wahres Unglück angesehen wird; daß das, was uns in den Himmel führen kann, uns in Unruhe und Bewegung setzt; und daß das, was uns der Welt und dem Teufel entreißt, uns hart und grausam vorkömmt?

Die Heiligen machten sich ganz andere Vorstellungen. Da sie überzeugt waren, daß man eine selige Ewigkeit nicht theuer genug erkaufen könne; so nahmen sie die Widerwärtigkeiten, die sie quälen und demüthigen wollten, mit ausnehmender Freude an. Sie förchteten sich vor nichts so sehr, als vor zeitlichem Wohlergehen, weil sie besorgten, unter die Sünder gezählt zu werden, und vielleicht einmal mit ihnen einerley Schicksal zu haben. Was würden sie also nicht zu unserem Murren und zu unsrer Ungeduld gesagt haben? Mit was für einem Auge des Unwillens würden sie nicht das Mißvergnügen angesehen haben, daß wir

so oft äußern, als wir zu leiden haben? Sie würden es, zweifelt nicht hieran, als eine Empörung wider Gott selbst, als eine augenscheinliche Verachtung seiner Güte betrachtet haben.

Man muß wissen, sagt der heilige Chrysostomus, daß der Christ ein Gold ist, das nicht genug kann gereiniget werden, und daß, so lange er lebt, das Feuer der Anfechtungen nöthig ist, ihm den Grad der Vollkommenheit und Schönheit zu geben, den man im himmlischen Jerusalem erfordert. Wir sind Steine, sagt der heilige Augustin, die bestimmt sind, zum Baue des Himmels zu kommen; aber es muß sie der Hammer der Buße behauen, und ihnen die Rundung geben; so daß es ein wahres Glück ist, wenn uns der Herr selbst prüfen, und unsern Unvollkommenheiten und Gebrechen abhelfen will.

Wie hart übte und prüfte er nicht den heiligen Mann Hiob? Ihr wisset die ganze Geschichte dieses Erzvaters, der im Lande Uz gebohren, und schlechten und rechten Herzens war, der Gott fürchtete, das Böse mied, sieben Söhne und drey Töchter hatte, sieben tausend Schaafe, drey tausend Kameele, fünf hundert paar Ochsen, fünf hundert Eselinen und eine große Menge Bediente besaß, und größer und berühmter war, als irgend ein Morgenländer. So stellt ihn uns die heilige Schrift vor, und so lebte er, als der Satan, der das Land umher durchzogen hatte, zu Gott, als er die Tugend Hiobs lobte, zu sagen sich erkühnte: Lege deine Hand ein wenig an diesen, in deinen Augen so gerechten Mann, taste das seinige an; so wirst du sehen, ob er dich nicht ins Angesicht verfluchen wird.

Der Herr erlaubte hierauf dem Satan, alles zu verheeren, was Hiob angehörte, und dieser heilige Mann erhielt sogleich die Nachricht, die Sabäer hätten seine Leute angefallen, und sie alle mit der Schärfe des Schwerdts geschlagen; das Feuer wäre vom Himmel auf seine Heerden gefallen, und hätte sie alle zu Asche verbrannt; ein Sturmwind hätte die vier Ecken seines Hauses erschüttert; es wäre auf seine Kinder gefallen, und sie wären alle unter den Trümmern begraben worden. Auf die Nachricht von diesen Unglücksfällen steht Hiob auf, zerreißt sein Oberkleid, wirft sich zur Erde, betet Gott an, und ruft aus; Ich bin nackend von meiner Mutter Leibe kommen, ich werde wieder nackend in den Schooß der Erde zurückkehren; der Herr hatte mir alles gegeben, der Herr hat mir alles genommen, und es ist nur geschehen, was ihm gefallen hat, sein heiliger Name sey gelobet.

Endlich verstattet der Herr dem Satan, seine Gewalt an der Person Hiobs selbst auszuüben, und dieser heilige Erzvater, der sogleich mit einer Wunde geschlagen wurde, die seinen ganzen Leib bedeckte, setzte sich auf die Asche, und sah sich genöthigt, die Fäulniß und die Würmer, die aus seinen Geschwüren kamen, abzuschaben. Welche Prüfung, o großer Gott! und gleichwohl lobet dich Hiob, ob es gleich mit seinem Elende auf das Aeußerste gekommen war, und macht mit Worten voller Stärke und Glauben die Thorheit seines Weibes und seiner Freunde zu Schanden, die ihm sein Festhalten am Herrn vorwarfen.

Ach sagt er bei den Entzückungen seines Vertrauens: Wenn wir die Gutthaten aus der Hand des Herrn empfangen haben, warum wollen wir

nicht auch die Widerwärtigkeiten daraus annehmen? Und Hiob sündigte, wie die Schrift hinzusetzt, in allen seinen Reden mit seinen Lippen nicht. Das sind Prüfungen, meine Brüder! aber nicht die unsrigen, die nur in Verdrießlichkeiten, welche leicht sind, bestehen, und fast immer durch die Gegenwart und die Liebe eines Freundes gemildert werden; da sich dagegen Hiob nur von Leuten umgeben sieht, die ihm widersprechen, und seines Elends und Glaubens spotten. Und wer wollte gleichwohl heut zu Tage nicht lieber an der Stelle dieses heiligen Erzvaters, als an der Stelle seines Weibes und seiner Freunde gewesen seyn?

Das Elend, sagt der heilige Augustin, das man in den Augen des Himmels erduldet, ist nichts. Die Hoffnung einer so herrlichen, so erhabenen und so nahen Belohnung, indem das längste Leben nur ein Traum ist, richtet auf und unterstützt. Aber der Glaube, fährt dieser Vater fort, muß lebendig und wirksam seyn; er muß uns über alle leibliche Gegenstände, ja über uns selbst erheben, und uns zum Himmel, als zu unserm Vaterlande, neigen, das wir niemals aus dem Gesichte müssen kommen lassen. Was sind alle Widerwärtigkeiten dieser Welt, sagt der heilige Gregorius der Große, wenn man sie mit der Herrlichkeit, die Gott seinen Heiligen aufbehält, in Vergleichung stellt? Ein kleines Sandkorn, das einen Wanderer einige Augenblicke ermüdet; ein Durst, der einige Minuten quält; ein leichter Stich, der sich nur ein wenig empfinden läßt: eine kurze Unbequemlichkeit, die nur einen Augenblick währet. Ja, meine Brüder! hierinnen bestehen alle unsere Anfechtungen. Wenn unsere Einbildung und unsere Zärtlichkeit sie sich nicht

als Ungeheuer vorstellten; so würden wir mit dem großen Apostel einsehen lernen, daß ein Augenblick der Trübsal ein unermeßliches Gewicht der Herrlichkeit wirke: Momentaneum et leue tribulationis opus, aeternum gloriae pondus operatur; wir würden erkennen lernen, daß zwischen dem, was wir hier in der Welt leiden, und dem, was wir hoffen, gar kein Verhältniß ist.

Kann man es sich wohl vorstellen, o großer Gott! ruft der heilige Augustin aus, daß du dich für das kurze Elend, das wir in diesem Leben ausstehen können, uns ganz geben willst? Ey! wie, Herr? der Verlust einiger Zolle Erdreichs, einiger elenden Stücke Gelds, der Mangel einiger Nahrungsmittel, die Bitterkeit einiger Worte, können uns bis zu dir gelangen lassen, o ausnehmende Barmherzigkeit und Güte! Meine Zunge müsse mir eher an meinem Gaumen kleben, als daß ich jemals klagen und murren sollte! Sollten wir auch unser Leben lassen müssen, ach! was würden wir Gott geben, das nicht sein eignes Gut wäre? Was ist nächst dem ein zeitliches Leben gegen ein ewiges Leben? Durch solche Betrachtungen erreicht man den Zweck, sich vor der Ungeduld zu verwahren; man muß sie aber so oft anstellen, als es möglich ist. Der heilige Bernhard sagte vormals zu sich selbst: Bernhard, was willst du hier machen, Bernarde, ad quid venisti? Und diese Worte belebten seinen Eifer. So soll die Sprache der Christen lauten. Was wollen wir in dieser Welt machen, sollen wir ebenfalls zu uns sagen, wenn uns die Geduld verläßt, wenn die Zärtlichkeit verursachet, daß wir uns vor dem Elende dieses Lebens, als vor dem größten Unglücke, fürchten: Ad quid venimus?

Wir sind gekommen, zu leiden, und durch unsere Leiden das Reich Jesu Christi selbst zu verdienen.

Ist es denn also etwas so hartes, nach der Anmerkung des heiligen Chrysostomus, Widerwärtigkeiten auszustehen, die der Herr selbst ausgestanden hat? Denn es ist keine gewesen, deren Bitterkeit und Schwere er nicht gefühlt hätte. Verfolgungen aller Art, Armuth, Lästerungen, Demüthigungen, Schmerzen, alles ist wider diesen göttlichen Heiland gebraucht worden. Wenn wir, wie er, werden gelitten haben, wenn Geißlungen unser Fleisch werden in Stücken zerhauen, wenn Nägel unsere Füße und Hände werden durchbort, wenn eine Lanze unsere Seite wird geöffnet haben, ach! alsdenn werden wir sagen können, wir litten. Wenn wir werden seyn gesteinigt worden, wie der H. Stephan; auf glüende Kohlen gelegt, wie Laurentius; den wilden Thieren vorgeworfen, wie so viele Märtyrer; ach! alsdenn werden wir sagen können, wir würden grausam versuchet. Aber was sind unsere Anfechtungen in Vergleichung mit jenen Anfechtungen? Ach! sagt der Verfasser der Nachfolge, wenn ihr anitzt nicht einige Widerwärtigkeiten ausstehen könnet, wie wollet ihr das Feuer der Hölle ausstehen können? Und gleichwohl ist uns, meine Brüder! dieses Feuer aufbehalten, wenn wir den Trübsalen, die uns Gott zuschicket, nur Murren und Ungeduld entgegensetzen; da hingegen eine gänzliche Unterwerfung unter die Befehle der Vorsehung unser Leid in Freude, und unsere Schmerzen in ein ewiges Vergnügen verwandeln wird.

Leset die Bergpredigt Jesu Christi; so werdet ihr einsehen lernen, daß man, anstatt über Verfolgungen und Lästerungen unruhig zu werden, sich

dar-

darüber freuen und den Herrn loben muß, daß nur diejenigen selig sind, welche weinen; nur die, welche arm sind; nur diejenigen, welche leiden; nur die, welche ein Ziel des Hasses der Welt und des Satans sind. Man muß mit den Sündern und Gottlosen weder einen Stillstand, noch einen Vertrag machen; sagt der heilige Cyprian, was für Glückseligkeiten sie uns auch versprechen; aber man muß mit Gott wohl daran seyn, damit man auf eine verdienstliche Art leiden könne.

Ihr feigen Abtrünnigen von der Religion Jesu Christi, ihr folget diesem göttlichen Heilande nach, wenn er auf den Berg Thabor geht, und verlasset ihn, wenn er die Schädelstätte besteigt! Ach! hoffet nicht, an seiner Herrlichkeit Theil zu haben, weil ihr euch weigert, seinen Kelch zu trinken. Ach! was thut man nicht, um einige Gunst bei den weltlichen Fürsten zu erlangen? Man thut sich Gewalt an, man zwingt sich, man leidet alles, man setzt sich aller Gefahr aus; und wenn es auf den Dienst Gottes ankömmt, so ist nur Schwachheit und Feigheit da. Was kostet es nicht Kriegsleuten, zur Zeit der Gefechte ihre Schuldigkeit zu thun? Was kostet es nicht sogar Weltmenschen, dem Strome der Lustbarkeiten, der Tänze und Schauspiele zu folgen, der sie mit sich fortreißt? Wie vielen Zwang, wie vieles Wachen, wie viele Verdrießlichkeiten aller Art müssen sie nicht über sich nehmen! Und man wird unruhig und murret, wenn man Gott ein Opfer bringen soll.

Seyd ihr also mehr, als alle Heilige, daß ihr nicht leiden wollet? Seyd ihr mehr, als Jesus Christus selbst, der gelitten hat bis zum Tode am Kreuze? Ihr Sünder, ihr gottlosen, ihr nichti-

gen Menschen, ihr, die Gott sogleich in die Hölle stürzen kann, ohne daß ihr ein Recht hättet, euch zu beklagen? Ach! wie ist unser Verhalten, ich gestehe es euch, des Beseufzens und der Thränen würdig! Wir ergeben uns darein, eine ganze Ewigkeit zu leiden, ehe wir hier in der Welt etwas leiden wollten; weil uns, nach der Anmerkung des heiligen Augustins, nicht unbekannt seyn kann, daß, wer nicht hier in dieser Welt als ein Fremdling geseufzet hat, sich im Himmel nicht als Bürger freuen wird.

Wenn doch die Geduld, o mein Gott! sowohl in Ansehung der Begebenheiten, die zu unserer Bestrafung dienen, als auch in Ansehung derer, die zu unserer Uibung dienen, künftig unsere Tugend seyn möchte! Wenn wir sie doch mit allen Freuden als die einzige Arzney wider unser Elend, und als das einzige Mittel, sie uns nützlich zu machen, ergreifen möchten. Ohne diese Geduld werden wir als Verdammte leiden, die keine Hoffnung mehr haben, und welche nur leiden, um gestraft zu werden. Es ist uns itzt vorgestellt worden, wie es deinem Knechte Hiob gegangen ist, ihm, der so heilig und so wohlgefällig in deinen Augen war; weil das Kreuz das Antheil deiner Auserwählten jederzeit gewesen und auch jederzeit seyn wird. Wenn uns doch dieses Beispiel einen Muth machen, uns beleben, und mitten in deiner Kirche die Liebe zu den Leiden wieder aufwecken möchte, die jederzeit das Kennzeichen der ersten Christen war. Sie waren damit nicht zufrieden, daß sie das von der Menschheit unzertrennliche Elend empfanden; sondern sie ließen auch nicht ab, nach dem Märtyrertode ein Verlangen zu haben, und hatten keine

andere Ungeduld, als ihren Leib der ganzen Wuth der Henker überlassen zu sehen, um nur ihre Seele selig machen zu können.

Wenn uns doch die bloße Furcht, unter der Noth und den Anfechtungen zu erliegen, veranlassen möchte, uns davor zu fürchten; wenn doch unser ganzes Leben eine Reihe von Trübsalen seyn möchte, in sofern wir, o mein Gott! einen heiligen Gebrauch davon machten. Wir erkennen es, Herr! daß wir nur Elend und Anfechtungen verdienen, und daß unsere Widerwärtigkeiten, sie mögen so groß seyn, als sie wollen, niemals der Größe unsrer Vergehungen gleich kommen werden. Wir erkennen, daß sich der Staub wider den Staub, das Nichts wider das Nichts, und die Sünde wider die Sünde erhebt, so oft wir über die einen und die andern murren. Wir erkennen, daß wir nichts anders zu thun haben, als zu schweigen und zu dulden, nach dem Beispiele der heiligen Theresia, die sich diese Worte zur Richtschur ihres Verhaltens, und zu ihrer Buße wählte.

Wenn uns etwas Unruhe erwecken soll, o mein Gott! so ist es die Länge unsers Elendes. Denn ach! wie können wir hier in der Welt mitten unter Aergernissen, Lügen und Betriegereyen leben, wovon die Welt voll ist? Aber du wirst bald kommen, o Herr! die Thränen von denen, die auf dich warten, abzutrocknen, und die heilige Ungeduld der Seelen zu belohnen, die dich in der seligen Ewigkeit zu besitzen wünschen. Amen.

Dritte Predigt

Die Buße, eine Anschickung zur Aufnahme des Herrn durch Hinwegräumung der Hindernisse und Beischaffung der Hilfsmittel.

Venit Ioannes in omnem regionem Iordanis, praedicans baptisimum poenitentiae. Luc. 3. v. 3.

Johannes kam in alle Gegend am Jordan, und predigte den Tauf der Buße.

Eingang.

Es wird uns anheute die nächstens erfolgende Ankunft eines überaus großen und vornehmen Gastes angesagt, welcher bei uns einzukehren, zu verbleiben, und von uns bewirthet zu werden sehnlichst verlanget. Fragen wir nach dessen Geschlecht, Abstammung und Herkommen; so ist seine Reise von den Tagen der Ewigkeit. Er ist ausgegangen von dem Schooße seines himmlischen Vaters; er hat mit Riesenschritten seine Reise angetreten, und ob er schon den Glanz seiner Ehren, Majestät und angenommenen Herrlichkeit unter dem Sacke der Sterblichkeit und menschlichen Natur verhüllet; so will er doch nicht unbekannt erscheinen, sein Wille, Wunsch und Begehren ist, daß er als der wahre Sohn Gottes erkannt

kannt und aufgenommen werde. In dieser Absicht schicket er seinen Vorläufer voraus, welcher von seiner Ankunft sowohl als Person zeugen sollte; Johannes erhebet wirklich seine Stimme an den Gegenden des Jordans, und weil der Heiland nicht irrdische Wohnungen, sondern Seelen suchte; so unterließ Johannes nichts, um solche durch scharfe Bußpredigten seinem Herrn zu bereiten.

Vortrag.

Wie wünschte ich mit gleichem Eifer begabt zu seyn, um ein Gleiches in uns zu bewirken! Jesus Christus will in unsern Herzen gebohren werden; Er will bei uns mit seiner Gnade einkehren, und wie sieht es in denselben aus? Was machen wir für Anstalten, ihn gebührend zu empfangen? Diese werde ich nun untersuchen, und da Johannes durch die Buße einen Zuhörer zur Aufnahme des Heilands geschickt gemacht, werde ich mich auch eben dieses Mittels bedienen. Sage demnach: Soll Christus durch seine Gnade in unsern Herzen gebohren werden; so müssen wir 1) durch eine wahre Buße auf die Seite räumen, was die Ankunft der Gnade hindert; 2) herbeischaffen, was ihrer Gegenwart ersprießlich, und dieselbe dauerhaft macht. Ich suchte anheute eine würdige und beständige Wohnung für einen Gott; wer wird so unhöflich seyn, daß er mir solche abschlage.

Erster Theil.

Es ist eine platterdings unmögliche Sache, daß Christus durch seine Gnade in unsere Herzen eingehe und darinnen verbleibe, wenn in denselben

auch nur eine einzige Todsünde befindlich. Dieses sagt uns der göttliche Geist in dem Büchlein der Weisheit: **In eine sündhafte Seele wird nicht eingehen der Geist der Weisheit, noch wird er wohnen in einem Leibe, welcher ein Sklav der Sünde und bösen Gelüsten ist,** Sap. 1. Denn Weisheit und Thorheit, Sünde und die Gnade, Licht und Finsternisse, Christus und Belial, Dagon und die Arche können sich keineswegs beisammen vertragen in einem Tempel des Herzens; soll Christus darinnen wohnen; so muß Dagon gestürzt, er muß hinausgeschafft werden. Wie lange noch in einer Seele der wilde Anmuthungskönig einer vorragenden sündlichen Leidenschaft herrschet; so lange kann der Fürst des Friedens sie nicht beziehen. Wie lange Hoffart, Geilheit, Rachgier, Ungerechtigkeit, Unmäßigkeit und andere Feinde Gottes Besitz von dem Herzen erhalten; so lange muß die Gnade davon ausgeschlossen bleiben. Wie lange die Seele mit dem Teufel zuhält und seine Freundschaft liebet; so lang kann sie keine Braut Christi seyn; denn das Bettlein ist zu enge, es fasset keine zween Liebhaber, einem aus beyden muß nothwendiger Weise aufgekündiget werden; denn niemand kann zugleich zween widrig gesinnten Herren dienen, ohne daß er einen aus ihnen hasse und verachte. Soll derohalben auf instehende Weyhnachten Christus in unser Herz einkehren; soll er darinnen mit seiner Gnade geistlicher Weise gebohren werden; so ist unumgänglich vonnöthen, daß das Herz durch die Buße von den Sünden gereiniget werde; man muß die bösen Gewohnheiten ablegen, denen sündhaften Gelegenheiten ernstlich, werkthätig und auf alle Zeit absagen, das ungerechte Gut, die gestohlene Ehre ersetzen, die

Feind-

Feindschaften ablegen; kurz, dem Teufel die Herberge aufkündigen; ihn mit Gewalt daraus vertreiben; mit allem Nachdrucke und Kräften sich dahin bestreben, daß nichts in dem Innersten von uns zurückbleibe, was dem ankommenden Heiland mißfallen, und die Einkehr seiner Gnade in unsern Seelen einiger Weise verhindern möge.

Diese von selbsten so aufgeklärte Wahrheit, wie hell sie dem Verstande in die Augen stralet; so kräftig sollte sie auch den Willen zur Befolgung antreiben. Allein wir wirken nicht nach deren Enkenntniß; wir theilen unsere Herzen, weis nicht, in wie viele Wohnungen, deren wir die bequemste der Sünde, und die schlechteste der Gnade einräumen, da doch Gott, als vollkommener Eigenthumsherr, solche ganz und allein für sich fordert. Nämlich, wir wollen uns selbst einer Unmöglichkeit überreden, da wir zugleich gut und bös, fromm und lasterhaft, Freunde und Feinde Gottes abgeben wollen. Christus soll in uns auf eine geistliche Weise gebohren werden, und der alte sündhafte Mensch soll nicht ersterben; die Gnade soll bei uns einkehren, sich aber mit dem Laster ruhig betragen; der Erlöser soll uns seiner Liebe würdigen, und die Schätze seiner Ankunft mittheilen, da wir närrisch in seinen Feind und dessen Wohllüste verliebt sind. Welch offenbare Widersprüche sind nicht diese? Mit was empfindlicher deiner Beleidigung, ankommender Heiland! werden sie begangen? Und in der That, wo man sich durch aufrichtige wahre Buße von Sünden nicht ganz und vollkommen reiniget, was heißt dieses anders, als denken und sagen: ich bin es zufrieden, Christe! daß du gar nicht gebohren werdest, und mir deine Geburt nichts nütze; ich halte es für

nichts, du kommest zu mir, oder bleibest draußen; ich frage nichts nach deinem Heile, nach deiner Gnade, nach deiner Freundschaft; ich will lieber die Sünde als dich beherbergen; kann ich dich nicht anderst, als durch Abschaffung jener zwar verbothenen, mir aber angenehmen Wohllust, jener Freude, jener Wiedergabe, jener Feindschaft haben; so bleibe gleichwohl in deiner Krippe liegen, ich werde ruhig in meinen Sünden schlafen. Weine, so lang du willst, ich werde lachen. Leide Frost und Kälte, Hunger und Durst, Mangel und Noth! ich werde mir deinetwegen nicht das Mindeste an meinen Sinnlichkeiten abgehen lassen. Wie klingen diese Worte in unsern Ohren? Wir verdammen diese Sprache der Hölle; unterdessen werden sie mit den Werken gutgeheißen, wenn wir uns nicht ernstlich befleißen, durch eine wahre Buße die Sünde aus dem Wege zu räumen.

Zweyter Theil.

Hiermit werden wir zwar das Erste und Nothwendigste befolgen, den göttlichen Gast in uns zu beherbergen; Er wird in uns durch seine Gnade neu gebohren werden, wenn unsere Seelen vor der Sünde werden ausgeräumet seyn. Doch aber dessen Würde und Vortrefflichkeit erfordert von uns noch ein mehreres! Soll der Aufenthalt Jesu bei uns vergnügt und dauerhaft seyn; so muß der Geist der Buße sich Mühe geben, auch jenes herbeizuschaffen, was dem göttlichen Kinde anständig, wohlgefällig, und uns die Früchte seiner Gegenwart zu kosten am zuträglichsten ist. Und hierinn bestehet die geziemende Vorbereitung. Zimmer, welche lan-

ge von übeln Haushaltern sind bewohnt worden, müssen nach deren Abzug nicht nur vom groben Unrathe gesäubert, sondern auch mit neuen Möbeln versehen, geziert und dem Stande und Range des neuen Beziehers gemäß geordnet und eingerichtet werden. Eben dieses muß die Beschäftigung in unserer anständigen Einrichtuug der Seelen seyn. Wie lang hat nicht in denselben der unreine Geist, die schändlichsten Sünden und Gewohnheiten geherrschet? was Unheil in denselben angerichtet? Sie sind zwar wirklich zum Ausziehen genöthiget; sie haben das Quartier verlassen; allein, wie haben sie es verlassen? Siehet es nicht annoch ziemlich finster hin und wieder aus? Sind die Wunden ganz geheilet, welche sie den Kräften der Seele geschlagen? Sind die aufgebrachten Anmuthungen in ihrer Ordnung? Ist von dem alten Sauerteige nichts mehr zurück? Ist alles eben, gerade, sauber, und geziemend, die Gnade zu empfangen und dieselbe zu behalten? Wichtige Frage, nothwendige Einsichten, das uns bevorstehende Glück der Einkehr und Wohnnng Jesu Christi in uns dauerhaft zu machen! Uiberlegen wir solche etwas aufmerksamer und beleuchten in der Nähe den Zustand unserer Seelen! Wir haben etwa bereits der Sünde schon aufgekündigt, und einen festen Entschluß gefasset, unsere Gewissen durch eine gültige Beicht auf die Christfeyertage zu reinigen; es soll dieses nicht, wie sonst etwa, obenhin, nur nach dem Gröbsten, sondern mit Fleiße ganz und aus dem Grunde gesäubert werden.

Billig und heiliger Entschluß, dessen Vollstreckung die Gnade zur Folge haben wird! Jesus wird bei uns einkehren, weil durch das Sakrament

der Buße, das Nothwendige zu seiner Beherbergung veranstaltet worden. Wie aber, werden wir den ganzen Nutzen seiner Gegenwart verspüren, wenn wir ihn nicht gebührend zu unterhalten suchen? Wenn wir jenen Staub der Eitelkeiten, jenes Spinnengewebe der Ausschweifungen, jene zwar kleine, jedoch wahre Beleidigungen seiner Liebe nicht unterlassen? Wenn das Gedächtniß annoch voll der schlüpfrigsten Bildungen; der Verstand angefüllt mit eigensinnigen, verderbten Lehrgründen; der Wille weder kalt, noch warm in seiner Lauigkeit beharrend selbst dem göttlichen Gaste zu einem Eckel und Grausen werden muß? Wenn Augen, Ohren, Mund, sammt den übrigen Pforten der äußerlichen Sinnen immerdar offen bleiben; der kurze Andachtsgeist sogleich ausgeistert, alles, ohne Unterschied, in das Herz eingelassen und nach einer kaum viertelstündigen Gemüthssammlung dem neugebohrnen Gnadenkinde der Rücken gewendet, die vorigen Liebhaberinen wieder gesucht werden? Wie, frage ich, ist es möglich, daß der Aufenthalt der Gnade in unsern Seelen lang und ersprießlich seyn könne? Und dennoch ist dieses das Verhalten vieler. Sie werden auf die Christfeyertage beichten mit Uebereilung, wenn nur nicht ungültig. Sie werden den sakramentalischen Jesum auf eine gar kurze Vorbereitung empfangen, und ein unter tausend Zerstreuungen zugebrachtes halbes Stündlein wird ihre ganze Unterredung, den Raum ihrer Andacht ausmachen. Ich weis nicht, ob derley Christen ihrem Heilande mehr Ehre anthun, da sie solchen in ihre Herzen aufnehmen, als Schimpf und Beleidigung, da sie ihn sobald verlassen und zum Weichen bringen. Denn weit besser ist es nach

dem

dem Sprichworte: einen Gast gar nicht aufnehmen, als solchen hinausstoßen.

Ach! wendeten wir doch nur halb jenen Fleiß auf unsere Herzen, den wir für das Zeitliche tragen! Auf die Christfeyertage werden die Kleider gebessert, neue verfertigt, die Zimmer gesäubert, gewaschen, gerieben, damit die uns besuchenden guten Freunde gerne und lange bei uns verbleiben; und was weniges, was gar nicht geschiehet, dich o göttlicher Heiland mit deiner Gnade zu bewirthen.

Beschluß.

O! so bleibe denn, bleibe über den Wolken in dem Schooße deines göttlichen Vaters! in deiner Glorie und Herrlichkeit, göttliches Kind! Schicke nicht aus den Friedensbothen der Versöhnung, deine Gnade, welche keinen Ort finden wird, wo sie, gleich jener Noetischen Taube ruhen könne! Es wiederfahre dir nicht von den Christen jene Schmach! welche dir von den Juden ehmals begegnet, da du in dein Eigenthum gekommen, und von den Deinigen nicht bist aufgenommen worden. Ich rede vergebens; die Liebe Jesu ist größer als unsere Bosheit; Er ist wirklich im Anzuge; Er ist nahe; eröfnen wir ihm unsere Herzen, da will er durch seine Gnade gebohren werden; da will er verbleiben. Aber ich fürchte, es sey für ihm kein Platz in der Herberge, wie dort zu Bethlehem. Stellen sie sich vor, wie Maria und Joseph von Haus zu Haus gehen, eine Unterkunft zu erhalten; Sie begehren, sie bitten, sie flehen an ihre Landsgenossene, Freunde und Bekannte von ihnen unter ein Dach aufgenommen zu werden; allein vergebens. Hier wurden sie mit Mitleiden, dort mit Ungestümm abge-

gewiſen, von allen aber unbarmherzig ausgeſchloſſen. Für ſonſt andere Fremdlinge war Platz, keiner aber für die heiligſten Perſonen. Dieſes Verfahren der Einwohner zu Bethlehem, wie rauh und ſtrafmäßig es immer ſcheinet; ſo findet es dennoch ſeine Entſchuldigung. Es kann ſeyn, daß wegen der Menge aus Anlaß der von dem römiſchen Landpfleger vorgenommenen Beſchreibung alldorten ſich verſammelnden Fremdlingen wirklich die mehreſten Plätze ſchon beſetzt geweſen; ſo war auch der Heiland noch in dem jungfräulichen Lei e ſeiner Mutter verſchloſſen, mithin jenen Bürgern unbekannt. Womit aber werden wir unſere Härte beſchönen, denen Jeſus gar wohl bekannt? denen die Nothwendigkeit ſeiner Gnade nicht verborgen? denen an ſeiner Gegewart kein minderes Gut, als die ewige Glückſeligkeit ſelbſt liegt? Wenn, ſage ich, wir ihn auf ſein eigenes Zurufen und Begehren: **Reiche mir dein Herz!** ihm dennoch nach langem Anklopfen ſolche nicht öffnen; ja, etwa mit jenem evangeliſchen Scheinfreunde rund herausſagen: Du begehrſt umſonſt bei mir eingelaſſen zu werden um Mitternacht; die Thüre iſt verſchloſſen deinen heilſamen Einſprechungen; meine Kinder! die böſen Gelüſte, welche ich aus einer ſchändlichen, heimlichen Liebsverſtändniß mit deinem Feinde gezeuget, ſind bei mir in dem Zimmer des Herzens; ich kann und mag ſie nicht auferwecken, und in ihrer Ruhe ſtören laſſen. . . Grobes und undankbares Betragen gegen den gutthätigſten Welterlöſer bei ſeiner geiſtlichen Ankunft in unſere Seele! Wie wird aber ſolches bei ſeiner letzten und fürchterlichen Wiederkunft gezüchtigt werden? Mit keiner andern als einer ewigen Strafe. . . Suchet nun dieſe von euch abzuwenden, Amen.

Auf

Auf den Sonntag in der Oktav der Geburt Jesu Christi

erste Predigt

von den Pflichten der Väter und Mütter.

Puer crescebat & confortabatur plenus Sapientia. Luc. 2. 40.

Der Knabe wuchs, und wurde gestärket voll der Weisheit.

Ein bis zu der Schwachheit eines Kindes erniedrigter Gott, ist dieser, der seit vier tausend Jahren durch die Propheten vorgesagte, von den Gerechten verlangte, in den Patriarchen vorgebildete Messias? der Erdkreis seufzete; kömmt das Geschenk, welches Gott den Menschen machet; ihrer Erwartung gleich? Sollte der Sohn Gottes nicht in einem volkommenen Alter auf die Welt kommen, so wie Adam in dem irrdischen Paradiese erschien? Warum fängt er seine Sendung nicht zugleich mit seinem Leben an? Ganz Jüdenland ist voll der Besessenen, welche befreyet, der Sünder, welche bekehret werden müssen, warum bleibt den das eingefleischte Wort in einem Flecken des Jüdenlandes verborgen, und warum erscheint es vor unsern Augen auf einige Art unnütz? Da Gott es einmal

uns

uns schenken will, warum gefällt es ihm nicht, es zu erkennen zu geben?

Hier muß sich die menschliche Vernunft vernichten, und was sie nicht begreifen kann, glauben. Es ist wahr, daß der Sohn Gottes, wenn er in einem vollkommenen Alter erschienen wäre, uns seine Macht auf eine unsern Begriffen anständigere Weise gezeiget haben würde, aber wir würden seine Liebe nicht genug gefühlet haben. Nichts ist der Vorsicht unsers Gottes entgangen, welcher nicht nur allein das mächtigste Wesen, sondern auch der weiseste Gesetzgeber ist. Die Sünde hat alle Alter angestecket, die Gnade Jesu Christi mußte sie also alle heiligen. Jesus Christus wird heute zu einem Kinde, um unsere ersten Jahre zu heiligen, er erniedriget sich zu unserm Lallen, um uns seine Sprache zu lehren, und gleichwie er das Muster unsers Lebens, und der Heiland unsrer Seelen ist, so fängt er ehe zu wirken, als zu reden an, er wendet nur drey Jahre an, seine Apostel zu lehren, wie sie die Wahrheit predigen sollten, und er braucht dreyßig Jahre, um die jungen Leute zu unterrichten, wie man tugendhaft werden muß.

Suchen wir die Absichten unsers Gottes zu erreichen. In seinem Leben ist alles, so gar sein geheimes Leben, ein großes Geheimniß; er lehret uns durch sein drey und dreyßig jähriges Stillschweigen eine wichtige Wahrheit der Religion; er lehret uns, daß die Erziehung der Jugend das wichtigste unter allen Geschäfften sey, und folglich auch das gründlichste seyn müsse; daß es den Aeltern die größte Freude seyn müsse, wenn sie von ihren Kindern jenes sagen hören, was von dem eingefleischten Worte geschrieben steht, daß es wuchs,

und in der Weisheit so, wie in dem Alter, zunahm. Ihr begreifet mein Absehen, und ihr nehmet schon wegen der Wichtigkeit des Stoffes Theil daran, ich werde also nicht nöthig haben es mit fremden Farben auszuschmücken, um mir heute eure Aufmerksamkeit zuzuziehen, es ist nur glatterdings an dem, daß ich euch die Wichtigkeit der Erziehung eurer Kinder

Sowohl in den Bewegursachen, die euch dazu verpflichten,
Als in den Maaßregeln, die ihr dabei zu beobachten habet,

zeige. Dieser ist der ganze Inhalt dieser Rede. Rufen wir den Beistand des heiligen Geistes an, und sprechen wir: Ave Maria.

Erster Theil.

Die Liebe der Väter und Mütter gegen ihre Kinder ist so natürlich, daß es sehr unnütz ist, den Beweggrund derselben aufzudecken. Man liebt sich natürlicher Weise selber, da also die Aeltern sich in jenen finden, denen sie das Leben ertheilt haben, so sind sie selber der Gegenstand ihrer Liebe, indem sie ihre Kinder lieben. Nichtsdestoweniger giebt es so unmenschliche Aeltern, welche damit zufrieden sind, daß sie ihren Kindern das Leben gegeben haben, ohne die Mühe auf sich zu nehmen, sie zu erziehen und zu gestalten. Diese gleichen jenen Vögeln, von welchen der heilige Mann Job erzählet, daß sie ihre Jungen mit einer Unbarmherzigkeit verlassen, welche die Natur selber schamroth ma-

machet. Die einen wenden aus thörrichtem Prachte das Nothwendige ihres Hauses auf einen Uiberfluß an; das Spiel, die Tafel, der Pracht in den Kleidern und in dem Hausgeräthe verzehren das Gut, welches von der Vorsicht zur Auferziehung und Beförderung ihrer Kinder b stimmt worden ist; aber sie finden bald in ihrem Laster selber ihre Strafe, und der Glanz eines unnützen Aufwandes stürzt sie in eine schändliche und dürftige Dunkelheit. Die andern entziehen ihren Kindern durch eine eben so unmenschliche Gesparsamkeit die äußersten Nothwendigkeiten, und sind besorgt ihr Hab und Gut zu erhalten, sie beschäftigen sich allein mit ihrem Glücke, und vernachläßigen ihre Sitten, sie geben ihnen keinen andern Meister, als eine lasterhafte Gewohnheit, kein anders Aneiferungsmittel, als die Begierde zu Reichthümern, die sie ihnen verbergen; es wird eine Zeit kommen, wo sie ihnen diese verborgenen Schätze wider ihren Willen werden hinterlassen müssen, und dazumal werden diese Kinder, aus Abgange der Erziehung, unwürdig sie zu besitzen, und unfähig, sich ihrer wohl zu gebrauchen, seyn.

Was werde ich von jenen sagen, welche, da sie sich das zweytemal mit dem Bande der Ehe verknüpfen, die Pflichten der ersten vergessen, und durch diesen unbilligen Vorzug diejenigen, welche sich so außer Acht gesetzet sehen, zu dem äußersten Verdrusse nnd Eckel bringen. Aber setzen wir alle diese Unordnungen beiseits, sie sind nicht so gemein, man trifft unter den Aeltern selten eine so große Unmenschlichkeit an. Sie sündigen mehr durch die Ausschweifung, als durch den Mangel der Liebe. Befleißen wir uns denn diese vätterliche Liebe einzurichten, und sie den Kindern nützlich zu machen,

das

das ist, Väter und Mütter! es dahin zu bringen, daß die ganze Lebhaftigkeit eurer Liebe in einer heiligen Erziehung bestehe, und damit ich euch dazu durch die stärkesten Beweggründe vermöge, so bitte ich euch nur die wichtigsten zu betrachten, denn ich bin nicht des Willens, sie alle anzuführen, dieß würde in das Unendliche hinauslaufen.

Zum ersten, wenn ihr eure Kinder heilig erziehet, so willfahret ihr, wie der heilige Augustin spricht, dem inbrünstigen Verlangen Jesu Christi. Dieser göttliche Heiland nimmt sich um die Erziehung der Jugend besonders an, vermög jener vorzüglichen Liebe, die er so lang gegen sie trägt, als sie noch den kostbaren Schatz ihrer Unschuld erhält. Gleichwie die Könige der Erde, setzt dieser heilige Vater hinzu, ihre Lieblinge haben, so hat auch Jesus Christus die seinigen; seine Lieblinge sind die unschuldigen Seelen. Nun aber, wer ist unschuldiger als jene Kinder, welche, nachdem sie in dem Wasser der Taufe wiedergebohren worden, die Mackel der Erdsünde nicht mehr an sich haben, und von der Todsünde noch nicht beschmützet worden sind? Wie schön ist ihre Seele? Sie ist die Wohnung des Allmächtigen; der Himmel, welcher der Thron seiner Herrlichkeit, die Erde, welche der Schemel seiner Füße ist, sind ihm gleichgiltig, seine Ruhestatt ist die Seele jener Kinder, welche noch in ihrer Unschuld sind.

So urtheilte einmal die eingefleischte Weisheit davon. Stellet euch vor, wie Jesus Christus das ganze Judenland durchlaufe, seine Schritte durch seine Wohlthaten bezeichne, man kömmt von allen Seiten, die Wunderwerke zu sammeln, welche so zu sagen, von seinen Händen fallen, die Blinden

sehen, die Lahmen sind gerad, die Todten werden erwecket, die Aussätzigen geheilet, in der Mitte der Bewunderer und der Bittenden nähern sich Mütter herzu, um dem Erlöser ihre Kinder darzustellen, und ihn zu bitten, daß er sie segne, die Apostel bemerkten es, und werden darüber aufgebracht; der Messias, sagten sie, welchen Gott in die Welt geschickt hat, die großen Sünder zu bekehren, hat keine Zeit kleine Kinder zu segnen. Wer ihn auf diese Art ehren will, der hat eine übelangebrachte Frömmigkeit, und setzt sich der Gefahr, ihm zu mißfallen, aus; der Geist, welcher den Aposteln diesen Muth eingab, war ohne Zweifel nicht der Geist Jesu Christi, er betrachtet diese Kinder mit einer sanftmuthvollen Mine, die Schönheit ihrer Seele, in welcher die Sünde noch nicht das Ebenbild seines Vaters entstaltet hatte, macht, daß sein Herz für Freuden aufhüpfe: lasset diese kleinen Kinder zu mir kommen, denn ihr ist das Himmelreich; alsogleich nähern sich ihm diese Kinder, er segnet sie, er umarmet sie. O glückliche Kinder! begreifet eure ganze Glückseligkeit. Ich sehe nicht mehr jene den Engeln so ehrwürdige, den Teufeln so furchtbare Majestät Gottes. Es scheint, als ob Jesus Christus vergessen habe, daß er Gott ist, um ein Kind zu werden.

Die Kirche mag immer in den Entzückungen ihrer Freude über die Ehre des geliebten Jüngers, welchen Jesus Christus auf seiner Brust ruhen ließ, aufrufen; der Vorzug des heiligen Johannes des Evangelisten ist groß; aber er ist nicht sonderbar, die Kinder haben ihn so, wie er, und noch vor ihm gehabt. Lasset diese Kinder unter den Armen Jesu Christi, sie sind darinn gut verwahret. Wollte

te Gott, meine Zuhörer! alle die eurigen wären mit ihnen darinn! Aber indem ihr ihre Glückseligkeit bewundert, erstaunet über eure Blindheit, ihr weltlichgesinnten und fleischlichen Aeltern! weil ihr an der Glückseligkeit eurer Kinder so großen Theil nehmet, warum traget ihr nicht mehrere Sorge, das Herz Jesu Christi zu gewinnen, gehet in dieses Herz hinein, es stehet offen, und ihr werdet sehen, daß eure Kinder den ersten Platz darinn einnehmen, daß ihre Erziehung seine ganze Freude ausmache; höret ihr nicht, daß er euch aus dem Innersten dieses Herzens jene zärtlichen Worte noch heut zu Tage wiederholet, die er vormals zu dem heiligen Peter sagte: Liebet ihr mich? Weidet meine Lämmer; eure Kinder gehören nicht so viel euch, als mir zu, ich habe sie durch meine Macht erschaffen, ich erhalte sie durch meine Güte; ich habe sie durch mein Blut erkaufet, ich will sie mit meinem Fleische ernähren; ich behalte ihnen meine Herrlichkeit vor; dieses ist ein Schatz, der mein Eigenthum ist, und den ich euren Händen aufzubehalten anvertraue; wenn sie eure Kinder sind, so sind sie meine Lämmer, weidet sie denn, wenn ihr mich liebet.

Ach meine Zuhörer! lang genug und nur allzulang habet ihr der Stimme des Fleisches und des Blutes Gehör gegeben, wie oft hat sie euch gesagt: sammelt für diese Kinder große Güter, große Reichthümer zusammen; bestimmet sie zu einem erhabenen Range, zu einem vorzüglichen Platze, gestattet ihnen so viele Frömmigkeit nicht, lasset sie die Welt sehen, führet sie in die großen Gesellschaften, der Umgang mit den Weltleuten kläret den Verstand auf, machet die Sitten artig, sie werden in der Welt lernen,

einen guten Gedanken angenehm vorzubringen, feurige Antworten zu geben. Von dieser verführerischen Sprache schließet eure Ohren, christliche Aeltern! höret Jesum Christum, das ewige Wort, an, willfahret seinem Verlangen, ein durch eine genaue Erziehung in der Unschuld erhaltenes Kind ist in seinen Augen, ein kostbarer Schatz, als ein erobertes Reich.

Also haben es jene großen und in der heiligen Geschichte so berühmten Männer verstanden. Man gieng von allen Seiten der Welt in die bethlehemitische Einsamkeit, um die Buße des heiligen Hieronimus zu bewundern, und um sich seine Gelehrsamkeit zu Nutzen zu machen, und unterdessen, da man ihn als das Orakel seines Jahrhundertes um Rath fragte, hielt er es nicht für ein seiner unwürdiges Geschäft, die Kinder in der Christenlehre zu unterweisen, er wendete zu dieser demüthigen Beschäftigung den übrigen Theil seiner Tage an, die er für die Kirche so nützlich aufgeopfert hatte. Schicke mir, schreibet er einer erlauchten Wittwe, schicke mir deine Kinder, ich werde mit ihnen lallen, durch dieses werde ich minder berühmt vor den Menschen, aber glückseliger vor Gott seyn. Der Fürst der Philosophen mag immer einen Eroberer erziehen, welcher die Erde plündern wird, ich meines Orts werde Auserwählte gestalten, welche den Himmel bevölkern müßen.

Der heilige Gregorius trieb den Eifer des heiligen Hieronymus noch weiter. Rom die Hauptstadt der Welt, und der Mittelpunkt der Religion, sah mit Erstaunen diesen großen Pabsten, denn nur noch ein kleiner Theil von seiner Gesundheit übrig war, in den ohnedem schon so vollen Tagen

sei-

seines Lebens einige Augenblicke der Muße finden, die er dem Unterrichte der Jugen einräumte. Nachdem er den Starken eine kräftige Speise gegeben hatte, schämte er sich nicht den Kindern Milch darzureichen. Wenn dieser demüthige Lehrer unter der Würde des höchsten Priesters und dem Amte eines Kinderlehrers hätte wählen müßen, so würde er keinen Augenblick angestanden seyn. So groß die Furcht war, welche ihm der Stuhl des heiligen Peters einflößte, so groß war die Freude, mit welcher ihn diese unschuldige Beschäftigung erfüllte. Väter und Mütter! solltet ihr euch wohl schämen, ein Strasse einzuschlagen, auf welcher euch die Väter der Kirche vorgegangen sind, und werdet ihr immer fremden Händen ein Geschäft vertrauen um welches diese heilige Väter gegeizet haben?

Woher kam diesen heiligen Männern dieser große Eifer? Er kam ihnen von oben, sie hatten das Beispiel Jesu Christi vor Augen; sie wußten, daß er an der Erziehung der Kinder nicht nur allein wegen der Liebe zur Unschuld, sondern auch wegen seines Verlangens, daß der erste Geist in der Kirche wieder auflebe, Theil nehme. Dieser ist der zweyte Beweggrund, den ihr bemerken müßet.

Nichts in der That ist tauglicher, die schönen Tage der ersten Kirche zurückzurufen, nichts ist fähiger, ihr die erste Reinigkeit und den ersten Glanz zurückzugeben, als wenn man sich um die Erziehung der Jugend bemüht, durch diese kömmt man bis zur Quelle des Guten. Werfet einen Blick auf alle Stände des Lebens, und ihr werdet sehen, daß, gleichwie das Volk Gottes von dem einzigen Abraham entsproßen ist, also von einem einzigen wohlerzogenen Kinde ein Geschlecht der

Heiligen entsprießen könne. Eure Kinder werden vielleicht obrigkeitliche Würden bekleiden, wenn sie christlich sind erzogen worden, so werden sie ihre Pflichten mit Billigkeit und Gerechtigkeit erfüllen, sie werden sich als Männer Gottes und als Diener des Prinzen betrachten, und nicht weniger besorgt seyn, Gott was Gottes ist, als dem Kaiser was des Kaisers ist zu geben, sie werden in den Gerichtsstuben keinen andern Ausspruch, als jenen, ertheilen, den ihnen Gott in dem Gebete eingegeben hat.

Wem wird die Kirche dieses schuldig seyn, als jenen, die sie christlich erzogen haben?

Vielleicht werden sie in das Heiligthum aufgenommen werden? Weil die Gnade des Priesterthums auf die Unschuld der Taufe gleichsam gepfropfet ist, so werden sie an dem Tage ihrer Einweihung eine größere Fülle des Geistes Jesu Christi empfangen, welche sich hernach über alle Bedienungen ihres Amtes verbreiten wird; in ihren Gebeten werden sie gleich jenen Engeln, die dem Patriarchen Jakob, auf einer geheimnißvollen Leiter, welche von der Erde bis an den Himmel reichte, erscheinen, bald bis zu dem Throne Gottes steigen, um die Wünsche der Menschen dahin zu übertragen; bald werden sie auf die Erde zurückkehren und die Gnaden Gottes mit sich herabbringen. Was für Früchte, was für wunderbare Wirkungen wird nicht das Wort Gottes in ihrem Munde hervorbringen, wenn sie es mit ihren Beispielen unterstützen, wenn sie die Sakramente ausspenden, wenn sie die Bürden den Gewissen abnehmen, wenn sie die Heimlichkeiten der Herzen erfahren werden, was für eine Treue, was für eine Genauigkeit, was für ei-

ne Vermischung der Standhaftigkeit mit der Sanftmuth wird sich darinn äußern? Was für Ausschweifungen werden durch dieses gehemmet, was für Tugenden ausgeübet werden. Stellet euch, wenn ihr könnet, allen den Segen vor, welcher die Würde eines Priesters begleitet, dessen Jugend unschuldig gewesen ist. Aber wem wird die Kirche alles dieses schuldig seyn? Jenen, welche sie christlich erzogen haben.

Die Kinder werden sich endlich vielleicht verehlichen. Väter und Mütter! hier lasset eurer Einbildungskraft den freyen Lauf, und ersetzet jenes, ich bitte euch, was mir die Zeit nicht zuläßt, euch zu sagen. Stellet euch das unendliche Gute vor, welches aus euren Sorgen entspringen wird. Dieses Kind, welches von euch eine heilige Erziehung bekommen hat, wird mit der Zeit seinen Kindern eine gleiche geben, seine Kinder werden mit der Zeit sich in einem Stande festsetzen, und werden ihrer Nachkommenschaft jene Grundsätze, die sie von ihren Vorältern erlernet haben, zum Erbtheile hinterlassen. Auf diese Art wird sich, nach dem Ausdrucke des heiligen Paulinus, eine Kette der Frömmigkeit bis in die entfernteste Nachwelt ausdehnen, aber, ohne in die Zukunft hineinzudringen, reden wir nur von den persönlichen Vortheilen, die ihr euern Kindern verschaffet. Dieses ist der dritte Beweggrund, der eben so rührend, als die zween ersten, ist.

Durch eine heilige Erziehung werdet ihr in euern Kindern den bösen Gewohnheiten zuvor kommen, ihr werdet sie in den Guten befestigen. Ihr wisset es, vielleicht habt ihr lange Zeit darüber geseufzet, wie schwer die Gewohnheiten der Jugend ausgereutet werden, sie sind eine zwote Na-

tur, spricht der heilige Augustin, welche die Begierlichkeit so stark macht, daß man sie kaum mehr bezähmen kann. Was entsteht daraus? Jenes, was wir niemal genug beweinen können. Diese Kinder, welche beizeiten den Herrn zu beleidigen angefangen haben, hören nicht auf ihn zu beleidigen, als wenn sie aufhören zu leben. Saget nicht, daß ein Alter komme, in welchem die Vernunft die Oberhand gewinnt, in welchem die Leidenschaften sich legen. Dieß sind Irrthümer, ich beziehe mich auf euer eigenes Gewissen. Folget ihr nicht vielleicht selbst noch eben jenem unglückseligen Wege der Sünde, den ihr in euern zarten Jahren angetreten habet? Ja, sagt die Schrift, der Mensch wird in seinem Alter eben jener seyn, der er in dem Frühlinge seines Alters gewesen ist. Seine Gebeine werden mit den Lastern seiner Jugend angefüllet seyn, die übeln Gewohnheiten werden in seinem Herzen herrschen, sie werden mit ihm in das Grab hinabsteigen. Umsonst werdet ihr in dem Alter lernen Gutes zu thun, ihr, die ihr in der Jugend Böses zu thun gelernet habet. Christen! wo ist euer väterliches Eingeweide? Wenn eure Kinder in Gefahr wären, in einen Abgrund zu fallen, würdet ihr ihnen zu Hilfe laufen, sie sind vielleicht nahe in die Hölle zu stürzen, und ihr seyd ruhig. Wo ist die Vernunft? Wo die Natur?

Glückselig und tausendmal glückselig sind jene Kinder, welche das Joch des Herrn von ihrer Jugend auftragen, sie werden weder in ihrem Leben die tyrannische Herrschaft der Leidenschaften, unter deren Bothmäßigkeit wir seufzen, noch in der Ewigkeit jenen nagenden und unsterblichen Wurm, der die Verzweiflung gebährt, empfinden, sie werden

auf

auf der Erde eine angesehene Tugend, und in dem Himmel einen vorzüglichen Platz haben. Dieses hat Gott dem heiligen Johannes in jenem geheimnißvollen Gesichte geoffenbaret, in dem er einiger vorzüglich geehrten Seelen gewahr wurde, welche mit weißen Röcken angethan und Palmen in ihren Händen tragend einen neuen Gesang anstimmten, den kein andrer singen konnte, und den Thron Gottes umgaben. Der heilige Johannes fragte voll des Erstaunens, wer diese geliebten Seelen wären, welche den ersten Rang in dem Reiche des Königs aller Könige behaupteten. Väter und Mütter! die ihr füe eure Kinder so erhabene Anschläge im Schilde führet, hier solle euer Ehrgeiz aufwachen. Man antwortete ihm, dieß sind jungfräuliche Kinder, die sich in ihrer Jugend nicht beflecket haben, und dem Lamme, wo es immer hingeht, ewig nachfolgen werden.

Aber, saget ihr, jene, welche man am sorgfältigsten erzogen hat, schlagen aus der Art. Ich gestehe es, und seufze darüber mit euch; aber bemerket, daß jene, denen man gar keine Erziehung gegeben, fast niemal zurückkehren, jene hingegen, denen man beizeiten die Frömmigkeit eingeflößet hat, bald wieder in sich gehen. Kaum ist bei diesen der Leidenschaft genug geschehen, was fühlen sie nicht gleich für eine Verwirrung? Was für eine Bewegung? Kaum ist das Laster vollzogen worden, so bereuet man es schon, das Gewissen, dieser strenge Richter, dieser untadelhafte Zeuge, ruft ihnen durch seine Empörungen zu: Was hast du gethan? Es ist ein Gott, es ist ein Gericht, dieß ist offenbar, der Tod ist gewiß, die Stunde des Todes ungewiß. Was würdest du deinem Gott antworten, wenn du

itzt vor seinen Richterstuhl gefodert würdest? In diesem Augenblicke glaubt der Sünder die drohende Stimme Gottes schon zu hören, die ihm in dem Grunde seines Herzens sagt: wo sind die schönen Tage dieser liebenswürdigen Jugend, damal lebtest du in der Unschuld und in dem Frieden des heiligen Geistes. Kehre zu mir zurück, wisse, daß es bitter sey, den Herrn verlassen haben; er giebt ihm Gehör, er hört die Stimme Gottes, er ruft die Grundsätze der Religion in das Gedächtniß zurück, die er von seiner Jugend auf gelernet hat, und erfreuet die Kirche durch seine Bekehrung eben so sehr, wie heftig er sie durch seine Aergernisse betrübet hat. Christliche Erziehung! wie viele Menschen hast du in der Tugend erhalten, wie viele von dem Laster zurückgezogen? Wie viele Seelen giebt es wirklich in dem Himmel, welche ihr Heil ihren Aeltern zu verdanken haben, und zu Gott durch die ganze Ewigkeit in der Ausgießung ihrer Erkenntlichkeit sagen werden: Herr! wenn du uns keine Aeltern gegeben hättest, um in unsre Herzen den Saamen der Tugend zu streuen, so würden wir, wie Sodoma, gesündiget und uns gleich ihm in das Verderben gestürzet haben. Gott meines Herzens! ruft der heilige Augustin über eben diese Betrachtung auf, du weißt, was ich durch meine Freyheit gewesen war, und was ich itzt durch deine Gnade bin, ich hatte die Unschuld verloren, und durch eine nothwendige Folge hatte mein Glauben Schiffbruch gelitten; ich ward ausgelassen, ich ward ein Ketzer, von einem Reiche zum andern zog ich die Kette meiner Laster mit mir; aber der geheiligte Namen Jesus, den meine Mutter in mein noch zartes Herz gegraben hatte, blieb darinn eingedrückt. Die Süßigkeit dieses

ses liebenswürdigen Namens, die mir aller Orten nachfolgte, hat mich endlich auf allzeit zu dir zurück geführet. Diese ist die Wirkung einer christlichen Erziehung, ich überlasse es eurer Frömmigkeit, den Schluß zu machen, wie groß der Vortheil eines wohlerzogenen Kindes sey.

Aber wie groß wird der Lohn seyn, der dieser wichtigen Pflicht bevorstehet? Hier ermuntert ein vierter Beweggrund euern Eifer und eure Aufmerksamkeit; ihr habet Sünden, die ihr abbüßen, es ist ein Himmel, den ihr gewinnen müsset; dieß wird euer Lohn seyn. Wollet ihr würdige Früchte der Buße thun? Ihr könnet es, verhindert eure Kinder eben diejenigen Sünden zu begehen, die ihr begangen habet; ihr wisset, durch was für einen unglücklichen Umweg die Bosheit in euer Herz sich eingeschlichen habe. Ach vielleicht wagte ein unreines Gemälde den ersten Angriff auf eure Unschuld! vielleicht fachte die Lesung eines lasterhaften Liebeshandels das erste Feuer jener Leidenschaft an, die ihr mit so großer Mühe ausgelöschet habt, vielleicht haben die Tänze, die Schauspiele, die Gesellschaft ausgelassener Personen euer Verderben vollbracht? Seitdem ihr euch bekehret habt, seyd ihr untröstlich; verderbte Welt! könnte ich mich nicht an dir wegen alles des Uibels rächen, das du mir zugefüget hast? Ja, sagte der heilige Augustin zu jenen christlichen Frauen, welche sich, wie ihr, über die Ausschweifungen ihrer Jugend entsetzten, ja es kann seyn, Gott hat euch Früchte vielleicht eurer Laster gegeben, traget Sorge über ihre Erziehung, ihre erhaltene Unschuld wird vielleicht den Verlust der eurigen ersetzen. Herr! man sieht wohl, daß du nicht den Tod des Sünders willst, sondern daß

er

er sich bekehre und lebe, weil du, da die Sünde in allen Ständen sich einfindt, auch alle Stände mit Mitteln, Buße zu thun, versehen hast.

Väter und Mütter! ergreifet diese Buße, welche euch so nützlich seyn wird, welche euch so angenehm seyn muß, daß es zu wünschen wäre, ihr hättet Stärke genug, dem Teufel in einem heiligen Zorne, der euch in dieser Gelegenheit erlaubet, ja gar gebothen ist, zu sagen: Verführer des menschlichen Geschlechts, du hast mir meine Seele rauben wollen, ich werde dir dafür jene meiner Kinder entreißen, ich werde deine eigenen Waffen wider dich kehren, jene Sünden, die ich auf dein Anstiften begangen, sollen zu ihrem Heile dienen; nachdem ich durch eine allzutraurige Erfahrung unterrichtet worden, werde ich meine Kinder jene Fehler vermeiden lehren, in welche ich selber gefallen bin.

Wie groß wird die Freude einer Familie seyn, welche durch die Sorgen eines christlichen Vaters, einer wachsamen Mutter in dem Himmel zusammenkömmt. Was werden sie sagen, was werden sie denken, was werden sie fühlen? Jenes, was das Ohr niemal gehöret hat, was die Zunge niemal wird ausdrücken können, aber was euer Herz, christliche Aeltern! einmal empfinden wird? Wie wird sich das Herz des Vaters in das Herz der Kinder, und der Kinder ihres, in des Vaters seines ausschütten, besonders in Betrachtung jener von Gott verfluchten Familien, welche, nach dem Ausdrucke der Schrift, gleich den Bindeln in der Hölle aufeinander liegen werden, und die Auserwählten werden von Freuden entzücket die Barmherzigkeiten Gottes ewig singen. Aber, wenn die Kinder vor den

Ael-

Aeltern sterben, werden sie wohl in dem Himmel jener vergessen, deren sich Gott bedienet hat, sie zurück zu halten, damit sie nicht in die Hölle fielen. Als der Sohn Tobiens zurückkehrte, sagte er seinem Vater? was werden wir dem treuen Geleitsmanne geben, der mich geführet und wieder zurückgebracht hat, er hat ein Ebenteuer, welches mich auffressen wollte, ermordet, er hat den Teufel, der mich ersticken wollte, angebunden, er hat mir ein Gemahl, dir das Gesicht gegeben, wir sind ihm alles schuldig, wollen wir ihm nichts geben? Tobias war nicht weniger freygebig, als sein Sohn, und auf der Stelle wollten sie ihre Güter mit jenem theilen, der ihnen so ausnehmende Dienste erwiesen hat.

Glaubet ihr, meine Zuhörer, daß man in dem Himmel undankbar sey, da man auf der Erde so freygebig ist? Ist das himmlische Jerusalem nicht der Mittelpunkt der Liebe? Eine auserwählte Seele, nachdem sie Gott als den Urheber ihres Heils angebetet hat, denkt an die Menschen, welche der Werkzeug dazu gewesen sind, und bittet, ihnen jene Güter, derer sie genießt, hundertfach zu erhalten. Mein Vater, meine Mutter, schreyet ein auserwähltes Kind auf, was werden wir den liebreichen Mitwirkern zu meinem Heile geben? Ich war an dem Rande meines Unterganges, die Hitze einer brennenden Jugend riß mich dahin, aber ich fand eine sorgfältige Mutter, die mir das Leben zweymal gegeben, und mehrere Thränen, um mich zurückzuführen, vergossen, als Seufzer, da sie mir das Leben gab, ausgestoßen hat. Sie ist auf eine doppelte Weise meine Mutter. O mein Gott! möchte es ihr doch doppelt vergolten werden. Wirst du

wohl

wohl jenes Vaters vergessen, der so viele Sorge meiner Jugend getragen hat, Möchte er doch an jenem Glücke, das er mir verschaffet, Theil nehmen. Gott erfüllt allzeit den Willen jener, die ihm gedienet, und er erhöret allzeit eine Bitte, die er selbst eingegeben hat. Tobias wollte den halben Theil seiner Güter hergeben, und Gott wird euch sein Reich ganz schenken. Was sage ich, er wird selbst euer großer Lohn seyn. Er hat es versprochen, er will es, er ist es schuldig; denn wenn ein Glas Wasser, welches man in seinem Namen einem Armen, den Durst zu löschen, reichet, nicht unbelohnet bleiben wird, werden die feurigen Worte, welche die Liebe Gottes in den Herzen eurer Kinder entzündet haben, nichts verdienen? derjenige, welcher den Gerechten aufnimmt, wird seinen Lohn haben, und, derjenige, der den Gerechten gestaltet hat, soll ihn nicht haben? Gott würde also aufhören jener zu seyn, der er ist, aber Gott verändert sich nicht; Väter und Mütter! er bereitet euch einen Lohn, der mit seiner Größe übereinstimmen, und alle eure Wünsche übereintreffen wird.

Oeffnet denn hier eure Augen, ihr alle, die ihr zu der Erziehung der Jugend etwas beitragen könnet, Lehrmeister und Lehrmeisterinen, Hirten, Beichtväter flammet euren Eifer bei dem Anblicke der Unglücksfälle unsers Jahrhundertes vom neuen an, alles Fleisch, wie die Schrift sagt, hat seinen Weg verderbet, die jungen Leute gerathen von ihren zarten Jahren an auf Irrwege. Kömmt es aufs Gute an? So haben sie bis auf zwanzig Jahre die Dummheit der Kinder. Ist es um das Böse zu thun? So haben sie von zehn Jahren an die Einsicht aller bejahrten Leute. Ihr vor allen, die ihr

ihnen das Leben gegeben habet, werdet ihr sie ihren Leidenschaften überlassen? Ihr seyd Christen! ich hoffe dieses Unglück werde euch nicht begegnen; der Eifer, den ich an euch bemerke, wenn ihr von euern Kindern redet, dient mir zu einem Unterpfande desselben. Wir sind entschlossen, saget ihr, an der Erziehung unsrer Kinder zu arbeiten, wir sehen die Wichtigkeit der Beweggründe ein, die uns dazu verpflichten. Aber welche ist die beste Art, diese Pflicht zu erfüllen? Dieses ist mir übrig, in dem zweyten Theile euch zu erklären.

Zweyter Theil.

Ich ziehe alle die Mittel einer heiligen Erziehung in diese drey Regeln zusammen, daß ihr sie ohne Aufhören unterweiset, ohne Schärfe verbessert, durch eure Beispiele aufmuntert.

Gönnet mir eure Aufmerksamkeit, diese Materie geht nicht so genau die Väter und Mütter an, daß viele andere nichts zu ihrer Erbauung finden sollten.

Wenn das Alterthum den Gebräuchen ein Ansehen geben kann, so ist nichts gegründeter, als die Pflicht der Aeltern, ihre Kinder selber zu unterweisen. Durch mehr als zweytausend Jahre, und unter jenen Patriarchen, welche dem Anfange der Welt nahe waren, gab es keine andere Schulen, als die häuslichen Unterrichte. Die bejahrten Leute, spricht der heilige Chrysostomus, waren in ihren Häusern die lebendigen Bücherbehältnisse der Jungen, und diese konnten mit dem Propheten sagen: Unsre Väter, mein Gott! haben uns deine Wahrheiten gelehret.

Wie

Wie gerne, spricht dieser heilige Vater, wie gerne stelle ich mir einen Abraham, einen Isaak, einen Jakob vor, wie sie in der Mitte ihrer Kinder und Kindeskinder sitzen, und diese theure und zahlreiche Familie von den Vollkommenheiten Gottes, von den Wohlthaten, welche die Welt aus seinen Händen empfangen hat, von den Zeichen, der Anbetung, der Ehrerbietung, die wir ihm zu zeigen schuldig sind, von dem Falle des Menschen, von der Nothwendigkeit eines Erlösers, von den Verheißungen seiner Ankunft, unterrichten. Denn alles dieses stellte sich ihren Augen vor, da sie ihren Kindern die Geschichte ihrer Vorältern erzählten. Nun, als Gott dem Moses sein Gesetz gab, hob er dadurch keineswegs die Art dieser häuslichen Unterweisung auf, ja er machte im Gegentheile ein Gesetz daraus, er wollte, daß seine Gesetze nicht allein geschrieben wären, sondern daß die Aeltern sie in ihren Familien durch einen mündlichen Vortrag verewigen sollten. Höre Israel! meine Worte werden in deinem Herzen geschrieben seyn, du wirst sie deinen Kindern erzählen.

Nun, meine Christen! kaum getraue ich mir euchs zu sagen, daß ihr in dem Gnadengesetze noch enger verbunden seyd, die Unterweisung eurer Kinder nicht andern zu vertrauen. Aber was für Unterricht kann man jungen Leuten geben, wenn man selbst in dem Glauben so wenig bewandert, in der Sittenlehre so frey, in den Uibungen der Frömmigkeit so unerfahren ist? Was für einen Nachdruck haben die Ermahnungen eines Vaters, das Zureden einer Mutter, welche oft sträflicher als ihre Kinder sind? Ich muß euch unterdessen dennoch eure Schuldigkeit vortragen, wenn ihr sie gleich au-

ßer Acht seßet, so werde ich doch immer meine Seele entbürdet haben. Die Schrift schreibt den Kindern vor, ihre Väter zu hören, so müssen sie denn die Väter, vermög einer gegenseitigen Pflicht, durch sich selbst unterrichten; aber wenn glaubet ihr, daß dieser Unterricht anfangen müsse? Würde es nicht zu frühe seyn, wenn man ihn in der Wiege gäbe? Nein, meine Zuhörer! ich sage einen Grundsaß, den schon der heilige Augustin behauptet hat, aber der euch ein Widerspruch zu seyn scheinen wird. Es giebt eine Sorge, welche zum Unterrichte den Weg bahnen, und der Geburt vorgehen muß. Gleichwie das ewige Wort, als es unser Fleisch annahm, und sich mit der Kirche verband, Gott seinem Vater alle Kinder aufgeopfert hat, welche aus einem so heiligen Bündnisse gebohren werden sollten, also müssen christliche Eheleute, derer Verbindung das Bild der Vereinigung Jesu Christi mit der Kirche ist, ihm zum voraus die Früchte ihrer Ehe opfern. Was für Gelübde soll nicht eine Mutter thun; die ein Kind in ihrem Schooße trägt, was für Gebete soll sie nicht verrichten? Sie soll, nach dem Beispiele der Mutter Samuels, von nun an ihn Gott heiligen, sie soll Gott bitten, daß er die Natur in dieser verderbten Frucht reinige, sie soll ihn beschwören, daß er in ihr ein gutes Herz gestalte, ein Herz, welches den Saamen ihrer Unterweisungen zu empfangen geschickt ist.

Aber, nachdem das Kind gebohren und in Jesu Christo wiedergebohren ist, so lernet Väter und Mütter, die Pflichten erkennen, zu denen ihr euch durch seine Taufe verbindet, die Kirche giebt euch dieses Kind, als ein geheiligtes Gut in Verwahrung, von dem ihr werdet Rechenschaft geben müs-

sen. Was für Sorge müsset ihr nicht für seine Unschuld tragen? Was für Ehrfurcht seyd ihr ihr nicht schuldig, und was für Behutsamkeit dieselbe zu erhalten? Wenn ihr das Blut Jesu Christi, spricht der heilige Bernard, am Fuße des Kreuzes aufgefangen hättet, und verbunden wäret, es von einem Orte an den andern in einem irdenen Gefässe zu übertragen, in was Sorgen, in was Furcht würdet ihr nicht seyn? Und enthält nicht dieses Kind, das ihr von der Taufe zurück traget, in einem irdenen Gefäße eine mit dem Blute Jesu Christi bespritzte Seele? Und befürchtet ihr nicht, sie entheiliget zu sehen? Kaum ist es bei euch, so zielt schon vielleicht alles, was ihr thut, dahin ab, ihm in der Folge die Gnade zu rauben, es dem Satan, dem ihr es entrissen habet, zurückzustellen. Anstatt, daß ihr es selber ernähret, wie es euch die Natur eingiebt, wie es die heiligen Rechte gebiethen, wie es die Kirchenväter so nachdrücklich anbefehlen, verlasset ihr es nicht aus Noth, nicht aus Krankheit, sondern aus allzuzärtlicher Eigenliebe, sondern aus Furcht, denn dieses ist heut zu Tage der herrschende Gebrauch bei jenen, die reich und vom Stande sind, ihr übergebet es einer fremden Mutter, deren Leibsbeschaffenheit und Sitten ihr nicht kennet, und die sehr oft mit der Milch dem Kinde die Laster der einen und der andern einflößt.

Hat man dieses Kind einmal von der Brust genommen, vergebet mir die vertrauliche Erörterung dieses Umstandes, sie wird euch nicht unnütz seyn, und habt ihr es nun unter euern Händen, woran denket ihr? Es an die Eitelkeit zu gewöhnen, es mit den Zierrathen und dem Prachte der Welt auszuschmücken. Wenn ihr es herzet, so flößt ihr ihm

die

die Weichlichkeit durch weibische Ausdrücke und Gebärden ein; warum gebrauchet ihr euch nicht lieber frommer Worte, die es antreiben, Gott zu lieben und zu preisen? Warum sagt ihr ihm nicht jenes, was eine große Königin ohne Unterlaß ihrem Sohne, noch in dem unmündigen Alter, sagte? Ehe sterben, mein Sohn, als sündigen. Aber ein Kind versteht diese Sprache nicht? Daran ist nichts gelegen; genug daß sie Gott verstehe, der eure frommen Wünsche segnen wird; die Gestirne und Elemente verstunden die Stimme des Propheten eben so wenig, und dennoch ermahnte er sie, Gott zu loben. Es giebt ein Alter, in welchem die Kinder lernen, ohne zu wissen, was sie lernen, ohne daß sie suchen unterrichtet zu werden, gestalten sie sich, und nehmen einen Trieb einer Neigung an, die sie ohne Widerstand zur Tugend führen wird, und wenn ihnen die Vernunft das Gute eingeben wird, das sie thun müssen, so wird ihnen die Gewohnheit dessen Ausübung erleichtern.

Wenn ihr Kinder habet, spricht die Schrift, so bieget sie, wie die jungen Bäume, wie die zarten Oelzweige, welche um euern Tisch herum stehen, in der Folge würdet ihr sie ehe brechen, als sie ihre Gewohnheit ablegen würden, dieses ist die wahre Zeit, sie auf die rechte Seite zu biegen, sehet ihnen nichts nach, verschonet sie nicht. Die ersten Eindrücke, die sie in ihren zarten Jahren empfangen, sind gleich den in die Baumrinden eingeätzten Zeichen, anstatt mit der Zeit zu vergehen, wachsen sie und stärken sie sich mit ihnen. Sobald sich ihr Verstand zu entwickeln anfängt, verdoppelt eure Sorgen, Väter und Mütter! wie gefährlich ist der Schritt von der ersten zu der zweyten Kindheit!

Hier ist der kritische Augenblick ihrer Unschuld, der Feind ist bereit, sie zu überraschen, setzet also ihr Herz und ihren Verstand wider die Gefahr in Sicherheit, lehret sie was man glauben und ausüben muß, es ist eine Sache von der äußersten Nothwendigkeit, daß man sich die Gelehrigkeit des ersten Alters zu Nutzen mache, um sie dem Joche des Glaubens zu unterwerfen; man sieht es nur leider jeden Tag allzusehr, wie einige, die in den Wahrheiten und Grundsätzen des Evangeliums nur obenhin erfahren sind, sich wider dieselben auflehnen, wenn sie mit den Jahren kühner und ungelehriger geworden sind. Begnüget euch also nicht, ihnen die wahre Lehre abgekürzet beizubringen, ich will sagen, sie in dem Katechismus zu unterrichten, forschet sie aus, ob sie ihn verstehen, führet sie zu Zeiten in die Predigt mit, gewöhnet sie ruhig dabei zu seyn, flößet ihnen die Liebe zur Tugend, die man gelobet, den Abscheu vor den Lastern, die man verdammet hat, ein. Lehret sie vor allen beten. Ach! sie wissen, was ihnen nothwendig ist, so inständig zu begehren, sie drücken ihre Zuneigungen und Abneigungen auf so verschiedene Weise aus; richtet diese Bewegungen der Leidenschaft auf Gott. Heißet sie öfters ihre zarten Blicke gegen den Himmel kehren. Saget ihnen, was jene Mutter, die eine Blutzeugin war, zu ihren Kindern, die gleichfalls Blutzeugen waren, sagte: Meine Kinder! sehet den Himmel an, dieser ist der Ort, wo wir durch eine ganze Ewigkeit beisammen seyn werden. Wenn ihr sie nicht verhindern könnet, die Aergernisse der Welt zu sehen, lehret sie wenigstens dieselbe verabscheuen.

Die Welt, sollet ihr zu jenem jungen Menschen sagen, der sich das erstemal hinein wagt, ist ein Abgrund des Verderbnisses, wo man zu Zeiten in dem Leben große Reichthümer sammelt, von denen in dem Tode nichts übrig bleibt, als die strenge Rechenschaft, die man davon ablegen muß; flüchtigen Ergötzungen folget eine ewige Reue nach. Siehst du, mein Sohn! diese Menschen, vor welchen die Welt Ehrfurcht trägt, achtet der Tod nicht; ihr Hochmuth wird zu Schanden, ihre Herrlichkeit zu Staube werden, glaube mir mein Sohn! der Misthaufe eines Jobs verdient dem Throne eines Salomons, die Ketten des Apostels Petrus dem Glücke der Kaiser vorgezogen zu werden. Die Bußthränen sind unendlich kostbarer, als alle Freuden der Schaubühnen, alles unter der Sonne ist Eitelkeit, ober der Sonne muß man die Wahrheit suchen.

Meine Tochter! soll eine christliche Mutter zu jener jungen Person sagen, welche die Eitelkeit und Uneingezogenheit andrer ihres Alters und Geschlechtes verderben kann, beneide die Weltkinder um ihr Glück nicht, heute schmücket sich die Eitelkeit, morgen wird sie der Tod ausrauben, alles wird mit ihnen sterben, die Sünden allein ausgenommen, die sie begangen, und andere zu begehen verleitet haben, und für die sie eine schreckliche Rechenschaft geben werden. Die Welt wird schnell vorbeirauschen, Gott allein wird ewig bleiben, jener, der ihm dienet, ihn liebet, ihn verherrlichet, wird nie erschüttert werden. Glückselig jene Aeltern, welche ihre Kinder auf diese Art unterrichten! glückselig jene Kinder, welche sich diese heilsamen Unterweisungen zu Nutzen machen.

Ihr dörfet unterdessen nicht erwarten, daß die Menschen eine so christliche Erziehung billigen werden, die Welt wird euch richten. Was giebt man diesem Kinde für eine Erziehung, wird sie sagen? Will man diese Kinder durch dergleichen Predigten zu wilden Thieren machen? Will man Geistliche aus ihnen machen? Sind sie nicht für die Welt bestimmet? Antwortet hierauf, daß sie das seyn werden, was Gott wollen wird, daß ihr keine Geistlichen, sondern wahre Christen aus ihnen machen wollet, wenn die Welt fortfährt, euch zu tadeln, so fahret fort, sie zu verachten; denket auf das, was Gott euch gebeut, und lasset euch jenes, was diese unbesonnene Welt sagt; wenig anfechten. Ihr seyd die Schutzengel eurer Kinder; räumet denn alles aus ihren Augen weg, was sie versuchet; hebet von der Erde alle Steine auf, worüber sie fallen könnten. Seyd ihr von allen Leuten sicher, die zu euern Kindern kommen? Jener, welcher der Freund des Vaters zu seyn scheint, ist zu Zeiten der Verderber der Kinder, die Anverwandten selber sind manchesmal ihre größten Feinde; gleichwie man auf sie kein Mißtrauen setzt, also giebt man auf sie nicht Acht, unterdessen war eine weltliche Anverwandte fast die Ursache des Unterganges der heiligen Theresia. Sie wollte sie jenes lehren, was sie liebte, die Welt und ihre Eitelkeiten. Zerreißet die Bande dieser unglückseligen Freundschaften, welche der heilige Augustin wahre Feindschaften nennt, versichert euch von jenen, die sie besuchen, so gewiß, als ihr es von euch selber seyd. Sondert die Ismaele von den Isaaken ab, traget über eure Dienstbothen eine ernstliche Sorge, nehmet kluge Diener auf, oder bemühet euch, sie tugendhaft zu machen;

nebst

nebst diesem trauet diesen knechtischen Seelen nicht, dieses ist der Rath des Weisen, geduldet zwischen ihnen und euern Kindern keine heimliche Verträulichkeiten, keinen genauern Umgang, um ihre Neigung zu gewinnen, sie tragen kein Bedenken, ihre Leidenschaften anzureizen, ich sage es noch einmal, trauet diesen feilen Seelen nicht.

Was sollte ich noch sagen! und wie kann ich alles über eine so weitschichtige Materie sagen? Wenn ihr eure Kinder liebet, so unterrichtet sie ohne Unterlaß, und werdet dabei nicht überdrüßig, saget nicht, daß ihr die Gesundheit dieses einzigen Kindes, welches von einer so schwachen und zarten Leibesbeschaffenheit ist, zu schwächen befürchtet. Wunderliche Ursache! es ist das einzige, also muß man es der Gefahr der ewigen Verdammniß aussetzen? Es ist schwach und zart, man muß es also lasterhaft werden lassen? Ich werde euch, meine Zuhörer! ein Ding sagen, das ich in der Schrift bemerket habe. Ich beobachte, daß fast alle Kinder, die die einzigen gewesen, entweder durch den Fehler ihrer Aeltern, oder durch ihren eigenen unglücklich geworden. Jener, den Jesus Christus von dem Teufel befreyte, als er von dem Berge Thabor herabstieg; jener, den er bei dem Thore der Stadt Naim vom Tode erweckte; die Tochter, der er das Leben in dem Hause des Fürsten der Synagoge zurückzustellen gieng; der junge Mensch, der ihn verließ, aus Furcht seine Reichthümer zu verlassen, waren lauter einzige Kinder, Gott wollte ohne Zweifel durch diese Beispiele den Aeltern die schädlichen Wirkungen ihrer unmäßigen Zuneigung zu verstehen geben.

Es ist nicht so, saget ihr, ich habe mehrere Kinder, ich unterlasse nichts, ihnen heilsame Unterrichte zu geben; aber ich fruchte nichts, ich gewinne bei meinen Unterweisungen, bei meinen Ermahnungen nichts. Wohl, dazumal muß man zur Züchtigung schreiten, aber zu einer klugen, zu einer sanften und billigen Züchtigung. Dieß ist die zweyte Regel einer heiligen Erziehung.

Ich sage eine kluge Züchtigung. Erwartet den Augenblick, da eure Kinder im Stande sind, sich eure Verweise zu Nutzen zu machen, gebet sie ihnen nicht weder in eurer, noch in ihrer ersten Hitze; wenn ihr sie ihnen in eurer ersten Hitze gebet, so werden sie es gewahr, daß ihr aus Laune, aus Gähheit und nicht aus Liebe handelt; auf diese Art werdet ihr euer ganzes Ansehen ohne Hilfe verlieren; wenn ihr ihnen etwas in ihrer ersten Hitze vorrücket, wird ihr Verstand noch nicht frey genug seyn, ihren Fehler zu gestehen, ihre Leidenschaft zu überwinden, die Wichtigkeit eurer Ermahnung zu fühlen; ihr werdet sie sogar der Gefahr aussetzen, der Ehrfurcht, die sie euch schuldig sind, zu vergessen, und ihre Pflicht zu hassen. Zeiget ihnen also, daß ihr euch selbst in eurer Gewalt habet, ein zu rechter Zeit angebrachter Verweis beschämt, ohne zum Zorne zu reizen, besonders, wenn ihn eine einnehmende Sanftmuth begleitet; wenn eure Ermahnungen auf sie keinen Eindruck machen, so kömmt es daher, weil ihr euch dabei nicht so verhaltet, wie ihr solltet, ihr werdet alles, was ihr wollet, aus ihnen machen können, wenn euch einmal die Kunst, sie durch Liebe zu gewinnen, bewußt seyn wird.

Wenn also der Weise den Aeltern anbefiehlt, die Ruthe immer über ihre Kinder aufgehoben zu halten, wenn er sagt, daß ein Vater, der mit seinem Sohne lachet, in der Folge weinen werde, so geschieht es nicht darum, als ob er eine kluge und sanfte Züchtigung tadelte, sondern er verdammet allein euch, ihr schwachen und unbedachtsamen Aeltern, die ihr allen Leidenschaften eurer Kinder schmeuchelt, die ihr ihre blinden Begierden erfüllet, die ihr mit jenem Saamen der Unordnung und Ausschweifung, den ihr in ihnen bemerket, nur Scherz treibet, ihn als eine Kleinigkeit ansehet, welche doch sehr verdrüßliche Folgen nach sich ziehen kann. Vielleicht fangen sie schon itzt an in ihren Worten frey, in ihren Blicken ausgelassen, ohne Ehrfurcht für die Kirche, ohne Eifer für die Andacht, fertig Lügen herzusagen, kühn dieselben zu vertheidigen, zu seyn. Vielleicht gewöhnen sie sich durch heimliche Diebstähle, die sie begehen, zu Räubereyen, die sie mit der Zeit öffentlich begehen werden. Sie lieben rasend das Spiel, sie sind für das Vergnügen im Essen und Trinken unmäßig eingenommen, ihr wisset es, ihr sehet es, und, aus Furcht sie zu betrüben, schließet ihr die Augen zu allen ihren Ausschweifungen, ihr unterhaltet sie durch eure Unempfindlichkeit. Nachläßige Aeltern, ihr befürchtet aus den Augen eurer Kinder Thränen zu erpressen, die sie euch mit der Zeit, nach dem billigen Gerichte Gottes, abdringen werden; ihr bestrafet sie nicht, sie werden euch zum Mißtroste seyn, sie werden sich wieder euch empören. David, unglücklicher Vater! hättest du Absolonen gezüchtiget, so würdest du heute nicht wider dich gezückte Waffen in seinen Händen erblicken, du bist durch eine betrübte Nothwen-

digkeit gezwungen, die Vermessenheit eines Sohnes zu übertragen, den du durch eine lasterhafte Nachsicht erduldet hast. Saget nicht, daß man niemal zur Bestrafung schreiten müsse, ich behaupte im Widerspiele, daß sie in gewissen Zufällen nothwendig sey, besonders in Ansehung jener Kinder, die eines ungelernigen und halsstärrigen Naturels sind; aber ich sage, daß man sich dazumal dieses Mittels gebrauchen müsse, wenn kein anders mehr übrig ist, und wenn man schon alle die andern angewendet hat.

Endlich muß die Züchtigung billig seyn, und ein Verhältniß zulassen, sie muß in den Strafen für gleiche Fehler eine Gleichheit beobachten, welche niemals einem Kinde jenes verzeiht, was sie in dem andern scharf strafet. Ein Erstgebohrner mag das Joch des Gehorsams abschütteln, er mag zu Spielen, Tänzen und Schauspielen laufen, er mag auch die verdächtigsten Personen des andern Geschlechtes besuchen, er mag so spät nach Hause kommen, als er immer wolle, so beobachtet man ein feiges Stillschweigen, weil er der Erstgebohrne ist, oder man giebt sich vielmehr damit zufrieden, daß man ihm gelinde Vorwürfe mache, und kaltsinnig mit dem Hohenpriester Heli sage, mein Sohn! du mußt dieses nicht thun. Aber ein Sohn, den man zum geistlichen Stande bestimmet, eine Tochter, die man in ein Kloster verschließen will, werden wegen des kleinsten Fehlers auf das schärfeste hergenommen, unmäßig gestrafet, mißhandelt, verworfen, aus dem väterlichen Hause verwiesen. Unbillige Ungleichheit, die euch dennoch nicht entschuldiget christliche Kinder! denn, wie sich auch immer eure Aeltern gegen euch verhalten, so müsset ihr doch immer Ehrfurcht gegen sie tragen, und sie lie-

ben.

ben. Mißbrauchen sie sich gleich ihrer Gewalt, so bleibt dennoch ihr Ansehen in der That ehrwürdig, und ihr seyd ihnen Liebe und Ehrerbiethung schuldig.

Das Gemahl Tobiens wird in der Schrift als ein hitziges und sogar ungerechtes Weib beschrieben, indessen sagt Tobias zu seinem Sohne: du sollst durch dein ganzes Leben gegen deine Mutter ehrerbiethig seyn. Eure Aeltern handeln unbillig, ich gestehe es, daß sie euch dem Ehrgeize des ältern Bruders, den sie einzig lieben, aufopfern wollen, aber wenn die Gnade mit ihrer Wahl übereinstimmt, so gewaltsam auch diese seyn mag, so gehet herzhaft in das Kloster, in das sie euch stoßen, heiliget euch den Altären, zu denen sie euch bestimmen, und befürchtet in dem Hause des Herrn jenen Verdruß, jenen Eckel nicht, der euch in dem ihrigen bevorstünde. Sie sagen euch, daß ihr ihnen in der Welt keine Ehre machen würdet, Gott wird an dem Schlachtopfer ein Wohlgefallen tragen, welches die Welt verwirft, und saget mit Zuversicht, ich bin meinem Vater und meiner Mutter zur Last, sie entfernen sich von mir, aber der Herr geht nicht so verächtlich mit mir um, er öffnet mir in seinem Heiligthume einen günstigen Zufluchtsort.

Aber, christliche Aeltern! bei aller der Ehrfurcht und Liebe, welche euch eure Kinder schuldig sind, handelt ihr dennoch sträflich, daß ihr gegen eines eine vorzüglichere Liebe, als gegen die andern zeiget. Ihr glaubet diesem Erstgebohrnen zu nützen, wenn ihr alle eure Zärtlichkeiten auf ihn allein einschränket, was wird daraus werden? Was dem Patriarchen Jakob im Ansehen seines Sohnes Josephs begegnet ist; ihr ziehet ihm den Haß aller seiner Brüder auf den Hals. Was für schlechte

Dien-

Dienste werden sie ihm erweisen, wenn eine Gelegenheit vorfallen wird? Heget also oder zeiget wenigstens niemals so ungleiche Neigungen, messet eure Liebsbezeigungen und eure Strafen nicht nach euerm Geschmacke, sondern nach dem Verdienste; verhaltet euch in eurem Hause so, wie sich die zwey Gestirne des Tages und der Nacht gegen die Welt verhalten, spricht der heilige Chrysostomus, theilet eure Stralen und eure Gunstbezeigungen gleich aus, und dann werden eure Unterrichte und Züchtigungen euern Kindern nützlich seyn.

Die wirksamste Regel endlich einer heiligen Erziehung, und damit will ich es schließen, ist das gute Beispiel, über welches ich euch nur ein Wort sagen werde. Die Worte rühren, die Strafen erschröcken, aber die Beispiele ziehen an sich. Wir werden allzeit mehr von dem, was wir sehen, als was wir hören, gerühret. Das Beispiel ist eine natürliche Sprache, welche überredet, ohne daß man daran denkt, welche die Seele durchdringt, und darum auf eine angenehme Art die Uiberzeugung ausbreitet, besonders wenn es von solchen Personen herkömmt, mit welchen man einen öftern Umgang pflegt. Die Kinder, welche ihre Aeltern lieben, welche immer die Augen auf sie richten, sehen alles, folgen allem nach, behalten alles. Wenn diese nicht ohne Aufhören behutsam sind, was für ein Aergerniß geben sie nicht jenen? Die mindeste Unbescheidenheit macht auf sie ewigwährende Eindrücke.

Wie unglückselig sind also jene Kinder, welche beständig ärgerliche Väter und eitle Mütter vor Augen haben! Engel des Friedens, denen die Obsorge über die Christen anvertraut ist, Diener des Herrn, die ihr verpflichtet seyd, das Gewissen der

Sün-

Sünder ohne Decke einzusehen, wie oft habt ihr eure Seele vor Gott ausgeschüttet, und zu ihm in der Bitterkeit euers Herzens jenes gesagt, was die Brüder Josephs seinem Vater Jakob von ihm gesagt haben: sieh, o Herr! ob dieser der Rock deines Sohnes ist; hast du sie nicht in der Taufe zu deinen Kindern gemacht? hast du ihnen nicht einen weißen und mit dem Blute Jesu Christi bespritzten Rock gegeben? hast du ihnen nicht die Unschuld zurückgegeben? woher kömmt denn dieser Uiberfluß an Lastern, diese Unempfindlichkeit für das Gute, dieser Eifer, der sie zum Uibel reizet? Woher kömmt es, daß diese kleinen Kinder schon so große Sünder sind? Wenn wir Gott darum fragen, so wird er uns eben jenes, was Jakob seinen Kindern, antworten; ein grausames Thier hat meinen Sohn aufgefressen. Welches ist aber dieses grausame Unthier, das noch fürchterlicher als ein Löwe ist? Ihr selber seyd es nur allzuoft, Väter und Mütter! oder, wenn ich mich mit dem heiligen Bernhard dieses Ausdruckes bedienen darf, ihr Mörder eurer Kinder, ihr öffnet ihnen durch eure bösen Beispiele den Weg zur Hölle; ihr nehmet euch vor ihnen lasterhafte und ausgelassene Freyheiten heraus, ihr stecket ihre unschuldigen Seelen mit dem Gifte der Sünde an, von dem die eurigen voll sind; diese Kinder werden des Uibels niemals vergessen, das sie von euch lernen, sie werden ewig zu Grunde gehen, aber auch ihr werdet in dem göttlichen Gerichte für sie Rechenschaft geben.

Ach Christen! sind eure Herzen nach dem Ausdrucke der Schrift von Eisen und Diamant? Werdet ihr für das Heil eurer Kinder niemal jene Zärtlichkeit, jene Lebhaftigkeit hegen, mit der ihr

euch

euch ihr Glück angelegen seyn lasset? Ach ihr brauchet keine große Mühe darauf zu wenden; seyd von einer erbaulichen Frömmigkeit, und eure Kinder werden heilig seyn. Wenn ihr sie rings um euern Tisch mit allen jenen guten Eigenschaften, die sie von dem Urheber der Natur empfangen haben, ausgeschmücket sehet, erfreuet euch in dem Herrn, aber zittert zugleich und saget: werden diese Kinder nicht einmal durch meine Schuld, durch meine übeln Beispiele den höllischen Flammen zur Beute, den Teufeln zum Gespötte dienen? Sollte es möglich seyn, daß ich die Mutter eines Verworfenen wäre, welcher seinen Gott ewig hassen, und von ihm ewig gehasset werde, der den Schooß, der ihn getragen, und den Tag, an den er gebohren worden, verfluchen wird?

Nein, nein Herr! dieß solle nimmermehr geschehen, du wirst die Wahrheiten, die ich itzt in deinem Namen vorgetragen habe, durch deine Gnade fruchtbar machen, und die christlichen Aeltern, voll der Grundsätze des Evangeliums, werden sie in Zukunft in das Herz ihrer Kinder ausgießen. Sie werden sie lehren, die Urtheile der Menschen verachten, und nur die deinigen hochschätzen. Sie werden sie gewöhnen, nur ewige Dinge zu lieben, und auf die vergänglichen wenig zu halten. Sie werden besorgt seyn, an ihrer zeitlichen Beförderung zu arbeiten, denn dieß sind sie schuldig, aber sie werden sich noch mehr bemühen, ihnen ein beharrliches Glück in dem Himmel zu verschaffen. Möchten doch sowohl die Aeltern wegen ihrer guten Erziehung, als die Kinder wegen ihrer Gelehrigkeit durch alle Ewigkeiten in diesem Wohnsitze beisammen bleiben. Amen.

Zwote Predigt

von dem Eifer.

Wir lesen in dem heutigen Evangelium, daß der Vater und die Mutter Jesu sich über die Dinge, welche von ihm gesagt wurden, verwunderten. Und Simeon benedeyete sie und sprach zu Maria seiner Mutter: Sieh! dieser ist zum Falle und zur Auferstehung vieler in Israel, und zu einem Zeichen gesetzt, dem man widersprechen wird. Und ein Schwerdt wird selbst deine Seele durchdringen, damit die Gedanken vieler Herzen offenbar werden. Und es war eine Prophetin, Anna, eine Tochter Phanuels vom Geschlechte Aser; diese war wohl betaget, und hatte von ihrer Jungfrauschaft an sieben Jahre mit ihrem Manne gelebet. Nun war sie eine Wittwe von vier und achtzig Jahren, die nicht mehr aus dem Tempel kam, mit Fasten und Beten Tag und Nacht dienete. Diese kam eben zu selber Stunde auch dazu, und preisete den Herrn, und redete von ihm zu allen, welche auf die Erlösung Israels warteten. Und da sie alles nach dem Gesetze des Herrn vollendet, kehreten sie wieder in Galiläa nach ihrer Stadt Nazareth zurück. Das Kind aber wuchs, und wurde gestärket, und war voller

Weis-

Weisheit, und Gottes Gnade war in ihm. Luc. 2. 33.

Die erste Betrachtung, welche das Evangelium uns an die Hand giebt, ist, daß die seligste Jungfrau zu eben der Zeit, da sie in Anhörung der Erzählung der Wunderwerke ihres Sohnes eine unaussprechliche Freude empfand, auf einmal von Traurigkeit überfallen wurde, da Simeon vorsagte, was er würde leiden müssen. Aus diesem erkennen wir zur Genüge, daß in dieser Welt keine Freude ist, welche nicht mit Bitterkeit vermischet wäre, und daß jene, welche sich befleißen Jesu Christo aufrichtig nachzufolgen, allzeit bereitet seyn sollen, eine unzählige Menge Trübsalen, mit denen sie bedrohet werden, zu leiden.

Der Prophet also spricht zu Maria, daß das Kind, welches sie auf ihren Armen trug, vielen Menschen in Israel den Untergang oder das Heil bringen werde; weil viele mit dem Beistande seiner Gnade sich zu einer hohen Tugend erschwingen, andere hingegen wegen Mißbrauch und Verachtung der Gnade sich in den Abgrund der Sünde und des ewigen Todes stürzen würden. Er saget ihr ferner, daß ihr Sohn eine Zielscheibe des Widerspruches seyn werde; weil er in der That wegen seiner Lehre bestritten, wegen seiner Wunder gelästert, und wegen seines Wandels verfolget werden würde, so weit, bis er an dem Kreuze seinen Geist aufgeben wird, um den Frommen ein Zeichen des Heils, den Gottlosen aber ein Zeichen der Verwerfung zu seyn. Er saget ihr, daß ihre Seele selbst von einem Schwerdte des Schmerzens werde durchboret werden, weil sie von allen jenen verdrießlichen Zufällen, die ihr Sohn wird leiden müs-

sen, von jenen Beschimpfungen, die seine Feinde ihm zufügen werden, von den Quaalen seines Leidens, und von der Grausamkeit seiner Henkersknechte Augenzeug seyn wird.

Alle diese Umstände sollen uns bewegen, das Unglück so vieler Christen zu beseufzen, welche die Mittel des Heils, die ihnen dargebothen werden, vernachläßigen, und, um nur die Stimme ihrer Leidenschaften anzuhören, alle Augenblicke ihres Lebens zu nichts anderem verwenden, als sich einen Schatz des Zorns zu sammeln, und Sünden auf Sünden zu häufen. Diese Umstände sollen uns wie Mariä das Herz mit einem Schwerdte des Schmerzens durchboren, in Ansehen unsrer eigenen Sünden, welche unsern göttlichen Erlöser so viele Mühe, so viele Beschwerden, so viele Thränen gekostet, und ihn so weit gebracht haben, daß er des schmählichen Todes hat sterben müßen. Sie sollen uns antreiben, den göttlichen Heiland zu bitten, daß seine Ankunft uns nicht zum Falle, sondern zur Auferstehung gereiche; daß er uns ein Zeichen des Lebens und des Heils sey; daß wir an ihn glauben, auf ihn hoffen, und ihn mit einem brünstigen Verlangen, aus der Zahl seiner Schüler zu seyn, lieben können; daß wenn wir, um uns als solche zu bezeigen, das Opfer des Haßes und der Verfolgung der Menschen seyn werden, wir uns gar nicht darüber betrüben, sondern vielmehr erfreuen, und alle Trübsalen als so viele Versicherungspfänder, daß Gott uns liebe, ansehen, weil er uns dadurch seinem eingebohrnen Sohne ähnlich macht.

Zweytens sehen wir, daß, gleichwie der heilige Geist sich zweener Propheten bediente, die Ankunft des Sohns Gottes, bevor er gebohren wur-

de, kund zu machen, er auch zween andere begeisterte, ihn nach seiner Geburt bekannt zu machen. Der erste aus diesen zweenen war Simeon, welcher, wie die Schrift von ihm bezeuget, gerecht und gottesfürchtig war, und zur Belohnung seiner Tugenden den Meßias, nach welchem er so lange geseufzet hatte, zu sehen, und in seine Arme zu schließen verdiente. Die zweyte war die Prophetin Anna, welche wegen ihrer Liebe zum Gebete, und wegen ihres brennenden Eifers für das Haus des Herrn ebenfalls das Glück hatte, denjenigen, der schon so lange Zeit die Erwartung der Völker war, mit ihren Augen zu sehen, und die erste zu seyn, die sein Lob besang. Es waren zwar viele andere Personen, jedes Geschlechtes, Alters und Standes in dem Tempel; der Sohn Gottes aber giebt sich nur dem Simeon und der Anna zu erkennen, weil aus allen, welche gegenwärtig waren, nur sie zwey allein ein heiliges Leben führeten, und ein wahres Verlangen trugen, ihn zu besitzen, und mit ihm vereiniget zu seyn. Aus diesem ersehen wir, daß, wenn wenige unter uns, da sie vor dem Altare des Herrn knien, seine Gegenwart empfinden, es daher komme, weil wenige sind, welche mit reinen Herzen vor ihm erscheinen, wenige welche ihn in diesem heiligen Sakramente, wo er seinen Wohnsitz aufgeschlagen hat, auf gebührende Art ehren, und zuvörderst wenige, welche, einen Eifer in seinem Dienste bezeigen. Da nun Simeon und Anna durch diese Tugend des Eifers eine so große Gnade verdienet haben, so wollen auch wir heut von selbiger handeln. Ich werde euch also in dem ersten Theile die Beweggründe vortragen, welche uns antreiben sollen, eifrig in dem Dienste Gottes

tes zu seyn; und in dem zweyten Theile werde ich euch die Mittel anzeigen, dahin zu gelangen.

Erster Theil.

Nichts ist geschickter, uns zum Eifer zu ermuntern, als wenn wir uns die traurigen Wirkungen des dieser Tugend entgegengesetzten Lasters, der Lauigkeit vorstellen, und unsern Augen das lebhafte Bild derselben entwerfen. Die erste ist, daß der Stand der Lauigkeit Gott schimpflich ist, der die Trägen in seinem Dienste nicht leiden kann. Gleichwie die Größe des Herrn, den man dienet, die Herrlichkeit derjenigen ausmachet, welche die Ehre haben, unter seinem Gefolge zu seyn: eben so entehret die träge und nachläßige Weise im Dienste den Herrn, und giebt zu erkennen, daß man ihn weder fürchtet, noch genug hochschätzet. Gott hat sich hierüber deutlich durch seine Propheten erkläret. Er verwirft die trägen Opfer, welche nach Auslegung des heiligen Gregorius ein Bild der Christen sind, derer Frömmigkeit und Andacht ein Opfer des neuen Gesetzes ist; er giebt hiedurch zu erkennen, daß eine laue Seele, ihm höchstens mißfalle. Dieses ist, nach Anmerkung einiger heiligen Väter, die Ursache, warum er die Augen von dem Opfer des Kains abgewendet, der ihm nur das Schlechteste und den Auswurf seiner Heerden, und noch darzu mit Unwillen darbrachte; da hingegen das Opfer des Abels angenehm war, weil dieser das Beßte, was er hatte, für ihn zum Opfer bestimmte. Aus eben dieser Ursache ließ Gott den Opferpriestern Israels andeuten, ihr Betragen mißfalle ihm, er halte sich, anstatt durch ihre Schlachtopfer geehret zu

werden, dadurch nur für entehret und verachtet. Das, was ihr mir zum Opfer bringet, spricht er, ist die Lauigkeit selbst, und ihr foderet, daß ich es als etwas ausgesuchtes Annehme, welches mit der Hochachtung, die ihr gegen mich heget, und mit dem Eifer, den ihr für meine Ehre traget, übereinstimmt. Ich urtheile aber aus der That selbst; denn nichts zeiget mehr eure Verachtung an. Ihr habet von dem Geraubten, was lahm und schwach war, hereingebracht: soll ich dieses von eurer Hand aufnehmen. Malach. 1, 13.

Deßwegen erachtete der Apostel Paulus, da er die Gläubigen ermahnte in Ausübung ihrer Pflichten niemals nachläßig zu werden, keine tauglicherm Beweggründe anführen zu können, diesen allzeit frischen Eifer zu beleben, als daß er sie erinnerte, daß sie Gott dem Allmächtigen dieneten: **Seyd eifrig im Geiste, ihr dienet dem Herrn.** Rom. 12, 11. Hieraus schließe ich, daß nach der Meynung des Apostels, das Maaß der Größe des Herrn, welchem wir dienen, auch das Maaß unsers Eifers seyn soll. Was ist aber das Maaß der Größe Gottes? ist sie nicht ohne Maaß? sie kann ja weder von der Zeit, noch von einem Orte umgränzet werden? muß also der Dienst, den man Gott schuldig ist, wenigstens nicht etwas von seiner Ewigkeit, und von seinem unermessenen Umfange an sich haben? Ein wahrer Christ muß seinem Eifer und seiner Begierde nach der Vollkommenheit niemals Gränzen setzen; warum? weil, was er immer für einen Fortgang in dem Stande der Vollkommenheit machen kann, er dennoch noch einen weiten Weg übrig hat, bis er zu jenem Ziele gelanget, welches der Sohn Gottes ihm ausgeste-

flecket hat. Allein, großer Gott! dienet man dir wohl auf diese Art? Oder ist es die Welt, der man so dienet? Ist denn der Mensch nur für das Laster empfindlich und gefühlvoll? Glaubet er, es leide seine Ehre darunter, wenn er dich liebet? Sein sonst so großes, so muthvolles Herz ist zur Gottseligkeit und Tugend nur ein niedergeschlagenes Herz. Wenn er der Welt dienet, fällt ihm alles leicht, er läuft, er schwinget sich bis zum Unmöglichen, er opfert sich auf, er brennt, und verzehret sich bei den Füßen seiner Götzenbilder; vor dir aber, o Herr! verläßt ihn alle seine Kraft, all sein Feuer verlischt, und es scheint ihm, dich zu lieben sey genug, wenn er dich seine ganze Schwachheit sehen läßt.

Wenn der Mensch auch nur ein weniges Gefühl für die Freygebigkeit seines Gottes hätte, so würde er sich nicht nur seinen Befehlen unterwerfen, sondern auch seinen Räthen folgen; das Geboth würde zwar für seinen Gehorsam, aber nicht für seinen Eifer genug seyn, man würde ihn in den kleinsten Dingen eben sowohl, als in den erheblichsten Pflichten genau finden; denn die Leichtigkeit der einen würde ihm Muth machen, und die Größe der andern würde ihn ermuntern und anfrischen. Allein was soll man von einem Menschen, der wenig erkenntlich ist, erwarten? Er krümmet sich unter der Bürde kleiner Pflichten, und die großen Schuldigkeiten verachtet er; zu schwach, nach seiner Einbildung, die erstern, wie es sich gebührete, zu erfüllen, zu nachläßig auf die andern seine Aufmerksamkeit zu richten, bleibt er stäts ungetreu in Vollziehung aller Gerechtigkeit. Es wisse aber ein solcher lauer und im Dienste Gottes saumseli-

ger Mensch, er wisse, und er halte gewiß dafür, daß er wegen seiner Nachläßigkeit unfehlbar werde gestraft werden. Sein Verbrechen war eine Gleichgiltigkeit, eine Gleichgiltigkeit wird auch seine Strafe seyn. Gott war ihm beschwerlich, er wird auch hinwieder Gott beschwerlich seyn. Eine Seele, die weder so weit von Gott entfernt ist, daß sie von einem tödtlichen Froste ergriffen würde, noch ihm so nahe ist, daß sie von seinem heiligen Feuer erwärmet würde, empfindet weder die heilsamen Vorwürfe der Sünde, noch die tröstlichen Zeugnisse der Tugend. In diesem Stande der Schwachheit und Ohnmacht kennt man sie nicht mehr, sie kennt sich selbst nicht mehr, ob sie noch in der Gnade ist, oder ob sie es nicht mehr ist? ob sie in ein lüderliches Leben verfallen wird, oder ob sie schon darein verfallen ist. O! wie bereitet ist man, Gott zu verlassen, wenn man so viel Ursache zu zweifeln hat, ob man ihn nicht schon verlassen habe. Und eben deswegen ist der Stand der Lauigkeit, nebst dem, daß er Gott schimpflich ist, auch in Ansehen unser selbst äußerst gefährlich. Dieses ist die zweyte Wirkung der Lauigkeit, in so weit sie der Tugend des Eifers entgegengesetzt ist.

Es ist leicht zu begreifen, daß der Stand der Lauigkeit und Trägheit ein für uns selbst unendlich gefährlicher Stand ist; denn die Lauigkeit ist der nächste Weg zur Kälte. Die Schwachheit in der Krankheit führt uns zum Tode, und von der Schwachheit im Eifer kömmt man leichterdings so weit, daß man die Liebe verliert; denn wenn wir schwach und träge sind, haben wir weniger Kraft den Feinden unsers Heils Widerstand zu thun, und wir werden desto leichter und geschwinder von ihnen überwunden. Es ist außer allem Zweifel, daß Gott sich so

weit

weit von uns hinwegzieht, als weit wir uns von ihm entfernen, so, daß die Lauigkeit macht, daß Gott nur einen Eckel an uns verspüret, daß er uns seine Gnaden und seinen Beistand entziehet, daß er uns nicht nur als unnütze Knechte ausmustert, sondern auch als Taglöhner, die ihm zur Last sind, abdanket; und, damit ich mich eines Ausdruckes der heiligen Schrift gebrauche, er stößt uns aus seinem Herzen und aus seinem Munde aus, wie eine Speise, die er nicht bei sich behalten kann; denn wir verfallen von der Lauigkeit leichterdings in einen Schlummer und in eine Unempfindlichkeit, und endlich in einen tödtlichen Schlaf, in welchem wir ohne einzige Wirkung und Bewegung gegen Gott verbleiben. Es ist wahr, man kömmt nicht auf einmal so weit, man fällt aber wie die thörrichten Jungfrauen, von denen das Evangelium redet, aus einem leichten Schlummer in einen tiefen Schlaf: **Sie wurden schläfrig, und schliefen ein.** Matth. 25, 5. Eine Gleichgiltigkeit gegen die Seligkeit, eine Verachtung gewisser kleiner Pflichten, eine Nachlassung im Guten, ein Wohlgefallen am Bösen, alles dieses schläfert die Seele ein, und bringet sie so weit wie den Jonas, der unter dem heftigsten Sturme und Ungewitter schlief; während da alle, die auf dem Schiffe waren, in Furcht und Schrecken stunden, lag er allein in einem Todtenschlafe versenket. Ein Beichtvater mag rathen, was er will, der Schlaf, in welchen man durch die Lauigkeit verfallen ist, verhindert, daß man auf dieses Geräusch mehr aufwache.

Ist die laue Seele noch nicht in die Sünde gefallen, so wartet nur ein wenig, und ihr werdet bald ihren Fall sehen. Sie hängt nur noch an ei-

nem Faden des Lebens, welchen die geringste Bewegung zerreißen kann; sie hat nur noch ein Fünklein der Liebe, welches der geringste Hauch auslöschen kann; sie ist nur eine Lampe, welche noch rauchet, und nur noch ein sterbendes Licht von sich giebt; sie ist jener schwache Lazarus, der bald sterben wird. **Weil du lau bist**, spricht der Herr, und man kann diesen Ausspruch nicht oft genug wiederholen, **Weil du lau bist, will ich anfangen, dich aus meinem Munde auszuspeyen.** Heiml. Offenb. 3, 16. Wenn du von der Zahl der eiskalten und unempfindlichen Herzen wärest, so würde deine Unempfindlichkeit selbst mich rühren; Armselige, welche sich in den Untergang stürzen, verdienen mehr mein Mitleiden, als meine Rache. Ich kenne aber deine Werke, du bist weder von denen, die mich lieben, noch von denen die mich hassen; du nimmst weder an meinem Mitleiden, noch an meiner Liebe Antheil; dein Verlangen ist nur, die Kunst zu erfinden, wie du deine Seligkeit mit deinem Wohlleben, und auf diese Art die Sicherheit mit der Trägheit vereinigen könnest.

Dieses ist die wahrhafte und getreue Abschilderung so vieler Menschen, die ihrer Trägheit noch den Schlaf einer gewissen gekünstelten Nachläßigkeit beifügen, die zwar in kein lüderliches Leben verfallen wollen, die sich aber auch wenig bekümmern, in der Tugend einen Fortgang zu machen; die zwar von ihren vorigen Sünden aufstehen, die aber in einer sträflichen Sorglosigkeit ihrer gegenwärtigen Pflichten einschlafen; die zwar die Wahrheiten des Evangeliums nicht anstreiten, sie aber auch nur im Vorbeigehen anhören; die unter dem Vorwande, daß sie so lasterhaft nicht sind, wie viele andere,

sich

sich keinen Vorwurf machen, daß es viele andere giebt, die weit eifriger, als sie sind; die endlich, damit ich mich der Worte des heiligen Geistes gebrauche, in den Fluch derjenigen verfallen, welche das Werk des Herrn saumselig und schlauderisch vollbringen. Verflucht sey, der des Herrn Werk betrüglich verrichtet. Ierem. 48. 10. Dieses ist noch nicht alles. Was uns noch mehr antreiben soll, uns von der Lauigkeit zu entfernen, ist vor allem, wenn wir sie mit dem Eifer vergleichen, und die Folgen beyder genau gegeneinander halten.

Die Lauigkeit, in welcher man gemeiniglich lebet, wenn man nicht eifrig ist, ist, wie der heilige Bernhard sagt, wie der Schatten des Todes, der uns in die Hölle führet; sie beraubet uns aller Tröstungen des Himmels, sie erfüllet das Herz mit Bitterkeit, sie öffnet dem Versucher die Thüre, welcher, da er unsre Seele schwach und ohne Gegenwehre findet, mit andern sieben, noch ärgern Geistern, als er ist, seinen Wohnsitz daselbst aufschlägt. Die Lauigkeit ist wie ein Wurm, der die kernigsten Tugenden nach und nach zerfrißt, der das Heiligste in den guten Werken ansteckt, und die Strafe für dieselben vermehret, indem er das Verdienst derselben vermindert. Träge Seelen stellen sich, wie der weise Mann sagt, stäts leere Schreckenbilder vor, die sie in Unruhe setzen, und ungestümme Begierden, die sie quälen und tödten; sie arbeiten viel, und sammeln fast nichts; das Gesetz Gottes ist ihnen eine schwere Last, sie gewinnen wenig durch Tragung desselben, denn wegen ihrer Lauigkeit unterliegen sie dieser Last, und sie besinnen sich nicht lange, das Joch des Herrn abzuschütteln, welches sie ohnehin für unerträglich ansehen.

Solche Beschaffenheit hat es nicht mit eifrigen Seelen, welche durch ihren Eifer in dem Dienste Gottes unterstützet werden. Die Andachtsübungen, weit gefehlt, daß sie ihnen verdrießlich fielen, werden ihnen vielmehr desto leichter und angenehmer; durch wenige Arbeit schaffen sie vielen Nutzen, gleich jenen Arbeitern im Evangelio, die, ungeachtet sie die letzten zur Arbeit in den Weinberg kamen, dennoch daselbst sich so fleißig und emsig erzeigten, daß sie in einer Stunde den nämlichen Lohn, wie jene verdient hatten, welche von frühmorgen, wiewohl nachläßiger, gearbeitet, und die Schwere des Tages und der Hitze ertragen haben. In Wahrheit! der Eifer ist eine Quelle der Verdienste; durch ihn wuchert man mit den empfangenen Talenten; durch ihn erlanget man jenen innerlichen Frieden, der gleichsam das Pfand der höchsten Glückseligkeit ist, welche Gott denen, die ihn lieben, verheißen hat; er ist die Seele des christlichen Lebens, er giebt unsern Handlungen den Werth; ohne ihn können alle unsere Opfer nicht anders als unvollkommen seyn; mit einem Worte: ohne den Eifer kann man sehr schwer sein Heil wirken; denn selig zu werden muß man für die Ehre Gottes eifrig, und in Vollziehung seiner heiligen Gebothe getreu seyn; man muß das Böse, das er uns verbiethet, sorgfältig fliehen, und das Gute, das er uns befiehlt, mit Freuden ausüben, ohne sich von der Gewalt der Leidenschaften verführen, von der Gewohnheit hinreißen und von dem Tadel der Welt furchtsam machen zu lassen. Selig zu werden ist nothwendig die Liebe zur Gerechtigkeit, die Rechtschaffenheit in den Handlungen, die Reinigkeit in den Begierden, die Sanftmuth in den Worten; es ist nothwendig, daß man alle

Pflich-

Pflichten, die mit seinem Stande und Amte verbunden sind, hurtig und getreu erfülle. Nun, wie ist es möglich, daß man ohne Eifer zu Erfüllung so vieler Pflichten gelangen könne: Diese Tugend unterstützet und erhält in uns alle andere; sie ernährt das Feuer der Liebe, welches das Herz reiniget, und das Feuer der Gottseligkeit, welches es heilig machet; ohne sie ist die Liebe Gottes nicht mehr standhaft, die Geflissenheit für das Heil nicht ernstlich; ohne sie ist keine Sorgfalt für die Erfüllung der Pflichten, keine Standhaftigkeit die Schwere derselben zu ertragen, keine Stärke auf dem Wege der Vollkommenheit zu wandeln; und doch ist es diese Stärke, die uns zu Gott führet.

Nun, meine Brüder! können wir wohl sagen, daß wir bis itzt den Geist des Eifers in uns haben herrschen lassen? Wir, die wir, so zu sagen, eine merkliche Unlust an allen geistlichen Dingen spüren lassen? wir, denen das Gebet, das geistliche Lesen, die öftere Kommunion äußerst beschwerlich fallen, und die wir alle erdenkliche Vorwände hervorsuchen, uns davon auszunehmen? Wir, die wir gegen die tauglichsten Mittel die Krankheiten unserer Seele zu heilen nur eine Abneigung haben? Wir, die wir die Uibungen der Demuth verwerfen, welche allein fähig wären, den Hochmuth, der in uns herrschet, auszurotten? Wir, die wir uns dem Gehorsame, der uns in den Schranken der Pflicht erhalten könnte, zu entziehen suchen, und die Beschwerden der Buße fliehen, die doch so nützlich wären, unsere Verbrechen zu vertilgen, und uns zu Gott zurück zu führen? Wir, die wir uns nicht einmal zu der geringsten Anstrengung entschließen können, unsere Leidenschaften anzugreifen, die wir in Ansehen der

geringsten Schwierigkeit erschrecken, und, wenn es darauf ankömmt, daß wir etwas auf uns nehmen sollten, gleich den Muth fallen lassen?

Lasset uns sehen, was bisher die Triebfeder unserer Handlungen gewesen? Ist es eine unveränderliche Zuneigung gegen den Herrn, welchem wir dienen? ist es eine heilige Liebe gegen sein Gesetz? ist es ein aufrichtiges Verlangen, ihm zu gefallen? ist es eine wahre Empfindung der Dankbarkeit für seine Wohlthaten? ist es wenigstens die Furcht vor seinem Gerichte, oder die Hoffnung seiner Belohnungen? Sind wir nicht vielmehr jenem Volke gleich, das ihn mit den Lippen ehrte, da indessen das Herz desselben weit von ihm entfernet war? Der Apostel lehret uns, daß der Dienst Gottes ein geistlicher Dienst, und daß unsere Beschneidung eine Beschneidung des Herzens sey; Jesus Christus lehret uns, daß sein Vater im Geiste und Wahrheit angebetet werden wolle, daß die Armen selig seyn; was aber für Arme? jene, die im Herzen und Willen arm sind. Wir wissen, daß Gott in der heiligen Schrift nichts so oft von uns verlanget, als das Herz; wir wissen, daß das Opfer des Abels Gott angenehm war, weil es aus dem Herzen kam; daß er aber das Opfer des Kains, an welchem das Herz keinen Theil hatte, verwarf. Wir wissen, daß David in seinem Gebete zu Gott sprach: Mein Herz ist bereitet, o Gott! mein Herz ist bereitet! Alles dieses wissen wir; wo sind aber die wahren Anbeter, von denen der Heiland der Welt redet? Denken wir oft an Gott? denken wir mit Eifer an ihn? beschäftigen wir uns oft mit ihm und mit seinen Hohheiten? wandeln wir ohne Unterlaß vor ihm, und halten wir uns wie Abra-

ham

ham in seiner Gegenwart auf? tragen wir wie Moses sein Bild lebhaft in unserm Gedächtnisse entworfen überall mit uns herum? und da so viele Götzendiener die menschliche Hohheit anbeten, sagen wir zu ihm mit dem Propheten: Du allein bist der höchste Monarch des Himmels und der Erde, der angebetet werden soll, und den ich anbete. Wenn dieses nicht ist, so seyn wir versichert, daß der Eifer nicht in uns ist; denn Seelen, die voll Eifers sind, seufzen nur nach dem Himmel, sie finden nur an der Andacht einen Geschmack, sie trachten nur Jesu Christo zu gefallen, und sie beschäftigen sich nur mit ihm allein. In ihrer Aufführung ist alles erbaulich, alles ist bei ihnen Abtödtung, alles Liebe zu Kreuz und Leiden. Die Arbeit und das Gebet ist ihr Vergnügen; nichts wird von ihnen vernachläßiget, die Familie, die Hausgenossen, die Geschäfte, alles wird gut besorget; weil sie wissen, daß die Vollkommenheit, die Gott von ihnen verlanget, die Vollkommenheit ihres Standes ist. Sie suchen nichts als die Ehre Gottes durch den guten Geruch der Tugenden zu befördern, den sie durch die Beispiele der Frömmigkeit und Liebe, mit welchen sie erbauen, in der Kirche verbreiten. Wenn der dürftige Beistand, der betrübte Trost, die Wittwen und Waisen Schutz finden, so haben sie diese Hilfe nur eifrigen Seelen zu verdanken.

Sie stehen auch bei Gott in einem ungemein großen Ansehen, in einem Ansehen, welches den rächenden Arm seines Zorns hemmt und zurückhält. Israel sein auserwähltes, aber gegen seine Güte undankbares, und seiner Wohlthaten vergessenes Volk, steht wider ihn auf, es schmiedet sich falsche Gottheiten, und betet ein göldenes Kalb an; schon er-

hebt

hebt sich seine allmächtige Hand, dieses ganze Volk zu vertilgen; der Moses dieser eifrige Diener des Herrn entwaffnet seinen heftigen Zorn. Die unglücklichen Städte Sodoma und Gomorrha würden ebenfalls von dem Feuer, das sie zu Asche verbrannte, befreyt worden seyn, wenn nur zehn so eifrige Personen wie Abraham darinn gefunden worden wären, welche für sie gebethen hätten. Sind es nicht noch heut zu Tage eifrige Seelen, welche die Kirche von dem Schiffbruche erretten, welche die Stürme und Ungewitter, die über die Staaten herbrausen, stillen? welche das gemeine Wesen sowohl, als Privatpersonen, ja sogar ihre geschworensten Feinde, welche sie hassen und verschwärzen, in Ruhe und Sicherheit setzen? In Wahrheit! wie viele werden unter denen, die mir zuhören, seyn, welche, weil sie viele Jahre lang in den schändlichsten Ausschweifungen leben, die strengsten Züchtigungen der göttlichen Gerechtigkeit verdienten, die aber Gott dennoch mit Geduld erträgt, und ihnen ihre Strafe aufschiebt, weil er sich durch das Bitten und Seufzen heiliger Seelen, Seelen, die voll des Eifers für seinen heiligen Dienst sind, und die unabläßlich seine Barmherzigkeit für sie anflehen, erweichen läßt.

Nachdem wir aber die Gründe eingesehen haben, welche uns bewegen sollen, eifrig zu seyn, so lasset uns auch mit Kurzem die Mittel sehen, dahin zu gelangen. Dieß ist mein zweyter Theil.

Zweyter Theil.

Der Eifer besteht nicht in Erscheinungen und Offenbarungen, nicht in der Gabe der Weißagung, der Beschaulichkeit, des außerordentlichen Gebetes, nicht in Verzuckungen, die vielmehr die

Fol-

Folgen, als das Wesen des Eifers sind; er besteht nicht in empfindlichen Tröstungen, und innerlichem Geschmacke, welche diejenigen verspüren, die Gott zu dienen anfangen; auch nicht in der Leichtigkeit, das Gute ohne Widerstrebung von Seite des Fleisches auszuüben, so daß man alles, was seine Schuldigkeit ist, ohne Mühe und Beschwerniß erfüllete; denn man kann den Eifer auch bei der Trockenheit, bei dem Mißtroste, und bei den äußersten Beschwernissen beibehalten. Der Eifer besteht auch eigentlich nicht in dem, daß man die Welt verläßt, daß man über Meere fährt, um die Wüsteneyen in Palestina zu suchen, so daß wir uns wegen der Pflichten unsers Standes dessenthalben entschuldigen könnten; sondern er besteht in Dingen, die in unsrem Vermögen sind, und die ein jeder ausüben kann. Denn was ist, zum Beispiele, größer, und zugleich mehr in unsrer Macht, als die Liebe Gottes? Nun aber in der Hitze ihres Feuers besteht die Tugend, von der wir reden. Was ist in allen Ständen des Lebens leichter auszuüben, als diese Liebe? Was hindert die Weltkinder, eine eben so unumschränkte, so allgemeine, so beständige Vorzugsliebe gegen Gott zu tragen, als die eifrigsten Ordensgeistlichen? In was für einem Stande kann man sich befinden, in welchem man sich entschuldigen könnte, Gott mehr zu lieben, als sein Glück? Hat der heilige Ludwig auf dem Throne Gott nicht eben so sehr geliebet, als der heilige Hieronymus in der Wüste? Ist nicht die Demuth, welche die Grundfeste des Eifers ist, eine Tugend, die sich in allen Ständen ausüben läßt? Wo mangelt es an Gelegenheit, sich zu demüthigen, oder an Ursache, es zu thun? Wie viele

Heilige, welche durch ihre Geburt zum höchsten Range erhoben worden sind, haben in ihren Herzen die Demuth des heiligen Franziskus besessen? Man betrüget sich demnach, wenn man sich mit dem Stande entschuldiget; es ist kein einziger, in welchem uns Gott nicht Beispiele des vollkommensten Eifers, und zwar in großer Menge vorgestellt hat.

Das zweyte Mittel, den Eifer zu erlangen, ist die aufmerksame Betrachtung alles dessen, was Jesus Christus von seiner Wiege an, bis in das Grab, von dem Anfange seiner Pilgrimschaft bis an das End derselben mit so vielem Eifer für uns gethan hat. Ach! was hat dieser göttliche Heiland bei seiner Geburt im Stalle, bei seiner Flucht in Aegypten, in der Wüste, und während der drey Jahre seines Predigtamtes ausgestanden, seinem Vater Seelen zu gewinnen? Was hat er nach so vieler Mühe und Arbeit, nach so vielen Reisen, zur Zeit seines Leidens, und an dem Kreuze ausgestanden? Er hat uns jederzeit eifrig geliebet, er hat nichts gesparet, wenn es darauf ankam, uns den Eifer seiner Liebe zu beweisen. Während seines sterblichen Lebenslaufes hat er sich nur mit uns beschäftiget, er hat nichts gethan, nichts geredet, nichts gebetet, nichts gearbeitet, als nur für uns. Ach! was hat er nicht gelitten, uns die Inbrunst seiner Liebe fühlen zu lassen? Er hat sein Wohl, seine Ruhe, sein Vergnügen, seine Ehre, sein Leben unserm Heile aufgeopfert, er hätte dasselbe mit den geringsten Kosten befördern können; ein einziger Blutstropfen, eine einzige Thräne wäre genug gewesen; allein das Uibermaaß seiner Liebe hätte nicht hell genug hervorgeleuchtet. Alles war diesem Gottmenschen leicht, wenn es um den Beweis

weis seiner Liebe gegen uns zu thun war, welcher Eifer! alles fällt uns schwer, wenn wir für ihn etwas thun oder leiden sollten, welche Trägheit! wenn er alles für uns, und für unser Heil gethan hat, was sollen wir nicht selbst thun, um ihm zu gefallen, und uns selig zu machen? Kann wohl ein mit Dörnern gekröntes Haupt weiche und zärtliche Glieder gedulden?

Umsonst wenden wir zur Entschuldigung unsrer Trägheit die Beschwerniß der Tugend, und jener Dinge vor, welche Gott von denen, die ihm dienen, fodert; denn derjenige, der die ewige Wahrheit ist, versichert uns selbst, daß sein Joch süß sey, und daß, wenn ja das Kreuz in etwas schwer zu tragen ist, der Eifer das Joch angenehm, und die Bürde ungemein leichter mache; denn wenn es auch Mühe kostet, sich wegen Gott Gewalt anthun, so machet doch die Salbung, die er mit seiner Gnade in unsern Herzen ausgießt, die beschwerlichsten Bemühungen angenehm. Ist es nicht eine Schande für einen Christen! daß die Kinder der Welt mehr thun und leiden, um die Welt zu befriedigen, und sich in den Untergang zu stürzen, als wir thun, um Gott Genüge zu leisten, und uns selig zu machen? und daß wir bisher weit mehr gethan haben, unsren unordentlichen Leidenschaften genug zu thun, als man zu Erfüllung unsrer Pflichten von uns fodert? Kann es uns endlich, o mein Gott! an Muth und Eifer gebrechen, wenn wir bedenken, daß wir für uns arbeiten, und daß dasjenige, was wir in dieser Absicht thun, auf ein ewiges Glück abzielet? Warum stellen wir uns nicht dasjenige vor was die Apostel, die Märtyrer, die Beichtiger, die Jungfrauen, und so viele Büßende gethan ha-

ben, den Fußstapfen Jesu Christi nachzufolgen, und an seiner Herrlichkeit Theil zu nehmen. Sie erkannten, daß kein anderer Weg sey, in das Reich der Himmel zu gelangen, als auf Disteln und Dörnern, mit Mühe und Schweiße fortwandeln. Sie sind diesen Weg gegangen, und sie laden uns ein, ein gleiches zu thun. Warum betrachten wir nicht die Weltkinder, welche sich so sehr bemühen, zeitliche und vergängliche Güter zu sammeln, da indessen wir für die unermeßlichen und ewigen Reichthümer des Himmels, die uns verheißen sind, so wenig thun?

Kann es uns an Eifer mangeln, oder sollen wir nicht wenigstens eine heftige Begierde fassen, selben zu erlangen, wenn wir bedenken, daß wir einem Gott Genüge zu leisten, eine Seele selig zu machen, fürchterliche Feinde zu bestreiten, ein Gericht zu fürchten, eine Hölle zu vermeiden, und ein Paradies zu gewinnen haben? Welche große Gegenstände! aber auch welche Antriebe zum Eifer! Ja! wir müßen einem Gott Genüge leisten, er hat uns viel gegeben, er fodert viel von uns, und wir erwarten viel von ihm; sollen wir etwas sparen, um ihn zu befriedigen? Wir haben eine Seele selig zu machen, dieß ist unser größtes, unser einziges Geschäft; was sollen wir also nicht thun, selbes zu Stande zu bringen? Wir haben fürchterliche und wachsame Feinde zu bestreiten, haben sie mehr Vortheil an unserem Untergange, als wir an unserem Heile? Warum sind sie den so eifrig, Gelegenheiten aufzusuchen, uns zu stürzen, wir aber so ruhig oder vielmehr so saumselig, uns vor selben zu bewahren? Wir haben ein Gericht zu fürchten; es ist nahe, es wird strenge seyn, und die Folgen

desselben werden fürchterlich seyn; können wir genug Vorsicht gebrauchen, uns zu selbigen zu bereiten? Wir haben eine Hölle zu meiden; alle Beschwerniß, so groß sie immer sein mag, soll uns geringe zu seyn scheinen, wenn sie uns vor diesem Unheile Bürge ist. Wir haben ein Paradies zu gewinnen; alle Mühe und Arbeit soll uns süß zu seyn scheinen, wenn das Ende derselben eine Glückseligkeit ohne Ende ist.

Es sind noch andere Mittel, welche uns zum Eifer verhilflich seyn können; nämlich, wenn man sich oft der Worte des heiligen Johannes erinnert: Es kömmt die Nacht, wo niemand arbeiten kann; und wenn man jeden Tag, den man anfängt, als den letzten betrachtet; wenn man oft zu der heiligen Kommunion geht, denn dieses geheiligte Brod theilet uns Stärke und Muth mit, die Hindernisse zu überwinden; wenn man sich oft das Beispiel so vieler Personen vor Augen stellet, die eben so schwach, eben so gebrechlich, eben so zärtlich waren, als wir immer seyn können, und welche dennoch zwanzig, dreyßig, fünfzig Jahre mit unverletzter Treue in dem Dienste Gottes zugebracht haben; wenn man sein Fleisch ohne Nachsicht züchtiget, und selbes strenge hält; denn es ist eine Grausamkeit, wenn man gelinde mit selbem verfährt. Was liegt daran, wenn unser Leben um zehn Jahre kürzer währet, wenn nur unser Tod dadurch desto glücklicher ist. Ein einziges Jahr, welches eifrig zum Dienste Gottes angewendet wird, ist einer fleißigen und eifrigen Seele nützlicher, als hundert Jahre einer trägen und faulen Seele. Endlich soll man um wahrhaft eifrig zu seyn, jenen vier Personen nachfolgen, von denen in dem heutigen Evan-

gelium die Rede ist, und welche uns als Muster für jedes Alter unsers Lebens vorgestellet werden.

Der noch ganz kleine Jesus soll das Muster unsrer Kindheit seyn; Maria, die kaum sechzehn Jahre alt ist, das Muster unsrer Jugend; Joseph der in seinen beßten Jahren ist, das Muster des männlichen Alters; Simeon und Anna, welche schon betagt sind, das Muster unsers hohen Alters. Von dem Kinde Jesus heißt es, daß es an Weisheit wuchs, Väter und Mütter hiedurch zu belehren, denen, die sie zu auferziehen haben, die Weisheit bei Zeiten einzuflößen. Denn, wenn die Mutter des heiligen Bernhards lobwürdig ist, daß sie ihre Kinder schon bei der Empfängniß derselben Gott geopfert hat, so ist sie noch lobwürdiger, daß sie die Milch christlicher Tugenden mit der Milch ihrer Brüste hat saugen lassen. Wenn die Mutter des großen heiligen Ludwigs lobwürdig ist, daß sie ihn bei dem Taufsteine der Kirche zu Poissi zur Taufe bringen lassen, so ist sie noch lobwürdiger, daß sie ihm einen Abscheu vor der Todsünde, und eine größere Hochschätzung gegen die christlichen Tugenden, als gegen das Königreich Frankreich, dessen Erb er war, eingeflößet hat.

Von Maria heißt es, daß, ob sie gleich jung war, sie dennoch allzeit eine große Liebe zur Reinigkeit trug; und hierinn wird sie jungen Leuten zu einem Vorbilde gegeben, die vor allen jenes Laster verabscheuen sollen, welches der heilige Paulus zu nennen verbiethet, und die alle Gelegenheiten, welche nach dem Laster abzielen können, allen gefährlichen Umgang und Gemeinschaft, alle gar zu freye und scherzende Worte und Gespräche, mit einem Worte, alles vermeiden sollen, was diese hei-

lige

lige Tugend, die das Verdienst und die Zierde reiner Seelen ausmacht, bemackeln kann.

Von dem heiligen Joseph, der ein vollständiger Mann war, heißt es, daß er gerecht lebte, eine Tugend, welche uns einen großen Gehorsam gegen alle Gebothe des göttlichen Gesetzes, eine pünktliche Genauigkeit in Erfüllung unsrer Pflichten, eine vollkommene Hindansetzung des Eigennutzes, und eine große Liebe gegen Gott und den Nächsten einflößen sollen.

Von Simeon und Anna, welche alt waren, heißt es, daß sie ihr Leben in dem Lobe des Herrn und in dem Gebete zubrachten, uns zu erkennen zu geben, daß man in diesem Alter, wo man nur noch eine kleine Zeit auf der Welt zu verbleiben hat, auf nichts anders, als einzig und allein auf Gott und auf die Ewigkeit denken, sich nicht mehr mit zeitlichen Dingen beschäftigen, sondern allem, was uns an selbe anheften könnte, entsagen, und dem Schöpfer von den noch übrigen Augenblicken ein Opfer machen soll, um an nichts mehr, als an ihn zu denken, nichts mehr als für ihn zu thun und zu unternehmen. Wenn wir diesen heiligen Alten, in ihren Bußübungen, in ihrer Absönderung von der Welt, in ihrer Beharrlichkeit im Tempel und Gebete, zuvörderst aber in ihrer brennenden Liebe zu Jesu Christo nachfolgen, werden wir eifrig werden, und dermaleinst, wie sie, den göttlichen Heiland in dem glückseligen Aufenthalte seiner Herrlichkeit von Angesicht zu Angesicht zu sehen verdienen.

Dritte Predigt

die Ankunft Christi für viele eine Gelegenheit der Verdammniß wegen der freywilligen Blindheit ihres Verstandes und Bosheit ihres Herzens.

Ecce positus est hic in ruinam, et in resurrectionem multorum in Israel. Luc. 2. v. 34.

Siehe, dieser ist gesetzt zum Falle, und zur Auferstehung vieler in Israel.

Eingang.

Welch eine fürchterliche Wahrheit hören wir anheute aus dem Munde des mit dem göttlichen Geiste erfüllten alten Simeons? Jener zum Falle, durch welchen alle aufrecht stehen sollten? Der Heiland zu einem Richter? Seine Lehre und Werke zum Anstoß? Sein Kreuz und Leiden zur Verdammniß vieler, und zwar vieler nicht aus den Heyden und Abgötterern, sondern aus dem auserwählten rechtgläubigen Israel? So wird denn die Ankunft des Erlösers vielen nicht nur allein zur ewigen Glückseligkeit nichts nützen, sondern noch oben drauf zur größern Strafe in der Hölle dienen! Und auf was Seiten haftet diese Ursache? Nicht bei Gott, als welcher ernstlich will,

wie

wie uns der Apostel belehret, daß alle Menschen ohne Ausnahme selig werden. Nicht bei Jesu Christo, der wegen dem Heile unserer allen von dem Himmel herabgestiegen, und den unschätzbaren Werth einer überflüßigen Erlösung für alle hat dargestellt. So muß denn die Schuld dessen auf vielen von uns selbsten ruhen. Ja! es helfen nichts die besten Gesundheitsmittel, wenn sie nicht gebraucht werden. Einem Blinden oder Berauschten dienet der Stein zum Anstoße und Falle, welcher dem vorsichtigen Wanderer zur Ruhe gedeihet. Die angehme Rose giebt den nämlichen Saft der Biene, so ihn in Honig, und der Spinne, welche denselben in Gift verwandelt. Auf eine schimpfliche Weise ist der Heiland vielen zum Falle gesetzt; sie ärgern sich seiner Armuth, Kreuz und Leiden. Sie nehmen nicht an die dargebothenen Heilsmittel; aus dessen Sanftmuth, Liebe, Geduld, nehmen sie Gelegenheit zu sündigen.

Vortrag.

Dieses war das Betragen vieler aus Israel, denen der Heiland aus ihrer alleinigen Schuld zum Falle geworden. Sehen wir das unsrige dagegen ein zur heilsamen Warnung! Zween Fehler waren es, welche vielen aus den Juden die Ankunft Christi zur Verdamniß machten: 1) Die Blindheit ihres Verstandes, der freywillig nicht sehen und erkennen wollte; 2) Die Bosheit ihres verhärteten Willens; durch die eine wurden sie unglaubig an der Person Jesu Christi; durch die andere widerspenstig seiner Lehre und allen seinen Bemühungen, sie selig zu machen. Beyde unterzeichneten ihre Verdammniß; beyde sind die Ursachen der Verdamm-

niß vieler Christen. Und eben diese von ihnen abzuwenden ist der Endzweck heutiger Anrede.

Erster Theil.

Der erste Fehler, so den Fall vieler aus Israel verursachte, hielt sich in ihrem Verstande; dieser erkannte die nothwendigen Wahrheiten entweder auf eine höchststräfliche Weise gar nicht, oder gab den erkannten den geziemenden Beifall nicht. Es hatten zwar ehemals die Jüden den rechten Glauben, waren das auserwählte Volk; allein, unter ihnen waren viele vorfindig, welche sich einen Glauben nach ihrem eigenen Dünkel schnitzelten; sie trugen das Zeichen des von Gott mit ihrem Glaubensvater Abraham errichteten Bundes an ihren Leibern; allein, sie entunehrten es mit ihren Werken. Sie hoften auf die Zukunft des versprochenen Meßias; Er sollte aber nicht anders erscheinen, als nach ihrer sinnlichen Einbildung; nicht in Armuth, nicht in Verachtung, nicht als ein Feind der Kömmlichkeiten, sondern wie ein gebiethender Moses, der sie in einer Nacht von der Dienstbarkeit der Römer in die Freyheit setzte; wie ein Josua, der ihnen das gelobte Land einräumte; wie ein David, der mit Gewalt der Waffen alle ihre Feinde in dem Umkreise unterjochte, oder gleich dem Salomon, dessen friedfertige Weisheit dem Reiche Israel seine verfallene Glorie und Macht wieder herstellte. So sah der Meßias in der verdorbenen fleischlichen Gedenkungs- und Glaubensart vieler aus den Jüden aus; sie erwarteten einen Erlöser nicht der Seelen, sondern der Leiber. Das Heil und Glückseligkeit, so sie hofften, bestund in zeitlichen Gütern, und die

Schä-

Schätzung, welche sie hievon geschöpfet, war so übermäßig, daß sie der wahren und zeitlichen Güter ganz vergessen. Dannenhero galt bei ihnen die wahre Tugend wenig; die Demuth wurde verachtet, die Abtödtung gehaßt, Kreuz und Leiden verflucht, der wirklich angekommene Heiland von vielen nicht erkannt, weil er nicht erschienen, wie sie es gerne sahen, weil ihre Hoffart, ihre Gelüsten, ihre übrige Bosheiten durch dessen Betragen verdammt wurden. Unterdessen waren die Weißagungen der Propheten in ihren Händen; sie wußten aus denselbigen alle Zeichen der Geburt, des Lebens und Todes Meßiä; sie zeigten sogar den drey morgenländischen Königen dessen Geburtsstadt an, und dennoch blieben sie in ihrer Blindheit, in ihrem Unglauben verstockt; sie wollten die Wahrheit mit offenen Augen nicht sehen, weil sie ihr Leben nicht ändern wollten.

Hier haben Sie die erste Ursache auf Seiten des Verstandes vieler der Jüden, warum ihnen Christus zum Falle und Verdammniß gediehen. Der Unglaube, die gegen die Wahrheit streitende Lebensregeln, die ungezähmten Gelüsten, der falsche Schein der Ehren, Könnlichkeiten, und, weis nicht, was für eine Scheinglückseligkeit blendete sie also, daß sie das Licht, so in die Welt kommen war, die Finsternissen zu erleuchten, nicht sahen, sich an den Heiland stießen und unglückselig zu Grunde giengen. Ach! wären sie es doch nur allein gewesen, denen Jesus zum Falle geworden! Man würde nicht Ursache haben, über eine gleiche Blindheit, Unglauben und Verdammniß vieler Christen zu klagen. Wie wenig gilt in unsern Augen ein armer verachter Gott? Wie künstelt man nicht an jenen Ursachen,

die uns die Hoffart, die Eitelkeit, das Sündigen erlaubt machen sollen? Wie fliehet man, was den Sinnen und Kömmlichkeiten widrig? Wie wird Kreuz und Leiden verabscheuet? Ja! ich frage sie selbsten: Wenn uns die Wahl gegeben würde, und es in unsern Kräften stünde, aus beyden eines zu erkiesen, die Armuth, oder den Reichthum, die Ehre, oder Verachtung, den Mangel oder den Uiberfluß; nach welchen würden viele aus uns die Hände ausstrecken, indem sogar etliche sich würden finden lassen, welche auf den Himmel selbsten und die ewige Seligkeit verzieheten, wenn man ihnen etwann 40, oder 100 Jahre in den Freuden dieser Welt zu leben gestattete.

Blinde, verstockte Christen! wodurch werde ich euern Verstand eines Bessern belehren? Wessen Ausspruch wird euch nachdrücklicher überweisen, als ein göttlicher? Wohlan, so kommet mit mir zur Krippe des Heilandes? Sehet ihr dieses Kind? Ihr betet es an als euren Gott, mithin als die unendliche Weisheit, welche in Erkenntniß der Dinge nicht mag betrogen werden. Sehet! Er ist der Reichste, und hat freywillig die äußerste Armuth erwählt; Er ist der Höchste, und hat sich selbsten gedemüthigt; Ihm dienen die Heerschaaren der heiligen Engel, und er wird gehorsam bis in den Tod; Er konnte eingehen in diese Welt mit allen Kömmlichkeiten, und er verabscheuet sie. Wer hat nun aus beyden recht? Christus, welcher das Zeitliche verachtet, oder die Welt, welche dasselbe liebet? Einer aus beyden muß betrogen werden; nicht Christus, als die ewige Weisheit; folglich die Welt und die thörrichten Weltkinder, denen wegen ihrer freywilligen Blindheit Christus zum Falle gesetzt.

Zwey-

Zweyter Theil.

Es würde aber mit dem Heile vieler Christen noch nicht gänzlich verspielt seyn, wenn sie sich eines Bessern überzeugen ließen, und die angenommene Blindheit ablegten. Allein, die Bosheit eines verhärteten Willens macht alle heilsame Bemühungen fruchtlos. Und diese war der zweyte Fehler und Ursache, warum Christus vielen aus Israel zum Falle gesetzt worden. Sie hatten einen blinden Verführer an ihrem Verstande, und dieser fiel mit dem Willen in den Abgrund der Bosheit. Es war nun einmal bei ihnen festgesetzt, keinen andern Erlöser anzunehmen, als der sie in dem Besitze ihrer Laster, in dem Genuße ihres sündhaften Lebens ließ; mithin schlugen sie hartnäckig alles aus, was die Gnade des angekommenen Heilandes zu ihrer Bekehrung anwendete. Rufet derohalben Johannes der Vorläufer, so lange er wolle; schärfe er seine Bußpredigten; widerlege er ihnen die schmeichelnde Hoffnung, so sie sich als Kinder Abrahams, als Rechtgläubige, auf den Himmel machten; stelle er ihnen vor die Gefahr des nahen Todes, die Strenge des künftigen Gerichts, das ewige Höllenfeuer; zeige er mit Fingern auf das gegenwärtige Lamm Gottes, so die Sünden der Welt hinwegnimmt; ja, erscheine der Heiland selbst am Jordan; steige über ihn herab der heilige Geist in Gestalt einer Taube; lasse der himmlische Vater eine Stimme hören, welche Jesum als seinen Sohn erklärete und ihn als den Lehrer der Seligkeit zu hören befahl; gehe der göttliche Erlöser selbst drey Jahre lang unter den Jüden herum; suche er auf aller Orten die verlorne und irrende Schaafe des Hauses Israels; trage

ge er vor seine göttlichen Lehren; erzeige er sich mit Worten und Wunderwerken als den versprochenen Meßias; erweise er seine Gottheit aus den unwiderleglichsten Gründen der göttlichen Vorsagungen! Werden die Jüden alle an ihn glauben? Ach, nur eine geringe Anzahl, und zwar aus dem gemeinen Volke; viele, viele aus den Pharisäern und Schriftgelehrten, aus den Vornehmen und Angesehensten haben sie deswegen die Augen geöffnet, von ihrer sträflichen Lebensart abgelassen, die Lehre Christi angenommen und befolgt, und der erkannten Wahrheit nachgelebt? Nichts weniger, als dieses; sie bewiesen das Gegenspiel; sie haßten, sie verfolgten, sie lästerten, sie tödteten Jesum, der da kommen war, ihnen das Leben der Gnade zu geben; das Heil selbsten verkehrten sie durch die Bosheit ihres Willens zur eigenen Verdammniß. Würden wir dieses glauben, wenn es nicht die Wahrheit selbst gesagt und die Erfahrung bestätigt hätte? Legen wir aber diese Erstaunung ein wenig beiseite und sehen unsern eignen Willen ein! Wie? wenn wir eben dazumal gelebt hätten, als der Heiland gebohren worden, als er persönlich unter den Menschen gewandelt, würden wir ihn als unsern Gott mit den wenigen aus Israel erkannt, oder mit vielen aus ihnen verabscheuet, gehasset und gekreuziget haben? Wie? sage ich, die wir in dem hellesten Mittage der Wahrheit leben; die wir Jesum Christum weit gewisser durch den Glauben, als die Augen sehen; die wir in seiner Schule erwachsen, und gar wohl wissen, was uns als Christen! seinen Jüngern, zu thun und zu lassen sey, und dennoch bei allem diesem uns also betragen, als kennten, als wüßten wir nichts von unserm Heilande; Wie, ach! es kömmt

mir

mir schwer an es zu sagen, doch muß es gesagt seyn! Viele aus den Christen übertreffen an Bosheit und Verhärtung des Willens die verstockten Jüden selbsten. Sie hatten jene helle Erkenntniß von dem göttlichen Erlöser nicht, die uns nach seiner Uhrständ, nach so vielen Wunderzeichen, nach der Bekehrung der ganzen Welt zum Glauben an Christum angeschienen; sie tödteten, und zwar nur einmal, den sterblichen Heiland, an dem sie sich so grausam nicht würden versündigt haben, wenn sie ihn für den Herrn der Glorie gehalten hätten. Wir aber vergehen uns an dem nicht mehr sterblichen, sondern glorreichen Christo; wir wiederholen sein Leiden, und, so oft wir sündigen, kreuzigen wir ihn auf das neue. Wir treten sein allerheiligstes Blut durch unwürdigen Gebrauch der heiligen Sakramenten, woraus uns solches zufließet, mit Füssen, und wie lange wir denen heilsamen Einsprechungen das Gehör, seinen heiligsten Lehren und Beispielen die Nachfolge, seinem göttlichen Worte den Glauben versagen, in unseren Eitelkeiten, verkehrten Sitten, Sünden und Bosheiten hertnäckig verbleiben, stehen wir in offenbarer Feindschaft mit unserm Gott! wir nehmen dem Wütterich Herodes das Mordschwert aus den Händen, solches dem neugebohrnen Jesulein durch die zarte Brust zu jagen; wir lösen ab die Schergen in der Grausamkeit, und heften jene Hände, die uns zu umarmen das kleine Kind aus seinen Windeln ausstrecket.

Beschluß.

Sehet! also ist Christus, der um unser aller Heil Willen in diese Welt eingegangen, vielen zum Falle gesetzt, weil sie durch eine angenommene Blindheit des Verstandes ihren Gott nicht erkennen, und durch die Bosheit des Willens das ihnen angebothene Heil nicht annehmen. Unglückselige! Mit was Augen, mit was Regungen des Gemüthes könnet ihr das göttliche Kind in der Krippe betrachten? Ach, sehet jenes harte Lager auf dem Strohe; seine von Kälte erstarrte Kleiderlein! Nun lächelt es euch holdselig an; nun suchet es euch durch die über die rothe Wänglein häufig abrinnende Zähren zu erweichen! Aber umsonst fällt dieser Thau auf felsenharte Herzen; ihr verachtet seine Einsprechungen; ihr kehret ihm den Rücken. Ja, saget nur, was ihr denket? Was liegt uns an einem armen Gott, an einem Bettelkinde! Laß es weinen, laß es Quaal leiden, laß es für Elend wie einen Hund verschmachten! Tollkühne! Wo ist die Menschenliebe, mit der ihr euch rühmet? Ihr kennet gewiß dieses Kind nicht, ihr würdet sonst anderst reden; es ist kein gemeines, aus Noth armes Findelkind; es ist der wahre Sohn Gottes, euer Heiland und Erlöser, der um eures Heils Willen von dem hohen Himmel herabgestiegen. Sey es gleichwohl; wir sind ohne ihn in Ersätigung unserer Gelüste glückselig genug, wir wollen ihn nicht zu unsern Herrn haben; Er ist unsern Werken und Leben zuwider; es wird uns leicht seyn, ihn aus dem Wege zu räumen. Unbarmherzige! Grausame! So kommet dann, und tödtet das schönste Kind! Hier habt ihr es gebunden in euern Händen; Es ist bereit, von euch und we-

wegen euch sein Blut bis auf den letzten Tropfen zu vergießen; Es wird gleich einem geduldigen Lämmlein auf der Schlachtbanke seinen Mund nicht eröfnen. Doch! haltet den Streich ein! schonet dem unschuldigen Blute, und nehmet euch selbsten das Leben nicht! Gehet in euch, und bedenket, daß eben dieses arme verachtete, mißhandelte und von euch zum Tode gesuchte Kind einstens jener Richter seyn werde, der das Urtheil der Verdammniß über euch sprechen soll. Ihr werdet ihn sehen ankommen, aber in welch anderer Gestalt als itzt. Kennet ihr mich noch? wird er fragen, kennet ihr mich noch? Ich bin derjenige, der für euch Mensch geworden; ich rief euch durch meine Gnadenstimme zur Bekehrung; ich weinte sogar über eure Sünden; ihr aber, ihr lachtet nur zu denselbigen euer ganzes Leben hindurch. Wohlan! so will ich nun auch zu eurem Untergange lachen — Gehet dann hin, ihr Verfluchten, gehet hin in das ewige Feuer! . . welch ein erschrecklicher Donnerstreich! . . Ach versäumet doch nicht, solchen noch bei guter Zeit von euch abzuwenden. Amen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Julietti, Cäsar A.

Vollständige Predigerbibliothek, oder Sammlung der auserlesensten Predigten, über alle Gegenstände der römischkatholischen Kirche zu mehrerer Bequemlichkeit, und Erleichterung des Nachsuchens in sechs Abtheilungen geordnet von Cäsar Alexander Julietti
Bd.: 1,1

Troppau 1781

Hom. 727-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459916-6
VD18 8048204X-001